



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Gratifikationen und kommunikative Sozialisation
durch die partnerschaftliche Rezeption
humoristischer Doku Soap-Formate.
Eine Untersuchung am Beispiel Saturday Night Fever“

Verfasserin

Seon-Young RANG, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Februar 2012

Studienkennzahl laut Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung laut Studienblatt: Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

VORWORT

An dieser Stelle möchte ich mich vor allem bei meinen Eltern bedanken, die mir Zeit meines Lebens jede erdenkliche Perspektive geboten haben, die ein Mensch erwägen könnte, mich zu den vielen Türen geführt haben, die ich öffnen sollte, und mich selbstlos gelehrt haben, als Mensch nicht bloß heranzuwachsen, sondern mein Leben im Bewusstsein größerer Zusammenhänge zu verstehen.

Ebenso danke ich meinen lieben Freunden, weil man bessere Freunde auf der Welt nicht haben kann, weil in unserer Freundschaft Selbstverständlichkeit nicht selbstverständlich ist und weil wir seit nunmehr 20 Jahren voller Freude gemeinsam erwachsen werden. Für seine Unterstützung danke ich Christoph, von dem ich lernen durfte, dass nur diejenigen Dinge unmöglich sind, die wir selbst als unmöglich erachten.

Eine besondere Freude war es, Herrn Professor Wolfgang Duchkowitsch als Betreuer dieser Magisterarbeit zu haben. Ich möchte ihm nicht nur für seine kontinuierliche Betreuung, seinen Rat und sein wunderbares Engagement meinen Dank aussprechen, sondern dafür, dass er mit inspirierender Freude und Leidenschaft seinem Beruf nachgeht, den er gleichzeitig als erfüllende Lebensaufgabe betrachtet.

Für ihr großzügiges Interview danke ich Frau Elisabeth Hamernik von ON-MEDIA, die mir trotz ihren vielen Verpflichtungen so viel Zeit und Interesse entgegengebracht hat. Zu guter Letzt möchte ich denjenigen Paaren danken, die ich für diese Magisterarbeit befragen durfte und die es mir durch ihre Offenheit und ihr Vertrauen ermöglicht haben, einen so lehrreichen Einblick in ihr Leben zu bekommen.

***„Es gibt keine Komik außerhalb dessen,
was wahrhaft menschlich ist.“***

(Henri Bergson)

Inhaltsverzeichnis

A THEORETISCHER TEIL

<u>1. Vorbemerkungen</u>	3
<u>2. Einleitung: Erkenntnisinteresse und forschungsleitende Fragen</u>	5
<u>3. Der Humor</u>	7
3.1 Der Humor-Begriff	7
3.2 Humorthorien	8
3.2.1 <i>Psychoanalytische Theorien</i>	8
3.2.2 <i>Relief- bzw. Tension Management-Theorie</i>	9
3.2.3 <i>Superioritätstheorie</i>	9
3.2.4 <i>Inkongruenztheorie</i>	11
<u>4. Individuelle, soziale und kommunikative Bedeutungen von Humor</u>	13
4.1 Funktionen des Humors	13
4.2 Humorverständnis und -wirkung: individuell, sozial, kulturell	16
4.3 Funktionen des menschlichen Lachens	17
<u>5. Das Verhältnis von Humor und Partnerschaft</u>	21
5.1 Geschlechterunterschiede im Humor	21
5.1.1 <i>Geschlechterunterschiede im Humor allgemein</i>	21
5.1.2 <i>Geschlechterunterschiede in Bezug auf sexuellen Humor</i>	24
5.2 Humor in der Partnerschaft	25
<u>6. Kommunikationstheoretische Aspekte der Medienrezeption in der Partnerschaft</u>	29
6.1 Der Uses and Gratifications Approach	29
6.1.1 <i>Eskapismus</i>	31
6.2 Sozialisationsfunktion der Medien und interpersonale Kommunikation	32
<u>7. Die moderne Transformation des Reality TV</u>	37
7.1 Der Reality TV-Begriff	37
7.2 Der Trend der Doku Soaps	38
7.3 Mediensoziologische und kommunikationstheoretische Erklärungen zum Erfolg von Reality TV-Formaten	40

7.3.1 <i>Parasoziale Interaktion durch Reality TV</i>	40
7.3.2 <i>Alltagsdramatisierung und fiktive Wirklichkeit im Reality TV</i>	42
7.4 Zur Humorproduktion von Doku Soaps	44
7.4.1 <i>Untersuchungsbeispiel: Saturday Night Fever</i>	44
7.4.2 <i>Das Verhältnis von Alltagsinszenierung und Humorproduktion bei Saturday Night Fever</i>	45

B EMPIRISCHER TEIL

8. Forschungsfragen und Zielsetzung	49
9. Methodische Umsetzung: Leitfadeninterview und qualitative Inhaltsanalyse	51
9.1 Methodik der Datenerhebung und -erfassung	51
9.2 Analysekörper und Entstehungssituation	53
9.3 Auswertungsverfahren für Leitfadeninterviews	54
10. Auswertung und vertiefende Fallanalyse	57
10.1 Interview A	57
10.2 Interview B	60
10.3 Interview C	64
10.4 Interview D	67
10.5 Interview E	72
10.6 Interview F	76
10.7 Interview G	80
10.8 Interview H	84
10.9 Interview I	88
10.10 Interview J	93
11. Zusammenfassung und Vergleich	99
12. Fazit und Schlussbetrachtungen	103
Literaturverzeichnis	107
Anhang: Transkription der Interviews	111
Abstracts (deutsch/englisch)	205
Curriculum vitae	209

A THEORETISCHER TEIL

1. Vorbemerkungen

Humor zählt nicht nur zu den wichtigsten Wunschattributen an potenziellen PartnerInnen, sondern nimmt darüber hinaus auch in bestehenden Partnerschaften eine substanzielle Position ein. Es ist festzuhalten, dass die Vorstellung des gemeinsamen Lachenvermögens, unter dem die Autorin an dieser Stelle den Begriff Humor noch subsumieren möchte, bedeutender erscheint, als so manch anderes menschliches Attribut, wie zum Beispiel das Aussehen, der Beruf oder das finanzielle Vermögen des/der PartnerIn.

Betrachtet man ein partnerschaftliches Verhältnis als Bühne des Humors, muss sich weitergehend gefragt werden, auf welche Arten Humor in diesen Beziehungen entsteht. Nicht das bloße Verständnis von Humor, sondern vielmehr sein Vermittlungsprozess über die Medien und seine Rezeption seitens beider Partner erscheinen für eine funktionelle Beziehung in einer ständig wachsenden Mediengesellschaft von erachtenswerter Relevanz. Andernfalls wäre das gemeinsame Lesen, das gemeinsame Fernsehen, der gemeinsame Kino- oder Theaterbesuch selten das, was er im Beziehungsleben bedeutet: nämlich die Schaffung und Wahrung einer gemeinsamen, humoristischen Kommunikationswelt. Denken Paare an die wertvollen Eckpfeiler ihrer partnerschaftlichen Beziehung zurück, erinnern sie sich oftmals an diese intimen Momente des gemeinsamen Lachens. Intim waren sie nicht deshalb, weil sie im stillen Kämmerlein erlebt wurden, sondern weil die Rezeption, die Verwertung und das gemeinsame Verstehen humoristischer Inhalte ein kollektives und in sich geschlossenes Erlebnis darstellten.

Die vorliegende Forschungsarbeit gründet auf zweierlei Gegebenheiten: Zum einen erlebte die Verfasserin selbst wiederholt Situationen, in denen das kollektive Fernseherlebnis mit dem Partner als bleibende Erinnerung der Humorrezeption, Humorproduktion und Humorverwertung erfahren wurde. Gleichzeitig wurde offensichtlich, dass ein derartiges Erlebnis unterschiedlich wahrgenommen,

verstanden und bewertet wird. Zum anderen wurde von der Verfasserin festgestellt, dass bereits simultan zur wöchentlichen Ausstrahlung der ATV-Sendung *Saturday Night Fever* ein regelrechter Boom von diesbezüglichen Facebook-Statusmeldungen verzeichnet werden kann, der einerseits die Popularität der Doku Soap und andererseits die erhöhte humoristische Interaktion innerhalb von Partnerschaften aufgrund der gemeinsamen Rezeption der Sendung widerspiegelt.

Bereits im Zuge eines vorangehenden Forschungsvorhabens konnte die Verfasserin beobachten, dass Reality-Formate, wie das Untersuchungsbeispiel *Saturday Night Fever*, zu den bevorzugt kollektiv rezipierten TV-Inhalten in Partnerschaften der gehobenen sozialen Schicht (Definition siehe Kapitel 9.2) gehören, die zusätzlich als humorvoll verstanden werden. Auffällig ist, dass der ursprünglich voyeuristische Aspekt von Reality-Formaten um eine stark humoristische Dimension erweitert worden zu sein scheint.

Diese Arbeit soll auf Basis theoretischer Erklärungen und einer anschließenden qualitativen Analyse untersuchen, aus welchen Gründen Doku Soaps wie *Saturday Night Fever* gemeinsam in Partnerschaften rezipiert und als humorvoll verstanden werden, welche dezidierten Gratifikationen die Paare aus diesem gemeinsamen Fernseherlebnis erlangen und welche kommunikativen Sozialisationsprozesse daraus resultieren.

2. Einleitung: Erkenntnisinteresse und forschungsleitende Fragen

Es erscheint sinnvoll, von vorherrschenden Humorthorien, Humorkonzepten und Ansätzen der Humorforschung auszugehen, um in weiterer Folge die vielfältigen Funktionen von Humor auszuformulieren, einerseits generell und andererseits vertiefend in sozialen und partnerschaftlichen Beziehungen, da dies das Fundament der vorliegenden Arbeit darstellen wird. Es soll spezifisch auf die weiterführende Bedeutung und Bedeutungszuschreibung des Humors in partnerschaftlichen Beziehungen eingegangen werden. An dieser Stelle soll auf Basis von Kommunikationstheorien der Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit von Humor in partnerschaftlichen Beziehungen und der Bedeutung kollektiver Rezeption von TV-Inhalten hergestellt werden. Welche Rolle spielen dieses gemeinsame Rezipieren und das gemeinsame Verständnis von Humor über mediale Kommunikationskanäle in einer Beziehung, insbesondere in Anbetracht einer progressiven medialen Lebenswelt? Welche Aspekte einer partnerschaftlichen Konfliktbewältigung, Stressverarbeitung und Beziehungsmanifestation werden im gemeinsamen Rezeptionsprozess humoristischer TV-Beiträge evident?

Nicht die bloße Signifikanz der unzähligen Facetten des Humorbegriffes in partnerschaftlichen Beziehungen, sondern die Erforschung einer eigenständigen, kommunikativen Beziehungswelt, die Paaren durch den medialen Humor zugänglich ist, die Bedeutung emotionaler Korrelation in dieser Kommunikationswelt und die oftmals unbewusste Relevanz der medial-humoristischen Kommunikationsbühne in partnerschaftlichen Beziehungen werden im zentralen Interesse dieser Arbeit stehen.

In weiterer Folge soll das Begriffsumfeld des Reality TV näher definiert werden, um Zugang zum untersuchten Format der Doku Soap zu finden. Eine genaue Auseinandersetzung mit der Sendung *Saturday Night Fever* und der Frage, inwiefern sich das zentrale Wesen des Reality TV-Formates zu einem humoristischen Medieninhalt gewandelt hat, wirft weitere forschungsleitende Fragen auf: Ist eine solche Entwicklung tatsächlich gegeben? Und wenn ja, auf welche Hauptgründe ist die Transformation des Reality TV hin zu einem humoristischen Programminhalt zurückzuführen? Weshalb finden Paare aus der gebildeten Schicht an *Saturday*

Night Fever Gefallen, obwohl die ProtagonistInnen der Sendung meist aus einer gegensätzlichen Schicht zu stammen scheinen? Wieso sehen sich Paare solche Programme gemeinsam an? Ist die Beliebtheit und das humoristische Verständnis von Reality TV-Formaten wie *Saturday Night Fever* bei den untersuchten Paaren bloß auf ihre eskapistischen Motive zurückzuführen? Inwiefern kommen bei der kollektiven Rezeption von *Saturday Night Fever* in Partnerschaften traditionelle Humortheorien zum Tragen?

Teil A der vorliegenden Arbeit soll dazu dienen, generelle Theorien zu den Themen Humor, Partnerschaft und Reality TV den forschungsleitenden Fragen entsprechend zusammenzuführen, um in Teil B spezifische Forschungsfragen empirisch untersuchen zu können.

3. Der Humor

3.1 Der Humor-Begriff

Humor, ein aus dem Lateinischen stammender Begriff für „Feuchtigkeit“ und „Flüssigkeit“, bezeichnete ursprünglich „Körpersäfte“ (*humores*). Nach der mittelalterlichen Medizin und nach Hippokrates' Temperamentenlehre genoss jeder Mensch je nach dem Verhältnis der Säfte in seinem Körper eine individuelle körperlich-geistige Prägung (vgl. Muhr 1980: 10 und Braunschmied 2001: 10f):

„In der Renaissance vertrat man den Standpunkt, daß [!] ein Mensch dann über einen „guten Sinn für Humor“ verfügt, wenn die vier humores Schleim, Blut, schwarze und gelbe Galle in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander stehen. Umgekehrt galt eine Person als „humorlos“, wenn dieser Ausgleich nicht zustande kam.“ (Braunschmied 2001: 11)

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erhielt der Humor in etwa seine moderne Bedeutung, nachdem sein Begriff in Relation zur menschlichen Psyche gebracht worden war und nun für einen expliziten Gefühlszustand verwendet wurde, der sich durch eine besondere Aufnahmebereitschaft für das Absurde, Lustige und Komische auszeichnete (vgl. Braunschmied 2001: 11). Die geschichtliche Herleitung des Begriffes verdeutlicht bereits, dass es keineswegs einfach ist, Humor klar zu definieren. Gerade dieser Umstand scheint zur Herausbildung unterschiedlichster Begriffsdefinitionen von Humor beigetragen zu haben. Der moderne Humor-Begriff impliziert eine eindeutig positive Haltung, die stets durch die Vernunft geprägt sein sollte (vgl. Muhr 1980: 11). Folgende Annäherung an den Begriff *Humor* erscheint der Autorin besonders lebensnah und somit für die Praxis erachtenswert:

„Humor ist eine durch Lebenserfahrung gewonnene, aber auch stets von neuem zu erringende, grundlegende Haltung dem eigenen Leben und der Welt gegenüber. Das Dasein wird in unvoreingenommener Heiterkeit positiv und voller Freude aufgenommen, dabei bleibt der humorvolle Mensch jedoch kritisch und realistisch, denn er weiß um die Ambivalenzen des Lebens.“ (Dopychai 1988: 59)

So schwierig es sein mag, eine einheitliche Definition für Humor zu finden, so eindeutig ist er jedoch in seinem grundlegenden Wesen, „in dem Sinne, daß [!] er unverwechselbar ist“ (Braunschmied 2001: 13).

3.2 Humortheorien

In Anbetracht verdichteter Literatur zum Thema Humor wird augenscheinlich, dass es an einer ausgereiften Grundlagenforschung und Theoretisierung der Humor-Begriffswelt lange Zeit gefehlt hat (vgl. auch Falbesoner 2005: 5). Eine Vielzahl an Forschern hat versucht, diesem Umstand entgegen zu wirken. Im Großen und Ganzen lassen sich zum heutigen Zeitpunkt folgende bedeutende Eckpfeiler von Humortheorien unterscheiden:

3.2.1 Psychoanalytische Theorien

Psychoanalytische Theorien beschreiben, weitgehend basierend auf Freud, den Ausdruck heiterer Erfahrung in der Gestalt von Humor, Witz und Komik. Dabei werden aufgesparte psychische Energien in Form von Lachen freigesetzt, wenn sie nicht für andere Funktionen gebraucht werden. Hierbei können sexuelle und unbewusste aggressive Affekte in sozial adäquatem Ausmaß zum Ausdruck gebracht werden. Humor dient dabei als Abwehrmechanismus, denn durch ihn ist es möglich, negativen Emotionen entgegen zu wirken. In seiner Funktion als Abwehrmechanismus gewährleistet der Humor im Gegensatz zur Verdrängung die Wahrung der psychischen Gesundheit, denn er spielt eine Ersatzrolle für den Affekt. Forschungen haben jedoch ergeben, dass Freuds Ansätze zu Aggressivität und unterdrückter Sexualität im Verhältnis zum Humor nicht realitätsgetreu sind. Zusammenfassend wenden sich psychoanalytische Theorien stark den Thematiken Aggression und Sexualität zu und riskieren dabei, zeitnahe Studienergebnisse außer Acht zu lassen. Ihnen zufolge lachen Personen am ehesten über jenen Humor, der die Impulse ihrer persönlichen Einstellung und ihres eigenen Handelns widerspiegelt (vgl. Falbesoner: 2005: 6f).

3.2.2 Relief- bzw. Tension Management-Theorie

Die *Relief-Theorie* (deutsch: Entspannung- bzw. Erleichterungstheorie) bezeichnet den Humor als eine Art Ventil für den partiellen Abbau überflüssiger, aufgestauter Energie. Sie zählt zu den Aktivierungstheorien des Humors, welche ihren Fokus auf die Entlastung und Befreiung von Stress legen (vgl. Muhr 1980: 24). Wieder handelt es sich um psychische und physische Energien, wie Aggression oder unterdrückte Lustgefühle, die über den Humor entladen werden können.

Diese Theorie nimmt starken Bezug auf Freud, der die Entspannungstheorie durch seine Beschreibung von Relief-Humor als heilenden Ausdruck angestauter Spannung und versteckter Aggression ausführte (vgl. Freud 1905/1960 zit. n. Martin et al. 2006: 298):

„Das mit dem Humor verknüpfte Lachen ist eine Ersatzreaktion auf Situationen, denen normalerweise mit sehr starken, Energie verbrauchenden Gefühlen, wie Schmerz, Klage, Wut, Empörung, entgegnet würde. In dem ersparten Gefühlsaufwand gründet sich die humoristische Lust.“ (Räwel 2005: 13)

Morreall beschreibt außerdem zwei strategische Nutzen von Humor im Hinblick auf die Relief-Hypothese: Einerseits diene Humor zur Reduktion von Stress, andererseits als soziales Schmiermittel. Spencer gilt generell als Begründer der Relief-Theorie: Er vergleicht die Entladung angestauten Lachens mit der Funktion eines Dampfrohr-Sicherheitsventils. McGuffee-Smith und Powells Studie aus dem Jahre 1988 zeigt außerdem, dass der selbsttherabsetzende Humor eines Gruppenanführers als Mittel zur Entspannung dient und die Gruppenzugehörigkeit und gemeinsame Entscheidungsfindung fördert (vgl. Morreall 1991, Spencer 1983 und McGuffee-Smith/Powell 1988 alle zit. n. Martin et al. 2006: 298).

3.2.3 Superioritätstheorie

Bereits Platon und Aristoteles vermuteten im Lachen moralisch fragliche Motive. Über Lächerliches zu lachen bedeutete für Platon eine Mischung aus Lust und Neid (vgl. Platon 1997 zit. n. Räwel 2005: 11f). Aristoteles erklärte das Phänomen weniger

fundamental, indem er auch von Humorformen sprach, die über den vulgären Humor hinausgehen:

„Die Komödie ist [...] Darstellung des Schlechteren, aber nicht in seiner ganzen Verwerflichkeit, sondern des Unedlen, wovon das Lächerliche ein Teil ist. Denn das Lächerliche ist ein Fehler und Mangel, der weder Schmerz erregt noch Verderben herbeiführt [...].“ (Aristoteles 1833 zit. n. Räwel 2005: 11f)

Da Platon und Aristoteles das Lachen jedoch als eine Ausdrucksform der Schwachen gegenüber den Mächtigen betrachteten, gilt erst Thomas Hobbes als Gründervater der *Superioritätstheorie*: Er verstand das Lachen als emotionales Ausleben eines Triumphgefühls, das im ständigen gesellschaftlichen Machtkampf auf den Schwächen anderer gründet (vgl. Hobbes 1650 zit. n. Räwel 2005: 12).

Somit geht die Superioritätstheorie als eine der ältesten Humorthorien davon aus, dass Humor auf den Schwächen und Missgeschicken anderer und dem daraus resultierenden Überlegenheitsgefühl gründet. Deutlich zu beobachten ist dieser Ansatz in der Realität zum Beispiel bei Witzen über soziale oder ethnische Randgruppen, welche eine automatische Aufwertung der eigenen Person implizieren. Der Fokus liegt bei der Superioritätstheorie auf den inhaltlichen Unterschieden des Humors. Demnach kann von unterschiedlichen Sinnen für Humor auf die Einstellung der jeweiligen Personen zu verschiedensten Thematiken geschlossen werden (vgl. Falbesoner 2005: 8f). Auch Martin hält fest, dass negative und feindliche Einstellungen, die über Humor kommuniziert werden, aufgrund der Superioritätstheorie erklärt werden können (vgl. Martin 1998 zit. n. Zöttl 2007: 14). Klima fasst dieses Phänomen prägnant zusammen:

„Indem z.B. die Witze bestimmter Personengruppen, von denen die Meinungen und Einstellungen zu einem bestimmten Thema gefragt sind, gesammelt und untersucht werden, können möglicherweise zuverlässigere Meinungen und Einstellungen erzielt werden, als bei Meinungsumfragen. In den Witzen spiegeln sich eher die Ängste und Sorgen der Menschen wieder, die bei direkten Fragen aus Stolz oder Scham nicht zugegeben werden.“ (Klima 1996: 110)

3.2.4 Inkongruenztheorie

Einen weiteren Ansatz bietet die *Inkongruenztheorie* (in der Literatur wird sie auch häufig als *Diskrepanztheorie* bezeichnet). Sie besagt, dass im Witz durchwegs eine Inkongruenz liegt. Dieses Nichtübereinstimmen, das Abweichen von der Erwartung, bezeichnet Shultz als einen Konflikt, der zwischen erwartetem und tatsächlichem Inhalt des Witzes verortet ist:

„Incongruity is usually defined as a conflict between what is expected and what actually occurs in the joke. It is a concept which accounts well for the most obvious structural feature of jokes.“ (Shultz 1976 zit. n. Metz-Göckel 1989: 63f)

Shultz' Ansatz stimmt mit dem von Kant, Schopenhauer und Hazlitt überein, die die Widersprüchlichkeit und Widersinnigkeit im Humor als seine signifikante Essenz erkennen (vgl. Kant 1977, Hazlitt 1819 und Schopenhauer 1818/1977 alle zit. n. Räwel 2005: 15). So nehmen empirisch-experimentell forschende Psychologen an, dass humoristische Stimuli Inkongruenzen beinhalten müssen. Dabei werden die provozierten Erwartungen nicht erfüllt, sondern durch überraschende und komisch wirkende Elemente ersetzt. Diese Theorien konzentrieren sich auf kognitive Elemente des Humors, vor allem auf die kreativen Gedankenprozesse, die bei der Produktion und beim Verständnis von Humor eine Rolle spielen (vgl. Falbesoner 2005: 7).

Untersuchungen haben bestätigt, dass „der humoristische Stimulus umso größer ist, je stärker von einer spezifischen Erwartung abgewichen wird“ (Räwel 2005: 15). Demnach ist es nicht verwunderlich, dass der Einsatz von Inkongruenz als Schlüsselreiz heute oftmals in der innovativen Produktkommunikation angewandt wird - er birgt jedoch nicht nur Vorteile, sondern auch Risiken. So werden Überraschungen nicht unbedingt als positiv empfunden. Suls differenziert zwei Phasen der Witzverarbeitung, wobei die erste dazu dient, Information und Kontext aufzunehmen, Schemata aufzurufen und Erwartungen zu schmieden. Mittels der Inkongruenz werden in der zweiten Phase jedoch die aufgebauten Erwartungen enttäuscht. Es folgt der Versuch, die unangenehme und abrupte Inkongruenz in Einklang zu bringen. In dieser Phase der Bewertung wird laut experimentellen Belegen auf individuelle Fähigkeiten und soziokulturelle Bedingungen

zurückgegriffen (vgl. Metz-Göckel 1989: 65ff). Ähnlich dem Inkongruenzansatz nimmt die *Ambivalenztheorie* an, durch komische Stimuli würden gleichzeitig gegensätzliche und unvereinbare Empfindungen bzw. Gefühle hervorgerufen, deren Konflikt im Humor bzw. Lachen resultiere (vgl. Goltz 2002: 18).

Zusammenfassend lässt sich in den traditionellen Humorthorien eine große Bandbreite an psychoanalytischen, psychologischen, physiologischen, soziologischen und nicht zuletzt evolutionären Aspekten erkennen. Moderne Tendenzen versuchen vermehrt, die oben genannten Haupttheorien miteinander zu verknüpfen, um differenziertere Aspekte des Humors zu erforschen (vgl. Räwel 2005: 17ff).

4. Individuelle, soziale und kommunikative Bedeutungen von Humor

4.1 Funktionen des Humors

Die wohl vorrangigste Funktion von Humor ist sein Einsatz zur Erlangung psychischen und physischen Wohlbefindens, ein Attribut, das zu seiner weiten Verbreitung im Gesundheitswesen geführt hat. Dem zu Grunde liegt die Tatsache, dass die Mechanismen von Humor verschiedenste physiologische Veränderungen des Körpers, darunter muskuläre und immunologische, hervorrufen (vgl. Stemmer 2007: 25ff und Bachmaier 2007: 18). Bereits 1976 unterstrich Cousins diese Annahme in seinem Artikel *Anatomy of an Illness*, in dem er seinen Kampf mit Morbus Bechterew, einer höchst schmerzvollen rheumatischen Krankheit, beschrieb: Cousins verordnete sich nach erfolglosen Krankenhausaufenthalten eine Therapie aus hohen Vitamin C-Dosen und humorvollen Filmen und Fernsehsendungen und schloss im Zuge dessen darauf, dass ein zehnminütiges Lachen zwei Stunden Schlaf ohne Schmerzen entspreche. Er brachte damit Lachen und Schmerzlinderung explizit in Zusammenhang (vgl. Cousins 1976 zit. nach Stemmer 2007: 24f).

Intensives Lachen ist laut moderner Forschung von muskulären, endokrinen, kardiovaskulären und neuralen Veränderungen begleitet, die nicht nur zur Muskelentspannung beitragen, sondern auch Atmung, Blutzirkulation und Endorphinproduktion verbessern. Darüber hinaus fördern Humor und Lachen einen positiven emotionalen Zustand und helfen dabei, psychosozialen Stress abzuschwächen und besitzen somit gesundheitsfördernde Wirkung. So werden etwa durch Humor und Lachen Schmerztoleranzgrenzen angehoben (vgl. Falbesoner 2005: 29f).

„Das würde jedoch bedeuten, dass es nicht unbedingt Humor per se ist, welcher sich positiv auf die Gesundheit auswirkt, sondern die den Humor begleitenden Emotionen.“ (Stemmer 2007: 25)

Indirekt beeinflusst Humor die menschliche Gesundheit durch Abschwächung der Effekte psychosozialen Stresses durch seine kognitiven Aspekte. Nicht zu unterschätzen ist auch die Förderung sozialer Beziehungen als positive „Nebenwirkung“ des Humors: Der effektive Umgang mit Humor bietet Menschen die Möglichkeit, interpersonale Konflikte einzudämmen und auch in anderen Menschen positive Emotionen zu bewirken (vgl. Falbesoner 2005: 30f).

„Zusammenfassend kann man also sagen, daß [!] Humor eine Möglichkeit ist, Aggression in harmloser, lustiger Form auszudrücken und damit reduziert und indirekt ausleben zu können [...]. Die Bedrohung soll also wohl mit Hilfe der Witze verniedlicht und dadurch ein Teil der eigenen Ängste erspart werden.“ (Muhr 1980: 40)

Betrachtet man Humor als Bewältigungsmechanismus oder Coping-Strategie, ist er als Variable mit stressreduzierendem Potenzial zu betrachten, mit der - ausgehend vom Individuum selbst oder durch externen Einfluss - negatives Denken bewältigt werden kann. Dies verdeutlicht, dass Humor als Bewältigungsmechanismus stark personenabhängig ist und ebenso intensiv mit der Ausprägung von Problemlösungsstrategien korreliert (vgl. Falbesoner 2005: 33ff).

„So ist es denkbar, dass zwischen Humor und Stressniveau eine Wechselbeziehung besteht, und zwar derart, dass Humor Stress in dem Maße reduziert, in dem er unsere Gesundheit negativ beeinflussen würde. In diesem Sinne wird Humor als Bewältigungsstrategie eingesetzt und bildet einen Puffer für die gesundheitsschädigende Wirkung von Stress.“ (Stemmer 2007: 28)

Viele Theorien über das Verhältnis von Humor und Stress gehen davon aus, dass Humor ein Persönlichkeitsmerkmal darstellt, das nicht lediglich als situationsbezogen anzusehen ist. Overholser bezeichnet Humor als „adaptive personality trait“ (Overholser 1991 zit. n. Falbesoner 2005: 35), das die Effekte von Stress dämpfen kann. Insbesondere der Schwarze Humor spielt für die Bewältigung von schicksalhaften und erschreckenden Begebenheiten eine tragende Rolle:

„Schwarzer Humor erzeugt möglicherweise eine Distanz von unkontrollierbaren, unvorhersehbaren und nachteiligen Situationen und Ereignissen und relativiert deren Wichtigkeit.“ (Falbesoner 2005: 36)

Besonders signifikant ist die Bedeutung von Humor für das Entstehen und Weiterführen von sozialen Beziehungen. In ihnen entfaltet sich seine volle Bandbreite von Funktionen. Die Vielfalt seiner Ausdrucksfähigkeit kann Freundlichkeit, Zusammenhalt, Mitgefühl und Höflichkeit implizieren. Untersuchungen haben ergeben, dass größere zwischenmenschliche Nähe und mindere soziale Isolation unter gerne und viel lachenden Menschen herrscht: So haben humorvolle Personen generell einen höheren sozialen Status inne und werden präferiert als Freunde auserwählt. Bereits im Kindesalter haben diejenigen Individuen geringere soziale Distanz zu Gleichaltrigen, die von ihrer Außenwelt als humorvoll empfunden werden. Wie zu erwarten werden hier positive wie negative humoristische Eigenschaften von Individuen gleichermaßen evident (vgl. Falbesoner 2005: 37f). Humor kann demnach zwischenmenschliche Probleme, soziale und kulturelle Barrieren durchbrechen und schafft somit Voraussetzungen, unter denen Kommunikation stattfinden kann. Moody bezeichnet die kommunikative Funktion des Humors konform mit Morreal als „soziales Schmiermittel“, das dabei hilft, „das Eis zu durchbrechen“, um Kommunikation zu initialisieren bzw. verloren gegangene Kommunikation zu rekonstruieren (Moody 1979 zit. n. Klima 1996: 110).

„Humor ist aber auch oft selbst Mittel der Kommunikation. Eben in Sitcoms, oder in der Werbung, in der Humor noch deutlicher als solch ein Mittel erkennbar wird, weil in ihr, oft ohne sprachliche Mittel, Geschichten erzählt werden, welche dann meistens humorvolle Geschichten sind.“ (Klima 1996: 110)

Wesentlich interessant und ebenso wichtig für die vorliegende Forschungsarbeit ist hierbei die Möglichkeit der Wertevermittlung durch Humor als Mittel der Kommunikation, denn eine Vielzahl humorvoller Bemerkungen dient dazu, Normen und Regeln und somit Werte in Frage zu stellen bzw. wiederherzustellen:

„Es obliegt dem Zuschauer, z.B. beim Fernsehen von Sitcoms, sich an die eigenen Werte zu halten, oder aber neue Werte, sofern sie vermittelt wurden, anzunehmen. Allein durch den Umstand, daß [!] Komik und Humor etwas mit Regelverstößen und Normverletzungen zu tun hat [!], stellt einen Bezug zu einer möglichen Wertvermittlung her.“ (Klima 1996: 112)

Warnars-Kleverlaan et al. postulieren wiederum, dass Humor als sozial akzeptiertes Kommunikationsmittel zur Anwendung kommt, um negativen Emotionen gegenüber Personen Ausdruck zu verleihen (vgl. Warnars-Kleverlaan et al. 1996 zit. n.

Falbesoner 2005: 38). Der sogenannte „subversive Humor“, durch den es legitim erscheint, Menschen in sozial akzeptierter Form zu kritisieren, kann sich jedoch nachteilig in sozialen Beziehungen manifestieren (vgl. Holmes/Marra 2002 zit. n. Falbesoner 2005: 38).

4.2 Humorverständnis und -wirkung: individuell, sozial, kulturell

Wird Humor als menschliches Attribut betrachtet, so stellt sich die Frage, aus welchen Gründen er als wünschenswerte Eigenschaft an (potenziellen) PartnerInnen befunden wird. Was versprechen sich Menschen von einem/einer PartnerIn mit „gutem Schmäh“ und welche Meinungen und Einstellungen assoziieren sie automatisch mit Situationen, in denen sie gleichzeitig über etwas Komisches lachen? So erscheint es logisch, dass der Humor eines/einer (potenziellen) PartnerIn Rückschlüsse auf seine/ihre Persönlichkeit, seine/ihre Lebenserfahrung und sein/ihr soziales Umfeld erlaubt und somit eine gewisse Kompatibilität in der Partnerschaft indiziert. Interessant für die vorliegende Arbeit ist, inwieweit individuelles und soziales Humorverhalten sich bei der kollektiven Rezeption humoristischer TV-Inhalte gegenseitig beeinflussen. Mit der Frage, in welchem Ausmaß Humor angeboren oder sozial beeinflusst ist, befasst sich auch Braunschmied:

„Menschen sind von Natur aus mit der Gabe des Humors ausgerüstet. Humor zu entwickeln und humorvoll zu reagieren, sind instinktive menschliche Handlungen. Lachen wird in diesem Fall als Instinkt, unkontrollierter Mechanismus oder Reflex bezeichnet.“ (Braunschmied 2001: 17)

Was zu Beginn unseres Lebens instinktiv verankert ist und sich im Zuge des Heranwachsens durch menschliche Interaktion mehr und mehr als Fähigkeit herausbildet, wird mit dem zunehmenden Alter durch steigende, individuelle Erfahrungen beeinflusst:

„Da Humor stark erfahrungsabhängig ist und jeder Mensch andere Erfahrungen sammelt, entwickelt auch jeder Mensch einen etwas anderen Humor. Der persönliche Humor kann mit einem psychologischen Fingerabdruck verglichen werden - einzigartig und unverwechselbar.“ (ebd.)

Eng mit dem lebenslangen Zusammentragen von humoristischen Erfahrungen verknüpft sind Theorien der kulturellen und sozialen Abhängigkeit des Humors. Individueller Humor ist demzufolge nicht nur ein psychologischer Fingerabdruck der Persönlichkeit, sondern kann Aufschluss über unsere Nationalität, Religion oder Zugehörigkeit zu einer Gruppe geben. Obwohl empirische Studien zu diesem Thema überschaubar bleiben, fanden zum Beispiel Goldstein et al. heraus, dass amerikanische StudentInnen eine Vorliebe zu aggressiv veranlagten Witzen hatten, während StudentInnen aus Tokio und Senegal nicht aggressive Witze als positiver beurteilten (vgl. Goldstein et al. 1976 zit. n. Metz-Göckel 1989: 51f). Auch situationsabhängige Voraussetzungen spielen eine wichtige Rolle für Humorproduktion und Humorverständnis. Sherman spricht von „group glee“ und beschreibt damit die ansteckende Wirkung des Humors in einem für Belustigung günstigen sozialen Umfeld (vgl. Sherman 1977 zit. n. Metz-Göckel 1989: 53).

„Zusätzlich ist zu sehen, daß [!] die soziale Situation mit einem lachenden Partner oder auch nur die Bedingung mit unterlegtem Lachen Hinweise enthalten, die die Erkenntnis der Nicht-Bedrohlichkeit der Situation oder die Phantasie-Assimilation [...] erleichtern.“ (Metz-Göckel 1989: 54f)

Hubmann, die sich mit der Wirkung von Humor in der TV-Werbung beschäftigt hat, stellt fest, dass Humor nicht nur innerhalb von sozialen Gruppen explizite Verbindungen herstellen, sondern auch einander unbekannte Menschen zusammenführen kann (vgl. Hubmann 1995: 26f). Für die vorliegende Forschungsarbeit ist jedoch anzunehmen, dass gerade nationale TV-Produktionen, wie das Untersuchungsbeispiel *Saturday Night Fever*, bloß regional und in spezifischen sozialen Gruppen als humoristisch verstanden werden können.

4.3 Funktionen des menschlichen Lachens

Nicht umsonst heißt es „Lachen macht gesund“ oder „Lachen ist die beste Medizin“. Ein positiver Einfluss auf das Immunsystem, die Reduktion des Schmerzempfindens, die durchblutungsfördernde, blutdrucksenkende und kreislaufstabilisierende Wirkung sind nur einige der erforschten Begleiterscheinungen des Lachens. Außerdem werden durch Lachen im limbischen System hormonelle Botenstoffe verstärkt

ausgeschüttet, wodurch es zu Entspannung und gesteigertem Wohlbefinden kommt (vgl. Braunschmied 2001: 37 und 68f). Demnach finden Humor- und Komiktherapien in der ergänzenden Medizin weite Verbreitung. Um die Bedeutung des Lachens und seine Funktion in sozialen Beziehungen näher zu erklären, sollen zuerst physische und psychische Wirkungen des Lachens beschrieben werden: Durch Lachen wird nicht nur eine intensivere Atmung und der Abbau von Stress erreicht. Seine „Nebenwirkungen“ machen es zu einem bewährten Palliativum bei Schmerz- und Angstzuständen:

„Wenn durch die Komiktherapie die Einstellung zum eigenen Leiden oder Defizit verändert wird, ist schon eine Brücke zur Bewältigung geschlagen. Das Lachen über das eigene Defizit stärkt das Selbstbewusstsein und setzt Energie frei, die bislang oft für das Verdrängen und Verdecken verwendet wurde.“ (Bachmaier 2007: 18)

In enger Verbindung mit dem Lachen stehen weitere signifikante Eigenschaften der Komik und des Humors, die in der Lachforschung oder Gelotologie erforscht werden. Hierzu zählen:

- Positive Beeinflussung von Schmerzschwellen
- Entgegenwirken von Burn-out Erscheinungen
- Konfliktreduktion oder -bewältigung
- Kommunikative und gemeinschaftsfördernde Eigenschaften
- Effizienzsteigerung und Stärkung der Teamidentität in Arbeitsgemeinschaften
- Akzeptanz gegenüber Veränderungsprozessen
- Perspektivenwechsel
- Improvisationsflexibilität
- Unterstützung der Innovationsbereitschaft
- Gewinnen einer gesunden Distanz zur eigenen Person (vgl. Bachmaier 2007: 18)

Offensichtlich ist, dass das Lachen mit einer immensen Bandbreite von Effekten verbunden ist. Doch wie wird das menschliche Lachen definiert? Das Bertelsmann Universal Lexikon umschreibt es folgendermaßen:

„Eine offenbar angeborene, zumeist willkürliche mimische Ausdrucksbewegung des Menschen bei heiterer oder freudiger Stimmung. Das Lachen spiegelt, z.B. als blasiertes, ironisches, gemütvoll, verzweifelt, kokettes Lachen, Gemüts- und Charakterwerte.“ (Bertelsmann Universal Lexikon 1991 zit. n. Braunschmied 2001: 35).

Im Folgenden soll nicht auf die Frage des Angeborensseins bzw. der Erlernbarkeit des Lachens eingegangen werden, sondern auf seine Charakteristika in der sozialen Interaktion:

Braunschmied vergleicht das Entstehen von Humor mit dem Zustandekommen eines Gespräches: Ähnlich wie das Reden zum Mitreden ermutigt, woraus ein Gespräch entsteht, initiiert das Lachen ein Mitlachen, woraus sich gleichsam Humor entwickelt (vgl. Braunschmied 2001: 40). Das Lachen beim Erwachsenen, das sich forschungsstrukturell vom Lachen des Kindes unterscheidet, wird in der Literatur sehr verbreitet als Begleiterscheinung sozialer Situationen umschrieben. Bereits 1970 schrieb Hertzler dazu:

„Das Lachen ist ein soziales Phänomen. Es ist dem Ursprung nach sozial, es tritt in sozialen Prozessen auf, seine Funktionen und Effekte sind sozial.“ (Hertzler zit. n. Muhr 1980: 36)

Auch Zwerina hält fest, dass das Lachen in miteinander verbundenen kognitiven, emotionalen und sozialen Prozessen begründet ist:

„Kognitive Prozesse sind ohne persönlichen Kontakt nicht möglich, sie sind für das emotionale Wohlbefinden vonnöten; emotionales Wohlbefinden ist das Resultat von geistigen Anstrengungen sowie eines befriedigenden sozialen Kontaktes; sozialer Kontakt wiederum ist von kognitiven Prozessen begleitet und mit emotionalen verbunden. Jeder Prozeß [!] ist eines jeden Auslöser und Reaktion zugleich.“ (Zwerina 1993: 55)

Das nach Giles und Oxford definierte „soziale Lachen“ wird eingesetzt, um ein Individuum in eine konkrete soziale Gruppe zu integrieren und tritt generell unabhängig von einem spezifischen Humorstimulus auf. Es dient dazu, soziale Anerkennung zu bekommen, den Gruppenzusammenhalt zu stärken, aber auch, um Überlegenheitsmotive zu kommunizieren. Darüber hinaus zeigt es vor allem in der Partnerschaft, dass man zum jeweiligen Gegenüber gehört und an ihm interessiert ist (vgl. Giles/Oxford 1970 zit. n. Muhr 1980: 36f). Die soziale Funktion und die

kommunikative Rolle des Lachens ermöglichen also Annäherung, verringern soziale Distanzen und besitzen integrative Funktionen.

Dopychai, der das Lachen speziell aus soziologischer Sicht analysiert hat, betont vor allem seine „stützenden, erhaltenden und wiederherstellenden Funktionen im Hinblick auf das gesellschaftliche System“ (Dopychai 1988: 134). Dabei wird evident, dass das Lachen über bestimmte Dinge kennzeichnend für verschiedene Gruppen und deren Vorlieben ist. Spezifische Wertorientierungen und Normen einer Gruppe sind also dafür ausschlaggebend, ob diese in bestimmten Situationen lacht oder nicht (vgl. ebd.: 137). Diese Tatsache kann durchaus darüber Auskunft geben, weshalb geteilter Humor in Partnerschaften als substantiell für die interpersonelle Beziehung gilt. So schließen viele Paare aus ihren humoristischen Gemeinsamkeiten, dass sie ähnliche Werte und Moralvorstellungen besitzen. Die Integrations- und Kommunikationsfähigkeit, die in Partnerschaften durch den kollektiven Humor indiziert sind, lassen sich auf Basis von Dopychais Ausführungen zum anthropologischen Faktor des Lachens erläutern:

„Das Lachen belegt die Freiheit des Menschen, seine Uneingebundenheit in vorgegebene Umweltbedingungen, denn mit ihm werden gewohnte Zusammenhänge spielerisch durchbrochen. In der Selbst-Objektivierung kann der Mensch sogar sich selbst transzendieren und zum Gegenstand seiner Betrachtung machen. Er kann zur Welt und zu sich selbst Stellung beziehen.“ (ebd.: 138)

Titze spricht in diesem Zusammenhang von einer „gruppenstärkenden Signalfunktion“, die dann voll zum Tragen kommt, wenn sich Menschen, die zusammen lachen, frei von Bedrohung fühlen und so unmittelbar erfahren, dass ihre individuelle Lebenskraft in die Gesamtheit des Gruppenerlebnisses einfließt (vgl. Titze 1995 zit. n. Braunschmied 2001: 73).

5. Das Verhältnis von Humor und Partnerschaft

5.1 Geschlechterunterschiede im Humor

„Denkbar ist, daß [!] Männer von Natur aus die besseren Humoristen sind [...]. Statt dessen vertreten die meisten Humorforscher/innen die Auffassung, daß [!] männliche Wesen sich in Sachen Humor mehr engagieren, weil sie sich damit den kulturellen Erwartungen an ihr Geschlecht anpassen.“ (Stocking/Zillmann 1996: 230)

Besonders in der heterosexuellen Partnerschaft, die den Fokus dieser Magisterarbeit darstellt, werden geschlechtsspezifische Unterschiede im humoristischen Verhalten und Verständnis evident. In der modernen Forschung werden Geschlechterunterschiede in Bezug auf Humor auf die meist durch westliche Gesellschaftssysteme geprägte unterschiedliche Sozialisierung und auf den differenzierten sozialen Status der Geschlechter zurückgeführt. Indirekt wird der Humor durch die Sozialisation beeinflusst, da Männer und Frauen auf verschiedene Art und Weise miteinander und untereinander sprechen. Im täglichen Leben kommt es bei Männern und Frauen in ähnlichem Maße zum Einsatz von Humor, obgleich dieser an den jeweiligen Interaktionsstil angeglichen wird (vgl. Falbesoner 2005: 27).

5.1.1 Geschlechterunterschiede im Humor allgemein

Bereits 1976 fanden Zillmann und Stocking heraus, dass Frauen selbstherabsetzenden Humor am lustigsten fanden, während Männer sich an der Herabsetzung ihrer Gegner erfreuten. Frauen seien sich demnach ihrer Schwächen bewusster und vermögen, über diese zu lachen. Auf der anderen Seite falle es Männern schwer, Formen des Humors zu akzeptieren, die ihre eigene Position herabsetzen (vgl. Zillmann/Stocking 1976 zit. n. Falbesoner 2005: 28). Crawford und Gressley konnten in ihrer Untersuchung zur Humorbevorzugung der unterschiedlichen Geschlechter festhalten, dass Männer bevorzugt Witze erzählen, Klamauk und feindseeligen Humor einsetzen, während Frauen dazu geneigt sind, sich über anekdotischen Humor zu amüsieren. Daraus kann geschlossen werden,

dass sich der männliche Humor eher auf andere konzentriert, wohingegen der weibliche Humor auf die Frauen selbst bezogen bleibt (vgl. Crawford/Gressley 1991 zit. n. Falbesoner 2005: 27). Bereits im Kindesalter unterscheidet sich das humoristische Verhalten von Buben und Mädchen. So beziehen sich zum Beispiel Stocking und Zillmann auf Studien, die unterstreichen, dass „Jungen im Kindergarten mehr »produktiven Humor« zeigen als Mädchen, besonders in Form von komischen und aggressiven Spielen, wobei Mädchen mehr »responsiven Humor« zeigen, d.h. besonders auf verbale Äußerungen von anderen reagieren“ (Groch 1974 zit. nach Stocking/Zillmann 1996: 230).

Außerdem ist laut gelotologischen Studien zu beobachten, dass Frauen in ihrem zwischenmenschlichen Alltag prinzipiell weniger humoristisches Verhalten zeigen als Männer und im Gegenzug öfter als Männer die entspannenden Komponenten des Humors dazu benutzen, um Konflikte und Stress zu reduzieren (vgl. Braunschmied 2001: 21). Hier ist bereits ein vorsichtiger Rückschluss auf die kulturellen Erwartungshaltungen der Gesellschaft gegeben: Während von Frauen Zurückhaltung und vorsichtiges Verhalten erwartet wird, verhalten sich Männer ihrer Geschlechterrolle konform, indem sie ihr humoristisches Verhalten und Verständnis nach außen tragen. Dies mag auch eine Erklärung dafür sein, dass Frauen den nicht tendenziösen, also absurden Humor, mehr schätzen als Männer dies tun, zumal absurder Nonsense-Humor niemandem wehtut (vgl. ebd.: 29f).

Viele Untersuchungen zum geschlechtsspezifischen Humor befassen sich mit feindseligem Humor. Demnach scheinen Männer diese Form des Humors zu bevorzugen, bei der jemand lächerlich gemacht bzw. als Zielscheibe missbraucht wird:

„So lässt sich zusammenfassen, dass viele Studien zu dem Schluss kommen, Männer seien tendenziell aggressiver als Frauen und demgemäß sei es nicht weiter überraschend, wenn sie jene Formen von Humor praktizieren, die Dominanz schaffen bzw. aufrechterhalten und mitunter die Funktion erfüllen, andere durch ihre Späße klein zu machen.“ (Zöttl 2007: 32)

Für die vorliegende Arbeit erscheint dies bedeutungsvoll, da das untersuchte Medium Fernsehen die Ausstrahlung von Reality TV-Formaten, die das Amüsement des Publikums über fremde Hoppalas und Lächerlichkeiten forcieren, verstärkt

unterstützt. Interessant wird es sein herauszufinden, ob Frauen die Humorproduktion von *Saturday Night Fever* eher dazu nutzen „abzuschalten“, während ihre männlichen Pendants mehr dazu neigen, sich über die ProtagonistInnen lustig zu machen.

Bressler, Martin und Balshine untersuchten 2006 den Stellenwert eines guten Sinnes für Humor bei der Partnerwahl. Sie folgerten, dass Frauen und Männer diese Phase der Partnerwahl unterschiedlich verwenden würden - eine Feststellung, die vor allem auf die Beziehungsformen von Dates und langfristigen Beziehungen zutrifft (vgl. Bressler et al. 2006 zit. n. Zöttl 2007: 25f):

„Frauen würden, den Ergebnissen dieser Studie zufolge, sowohl die Humorproduktion des Partners als auch dessen Empfänglichkeit ihrem Humor gegenüber, wertschätzen. Männer hingegen würden lediglich die Empfänglichkeit ihrer Partnerin hinsichtlich der eigenen humoristischen Aussagen schätzen. Dies bedeutet, dass die Formulierung der Männer „einen guten Sinn für Humor haben“ in Bezug auf Frauen, rezeptiv zu verstehen ist.“ (Zöttl 2007: 26)

Mit den Bedeutungsunterschieden des Bewältigungshumors bei Männern und Frauen haben sich Lefcourt und Martin befasst. Ihnen zufolge sind Frauen mit erhöhtem Bewältigungshumor selbstgenügsamer und können sich in partnerschaftlichen Gesprächen besser in die Kommunikation einbringen und einfühlen, während Ehemänner mit stärkerem Bewältigungshumor in partnerschaftlichen Gesprächen zu destruktiven Verhaltenweisen neigen (vgl. Lefcourt/Martin 1986 zit. n. Falbesoner 2005: 28). Außerdem fanden Labott und Martin heraus, dass die Auswirkungen von Stress bei Frauen durch Bewältigungshumor reduziert werden, was hingegen bei Männern kaum der Fall ist (vgl. Labott/Martin 1987 zit. n. Falbesoner 2005: 28). In weiterer Folge wird Humor in der Partnerschaft vor allem als Alternativform zu Emotionen des Ärgers entwickelt und erlaubt Menschen, Erheiterung in ärgerlichen Situationen zu erleben oder dem Ärger des/der jeweiligen PartnerIn entgegen zu wirken (vgl. Dixon 1980 zit. n. Falbesoner 2005: 29).

Beim Vergleich geschlechtsspezifischer Unterschiede im humoristischen Verhalten ist jedoch Vorsicht geboten. So kritisieren zum Beispiel Lampert und Ervin-Tripp in ihrer Untersuchung „The study of gender and sense of humor near the end of the

20th century“ die methodischen Mängel traditionell angelegter Studien zu dieser Thematik: Meist erscheine das Aufzeigen von Differenzen zwischen verschiedenen Untersuchungsgruppen interessanter als das Auffinden von deckungsgleichen Verhaltenformen, was nicht selten zu Verzerrungen und zur nicht realen Erzeugung von Differenzen führe. Außerdem fehle in traditionellen Untersuchungsparadigmen der soziale Kontext (vgl. Lampert/Ervin-Tripp 1998 zit. n. Zöttl 2007: 18ff):

„Denn ist der Witz aus dem sozialen Kontext herausgelöst, ist der Zuhörer [...] gezwungen auf frühere Erfahrungen zurückzugreifen und somit genötigt den Kontext selbst zu konstruieren. Daher ist es möglich, dass die Geschlechter nicht lediglich einen unterschiedlichen Humorgeschmack aufweisen, sondern aufgrund ihrer verschiedenen Erfahrungen den Witz dementsprechend anders auffassen.“ (Zöttl 2007: 20)

5.1.2 Geschlechterunterschiede in Bezug auf sexuellen Humor

Da es sich bei der zu untersuchenden Sendung *Saturday Night Fever* um ein TV-Format handelt, das hauptsächlich das Nachtleben von Teenagern und Tweens beleuchtet und im Zuge dessen vermehrt auf die Sexualität der ProtagonistInnen eingeht, soll im Folgenden kurz auf die spezifischen Geschlechterunterschiede in Bezug auf den sexuellen Humor eingegangen werden. Die Interviews im empirischen Teil dieser Arbeit können so auf die Unterschiede zwischen den Partnern im Verständnis und in der Verwertung sexueller Pointen geprüft werden. Unter sexuellen Humor werden an dieser Stelle Humorformen subsumiert, die sich auf sexuelle Organe und/oder sexuelle Praxis beziehen.

Die Begründung der Geschlechterunterschiede in Bezug auf sexuellen Humor lässt sich weitgehend auf Freud zurückführen, der diese Form des Humors als eine Art von Verführung bezeichnete, die dem humoristisch Agierenden den Bruch schlüpfriger Tabus erlaubt und seinem Gegenüber gleichzeitig sexuelles Interesse bekundet. Dieser Vorgang weckt bei der angesprochenen Person sexuelle Erregung und Fantasien (vgl. Freud 1905/1958 zit. n. Braunschmied 2001: 28f)

„Freud geht sogar so weit, daß [!] die obszöne Rede sehr bald der sexuellen Handlung weicht. Er vertrat den Standpunkt, daß [!] nur Männer in der erbarmungslosen Verfolgung ihres Sexualtriebes die Macht des sexuellen

Humors nutzen - nie umgekehrt! Mit dieser Sichtweise macht Freud den sexuellen Humor eindeutig zu etwas Männlichem.“ (Braunschmied 2001: 29)

Stocking und Zillmann erklären das Phänomen vor einem kulturellen Hintergrund, der Frauen den Einsatz von sexuellem Humor und das Gefallen an ihm durch gesellschaftliche Regeln und Repressalien untersagt (vgl. Stocking/Zillmann 1996: 240). Eine andere Erklärung mag die Grundeinstellung der Frau zu ihrer Sexualität sein, die sie schwerer als der Mann von ihren Gefühlen trennen kann. Riedl und Schweder verorten präzise in dieser Tatsache den Grund, weshalb der weibliche Humor nicht bloß die sexuellen Inkompetenzen der Männer, sondern ihre emotionalen Unfähigkeiten anvisiert (vgl. Riedl/Schweder 1997: 209).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass es kaum Studien zum Thema Geschlechterunterschiede im sexuellen Humor gibt, die diesen besonderen Aspekt am Puls der Zeit untersuchen. Es bleibt demnach fraglich, ob traditionelle Ansätze einer modernen, weiblichen Emanzipation gerecht werden können. Schließlich sind Humor und Witz als Ventil oder Kommunikationskanal zu betrachten, die es sowohl Männern als auch Frauen erlauben, das zu thematisieren, was inmitten der Gesellschaft oft verschwiegen wird:

„Frauen kontra Männer: Vagina kontra Penis, Nymphomanin kontra Impotenz, Intelligenz kontra Dummheit, sexuelle Niete kontra häßliches [!] Entlein [...]. Diesen verbalen Krieg, der mit Witzen ausgeführt wird, gibt es derart unverblümt und aggressiv erst seit kurzer Zeit.“ (Fritsch 2001: 82f)

5.2 Humor in der Partnerschaft

Eine besondere Bedeutung kommt dem Humor in partnerschaftlichen Beziehungsbildungen und -führungen zu. So unterstützt Humor nicht nur eine gewinnende Art beim Werben um den/die potenzielle/n PartnerIn, sondern stellt oftmals sogar die solide Gefühlsbasis für partnerschaftliche Beziehungen dar. Studien zeigen, dass humorvolles Verhalten sowohl von Männern als auch von Frauen an erste Stelle gereiht wird, wenn es darum geht, die Effektivität von

werbendem Verhalten um das andere Geschlecht einzuschätzen (vgl. Buss 1988 zit. n. Falbesoner 2005: 39).

Laut dem Humorwissenschaftler Hampes besteht außerdem ein wichtiges Verhältnis zwischen Humor und Intimität. Da einen signifikanten Aspekt der Intimität das Vertrauen darstellt, muss angenommen werden, dass zwischen Vertrauen und Humor ein Konnex existiert (vgl. Hampes 1999 zit. n. Falbesoner 2005: 39). Hampes' Forschung zufolge können Menschen mit ausgeprägtem Humor schneller das Vertrauen ihres Gegenübers gewinnen. Er stellt darüber hinaus fest, dass Menschen, die häufiger lachen, zu positiveren und produktiveren Beziehungen tendieren (vgl. Gostick/Christopher 2009: 112). Gostick und Christopher unterstützen diese Theorie und sprechen neben einer Verminderung von Stress durch Humor die Förderung von Gefühlen des Wohlbefindens und die Verstärkung von Empathie durch Humor an:

„Im Humor liegt eine Intimität, ein unausgesprochenes Band, das zu sagen scheint: ‚Ich weiß, wovon du sprichst, und obwohl ich es nicht so clever sagen kann wie du, bin ich ganz deiner Meinung.‘ Das kommunizieren wir, wenn wir über einen Witz lachen. Wir gehen eine Partnerschaft ein.“ (Gostick/Christopher 2009: 111)

Es ist anzunehmen, dass Menschen sich im Allgemeinen eher zu jenen Menschen hingezogen fühlen, die ihnen in Persönlichkeitsmerkmalen, Aussehen und Lebenseinstellung ähneln (vgl. auch Falbesoner 2005: 40). Cann et al. fanden heraus, dass Personen bereits mit einem Fremden sympathisierten, wenn er über ihren Witz lachte. Dabei war es unwichtig, ob er mit ihnen in anderen Merkmalen übereinstimmte (vgl. Cann et al. 1997 zit. n. Falbesoner 2005: 40). Auf bestehende Partnerschaften bezogen gibt es eine Vielzahl von Studien, die einerseits die Signifikanz von Humor in Beziehungen hervorheben, andererseits wiederum geschlechtsspezifische Unterschiede in dieser Bedeutungszuschreibung anmerken: Ziv und Gadish, die Humorvorlieben und Humorproduktion bei verheirateten Paaren untersuchten, beobachteten, dass Humor und eheliche Zufriedenheit bloß bei Männern korrelierten. Dem entgegen fanden Murstein und Brust heraus, dass Paare mit ähnlicher Humorvorliebe eine größere Liebe füreinander empfanden und eine erhöhte Bereitschaft zur Heirat aufwiesen (vgl. Ziv/Gadish 1989 und Murstein/Brust 1985 alle zit. n. Falbesoner 2005: 41). Bippus weist auf die Vieldeutigkeit solcher Studienergebnisse hin und betont, dass eine Kausalität in Sachen Humor und

Beziehungsleben nur vorsichtig impliziert werden darf. Dies bedeutet, dass es nicht möglich ist, ausdrücklich festzustellen, ob partnerschaftliche Zufriedenheit den Gebrauch von Humor fördert, humoristisches Verhalten die Zufriedenheit zwischen Paaren unterstützt, oder beides. Jedoch betont auch sie die hohe Relevanz humoristischer Eigenschaften in partnerschaftlichen Beziehungen (vgl. Bippus 2005: 123).

So stellt Humor in partnerschaftlichen Konstellationen ein Gegenmittel für Stress, Konflikte und andere Problematiken dar. Bippus nimmt an, dass Männer und Frauen sich in ihrem Gebrauch von Humor in kritischen zwischenmenschlichen Konfliktsituationen unterscheiden: So zum Beispiel halten Männer zwischenmenschlichen Humor in Stresssituationen für effektiver als Frauen das tun (vgl. ebd.: 124). Keltner und Monarch untersuchten in diesem Zusammenhang das Humorverhalten in der Ehe und fanden heraus, dass Ehepaare, die während ihrer Diskussionen über den vorliegenden Konflikt lachten, weniger Stress in dieser Situation und größere Zufriedenheit in ihrer Partnerschaft erlebten (vgl. Keltner/Monarch 1996 zit. n. Falbesoner 2005: 45).

„Miteinander lachen zu können und den gleichen Sinn für Humor zu besitzen trägt ebenfalls entscheidend zur Dauerhaftigkeit der Liebe bei. Daneben kommt dem Humor eine zweite Aufgabe zu: Humor ebnet den Weg für Toleranz. Wer Humor besitzt, kann die kleineren Hindernisse in einer Beziehung im rechten Licht sehen.“ (Litvinoff 2002: 60)

Spannungen durch Humor zu mindern, ist jedoch nur bis zu einem bestimmten Grad an Feindseligkeit möglich. Rogge und Bradbury postulieren, dass stabile Paare eher als instabile Paare dazu fähig sind, Konflikte in ihrer Beziehung durch Humor zu entschärfen (vgl. Rogge/Bradbury 1999 zit. n. Becker 2008: 155).

6. Kommunikationstheoretische Aspekte der Medienrezeption in der Partnerschaft

Um den Zusammenhang zwischen der Bedeutung von Humor in der Partnerschaft und dem kollektiven Mediennutzungsverhalten von Paaren zu erläutern, werden im Folgenden einige kommunikationstheoretische Zugänge näher erklärt. Da bei der folgenden Untersuchung des Mediennutzungsverhaltens in partnerschaftlichen Beziehungen davon ausgegangen werden muss, dass das kollektive Rezeptionserlebnis aufgrund seiner Rekreations- und Gratifikationsfunktion einerseits und seiner Sozialisationsfunktion andererseits passiert, konzentriert sich der kommunikationstheoretische Teil dieser Arbeit auf den Wirkungsansatz des Uses and Gratifications Approach, der nicht nur den Nutzenansatz des Publikums vertritt, sondern auch von einer postmedialen Kommunikationsphase bei ebendiesem ausgeht.

6.1 Der Uses and Gratifications Approach

Die Rekreations- bzw. Gratifikationsfunktion der Medien impliziert eine eindeutige Unterhaltungsfunktion basierend auf der publikumsorientierten Frage „Was machen die Menschen mit den Medien?“. Das Publikum erhofft sich demnach von den Medien Ablenkung, Unterhaltung und Entspannung. Auch das Erleben einer virtuellen Realität ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung:

„Dahinter steht die Prämisse eines mehr oder weniger aktiven Publikums. Die Zuwendung zu bzw. die Nutzung von Medien wird als eine Form des sozialen Handelns verstanden, die aktiv, zielgerichtet und sinnhaft ist. Der einzelne Rezipient bestimmt in Abhängigkeit seiner Bedürfnisse, Probleme und Erwartungen, ob oder wie er ein bestimmtes Medium oder einen bestimmten Medieninhalt nutzt oder nicht.“ (Bonfadelli 2004: 168)

Hierbei kommt dem Bedürfnisbegriff als kausales Motiv zur Wahl der Informationsquellen zentrale Bedeutung zu. Nach Bonfadelli lässt sich zwischen monofunktionalen, bifunktionalen und multifunktionalen Bedürfniskonzeptionen unterscheiden:

- *Kognitive Bedürfnisse* folgen aus den Orientierungs- und Entscheidungsproblemen des Einzelnen gegenüber seiner Außenwelt, z.B. Neugier, Lernen, Wissenserweiterung
- *Affektive Bedürfnisse* resultieren aus Problemen der individuumszentrierten Stimmungskontrolle, z.B. Entspannung durch Unterhaltung, Ablenkung, Verdrängung, Spannungssuche
- *Sozial-interaktive Bedürfnisse* ergeben sich aus dem Wunsch nach sozialem Kontakt und Anerkennung, wobei Medien dafür z.B. die Gesprächsthemen vorgeben
- *Integrativ-habituelle Bedürfnisse* basieren auf dem Wunsch nach Sicherheit und Werteverstärkung in Referenz zu familiären und anderen sozialen Gruppen und Gemeinschaften (vgl. ebd.: 171f)

Einen besonders signifikanten Stellenwert des Nutzenansatzes in der Partnerschaft scheint demnach die Erfüllung sozial-interaktiver Bedürfnisse zu haben. So verortet auch Höflich eine zentrale Gratifikation der Medien darin, dass sie als Themenlieferanten in der postmedialen Phase fungieren, also den Stoff liefern, der dazu dient, an Gesprächen teilhaben zu können:

„Ein Reden über Medien und Medieninhalte nimmt einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Alltagskommunikation ein. [...] Medien sind Lieferanten von Themen und sorgen damit dafür, dass eine Kommunikation mit anderen in Gang gebracht oder im Laufen gehalten wird. Doch überdies haben Gespräche über Medien und Medieninhalte eine wesentliche Bedeutung, was deren Aneignung anbelangt, und sie ‚wirken‘ dergestalt wieder in einem rekursiven Sinne auf die Medien zurück.“ (Höflich 2005: 79)

Nach Teichert lassen sich im Speziellen Unterhaltungssendungen folgende Gratifikationsleistungen zusprechen:

- Sie steuern dazu bei, interpersonelle Beziehungen zu stärken und zu bewahren
- Sie gewährleisten Anregungen für ein gegenseitiges Verständnis
- Sie fördern die Orientierungsfähigkeit des Individuums in der Welt
- Sie erweitern die Kenntnis über die eigene Person
- Sie veranschaulichen persönliche Wertvorstellungen und Ziele

- Sie ermöglichen das Vergessen der Alltagsroutine
- Sie erleichtern die Auseinandersetzung mit und die Lösung von Problemen
- Sie schaffen emotionalen Ausgleich (vgl. Teichert 1979 zit. nach Borsos 2000: 35)

Zu kritisieren ist, dass im Zentrum des *Uses and Gratifications Approach* (deutsch: Nutzen- und Belohnungsansatz) bloß die „konkrete und rasch erhebbare *Motivation* [herv. im O.] der Rezipienten zur Mediennutzung“ (Schenk 1987: 371) steht. Fraglich bleibt, ob der Nutzenansatz die volle Bandbreite einer publikumsorientierten Motivation abdeckt oder ob im Mediennutzungsverhalten nicht doch ein großer Teil von Habitualisierung steckt (vgl. ebd.). Diese Relation zwischen aktivem Fernsehkonsum und Gewohnheitscharakter der TV-Rezeption in Partnerschaften soll in Teil B dieser Arbeit näher erforscht werden.

6.1.1 Eskapismus

Mit dem *Uses and Gratifications Approach* eng verknüpft ist das von Katz und Foulkes ausführlich beschriebene *Escape-Konzept*. Sie postulieren, dass die tägliche Rollenausübung in der modernen Gesellschaft zu Spannungen führe, die durch einen intensiven Konsum von eskapistischen Medieninhalten in ganz bestimmten Kontexten kompensiert würden. Pearlin unterstreicht diese Annahme und stellt fest, dass soziale und personale Stressfaktoren in der Nutzung eskapistischer Medieninhalte resultieren können (vgl. Katz/Foulkes 1962 und Pearlin 1959 alle zit. nach Schenk 1987: 380f).

Schenk spricht explizit von einer „Realitätsverzerrung“ durch eskapistische Medieninhalte. Ihm zufolge lässt sich der charakteristisch eskapistische Inhalt durch folgende Attribute typisieren:

1. „Er lädt den Zuschauer ein, seine wirklichen Probleme zu vergessen,
2. sich passiv zu entspannen,
3. erzeugt Emotionen,
4. lenkt ab von den Normen und Regeln der Realität,

5. bietet Vergnügen und stellvertretende Erfüllung von Wünschen.“ (Schenk 1987: 381)

Im Gegensatz dazu sind realitätsorientierte Inhalte dadurch gekennzeichnet, dass sie - konträr zu eskapistischen Inhalten - das Publikum für reale Probleme sensibilisieren, Aufmerksamkeit und Konzentration verlangen und realistische Gegebenheiten darstellen (vgl. ebd.). Während die Anfänge des Eskapismus-Konzeptes darauf abgezielt hatten, dass der eskapistische Medienkonsum insbesondere im Zuge einer fehlenden sozialen Integration der RezipientInnen auftritt, ist dieser negativen Sichtweise mittlerweile widersprochen worden: Auch hinreichend in Gruppen integrierte RezipientInnen können demzufolge mit eskapistischen Medieninhalten funktionale Motive befriedigen (vgl. ebd.: 382).

Zusammenfassend kann an dieser Stelle mit Vorsicht vorweggenommen werden, dass das durch den Realitätsbegriff gekennzeichnete Reality TV seinen Ursprung zwar in der Realitätsorientierung hat, jedoch eine eindeutige Transformation gekennzeichnet durch seine zunehmend eskapistische Natur erfährt.

6.2 Sozialisationsfunktion der Medien und interpersonale Kommunikation

Bezugnehmend auf die in Kapitel 4 ausgeführten sozialen und kommunikativen Funktionen des Humors soll im Folgenden die Brücke zwischen dem Mediennutzungsverhalten in der Partnerschaft und der Sozialisationsfunktion medialer Inhalte geschlagen werden.

Klima, der sich in seiner Arbeit mit der Wertevermittlung durch Humor beschäftigt, hebt die Signifikanz der Sozialisationsfunktion der Medien hervor und bezieht sich dabei auf Pürer, der unter Sozialisation die Übertragung bzw. den Austausch von „Normen, Werten, Rollen etc. auf bzw. zwischen Gruppen, Institutionen und Organisationen“ versteht (Pürer 1990 zit. nach Klima 1996: 45). Übertragen auf die heutige Industriegesellschaft, die durch einen intensivierten medialen Progress gekennzeichnet ist, kann darauf geschlossen werden, dass es angesichts dieser

unüberschaubaren Menge zunehmend schwieriger wird, durch Primärerfahrungen sozialisiert zu werden (vgl. Klima 1996: 48). Unter primären Sozialisationsfaktoren werden die Familie, die nähere Verwandtschaft und der unmittelbare Freundeskreis verstanden (vgl. Kübler 2003: 184). Sekundärkommunikation, anders Massenkommunikation, kann die allfällige, in der primären Sozialisation entstandene Lücke schließen (vgl. Schenk 1987: 18).

Laut Ronneberger besteht die Sozialisation durch Massenmedien einerseits aus der Vermittlung von generellen Leitbildern, Werten und Handlungs- und Denknormen, andererseits aus der Vermittlung der spezifischen Denk- und Verhaltensweisen, die für das Leben in einer komplexen Gesellschaft vonnöten sind. Die Sozialisation durch Massenmedien unterscheidet sich deutlich von der Werte- und Normenvermittlung durch die menschliche Umwelt, indem mithilfe von Medien die Vielfalt an Information gebündelt und verarbeitet werden kann, was schließlich zu besseren Orientierungsfähigkeiten beiträgt (vgl. Ronneberger 1971: 79f). Diese Sozialisationsfunktion der Medien ist Bonfadelli zufolge als eingeschränkt einzustufen:

„Sozialisationserfolge der Medien sind (also) nur dort zu erwarten, wo die durch die Massenmedien vermittelten Sozialisationsinhalte von interpersonellen Sozialisationsinstanzen oder im Verbund mit anderen Medien unterstützt und mit getragen werden, oder wenn beim Rezipienten von aktiven Eigenleistungen in Form von Vorwissen, Sensibilisierung, Interesse und Motivation ausgegangen werden kann.“ (Bonfadelli 1981 zit. nach Klima 1996: 46)

Wird Bonfadellis These auf die vorliegende Untersuchung übertragen, muss demnach davon ausgegangen werden, dass die beabsichtigte, kollektive Rezeption humoristischer Medieninhalte in der Partnerschaft jene Motivation darstellt, die für eine potenzielle Sozialisation durch Medien essentiell ist. Umgekehrt würde sich die Sozialisation durch gemeinsam rezipierte Medieninhalte wiederum auf das Humorverständnis bzw. die Bedeutungszuschreibung von Humor innerhalb der Partnerschaft auswirken. Diese Annahme wird auch durch Küblers Überlegungen unterstützt,

„denn neben der Rezeption lernen und vollziehen die Individuen Handlungen, die sich zum einen auf die Medien als materielle Apparaturen richten und die

zum anderen bei der Rezeption der Medien als soziale Kontextbedingungen, etwa in Rezeptionssituationen in der Familie oder in der Gruppe, anfallen.“ (Kübler 2003: 188)

Kübler bezieht sich hierbei auf Hurrelmanns Überlegungen, die ebenfalls davon ausgehen, dass die Medien als kommunikative Umwelt der RezipientInnen in enger Verbindung mit personalen Austauschprozessen stehen, „die für die Sozialisation auf der Ebene der direkten Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen entscheidend sind“ (Hurrelmann 1991 zit. nach Kübler 2003: 188). Reichertz schließt sich dem an: Wird die Beziehung zwischen Medien und Mensch als Konkurrenzverhältnis betrachtet, muss ausdrücklich betont werden, dass Medien Wissen bloß transportieren, nicht aber seine Quelle sind. Medien, vor allem das Fernsehen, zeigen zwar viel und können als „Wegweiser“ für die Menschen fungieren, aber „sie führen uns nicht und sie verführen uns nicht“ (Reichertz 2010: 148). Auch Höflich betont diese Ungleichgewichtung im Verhältnis zwischen Mediensozialisation und interpersonaler Kommunikation:

„Die Menschen sind den Medien nicht in einem trivialen Sinne ausgesetzt. Vielmehr sind Medien Teil des Gesamts der kommunikativen Aktivitäten, seien diese medienvermittelt oder von Angesicht zu Angesicht. Der Begriff der Rezeption verdeckt gerade, dass es sich um mehr handelt, als nur um ein schieres Rezipieren (sprich: Aufnehmen). Schließlich geschieht immer noch etwas vor, nach und während der Mediennutzung.“ (Höflich 2005: 77)

Demzufolge unterscheidet Höflich zwischen *prämedialer*, *medialer* und *postmedialer* Phase, in denen interpersonale Kommunikation unterschiedlich wirkt, zum Beispiel im Verlauf von Gesprächen, die zur Programmauswahl führen, bis hin zur Kommunikation, die der Mediennutzung folgt (vgl. Höflich 2005: 77). Insbesondere im vorliegenden Forschungsrahmen der Partnerschaft scheint dies erwähnenswert, da die Auswahl einzelner Medieninhalte durch zwei Individuen als stark durch interpersonale Kommunikation als prämediales Phänomen geprägt verstanden werden kann. Die mediale Phase muss laut Höflich als Wechselbeziehung zwischen interpersonaler Kommunikation und parasozialer Interaktion gedeutet werden, also zwischen reziproker Bezugnahme bzw. Interaktion der KommunikationspartnerInnen und der Imagination persönlicher Interaktion mit den MedienakteurInnen, denn „das, was im Medium geschieht, muss wiederum arrangiert werden mit dem, was sich um die Mediennutzung herum ereignet und umgekehrt“ (Höflich 2005: 78). So ist es

denkbar, dass die Rezeption humoristischer Medieninhalte durch beide Partner unmittelbare Auswirkungen auf das Humorverhalten in der Beziehung hat und dieses Verhalten umgekehrt den Umgang mit Medieninhalten und die Kommunikation über diese beeinflusst. Auf die Bedeutung interpersonaler Kommunikation in der postmedialen Phase wurde im vorangehenden Kapitel eingegangen.

Inwieweit die Rezeption humoristischer TV-Inhalte zur Sozialisation innerhalb von partnerschaftlichen Beziehungen beiträgt und mit den damit verbundenen interpersonalen Kommunikationsprozessen zusammenhängt, soll den Fokus der vorliegenden Untersuchung darstellen. Vorwegzunehmen ist, dass dem Fernsehen mit dem/der PartnerIn erhebliche Bedeutung in der Beziehungsführung zukommt. Laut Röser und Großmann spielt das Fernsehen dabei die Rolle eines „Gemeinschaftsmediums“, die dadurch verstärkt wird, dass viele Paare ihr TV-Gerät im Wohnzimmer stehen haben. Das Fernsehen wird so zu einer gemeinsamen Freizeitbeschäftigung, „weil es (physische) Nähe der Partner herstellt und Gespräche evozieren kann, gleichzeitig aber auch ermöglicht, sich mental vom anderen zurückzuziehen oder einfach abzuschalten“ (Röser/Großmann 2008: 99). Folglich wird evident, dass durch die kollektive Mediennutzung in Partnerschaften sowohl Kommunikationsräume als auch intime Rückzugsräume gewahrt werden können (vgl. ebd.: 101). Die zu untersuchende Bedeutung der kollektiven Rezeption humoristischer TV-Inhalte in Paarbeziehungen bezieht sich demnach auf zwei Dimensionen der Intimität: einerseits auf den Kommunikations- bzw. Rückzugsraum, der durch das gemeinsame Fernsehen erzeugt wird, und andererseits auf das gemeinsame Erleben und Verständnis von Humor.

7. Die moderne Transformation des Reality TV

7.1 Der Reality TV-Begriff¹

Im gesamten Verlauf dieser theoretischen Aufarbeitung soll - mit Rücksicht auf aktuelle Entwicklungen und theoretische Auseinandersetzungen - Reality TV nicht über seine ursprüngliche, enge Konzeption, sondern über einen breiter angesetzten Begriff definiert werden. Dem zu Grunde liegt vor allem Wegeners Einschätzung von der Relevanz der Analyse von Reality TV-Formaten, die einer Auseinandersetzung mit Reality TV nur dann anhaltende Bedeutung zuspricht, „wenn sie sich nicht ausschließlich auf das zu analysierende Phänomen konzentriert, sondern darüber hinaus übergreifende Medienentwicklungen im Auge behält“ (Wegener 1996: 77).

Im weitesten Kontext umfasst der Begriff des Reality TV laut Eberle „eine Reihe von Fernsehsendungen, die sich - von ihrem Anspruch her - mit Realität befassen, allerdings in besonderer Weise damit umgehen“ (Eberle 2000: 208). Wie Eberle es passend formuliert, besteht über das Begriffswesen des Reality TV nicht einmal unter seinen Machern Einigkeit. So ist es nicht verwunderlich, dass sich im Laufe des Reality TV-Trends Formulierungen wie „reality based TV“ etablieren konnten, welche auf die in Reality TV-Formaten gängige Verknüpfung von Realem und Fiktion abzielen (vgl. ebd.: 211). Grimm subsumiert Reality TV unter der Bezeichnung „Alltag im Ausnahmezustand“, während Wulff von Reality TV als „medialisierte Form der Alltagserzählung“ spricht (Grimm 1993 und Wulff 1995 beide zit. n. Schorr-Neustadt/Schorr 2000: 317). Holmes und Jermyn betonen die schwer formulierbare Komplexität des Reality TV-Begriffes:

„[...] producing a particular definition of Reality TV is [...] complex. This is partly because of the fundamentally hybrid nature of the forms in question. Yet it is also because of the range of programming to which the term ‘Reality TV’ has been applied, as well as the extent to which this has shifted over time with the emergence of further permutations in ‘reality based texts’.“ (Holmes/Jermyn 2004: 2)

¹ Die Autorin bevorzugt für die Begriffe „Reality TV“ und „Doku Soap“ die Schreibweise ohne Bindestrich

Dieses Eingeständnis nimmt einerseits Rücksicht auf hybride Formate des Reality TV, die einer engen Definition des Begriffes nicht gerecht würden, und berücksichtigt darüber hinaus die Kurzlebigkeit der Medienlandschaft, die die ständigen Veränderungen innerhalb des Reality TV-Genres begünstigt. Laut Friedman ist es der bloße „Anspruch“ auf das Reale, der die große Bandbreite von Reality TV zu definieren vermag. Das Fernsehprogramm wird auf diesem Wege effektiv als „Repräsentation der Realität“ vermarktet (vgl. Friedman 2002 zit. n. Holmes/Jermyn 2004: 5).

7.2 Der Trend der Doku Soaps

Im deutschen Sprachraum ist zu beobachten, dass das Fernsehprogramm von sogenannten Doku Soaps regelrecht überschwemmt wird. Insbesondere das Hauptabendprogramm österreichischer Privatsender scheint ein guter Nährboden für solche Reality TV-Formate zu sein. Man beachte - um nur einige zu nennen - ATV-Produktionen wie *Ein Leben für die Schönheit*, *Wir leben im Gemeindebau* oder das Untersuchungsbeispiel dieser Arbeit, *Saturday Night Fever*. Obwohl es in diesen Sendungen um unterschiedlichste Thematiken geht - sei es der steinige Weg zu einem schönheitschirurgisch verbesserten Selbst, das problemerefüllte Alltagsleben der Wiener Unterschicht oder das dramatische Nacht- und Liebesleben von österreichischen Teenagern und Tweens - gehören sie allesamt jenem Genre an, das den jeweiligen Sendern höchste Einschaltquoten beschert. Doch was genau sind diese erfolgreichen Doku Soaps? Moser erläutert:

„Diese dokumentieren das alltägliche Leben von Menschen (oft in außergewöhnlichen Situationen), strukturieren dieses aber auf Grund drehbuchartiger Vorgaben im Stil von Soap Operas. Aus einem Mix von vorgegebenen Szenen und Handlungsrahmen sowie von spontan hinzugefügten Interpretationen entstehen so Serienfilme, die besonders lebensnah wirken sollen.“ (Moser 2010: 43)

Ihre Gestaltungsmittel machen die Doku Soap zu einem Zwitter-Format zwischen Reality TV und inszenierter Soap, zu einer „Gratwanderung zwischen Authentischem und Erzähltem, zwischen Beobachten und Inszenieren, zwischen Finden und

Erfinden“ (ebd.: 44). Allen Doku Soaps gemein ist ein Konzept, das nach Bente und Fromm als „Affektfernsehen“ definiert wird und folgende Eigenschaften besitzt:

- Die Personalisierung der Darstellung hin zu Einzelschicksalen und Individualität
- Die Konzentration auf das „wahre“ Leben normaler, unbekannter Personen oder die Inszenierung dieses Lebens. Die Authentizität der Sendung wächst dabei durch ihren Live-Charakter
- Die Intimisierung: die Verschiebung vormals privater Angelegenheiten in die Öffentlichkeit
- Die eindeutige Betonung der emotionalen Dimension des Geschehens und die Abschwächung von Sachaspekten (vgl. Bente/Fromm 1997 zit. n. Moser 2010: 44f)

Was die Doku Soap vom klassischen Reality TV unterscheidet, ist, dass die Lebenssituation der ProtagonistInnen nicht artifiziell herbeigeführt ist, so wie es zum Beispiel bei der Reality Show *Big Brother* der Fall ist, bei der sich die Beobachteten zusammen in einer in sich geschlossenen Extremsituation wiederfinden. Die Handlungen der Doku Soaps könnten demzufolge theoretisch auch ohne die filmische Dokumentation durch ein Fernsighteam real stattfinden (vgl. Jaksch 2011: 35):

„Das Konzept ist dabei denkbar einfach. Doku-Soaps liefern einen Einblick in das Leben anderer und geben uns die Möglichkeit, unser eigenes Leben an dem Verhalten der Dargestellten zu vergleichen und zu kontrollieren.“ (ebd.: 34)

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass es sich beim Format der Doku Soap um eine Vermischung von dokumentarischen und fiktionalen Stilmitteln handelt, durch die tatsächliche Ereignisse festgehalten bzw. nachgestellt und in serialisierter Form einer komplexen Gesellschaft präsentiert werden, welche sich wiederum an den in Doku Soaps vereinfacht dargestellten Normen und Ordnungen orientieren kann (vgl. Faulstich 2008: 137 und Fenske 2007: 94).

Dass dieses Angebot gerne von den ZuseherInnen angenommen wird, beweisen der anhaltende Trend und die vermehrte Ausstrahlung von Doku Soaps im

Hauptabendprogramm. Kritiker von Doku Soap-Formaten wie *Saturday Night Fever* mögen sie als „Unterschichtfernsehen“² bezeichnen. Unumstritten bleiben hingegen die Quotenerfolge diverser Doku Soaps. Die Sendung *Saturday Night Fever*, die in Kapitel 7.4.1 genauer beschrieben wird, ist auch in ihrer 5. Staffel mit Marktanteilen von bis zu 30 Prozent bei den zwölf- bis 29-Jährigen³ dermaßen erfolgreich, dass ihr Konzept auf der Händlerversammlung in Cannes 2011 an den deutschen Sender RTL2 verkauft worden ist⁴. Die österreichische Presse spricht von einem „Fernsehphänomen“, von „unverständlicher Beliebtheit“ und von einer Sendung, „für die man sich zu Recht genießen kann“.⁵

7.3 Mediensoziologische und kommunikationstheoretische Erklärungen zum Erfolg von Reality TV-Formaten

Der Erfolg von Reality TV-Formaten, respektive von österreichischen Doku Soaps, wirft die Frage auf, weshalb sich derartige Sendungen zu erfolgreichen Fernsehphänomenen entwickeln können. Durch tiefgreifende Analyse muss diese Frage im Zuge der empirischen Arbeit vor allem auf die Partnerschaft bezogen beantwortet werden. Allgemeine theoretische Ansätze und Erklärungen zum Erfolg von Reality TV soll dieses Kapitel erbringen:

7.3.1 Parasoziale Interaktion durch Reality TV

Der auf Horton und Wohl zurückgehende Begriff der *Parasozialen Interaktion* erklärt „einen spezifischen Modus, mit dem sich Rezipienten zu den in den Medien dargestellten Akteuren in Beziehung setzen“ (Wegener 2008: 294) und geht davon aus, dass während der Fernsehrezeption eine gewisse Interaktion zwischen ZuschauerIn und AkteurIn eingegangen wird (vgl. Horton/Wohl 1956 und Horton/Strauss 1957 alle zit. n. Rossmann 2008: 184). Die Parasoziale Interaktion

² derstandard.at 21.10.2011, Zugriff am 25.12.2011

³ vgl. derstandard.at 11.01.2011, Zugriff am 25.12.2011 und Interview vom 05.01.2012 mit Frau Elisabeth Hamernik, ON-MEDIA. Siehe Anhang Transkription: S. 111

⁴ vgl. derstandard.at 05.10.2011, Zugriff am 25.12.2011

⁵ diepresse.com 16.06.2010, Zugriff am 25.12.2011

unterscheidet sich von Versuchen der Identifikation und Imitation dahingehend, dass sie weniger das Verlangen repräsentiert, einer Medienperson ähnlich zu werden, sondern einer Art partnerschaftlichen Beziehung zwischen ZuseherIn und MedienakteurIn gleicht, wobei diese keine reziproken, also keine wechselseitigen, Eigenschaften trägt (vgl. Wegener 2008: 294):

„Eine quasi-reale Beziehung stellt diese Konstellation aber dar, sofern sie auf einer impliziten Übereinstimmung zwischen der Medienperson und dem Rezipienten beruht, so zu tun, als sei die Beziehung nicht medial vermittelt, sondern tatsächlich gelebt.“ (ebd.)

Signifikant für diese Beziehung zwischen RezipientIn und MedienakteurIn ist der ambivalente Charakter der Rezipientenrolle: Der/Die ZuseherIn kann demzufolge die Beziehung frei von Verantwortlichkeit und Verpflichtung führen, da ein tatsächlicher persönlicher Kontakt wahrscheinlich nicht eintreten wird. Möchte der/die RezipientIn diese parasoziale Beziehung aufrecht erhalten, so kann er/sie dies „gemäß eigener Bedürfnisse und individueller Motivation“ und „durch Phantasie erweitert“ (ebd.). Rossmann spricht hierbei von einer „Illusion einer Face-to-Face Interaktion“, da bloß der/die ZuschauerIn die Fähigkeit hat, auf den/die FernsehakteurIn zu reagieren, und nicht umgekehrt, wobei auch die Reaktionen des/der ZuschauerIn nie beim/bei der AkteurIn ankommen (Rossmann 2008: 184). Es handelt sich somit um eine „asymmetrische Interaktionsform“ (Schramm et. al. 2002 zit. n. Rossmann 2008: 184). Den Mehrwert, den sich der/die ZuseherIn von dieser illusorischen Beziehung zu erhoffen vermag, formuliert Rossmann folgendermaßen:

„Häufig werden parasoziale Interaktionen auch als Gratifikation im Rahmen des Uses-and-Gratifications-Ansatzes verstanden: Wie andere Gratifikationen stellen auch parasoziale Interaktionen nach diesem Verständnis eine funktionale Alternative dar, in diesem Fall eine funktionale Alternative zu realen Interaktionen.“ (Rossmann 2008: 184)

An diesem Punkt treffen sich das Konzept des Uses and Gratifications Approach, der Begriff der Parasozialen Interaktion und die Bedeutung des Sozialisationsprozesses, der sich im Zuge der Rezeption von Fernsehinhalten vollzieht:

„Weil viele Lebensbereiche von Medien durchdrungen sind, greifen auch solche soziale Entitäten in den menschlichen Entwicklungs- und Sozialisationsprozess ein, die lediglich virtueller Natur sind, sei es, weil sie

rein fiktive Gestalten sind, oder aber, weil sie dem Menschen außerhalb der Medien niemals begegnen.“ (Schramm/Hartmann 2010: 201)

Es kann angenommen werden, dass die stark personalisierte Konzentration von Reality TV-Formaten auf ihre ProtagonistInnen die Möglichkeit parasozialer Beziehungen zwischen ZuseherInnen und AkteurInnen begünstigt. Dies würde bedeuten, dass auch die differenzierteste Konzeptualisierung der Parasozialen Interaktion, das Zwei-Ebenen-Modell nach Hartmann et al., auf das Verhältnis zwischen den RezipientInnen und AkteurInnen von Doku Soaps zutreffen kann. Diesem Modell zufolge ist Parasoziale Interaktion „als ein vom Bewusstsein der medialen Vermitteltheit geprägtes interpersonales Involvement von Rezipientinnen und Rezipienten mit einer Medienperson, das sich in perzeptiv-kognitiven, affektiven und konativen Teilprozessen und Erlebensweisen manifestieren kann“, zu verstehen (Hartmann et. al 2004 zit. n. Schramm/Hartmann 2010: 210). Perzeptiv-kognitive Parasoziale Interaktionen beschreiben Aspekte der Wahrnehmung, Bewertung und Erinnerung in Bezug auf eine Medienperson. Die Dimension der affektiven Parasozialen Interaktion betrifft die negativen oder positiven Gefühle und Emotionen gegenüber einer Medienperson, während sich die konative Ebene auf die beobachtbaren Verhaltensäußerungen der RezipientInnen bezieht, die auf die MedienakteurInnen gerichtet sind (vgl. Schramm/Hartmann 2010: 211).

7.3.2 Alltagsdramatisierung und fiktive Wirklichkeit im Reality TV

Grimms Definition von Reality TV, nämlich als „Alltag im Ausnahmezustand“ (Grimm 1993 zit. n. Schorr-Neustadt/Schorr 2000: 317), verdeutlicht bereits die Wechselwirkung zwischen dem Anspruch auf Realität und der Produktion von Wirklichkeit, die uns in Reality TV-Formaten konzentriert präsentiert wird. Mediensoziologische Auseinandersetzungen zur Alltagsinszenierung und der damit einhergehenden Alltagsdramatisierung im Fernsehen befassen sich nicht nur mit dem Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit in Reality TV-Sendungen, sondern versuchen darüber hinaus Erklärungsansätze für die Verschiebung von medialer Privatheit und Öffentlichkeit zu finden:

„So führt die an sich positiv zu bewertende Präsentation des Alltags in der Öffentlichkeit zugleich zu einer Kolonialisierung des Öffentlichen durch das Private wie auch zu einer tiefgreifenden Invasion der Öffentlichkeit in das Privatleben.“ (Klaus 2008: 170)

Göttlich führt die Mehrheit solcher Phänomene auf die strategischen Intentionen der Medienanbieter zurück, die ihre Angebote auf die modifizierte Mediennutzungsweise des Publikums und somit die Nachfrage nach ihren Produkten abstimmen (vgl. Göttlich 2008: 143):

„Galt fernsehen vor nicht allzu langer Zeit noch als Rückzug aus dem Alltag, so gibt es im aktuellen Programmangebot immer seltener Gelegenheit, an inszenierten Alltagssituationen vorbeizuschauen. Alltag und Alltäglichkeiten werden vor allem in den jüngeren, als Reality-TV [herv. im. O.] bezeichneten Genres bzw. Formaten, [...] mittlerweile in einer solchen Dichte angeboten, dass ein eigenes Universum entstanden ist, für das Landkarten erst noch zu erarbeiten sind.“ (ebd.)

Bei dieser Theoretisierung zur gesteigerten Produktion von Wirklichkeit durch Reality TV-Formate bleibt jedoch in Bezug auf die vorliegende Forschungsthematik fraglich, ob gerade diese „inszenierten Alltagssituationen“ nicht der triftigste Grund dafür sind, weshalb die Popularität der Doku Soap *Saturday Night Fever* in der gebildeten Schicht so ausgeprägt ist. Bietet der inszenierte Alltag des Gegensätzlichen demzufolge wiederum eine Rückzugsmöglichkeit aus dem Alltag in Partnerschaften der gehobenen sozialen Schicht? Eine plausible Erklärung vermag Bratich anzubieten, indem er annimmt, dass Reality TV seine repräsentative Funktion minimiert, während es gleichzeitig seine Distribution in die Realität maximiert (vgl. Bratich 2006 zit. n. Thomas 2008: 233). Dies würde bedeuten, dass der ausschlaggebende Faktor für den Erfolg von Doku Soaps nicht bloß das Milieu der ProtagonistInnen und der dargestellte Alltag, sondern vielmehr die differenzierten Gestaltungsmittel der medialen Umsetzung von Reality TV sind.

Andere Zusammenhänge zwischen der forcierten Alltagsinszenierung und dem Erfolg von Reality TV verortet Klaus in der durch private Mobilisierung begünstigten, zunehmenden zwischenmenschlichen Entfremdung. Durch die erhöhte Nutzung audiovisueller Medien wissen die Menschen zwar besser über ferne Orte oder fremde Gegebenheiten Bescheid, haben jedoch immer weniger Information über ihre persönliche bzw. private Umgebung (vgl. Klaus 2008: 157), was wiederum darin

resultiert, dass gerade das vormalig als alltäglich Verstandene nun als exotisch und fremd gilt (vgl. ebd.:170):

„Weil die Art und Weise, wie die Menschen leben, nicht mehr selbstverständlich ist, vermitteln Sendungen, wie sie das Reality TV produziert, alltägliche Erfahrungen und zeigen Muster des menschlichen Miteinanders, die früher direkter beobachtet werden konnten.“ (ebd.)

So postuliert Klaus, dass Reality TV als Mischform zwischen Informations- bzw. Bildungsprogrammen einerseits und Unterhaltungsprogrammen andererseits den RezipientInnen genau das anbietet, was unter den Begriff „fiktionaler Realismus“ subsumiert werden kann (vgl. ebd.: 159), denn „aus Sicht des Publikums sind Information und Unterhaltung keine Gegensätze, sondern es gilt: der Gegensatz von Information ist Desinformation, der Gegensatz von Unterhaltung ist Langeweile“ (ebd.: 160). Zu hinterfragen sind demzufolge auch medienpolitische und ökonomische Hintergründe der Alltagsdramatisierung im Reality TV. Die Ausmaße fiktionalen Realismus' in der Programmgestaltung von humoristisch geprägten Doku Soap-Formaten sollen in Kapitel 7.4.2 dargestellt und im empirischen Teil auf ihre Wirkung hin untersucht werden.

7.4 Zur Humorproduktion von Doku Soaps

7.4.1 Untersuchungsbeispiel: Saturday Night Fever

Als im Jahre 2010 die Doku Soap *Saturday Night Fever - So feiert Österreichs Jugend* zum ersten Mal ihren Weg auf die Fernsehbildschirme und somit in die Wohnzimmer der österreichischen Bevölkerung fand, hätte wohl niemand erwartet, dass Anfang des Jahres 2012 bereits die sechste Staffel der Sendung in Produktion gehen würde. Zumal klangen die ersten Kommentare der österreichischen Presse eher belustigend als ermutigend⁶. Das von der TV- und Filmproduktionsfirma ON-MEDIA für den österreichischen Privatsender ATV produzierte Format, das heimische Jugendliche bei ihrem mehr oder minder exzessiven Alltag begleitet, hat

⁶ vgl. derstandard.at 11.01.2010, Zugriff am 04.01.2012

heute bei der kaufkräftigsten Rezipientengruppe der zwölf bis 29-Jährigen durchschnittlich 30 Prozent Marktanteil (vgl. Interview vom 05.01.2012 mit Frau Elisabeth Hamernik, ON-MEDIA. Siehe Anhang Transkription: S. 111). *Saturday Night Fever* entstand aus einer Idee von Elisabeth Hamernik und Peter Rautek, die sich von der ATV Reportage *Die Landdiscos* inspirieren ließen, jedoch bald der Meinung waren, dass der Fokus ihres Produktes auf den Jugendlichen selbst liegen müsste, um ein serientaugliches Format mit Seherbindung zu produzieren (vgl. ebd.).

Saturday Night Fever beleuchtet das Alltagsleben von jugendlichen ÖsterreicherInnen, die bei ihren nächtlichen Klubtouren, ihrem teils verzweifelten Liebesleben, ihren tollpatschigen Reisen und vor allem bei ihren Hoppalas dokumentiert werden. Es ist demnach davon auszugehen, dass der immense Erfolg der Sendung zumindest teilweise auf superioritätshumoristische Theorien zurückzuführen ist. Zusätzlich bieten die oftmals dargestellte Umgangssprache der ProtagonistInnen, ihre Persönlichkeiten und insbesondere eine durch die Produktionsfirma geschickt eingesetzte Untertitelung weitere humoristische Stimuli, deren Wirkung im empirischen Teil näher erforscht werden soll. Vorerst gilt es auf Basis eines Experteninterviews mit ON-MEDIA Chefredakteurin Elisabeth Hamernik, Fragen nach der Alltagsdramatisierung, -inszenierung, sowie Humorproduktion von Doku Soaps, respektive *Saturday Night Fever*, zu beantworten.

7.4.2 Das Verhältnis von Alltagsinszenierung und Humorproduktion bei *Saturday Night Fever*

Immer öfter werden erfolgreiche österreichische Doku Soap-Formate humorvoll gestaltet und als humoristisch verstanden. Dass dieses Phänomen keineswegs zufällig zustande gekommen ist, soll dieses Kapitel aufzeigen. Wird von einer Wechselwirkung zwischen Alltagsdramatisierung bzw. -inszenierung und beabsichtigter Humorproduktion bei Formaten wie *Saturday Night Fever* ausgegangen, so muss vorerst geklärt werden, aus welchen Motiven und mit welchen Mitteln österreichischen Doku Soaps humoristische Attribute verlieht werden.

Dass *Saturday Night Fever* ganz gezielt humoristisch gestaltet ist, bestätigt Elisabeth Hamernik, Chefredakteurin der Sendung:

„[...] Zu 100 Prozent ist das bewusst eingesetzt! Der Text zum Beispiel, der soll erst mal natürlich den Inhalt erklären und unterstützen, er soll ein Augenzwinkern haben. Er darf den Protagonisten so ein ganz kleines bisschen eins mitgeben, aber er darf sie niemals richtig verarschen.“ (Hamernik. Siehe Anhang Transkription: S. 115)

An dieser Stelle wird bereits das fragile Verhältnis zwischen den Motiven der TV-ProduzentInnen und einer humoristischen Programmgestaltung evident. Während eine erhöhte Humorproduktion durch *Saturday Night Fever* beabsichtigt ist, soll die Integrität der ProtagonistInnen gewahrt werden. Schon zu Beginn der Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik wurde von der Autorin festgehalten, dass eine zunehmende humoristische Gestaltung von Doku Soap-Formaten vor allem in Österreich zu beobachten ist. Welche Motive einer Seherbindung sich hinter dieser Transformation verbergen und in welcher Form österreichische Doku Soaps im Vergleich zu deutschen produziert werden, erläutert Hamernik wie folgt:

„[Doku Soaps] werden deswegen humoristisch gestaltet, weil es sonst langweilig wäre, oder inszeniert sein müsste. [...] Da muss ich wieder einen Blick zu den Deutschen machen, die lieben Dramen. [...] Die inszenieren in ihren Skripted Realities irrsinnig viel Drama und das irrsinnig schlecht, vom österreichischen Standpunkt aus gesehen. [...] Das ist alles geskriptet da drüben. Und Humor kann man mit Laienschauspielern nicht skripten, weil sie ihn nicht transportieren können.“ (ebd.)

Demzufolge bestehen zwischen der humoristischen Gestaltung von Doku Soaps und dem Grad ihrer Inszenierung gewisse Diskrepanzen. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, dass die ProtagonistInnen von *Saturday Night Fever* weder nach Drehbuch noch nach sonstigen Anweisungen vor der Kamera agieren (vgl. ebd.: S. 112f). Humoristische Stimuli, die beim Publikum ankommen, gehen jedoch nicht bloß von den skurrilen Alltagshandlungen der ProtagonistInnen aus, sondern müssen darüber hinaus dezidiert durch die TV-Produktion gestaltet sein. Eine explizite Alltagsinszenierung findet laut Hamernik eher im Vorfeld der Produktion, nämlich bei der Auswahl geeigneter ProtagonistInnen statt, die allein durch ihre Persönlichkeit, ihre Sprache und ihr Verhalten bereits einen humoristischen Stimulus gewährleisten:

„[...] Man sucht sich Protagonisten aus, die besonders sind, weil, wenn man den Durchschnittsbürger hernimmt, der so ist wie du und ich, wer will denn das haben. Und deshalb sucht man sich Leute aus, die Witz haben, die witzig sind, die Pointen setzen können, die sonst was Lustiges in ihrem Leben tun. Und es ist mühsam und schwierig, die zu finden, aber wichtig, weil sonst die Doku Soap nicht funktioniert in Österreich [...]. Und so wird der Humor gesteuert, weil, wenn jemand schon am Telefon locker ist und lustig ist, dann kannst du davon ausgehen, dass der das vor der Kamera hält, zum Teil. Alle, die nicht halten, die verschwinden zum Teil wieder.“ (ebd.: S. 115f)

Es wird deutlich, dass die Erzeugung erhöhter parasozialer Interaktion durch Humor eine tragende Rolle für den Erfolg von *Saturday Night Fever* spielt. Die Faktoren parasozialer Interaktion werden von der Produktion selbst dahingehend reguliert, dass ProtagonistInnen mit natürlichem humoristischen Potenzial im Laufe der Produktion zu HauptprotagonistInnen werden, während solche mit wenig humoristischer Ausstrahlung im Fortschritt des Handlungsstrangs wieder in den Hintergrund rücken. Die sensible Wechselwirkung zwischen Seherbindung durch Humor und dem Erfolg von Doku Soap-Formaten wird im Folgenden evident:

„[...] Der Erfolg ist die Quote und die Quote steigt, je witziger das Produkt ist. [...] Zuviel darf es dann auch nicht sein, aber so weit musste ich noch nie denken, weil es einfach nicht notwendig war. Wenn wir in die Comedy rutschen, dann sind wir nicht mehr dort, wo die Jugendlichen sich selbst betrachten. Die Witze sind ja auch oft ähnlich. Das sind auch keine Witze, sondern Aussprüche, die als lustig wahrgenommen werden.“ (ebd.: S. 116)

Der humoristische Stimulus, der beim Publikum von *Saturday Night Fever* zugleich Unterhaltung und Seherbindung auslöst, basiert demnach nicht auf überspitzter, geskripteter Comedy, sondern auf Sprache und Verhalten der ProtagonistInnen selbst. Wie bereits angenommen, muss in Bezug auf den Prozess der Seherbindung von *Saturday Night Fever* auf Superioritätstheorien des Humors verwiesen werden, denn worüber die RezipientInnen tatsächlich lachen, sind keine artifiziell erzeugten Pointen:

„[...] Das sind die No-Na Sachen, darüber lacht der Rezipient, [...] weil sie einfach überraschend sind. [...] Und das sind so diese überraschenden, ja, ungebildeten Aussagen, die gefallen dem Rezipienten sehr gut, weil es so ist, da kann er sich wieder so schön erhaben fühlen [...]“ (ebd.: S. 117)

Ob Motive des Erhabenseins den Hauptgrund für die kollektive Rezeption von *Saturday Night Fever* in Partnerschaften darstellen, wird im empirischen Teil der Arbeit genau erforscht. Anzunehmen ist, dass - insbesondere bei der untersuchten Rezipientenschicht - die Humorproduktion des Formates gleichsam relevant für seinen Erfolg ist wie seine Charakteristiken der Alltagsdramatisierung. Bezugnehmend auf Grimms Definition von Reality TV, nämlich als „Alltag im Ausnahmezustand“ (Grimm 1993 zit. n. Schorr-Neustadt/Schorr 2000: 317), kann darauf geschlossen werden, dass humoristische Doku Soap-Formate selektiert werden, um den eigenen Alltag durch einen fremden Alltag zu ersetzen, wobei gleichzeitig humoristische Attribute konsumiert werden können:

„Das Witzige an den Doku Soaps ist schon ein Einschaltimpuls, weil der Mensch an sich im Alltag zu wenig zu lachen hat. Weil, wer nicht den Luxus hat, oft seine Freunde zu treffen und wegzugehen, der muss sich anderweitig bespaßen und das ist natürlich sehr angenehm, wenn es geht, indem man den Fernseher aufdreht. Weil jeder arbeitet von 08:00 bis 18:00 Uhr und dann hast du Sorgen, weil du die Rechnungen nicht bezahlen kannst, weil das Kind schlecht in der Schule ist [...]. Weil die Ehe schlecht ist, weil eine Beziehung in die Brüche geht. Und wie schön ist es dann, wenn du einfach auf Knopfdruck lachen kannst?“ (Hamernik. Siehe Anhang Transkription: S. 117)

Resümierend kann die Relation zwischen Alltagsinszenierung und Humorproduktion bei *Saturday Night Fever* als ausgeglichen beschrieben werden. Die Humorproduktion des Formates stützt sich hauptsächlich auf das natürliche Verhalten und die Umgangssprache seiner ProtagonistInnen. Von deutschen Skripted Realities ist *Saturday Night Fever* deutlich zu unterscheiden. Dies erfordert jedoch eine gründliche Auswahl der HauptprotagonistInnen durch die Produktionsleitung, was generell als Indiz der willentlichen Alltagsinszenierung betrachtet werden kann. Erforderlich sind forcierte Humorproduktion und Alltagsinszenierung von österreichischen Doku Soap-Formaten in Anbetracht medienökonomischer Anforderungen, die für den Erfolg der Sendung maßgeblich sind. Den primären humoristischen Stimulus der Sendung verortet Hamernik in den superioritätshumoristischen Motiven des Publikums, die größtenteils durch die überraschenden Handlungen und ungebildeten Aussagen der ProtagonistInnen befriedigt werden. Darüber hinaus ermöglichen humoristische Doku Soap-Formate ihren RezipientInnen eine Art komfortable Fluchtmöglichkeit aus ihrer alltäglichen Monotonie in eine fremde und tendenziell humoristische Lebenswelt.

B EMPIRISCHER TEIL

8. Forschungsfragen und Zielsetzung

Ausgehend von den humor- und kommunikationstheoretischen Ansätzen zur kollektiven Rezeption humoristischer TV-Formate in der Partnerschaft und den fachspezifischen Perspektiven zur Transformation des Reality TV, die in Teil A zusammengetragen worden sind, ergeben sich folgende Forschungsfragen, die am vorliegenden Analysekörper heterosexueller Partnerschaften untersucht werden sollen:

FF1: In welchem Ausmaß wird in partnerschaftlichen Beziehungen *Saturday Night Fever* aktiv und zielgerichtet selektiert bzw. konsumiert und anderen TV-Formaten vorgezogen und welche Gratifikationen stehen dabei im Vordergrund?

FF2: Inwiefern werden Partnerschaften nachhaltig durch die kollektive Rezeption von *Saturday Night Fever* beeinflusst? Das heißt in welchem Ausmaß fließen die rezipierten Inhalte in einen interpersonalen und kommunikativen Sozialisationsprozess ein, welcher durch den Austausch von Wertvorstellungen in der Partnerschaft indiziert ist?

FF3: Welche dezidierten Zusammenhänge bestehen zwischen dem kollektiven Erleben der durch *Saturday Night Fever* transportierten Humorformen und den Gratifikations- und Sozialisationsprozessen in den untersuchten Partnerschaften?

9. Methodische Umsetzung: Leitfadeninterview und qualitative Inhaltsanalyse

9.1 Methodik der Datenerhebung und -erfassung

Als Befragungstechnik wurde die mündliche Befragung in Form von Leitfadeninterviews gewählt. Dabei handelt es sich um eine Art des problemzentrierten Interviews:

„Unter diesem Begriff, den Witzel (1982, 1985) geprägt hat, sollen alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragung zusammengefasst werden. Das Interview lässt den Befragten möglichst frei zu Wort kommen, um einem offenen Gespräch nahe zu kommen. Es ist aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die der Interviewer einführt, auf die er immer wieder zurückkommt.“ (Mayring 2002: 67)

Diese Form der Befragung erfordert demnach eine vorangehende Analyse der Problemstellung, welche im theoretischen Teil dieser Arbeit erfolgt ist, und die Zusammenfassung ausgewählter Aspekte dieser theoretischen Annäherung in einem Interviewleitfaden. Die Offenheit eines solchen Vorgehens wird in folgenden Merkmalen evident:

- „Man kann überprüfen, ob man von den Befragten überhaupt verstanden wurde.
- Die Betroffenen können ihre ganz subjektiven Perspektiven und Deutungen offen legen.
- Die Befragten können selbst Zusammenhänge, größere kognitive Strukturen im Interview entwickeln.
- Die konkreten Bedingungen der Interviewsituation können thematisiert werden.“ (ebd.: 68)

So stellen die Leitfragen nur den Rahmen des Interviews dar und werden durch Sondierungsfragen bzw. allgemein gehaltene Einstiegsfragen und durch im Laufe des Interviews allfällige Ad-hoc-Fragen ergänzt. Ein weiterer Vorteil des Leitfadens

ist die automatische „teilweise Standardisierung“ (ebd.: 70) der Interviews und die daraus resultierende Vergleichbarkeit. Aus diesem Umstand ergibt sich auch die Tatsache, dass eine Tonbandaufzeichnung zwar vorteilhaft, jedoch nicht zwingend ist. Alternative Möglichkeiten sind die Protokollierung während des Gespräches oder danach (vgl. ebd.). Für die vorliegende Untersuchung wurden alle geführten Interviews mit Hilfe eines digitalen Tonbandgerätes aufgenommen und gesamtheitlich laut den Transkriptionsregeln nach Kuckartz et al. verschriftlicht:

1. „Es wird wortwörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert.
2. Die Sprache und Interpunktion wird [!] leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angenähert. Beispielsweise wird aus „er hatte noch so’n Buch genannt“ -> „Er hatte noch so ein Buch genannt“.
3. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.
4. Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, Aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Die interviewende Person wird durch ein „I“, die befragte Person durch ein „B“, gefolgt von ihrer Kennnummer, gekennzeichnet (etwa „B4:“).
10. Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern, deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen.“ (Kuckartz et al. 2008: 27f)

Mit Rücksicht auf den Untersuchungsgegenstand und die damit verbundenen humoristischen und redensartlichen Ausdrucksweisen der Befragten, respektive deren Nachahmungen der Umgangssprache der ProtagonistInnen von *Saturday Night Fever*, wurden in speziellen Fällen Lautsprache, Dialekt und Interpunktion in der Transkription beibehalten. Die interviewten Personen wurden gemäß der

Kennzeichnung ihres jeweiligen Interviews mit fortlaufenden Buchstaben und (m) für männlich bzw. (w) für weiblich markiert, zum Beispiel „A(m)“ und „A(w)“ für das Paar, das in Interview A befragt wurde.

Im Vergleich zum Untersuchungsverfahren des narrativen Interviews, bei dem es gilt, „den Interviewpartner nicht mit standardisierten Fragen zu konfrontieren, sondern ganz frei zum Erzählen zu animieren“ (Mayring 2002: 72), wurde die Methodik des Leitfadeninterviews in Bezug auf die vorliegende Untersuchung als effektiver eingeschätzt. Da sich der Untersuchungsgegenstand auf die Erforschung einer intimen, humoristischen und nicht zuletzt unterbewussten Lebenswelt konzentriert, sollten die interviewten Paare behutsam zur zentralen Thematik hingeführt werden, ohne sich in ihren Denk- und Kommunikationsprozessen verloren zu fühlen.

9.2 Analysekorpus und Entstehungssituation

Aufgrund der nötigen Vergleichbarkeit in Bezug auf die leitende Thematik wurden zehn heterosexuelle Paare nach ihren Fernseh- und Kommunikationsgewohnheiten, im Speziellen bezüglich *Saturday Night Fever*, befragt. Das Alter der Teilnehmer wurde auf 25-34 Jahre festgelegt. Alle befragten Paare befinden sich seit mehr als vier Jahren in ihrer Partnerschaft. Als „Partnerschaft“ werden in der vorliegenden Untersuchung heterosexuelle Beziehungen verstanden, die auf der Basis gegenseitiger Zuneigung entstanden sind und geführt werden. Außerdem wurde darauf geachtet, dass alle Interviewten aus ähnlichen, sozial gehobenen Verhältnissen stammen. Dies beinhaltet auch Äquivalenzen in den Bereichen Ausbildung, Beruf, Verdienst und Freizeitgestaltung. Generell handelt es sich bei allen Befragten um Personen mit überdurchschnittlichem Ausbildungsgrad bzw. in anspruchsvollen und überdurchschnittlich gut bezahlten Berufen. Drei der befragten Paare sind Eltern und werden dementsprechend gekennzeichnet.

Alle Gespräche wurden in einer abendlichen Atmosphäre im Zuhause der Befragten geführt, um den sozialen Umweltbedingungen des kollektiven Fernsehens in Partnerschaften am Nächsten zu kommen. Die Teilnahme an den Interviews geschah freiwillig.

9.3 Auswertungsverfahren für Leitfadeninterviews

„Unter Auswertungsstrategie wird hier eine Zusammenstellung verschiedener, für die Analyse von Leitfadeninterviews geeigneter Auswertungstechniken verstanden. Die am forschungspraktischen Ablauf orientierte Darstellung soll dazu ermutigen, eigene, passende Wege zu finden.“ (Schmidt 2005: 448)

Ihre Auswertungsstrategie, die einen offenen Charakter des theoretischen Vorverständnisses unterstützt und dennoch nicht auf den Bezug auf Theorietraditionen verzichtet, teilt Schmidt in fünf Schritte: Im ersten Schritt werden in Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Material Kategorien entwickelt, welche im zweiten Schritt zu einem Auswertungsleitfaden formiert werden. Auf Basis dieses Auswertungsleitfadens werden im dritten Schritt alle Interviews unter die formulierten Kategorien subsumiert, woraufhin im vierten Schritt Fallübersichten erstellt werden. Diese stellen die Grundlage für vertiefende Fallanalysen im fünften und letzten Schritt dar. Eine solche Auswertungsstrategie gewährleistet laut Schmidt den Austausch zwischen dem erhobenen Untersuchungsmaterial und dem theoretischen Fundament und ist als Interaktion zwischen theoretischen Auseinandersetzungen mit Bezug zur Literatur und traditionellen Ansätzen einerseits und den Erfahrungs- und Beobachtungswerten im Verlauf der Forschung andererseits zu verstehen (vgl. ebd.). Diese Technik der Auswertung ist vergleichbar mit der induktiven Kategorienbildung nach Mayring, durch die eine inhaltsanalytische Zusammenfassung erwirkt wird:

„Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Korpus zu schaffen, das immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring 2002: 115)

Für die folgende Auswertung wurden die transkribierten Interviews wiederholt gelesen und paraphrasiert, um im Anschluss Auswertungskategorien gemäß den zentralen Forschungsfragen bilden zu können. In weiterer Folge sollen einzelne Interviewpassagen den Auswertungskategorien zugeordnet werden, um so eventuelle Inkontinuitäten in der Erzählfolge der Befragten und signifikante Zusammenhänge thematisch zu reihen. Hauptaugenmerk der Auswertung liegt auf der vertiefenden Fallanalyse und dem anschließenden partnerschaftsübergreifenden Vergleich, der in der Beantwortung der Forschungsfragen resultiert.

Folgende Kategorien, unter welche die Aussagen der Befragten zu subsumieren sind, wurden nach genauer Analyse der Transkripte bestimmt:

- | | |
|---------------------|---|
| <u>Kategorie 1:</u> | Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft |
| <u>Kategorie 2:</u> | Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von <i>Saturday Night Fever</i> und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität |
| <u>Kategorie 3:</u> | Einschätzung des durch <i>Saturday Night Fever</i> transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft |
| <u>Kategorie 4:</u> | Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen |
| <u>Kategorie 5:</u> | Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion |

Im Zuge der folgenden Interviewauswertung wird die Sendung *Saturday Night Fever* zum Zwecke vereinfachter Lesbarkeit mit der Bezeichnung „SNF“ abgekürzt.

10. Auswertung und vertiefende Fallanalyse

10.1 Interview A

A(w): Marketing-Coordinator in der Automobilbranche

A(m): Selbstständiger Unternehmer im Online-Sektor

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

A(w) ist der Humor ihres Partners „extremst wichtig“. Humor hat in ihrer Beziehung einen „sehr großen Stellenwert“. Erinnerungen an humoristische Erlebnisse, die mit kollektiver Medienrezeption verbunden sind, bezeichnet sie als „Basis“ ihrer Beziehung. A(m) stimmt zu und merkt an, dass sie „relativ deckungsgleichen Humor“ haben, was „der Beziehung sehr, sehr hilft“. A(m) gibt an, dass jeden Tag kollektiv ferngesehen wird. A(w) fügt hinzu, dass das gemeinsame Fernsehen „lustiger“ ist, weil sie „viel lieber“ und „viel eher“ lacht, wenn sie zu zweit fernsieht. A(m) ist der Meinung, dass das gemeinsame Fernsehen Insider-Schmähs für die Beziehung erzeugt.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

A(w) gibt an, dass sie SNF vor ihrem Auslandsaufenthalt jede Woche gesehen haben. Aktuell wird die Sendung regelmäßig über das Internet rezipiert, da sie keinen Fernseher haben. A(m) spricht von zielgerichteter Selektion, vor allem deshalb, weil sie „ganz bewusst“ nach Internet-Inhalten suchen. A(w) verortet eine Gratifikation der Konsumation von SNF im Abtauchen in eine fremde Welt, die sie als „surreal“ bezeichnet. Für sie ist das nicht nur amüsanter Zeitvertreib, sondern ein „Mehrwert“. A(m) geht konform und gibt an, dass es diese „seichteste Form der Unterhaltung“ ermöglicht, schnell in die Handlung ein- und auszusteigen. A(w) findet, dass SNF „prädestiniert“ dafür ist, es sich zu Hause gemütlich und lustig zu machen und sich „einfach berieseln“ zu lassen. Das Besondere an der Sendung ist für sie das

Österreichische und die Skurrilität. A(m), der nicht in Österreich aufgewachsen ist, findet es „extrem lustig“, österreichische Dialekte und Angewohnheiten zu sehen, was A(w) als „geballte Ladung“ an österreichischer Sprache bezeichnet.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

A(m) unterstreicht die Skurrilität der Charaktere von SNF. Das Lustige an der Sendung sind Handlungen und Sprache dieser Charaktere. A(w) gibt an, dass das Lustige an SNF gleichzeitig traurig sei. Dies müsste laut ihr eigentlich Mitleid für die ProtagonistInnen auslösen. Da diese jedoch „glücklich zu sein scheinen in ihrer Welt“, haben Zuschauer auch kein schlechtes Gewissen, wenn sie sich über die ProtagonistInnen amüsieren, denn so sind „beide Seiten zufrieden“. A(m) findet es lustig, wie dumm sich die ProtagonistInnen verhalten und bezieht sich dabei auf ihre massiven und banalen Wissenlücken. Teilweise ärgert er sich über diese Ignoranz. A(m) und A(w) geben an, dass A(m) mittlerweile fast alle Pointen verstehen kann und sie über „99 Prozent der gleichen Dinge“ gleichzeitig lachen. A(w) beurteilt den durch SNF transportierten Humor als „Gesprächsstoff“ für ihre Beziehung, den man im Beziehungsleben humorvoll einsetzen kann und der, genauso wie andere Dinge, „auf einen gemeinsamen Nenner“ führt. Darüber hinaus tauscht man sich auch mit anderen über SNF aus, zum Beispiel über Facebook. A(m) meint, dass jeder Mensch als Kontrast zu den sinnvollen Tätigkeiten des Lebens auch einen „niveaulosen Zeitvertreib“ nötig hat.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

A(w) und A(m) geben an, dass sie die ProtagonistInnen von SNF „beim Namen“ kennen bzw. ihre Gesichter „auf jeden Fall“ erkennen. Beide finden Protagonistin Anni am lustigsten, die laut A(m) „die Unterbelichtete“ bei SNF ist. Laut A(w) ist Anni „so arm unterbelichtet“, dass man sie bemitleidet. A(w) wartet immer darauf, dass Anni und Tara auftreten. Im Gegensatz zu den volltrunkenen männlichen Protagonisten sind die beiden nämlich „wirkliche Freaks“. A(w) und A(m) zitieren beide besonders lustige bzw. skurrile Aussagen der ProtagonistInnen.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

SNF bewegt A(w) und A(m) dazu, ihr Glück wertzuschätzen. A(w) gibt an, bei der Rezeption der Sendung unterbewusst daran erinnert zu werden, wie dankbar sie sein muss, „in einer anderen Welt aufgewachsen“ zu sein, „nicht so ein Leben führen“ zu müssen und ein hochwertigeres Verhältnis zu ihren Freunden zu unterhalten als die ProtagonistInnen von SNF. Sie betont, dass ihr Leben in Anbetracht des Wertesystems, der Vorstellungen und Erwartungen vom Leben „komplett konträr“ zu dem der ProtagonistInnen sei. A(m) erwähnt das unterschiedliche Bildungsniveau. A(w) merkt an, dass auch ihr jugendliches Verhalten bei weitem nicht so exzessiv war und „nicht mit so einer Dummheit“. Im Vergleich zu den ProtagonistInnen von SNF bezeichnet sie ihr Leben als „privilegiert“. A(m) lernt durch die Rezeption von SNF, dass sie im Vergleich zu den ProtagonistInnen „die richtigen Entscheidungen getroffen haben“. A(w) fügt hinzu, dass sie ihren Eltern für die richtige Erziehung und die damit verbundenen Wertvorstellungen „viel zu verdanken haben“, vor allem, weil ihre Eltern sie davor bewahrt haben, einen „Hang zum sich selbst lächerlich Machen“ zu entwickeln. A(m) stellt auch einen expliziten Zusammenhang zwischen den in SNF gezeigten Umgangsformen und der Wichtigkeit familiärer Erziehung her.

⇒ Analyse

Humor hat einen sehr hohen Stellenwert in Partnerschaft A und ist von Anfang an Basis und Stütze für die Beziehung. Es wird täglich ferngesehen und das gemeinsam, da dies als unterhaltsamer empfunden wird und in humorvoller Intimität resultiert. SNF wird von Paar A zielgerichtet konsumiert und bietet die Möglichkeit, in eine fremde Welt einzutauchen, die durch ihre Skurrilität einen Mehrwert produziert. Als angenehm wird empfunden, dass man schnell und einfach in die Handlung von SNF ein- und austiegen kann, was nicht nur lustig, sondern anstrengungsfrei ist. Ein weiterer Grund für die bevorzugte Selektion der Sendung im Vergleich zu anderen Programmen ist das spezifisch Österreichische, das in Form von österreichischen Dialekten und Angewohnheiten gezeigt wird. Die Sprache und das ungebildete Verhalten der ProtagonistInnen ist für Paar A auch das Lustige an der Sendung, wobei dies gleichzeitig als traurig, ärgerlich und bemitleidenswert empfunden wird.

Da die ProtagonistInnen jedoch glücklich zu sein scheinen, amüsiert sich Paar A ohne schlechtes Gewissen über sie. Unterschiede im Humorverständnis bzw. -verhalten in Verbindung mit SNF sind bloß im sprachlichen Verständnis, nicht im humoristischen zu bemerken. Der Humor, der über SNF transportiert wird, liefert für die Beziehung humorvollen Gesprächsstoff und Anlass zum kommunikativen Austausch im Bekanntenkreis. Darüber hinaus wird SNF als willkommener Kontrast zu intellektuellen Aktivitäten betrachtet. Der Grad der parasozialen Interaktion zwischen Paar A und den ProtagonistInnen von SNF kann als hoch eingestuft werden. Deutliche Erinnerungswerte an Verhaltensmuster der Charaktere und die Bevorzugung einzelner ProtagonistInnen können verzeichnet werden. Die Rezeption der Sendung resultiert in Partnerschaft A in der Wertschätzung des eigenen Glückes, das einerseits durch die erhöhte Dankbarkeit gegenüber den Eltern für deren Erziehung und andererseits durch das Bewusstsein gekennzeichnet ist, ein privilegiertes Leben mit differenzierteren Wertvorstellungen, funktionelleren Entscheidungsfindungen und besserem Bildungsniveau führen zu können.

10.2 Interview B

B(w): Forschungsleiterin in der Pharmabranche

B(m): Ehemaliger Controller in der Immobilienwirtschaft, aktuell Student

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

B(w) bezeichnet den Humor ihres Partners als „sehr wichtig“, vor allem da B(m) auch lustig ist, ohne dies zu beabsichtigen. B(m) findet B(w) auch humorvoll und merkt an, dass es wichtig ist, „dass die Frau über den Witz vom Mann lacht“. B(w) hält es für „schön“, wenn B(m) über ihre Erzählungen „richtig“ lacht und fände es schade, wenn sie nicht über die gleichen Sachen lachen könnten. Das Paar sieht - bis auf wenige Ausnahmen - immer gemeinsam fern, wenn sie zusammen sind. B(w) erläutert dies humorvoll, indem sie sagt, dass B(m) ihr dann Dinge erklären kann, die sie nicht versteht. Außerdem kann man so gemeinsam lachen bzw. sich bei „blöden Sendungen“ „gemeinsam über die Leute lustig machen“.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

B(m) gibt an, dass das Paar die Sendung „fast jede Woche“ sieht. B(w) fügt hinzu, dass SNF im gegebenen Fall getrennt geschaut wird, das Paar sich jedoch trotzdem via Facebook über die Sendung austauscht. Wenn B(w) alleine ist, läuft die Sendung „zumindest nebenbei“. B(m) betont, dass er sogar bewusst zu lernen aufhört, um SNF zu sehen. B(w) merkt an, dass man die Sendung im Internet oder bei der Wiederholung anschauen kann, falls man die Ausstrahlung verpasst. Manchmal lädt das Paar Freunde ein, um gemeinsam SNF zu schauen. Für B(w) bietet SNF im Gegensatz zu anderen TV-Formaten die Möglichkeit, sich nach einem anstrengenden Tag von „etwas Sinnentleertem beplätschern“ zu lassen, da sie dabei nicht nachdenken muss. B(m) hält fest, dass es simultan „keine vergleichbare Sendung“ spielt, „die denselben Unterhaltungswert hat“. B(w) verortet die Besonderheit der Sendung darin, dass das Paar sich gemeinsam „über etwas lustig machen und über die Leute lästern“ kann. B(m) fügt hinzu, dass die Sendung in besonderem Maße „österreichische Jugendliche“ und bekannte Orte zeigt, die man selbst oft sieht.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

Laut B(w) gründet der Humor von SNF auf den Dialekten und dem Verhalten der „extremen Charaktere“, auf ihrer Mimik und Gestik. B(m) findet vor allem die Untertitel lustig und „wie man einfach so Idiot sein kann“, was seiner Meinung nach durch die gestalterischen Mittel der Produktionsfirma zusätzlich verstärkt wird. B(w) erwähnt, dass sie schon lacht, „nur, weil einer den Mund aufmacht“ und schätzt das humoristische Verständnis der beiden Partner in Bezug auf SNF als deckungsgleich ein. Laut ihr schauen sowieso nur diejenigen SNF, die es bereits „prinzipiell lustig“ finden. B(m) und B(w) tauschen sich während der Sendung untereinander und nach der Sendung mit Freunden über das Gesehene aus, indem sie „die extrem lustigen Sachen oder auch die extrem dummen Sachen“ wiederholen. Beide verorten zusätzliche humoristische Stimuli in der von der Produktionsfirma geschickt eingesetzten Untertitelung, die SNF „über die Protagonisten hinaus“ lustig macht.

B(w) unterstreicht, dass ihr die kollektive Rezeption von SNF die absolute Sicherheit gibt, einen netten Abend zu verbringen, an dem das Paar gemeinsam lacht.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

Dem Paar sind die HauptprotagonistInnen der Sendung außerordentlich gut bekannt. Beide Partner assoziieren mir den SNF-Charakteren sofort deren skurrile Aussagen und Handlungen. Darüber hinaus erinnern sich B(w) und B(m) an Shiva, die nur wenige Male in SNF vorgekommen ist, weil sie zusätzliche Internet-Inhalte über die Protagonistin rezipiert haben. B(m) bezeichnet Eigi und Pichler als die „Stars“ von SNF und reflektiert seine eigene parasoziale Interaktion mit dem Protagonisten Eigi dahingehend, dass er sich der Wichtigkeit der Seherbindung mit Hilfe humoristischer ProtagonistInnen voll und ganz bewusst ist. Auch B(w) findet Eigi am lustigsten und Tara „wiederum zu blöd“. Generell schätzt das Paar die ProtagonistInnen von SNF im Gegensatz zu sich selbst als „ungebildet“ ein und spricht von „Wissenslücken“.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

Das alltägliche Verhalten der männlichen Protagonisten, das vor allem aus intensivem Alkoholkonsum und kontinuierlichen Anbahnungsversuchen beim anderen Geschlecht besteht, gibt B(w) schwer zu denken. Sie wundert sich, ob sich B(m) in seiner Jugend auch so verhalten hat. B(m) verneint dies vehement und kritisiert ebenfalls die Gruppendynamiken im Fortgehverhalten der Protagonisten. B(w) bemängelt die Einstellungen der weiblichen Protagonisten ihr Verhältnis zum anderen Geschlecht betreffend und betont, dass sie „nie“ so gehandelt hätte. Sie gibt an, dass „Gott sei Dank“ sie diejenige ist, die in der Lage ist, über andere zu lachen, und nicht umgekehrt. B(m) bemerkt kritisch, dass SNF in ihm manchmal nostalgische Gefühle der Unbeschwertheit auslöst und doch gleichzeitig Dankbarkeit gegenüber seinen bedachteren jugendlichen Handlungen und seiner heutigen Lebenssituation bewirkt.

⇒ Analyse

In Partnerschaft B hat Humor einen hohen Stellenwert. Während die weibliche Befragte das intensive Lachen ihres Partners schön findet, ist es dem männlichen Befragten wichtig, dass seine Partnerin über seine Witze lacht. Das häufige, kollektive Fernsehen dient dem Paar dazu, sich gegenseitig über die rezipierten TV-Inhalte auszutauschen und gemeinsam zu lachen. SNF wird in Partnerschaft B sehr konsequent und bewusst konsumiert, was dadurch indiziert ist, dass der männliche Befragte für die Sendung sogar sein Lernen unterbricht und das Paar ab und zu Freunde einlädt, um gemeinsam mit ihnen SNF zu sehen. Wird eine Folge verpasst, so rezipiert das Paar diese im Internet oder bei der Wiederholung. Im Gegensatz zu anderen TV-Programmen ermöglicht SNF dem Paar B, sich nach einem anstrengenden Tag von sinnfreien Inhalten erheitern zu lassen, sich dabei zu entspannen und sich über die ProtagonistInnen zu amüsieren. Eine weitere Besonderheit der Sendung wird darin verortet, dass SNF spezifisch österreichische Jugendliche und dem Publikum bekannte Orte zeigt. Eine Hauptgratifikation für das Paar ist es, sich über die Dummheiten der ProtagonistInnen lustig machen zu können. Besonders lustig an SNF sind für das Paar die Sprache und das Verhalten der extremen Charaktere und die geschickt eingesetzte Untertitelung der Sendung. Es ist eine erhöhte Reflexion über gestalterische Ziele und Absichten der Produktionsfirma zu erkennen. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Humorbevorzugung bestehen laut Paar B keine bei der Rezeption von SNF. Es wird in der kollektiven Rezeption von SNF ein hohes Gefühl der Sicherheit verzeichnet, wenn es darum geht, gemeinsam einen humorvollen Abend zu verbringen. Kommunikativer Austausch über den rezipierten Humor findet nicht nur innerhalb der Partnerschaft, sondern auch mit Freunden statt. Es ist ein sehr hoher Grad parasozialer Interaktion bei Paar B zu erkennen, der über das Fernsehen hinaus durch die Rezeption von Internet-Inhalten gestützt wird. Dass sich das Paar über die ProtagonistInnen oft und gerne lustig macht, wird von vehementer Kritik an deren Lebenseinstellung begleitet, was insbesondere die gezeigten Gruppendynamiken betrifft. Beide Partner sind dankbar, nicht in der Lebenslage der ProtagonistInnen zu sein. Die weibliche Befragte betont überdies, dass vor allem die Einstellung der weiblichen Protagonisten gegenüber Männern ihrer Wertvorstellung widerspricht.

10.3 Interview C

C(w): Studentin

C(m): Webentwickler

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

C(w) bezeichnet Humor und als das „Wichtigste“ und das gemeinsame Lachen als Grundvoraussetzung für die Partnerschaft. C(m) stimmt dem zu, indem er behauptet, dass es zwar „nicht so extrem lustig“ sein muss, die Entwicklung eines gemeinsamen und intimen Humorverständnisses jedoch wichtig ist. Laut ihm führt der gemeinsame Humor auch zur kollektiven Rezeption von Medieninhalten. Kollektiv ferngesehen wird laut C(w) hauptsächlich abends. C(m) sagt humorvoll, dass er gemeinsam fernsieht, um zu „grabschen“. C(w) verortet in TV-Inhalten einen Teil des gemeinsamen Alltags und Gesprächsstoff. Das gemeinsame Fernsehen fördert laut ihr nicht bloß die Kommunikation über Aktuelles innerhalb der Partnerschaft, sondern auch im Freundeskreis. C(m) mag es nicht, alleine „in die Röhre“ zu gucken. Er merkt an, dass C(w) das Fernsehen oft als Nebenmedium benutzt und er sich oft der Intimität wegen dazugesellt. C(w) betitelt das gemeinsame Fernsehen als „eine Form des Zweisamkeit Genießens“.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

C(w) stellt fest, dass die beiden regelmäßig und bewusst SNF sehen, da sie den Zeitpunkt der Ausstrahlung „automatisch gespeichert“ hat. Die Sendung ist „eine gute Alternative“ zur fehlenden Programmvietfalt am Dienstag, da deren Inhalte auch im Freundeskreis besprochen werden und das „einfach lustig“ ist. C(m) ergänzt, dass sie die Sendung bei der Wiederholung sehen, wenn er zum Zeitpunkt der Erstausstrahlung Fußball spielt. In der Sendepause von SNF „fehlt am Dienstag was“ laut C(w). C(m) will manchmal ins Kino gehen, aber C(w) möchte SNF schauen. Hauptgrund dafür ist der hohe Unterhaltungsfaktor von SNF. Das Paar ist der Meinung, dass das TV-Programm nichts Vergleichbares anbietet. Von Filmen und Krimiserien sind beide Partner bereits „übersättigt“, während SNF ihnen „immer was

Neues“ und eine „fremde Welt“ verspricht. Das Besondere an SNF ist laut C(w) das Skurrile, das - im Gegensatz zu ähnlichen Formaten - gleichzeitig tatsächlich real zu sein scheint. Aufgrund einer Begegnung mit einem SNF-Protagonisten ist C(m) davon überzeugt, dass „da nichts gespielt“ ist.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

C(w) findet es lustig, „wie sich die Jugendlichen unterhalten“. Spezifisch bezeichnet sie den „Slang“ und „das Ausmaß der Schimpfwörter“ in SNF als lustig. C(m) geht konform und erwähnt den Begriff „Oida-o-meter“. Besonders lustig fand das Paar, als die Burschengruppe von SNF beim volltrunkenen Rodelausflug gezeigt wurde. In diesem Zusammenhang erwähnt C(w) die humoristischen Untertitel von SNF. Als lustig und gleichzeitig empörend empfindet sie die „Anbahnungsversuche“ der männlichen Protagonisten beim anderen Geschlecht. Gleiches gilt für die unbeholfenen Wissenslücken der SNF-Protagonistinnen. Das Paar betont ausdrücklich, dass es „immer über die gleichen“ Pointen in SNF lacht. Die Rezeption dieses Humors resultiert laut C(m) in „Insider-Schmähs“, die sich laut C(w) intensiv im Freundeskreis und in Facebook-Unterhaltungen „verfestigen“. C(w) ist sich bewusst, dass der Erfolg von SNF stark abhängig von seinen humorvollen ProtagonistInnen ist und vermutet darin auch den Gradmesser der Protagonistenauswahl durch die Produktionsleitung. Sie findet diejenigen Charaktere am lustigsten, „die einem am dümsten vorkommen“, obwohl diese Art von Humor „zeitweise hart an der Grenze ist“. Das Paar beschäftigt sich über das Fernsehen hinaus auf Facebook mit den skurrilsten Sendungsinhalten. Das Paar sagt aus, dass der in SNF gezeigte Humor in partnerschaftlichen Gesprächen und gemeinsamem Lachen resultiert und humoristische Intimität erzeugt. Ebenso werden diese Auswirkungen im Freundeskreis ausgelebt. Dies führt dazu, dass ihr Humor „noch mehr gesteigert“ ist.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

Bei C(m) ist eine Begegnung mit einem SNF-Protagonisten schon einmal über die parasoziale Interaktion hinausgegangen. Dabei hat er den Protagonisten sehr offen

und direkt auf seine Einstellung gegenüber Frauen angesprochen und kritisiert. Er stellt fest, dass ihm manche ProtagonistInnen mit der Zeit immer sympathischer werden, während andere unsympathisch werden. Das Paar sagt explizit aus, dass es „eine Art Beziehung“ zu den HauptprotagonistInnen aufgebaut hat und mit ihnen mitfiebert. Laut C(m) vollzieht sich eine Bewertung der Sympathie der ProtagonistInnen, die anhand ihrer lustigen Handlungen bemessen wird. Den sympathischen männlichen Protagonisten vergönnt er den Erfolg beim anderen Geschlecht.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

C(m) kritisiert den Umgang der männlichen SNF-Protagonisten mit dem weiblichen Geschlecht und merkt gleichzeitig an, wie abtrünnig es sei, dass „Frauen sowas mit sich machen lassen“. C(w) erläutert, dass der Lebensstil des Paares sich stark vom alkoholerfüllten Nachtleben der ProtagonistInnen unterscheidet, denen Ausbildung und Beruf „wurscht“ sind. Laut ihr befindet sich das Paar im Gegensatz dazu „im Ernst des Lebens“, der laut C(m) besonders durch einen anderen „Bildungsstand“ und Reife gekennzeichnet ist. C(m) lernt aus SNF, was er „nicht erlebt“ hat. C(w) überlegt aufgrund SNF oft, wie ihre Jugend ausgesehen hat und spricht darüber auch mit ihren Eltern. Sie gesteht, dass sie so manches jugendliches Verhalten verdrängt haben könnte. Trotzdem ist sie sich sicher, dass sie viele in SNF gezeigte Verhaltensweisen nie selbst praktiziert hat.

⇒ Analyse

Paar C befindetet Humor als wichtigstes Attribut einer Partnerschaft, wobei ein intimes humoristisches Verständnis ausschlaggebend ist. Mit diesem intimen Verständnis ist auch die kollektive Rezeption von Medieninhalten verbunden, die hauptsächlich abends stattfindet und dazu dient, körperliche Nähe, Zweisamkeit und Kommunikationsanregungen zu aktuellen Thematiken zu erzeugen. Gesprächsstoff, der durch das gemeinsame Fernsehen generiert wird, fließt bei Paar C auch oft in den Freundeskreis ein. SNF wird in Partnerschaft C regelmäßig und bewusst selektiert und konsumiert. Dies geschieht automatisiert und habitualisiert.

Hauptgründe für die Bevorzugung der Sendung gegenüber anderen TV-Inhalten sind fehlende Alternativen, eine Übersättigung an Filmen und Krimiserien, die Austauschmöglichkeit im Freundeskreis und der hohe Unterhaltungsfaktor des humoristischen Sendungsinhaltes. Darüber hinaus findet das Paar die Sendung in besonderem Maße skurril und im Vergleich zu anderen Reality-Formaten realitätsnah. Laut Paar C gründet der Humor von SNF, der hin und wieder grenzwertig ist, auf den niveaulosen Sprachgewohnheiten der ProtagonistInnen und deren volltrunkenen Aktionen. Weitere humoristische Stimuli vernimmt es den Untertiteln, den erfolglosen sexuellen Anbahnungsversuchen der Protagonisten und den großen Wissenslücken der ProtagonistInnen. Ein geschlechtsspezifisch differenziertes Verständnis des SNF-Humors ist nicht gegeben. Effekte des rezipierten Humors sind die Manifestierung von kollektiven humoristischen Momenten und Insider-Schmähs und deren Kommunikation im Freundeskreis und auf Facebook. Das Paar weist einen sehr hohen Grad parasozialer Interaktion mit den ProtagonistInnen auf, der dadurch indiziert ist, dass es mit den Charakteren mitfiebert und deren Sympathie kontinuierlich bewertet. Der männliche Befragte gibt an, auf einen SNF-Protagonisten getroffen zu sein und ihn offen kritisiert zu haben. Beide Partner stellen das unverantwortungsvolle Verhalten der ProtagonistInnen bezüglich Alkoholkonsum, Einstellung zu Beruf und Ausbildung und Umgang mit dem anderen Geschlecht schwer in Frage. Ein Austausch von Wertvorstellungen ist innerhalb der Beziehung sowie mit dem Elternhaus gegeben. In Partnerschaft C bewirkt SNF eine erhöhte kritische Reflexion über die eigene Jugend.

10.4 Interview D

D(w): Studentin

D(m): Wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Fachhochschule

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

D(w) und D(m) halten Humor in der Partnerschaft für „sehr wichtig“. D(m) betont vor allem ihren kongruenten „schwarzen Humor mit sehr viel Sarkasmus gemischt“ und spricht von den „gleichen Humorfarben“ der beiden Partner. Gemeinsam

ferngesehen wird „immer am Abend“, insofern D(m) nicht beruflich unterwegs ist. Gründe für das gemeinsame Fernsehen sind Müdigkeit und der Wunsch nach „Berieselung“. D(w) findet es außerdem „lustiger, gemeinsam fernzusehen“. D(m) fügt hinzu, dass man sich beim gemeinsamen Fernsehen, das „gezielt“ passiert, besser über Dinge austauschen bzw. lachen kann.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

D(m) gibt an, dass das Paar die Sendung jede Woche sieht. Wenn es auf Urlaub ist, wird SNF per Internet rezipiert. Das Paar betont, dass SNF „immer“ bewusst und „ganz gezielt“ aufgedreht wird und weiß sogar den Termin für den Start der neuen Staffel. Die gemeinsame Rezeption von SNF bezeichnet D(m) als „Brot und Spiele“. Er verortet seine Hauptgratifikation der Konsumation von SNF darin, „soziale Unterschiede“ und „das Andere“ „bewusst“ zu beobachten und macht dafür einen gewissen „Voyeurismus“ verantwortlich. Er vergleicht dieses Phänomen explizit mit römischen Spielen, bei denen Cäsar sich am Volk belustigen konnte. Die Besonderheit von SNF liegt laut ihm darin, dass sich das Publikum mit dem gezeigten „österreichischen Sprachgebrauch“ und der „Region“ identifizieren kann. D(w) merkt an, dass die faktische Nähe zu den ProtagonistInnen ausschlaggebend ist. D(m) geht konform und erwähnt den Wiedererkennungswert der Diskotheken und Wiener Lokale. Er spricht von „kulturellen Parallelen“, die das Format trotz der konträren sozialen Schicht der ProtagonistInnen attraktiv machen. Darin erkennt er den Unterschied zwischen SNF und deutschen Reality-Formaten, da „man sich da sehr stark identifiziert und sich vielleicht selbst erkennt.“

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

D(m) befindet den SNF-Humor als „Fremdschämen“. D(w) stimmt dem zu und bezeichnet die Sendungsinhalte als „tragisch“ und „schockierend“. D(m) gibt an, über die ungewöhnlichen Aktionen und Ideen der ProtagonistInnen zu lachen. Er spricht dezidiert von „Belustigung“ in Kombination mit „Fremdschämen“, die zu unterbewusstem Lachen führt. In den realitätsnahen Inhalten der Sendung verortet

D(m) eine perverse Art von Humor, „auf den man nun steht“. Das Paar erwähnt, dass es bei der gemeinsamen Rezeption von SNF mehr „lautstark“ lacht als wenn die Partner sich die Sendung getrennt ansehen. Geschlechtsspezifische Differenzen im Verständnis des SNF-Humors sind laut D(w) und D(m) keine zu verzeichnen, denn „es schießt ziemlich gleich lautstark raus“. Über die komischen Inhalte von SNF mit Erinnerungswert wird sich einerseits untereinander und andererseits im Freundeskreis lustig gemacht, da viele Bekannte des Paares auch die Sendung sehen. Zusätzlich findet ein kommunikativer Austausch über SNF, den beide Partner als kurzweilig beschreiben, während der Sendung via Facebook statt. Darin erkennt D(m) ein regelrechtes Phänomen, da laut ihm bereits kurz vor der Sendung „im Minutentakt“ über SNF humoristisch gepostet und kommentiert wird, was die breite Masse erheitert. D(m) beschreibt dies als „doppelte Pointe“, die „das Ganze noch lustiger“ macht. Er betont, dass durch Facebook ein virtuelles Wohnzimmer erzeugt wird, in dem man SNF gemeinsam mit seinen Bekannten rezipiert. Die kollektive Rezeption von SNF bedeutet laut D(w) und D(m) einen „lustigen Fernsehabend“ in der Partnerschaft, „eine nette Abendunterhaltung“, bei der man gemeinsam „abschalten“ kann. D(w) unterstreicht, dass eine partnerschaftliche Unterhaltung „nie so lustig wie SNF schauen“ ist, da das Paar abends „oft einfach keine Lust mehr“ hat, „wirklich zu reden“.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

D(w) und D(m) sind sehr kritisch, was ihre Einschätzung der ProtagonistInnen anbelangt. Laut D(m) haben sie „eine Einschätzung ihrer Person oder ihres Wesens“, ihrer geistigen Haltung, jedoch ist das Paar vorsichtig, wenn es darum geht, die Herkunft und den privaten Charakter der ProtagonistInnen zu beurteilen. D(w) und D(m) unterscheiden beide zwischen den gezeigten Charakteren von SNF und den tatsächlichen Privatpersonen. Über dieses selbstkritische Bewusstsein hinaus zeigt das Paar dennoch Anzeichen sehr hoher parasozialer Interaktion mit allen SNF-HauptprotagonistInnen. D(w) mag Tara am liebsten, weil sie die „Lustigste und Gestörteste“ ist und sie Taras „Dummheit, diese Naivität“ „sehr gerne“ sieht. D(m) fügt hinzu, dass er Benji „eigentlich noch den größeren Wahnsinn“ findet, weil er „blind durchs Leben“ tapst, in einer „lustigen Welt“ lebt und dabei auch ohne Job

zufrieden ist und weil er es nicht anders kennt und schon glücklich ist, „wenn’s mit den Hasen passt“. Benji „ist die Realität ein bissl egal“.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

D(w) betont, wie dankbar sie dafür ist, sich in ihrem Verhalten und in ihrer Bildung von den ProtagonistInnen zu unterscheiden. D(m) bejaht dies und bezieht sich auf die schlechten Manieren der ProtagonistInnen. Er bringt dieses in Zusammenhang mit fehlender bzw. falscher Erziehung durch die Eltern, die „einfach aus den Kindern nicht viel gemacht“ haben. D(w) widerspricht dieser Annahme und merkt an, dass die ProtagonistInnen trotz normaler Eltern „einfach so“ sind. D(m) macht den falschen Freundeskreis für die Lebenseinstellung der SNF-ProtagonistInnen verantwortlich. D(w) ist aufgrund der Sendung „froh“ über ihre eigene Lebenssituation und darüber, sich nicht „jedes Wochenende bewusstlos zu saufen“. D(m) bemerkt kritisch, dass die ProtagonistInnen von SNF umgekehrt keinen Einblick in „die andere Seite“ haben. Er bezeichnet den sozialen Kontrast, der ihm durch SNF verdeutlicht wird, als „Seelenstreicheln“, weil er dadurch sieht, „wie gut’s einem geht“ und wie dankbar er für seine Freunde ist. D(m) vermutet, dass SNF „die Realität“ zeigt, die das Leben der breiten Masse „repräsentiert“.

⇒ Analyse

Vor allem schwarzer Humor und Sarkasmus verbindet das Paar in Partnerschaft D. Gemeinsam ferngesehen wird abends, mit der Motivation, geistig abzuschalten. Zusammen fernzusehen ist für das Paar lustiger und gezielter und begünstigt den kommunikativen Austausch in der Beziehung. SNF wird in Partnerschaft D ausnahmslos bewusst und gezielt konsumiert. Im Urlaub geschieht dies über das Internet. Der männliche Befragte bezeichnet die Hauptgratifikation der gemeinsamen Rezeption von SNF als „Brot und Spiele“. Die Sendung ermöglicht der Partnerschaft D einen Einblick in eine fremde Welt sozialer Kontraste, an der sich das Paar belustigen kann. Das Besondere an SNF ist laut Paar D die erhöhte Identifikation mit dem dokumentierten österreichischen Sprachgebrauch und die Nähe zu den ProtagonistInnen. Im Gegensatz zu deutschen Formaten gewährleistet SNF laut

Paar D kulturelle Parallelen zwischen Publikum und ProtagonistInnen und somit einen Wiedererkennungswert. Beide Partner schätzen das Resultat der durch SNF transportierten Humorform als Fremdschämen über die tragischen und schockierenden Verhaltensweisen der ProtagonistInnen ein, das in einer perversen Humorform resultiert. Das Humorverständnis von SNF ist in Partnerschaft D nicht geschlechtsspezifisch differenziert. Da viele Freunde des Paares auch SNF sehen, wird sich über die komischen Inhalte der Sendung nicht nur in der Partnerschaft, sondern auch im Freundeskreis und auf Facebook ausgetauscht, obwohl es sich dabei um einen kurzweiligen Kommunikationsprozess handelt. Der intensive Austausch über Facebook, der aus der verbreiteten Rezeption von SNF resultiert, verdoppelt die humoristischen Effekte der Sendung. Für das Paar bedeutet die kollektive Rezeption von SNF ein lustiges gemeinsames Fernseherlebnis, das im Vergleich zur partnerschaftlichen Kommunikation als humorvoller und anstrengungsfreier eingestuft wird. Ein hoher Grad parasozialer Interaktion, der sich in der detaillierten Beschreibung der Lieblingsprotagonisten Tara und Benji abzeichnet, ist zu vermerken, obwohl beide Partner sehr vorsichtig und selbstkritisch bei der Einschätzung der dargestellten Privatpersonen sind. Tara ist bei Paar D beliebt, weil sie dumm und naiv erscheint, während Benji durch seine weltfremde Lebenseinstellung glänzt. SNF löst bei Paar D Dankbarkeit für den eigenen Lebens- und Bildungsstandard und Freundeskreis aus. Darin vermutet der männliche Befragte auch eine Hauptgratifikation der Rezeption von SNF, die ihn über die Realität nachdenken lässt. Während er eine fehlende Erziehung im Elternhaus und den falschen Freundeskreis für die schlechten Manieren der ProtagonistInnen verantwortlich macht, bezweifelt die weibliche Befragte diesen Zusammenhang.

10.5 Interview E

E(w): Juristische Mitarbeiterin

E(m): Copywriter in der Werbebranche

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

E(m) findet den Humor seiner Partnerin „wichtig“. E(w) ergänzt, dass Humor deswegen einen „sehr hohen“ Stellenwert in ihrer Beziehung hat, weil E(m) viel über Humor „vermittelt“ und dies für das Paar „eine Art Kommunikationsweg“ ist. Durch Lachen entsteht laut E(w) „Entspannung“. E(m) bezeichnet dies als „Gemeinsamkeit, die man auslebt“. Das Paar sieht täglich gemeinsam fern, weil es „zusammen“ sein möchte. Dabei wird laut E(w) lieber ein „Kompromiss“ in der Programmauswahl gefunden als getrennt ferngesehen. „Es würde nie die Situation geben“, dass sie aufgrund von individuellen Programmvorlieben getrennt fernsehen, auch wenn sie zwei TV-Geräte besitzen. E(w) bemerkt, dass sie alleine „wirklich“ fernsieht, während das gemeinsame Fernsehen eine „Hintergrundberieselung“ darstellt, neben der sich das Paar oft unterhält. Das alltägliche Fernsehen bedeutet für das Paar Zweisamkeit, wobei es oft mehrere Medien gleichzeitig benutzt.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

E(w) sagt aus, dass das Paar „sehr regelmäßig“ SNF sieht. E(m) fügt hinzu, dass sie die Sendung „eigentlich bewusst“ aufdrehen, weil sie „wissen, wann es spielt“. Gründe der Bevorzugung von SNF gegenüber anderen TV-Inhalten sind laut E(m) die Rezeption von „Ausnahmesituationen“ und das „Studieren von Menschen“. Er vergeicht diesen Prozess explizit mit einem „Autounfall“, bei dem man zwangsläufig hinschauen muss. E(w) sagt, dass SNF „etwas Fortlaufendes“ bietet, bei dem das Publikum mit den Charakteren vertraut ist und „trotzdem nicht geistig total dabei sein“ muss. E(w) und E(m) gehen konform, dass SNF „leichte Unterhaltung“ bietet. E(m) findet es lustig, „ein bisschen mitreden“ zu können, wenn andere über SNF sprechen. Er gibt an, dass in seiner Arbeitswelt und in seinem Freundeskreis viel und gerne über SNF gesprochen wird. E(w) meint, dass SNF „so echt“,

„schockierend“ und deshalb „interessant“ ist. E(m) merkt an, dass sich der Zuseher mehr mit SNF identifizieren kann, „weil es einfach ein österreichisches Format ist“. E(w) und E(m) geben an, dass sie SNF „nebenbei“ schauen können, während sie bei einem Spielfilm konzentrierter sein müssen, was „nach einem langen Tag“ „anstrengender“ ist, weil man „mitdenken“ müsste. E(w) meint auch, dass das Besondere an SNF die Tatsache ist, dass jeder einmal jung war und es dadurch zu erhöhter Identifikation kommt. Sie spricht von einem „Kult-Faktor“.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

E(m) findet lustig, wie sich die ProtagonistInnen „zum Dödel“ machen. Das Lustige an SNF ist für ihn eine „Mischung aus über etwas Lachen und Fremdschämen“. E(w) stimmt dem zu und findet das Lustige an SNF „eher tragisch“, weil sie es unschön findet, „über die Leute, wie sie sich geben, wie sie reden“ zu lachen. Laut E(m) ist neben der Sprache der ProtagonistInnen deren „Aufführen“ lustig. Er betont, dass das Publikum nicht schuld daran ist, dass es über das Verhalten der ProtagonistInnen lacht, sondern ATV dafür verantwortlich ist. E(m) drückt explizit aus, dass der SNF-Humor „ziemlich geschlechtsneutral“ ist, da er auf den lustigen „Situationen“ gründet. E(w) bestätigt, dass das Paar über die gleichen Dinge in SNF lacht. Genauso gibt es Dinge, über die das Paar gleichsam „nicht mehr lachen“ kann. Innerhalb der Partnerschaft unterhält man sich laut E(m) kurzweilig über die skurrilen Darstellungen. E(w) findet sich selbst gemein, da sie am meisten über „die Blödesten“ lachen kann und reflektiert dies kritisch. E(m) findet die Protagonistinnen Tara und Anni lustig, da sie immer wieder unglaubliche Aktionen liefern. Die Rezeption von SNF bedeutet laut E(m) „Unterhaltung auf seichem Niveau“ und „Berieselung“ für die Partnerschaft. E(w) empfindet dies als gemeinsame „Entspannung“ und „Abschalten“ nach einem Arbeitstag.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

E(w) und E(m) kennen die HauptprotagonistInnen, „die Konstanten“ von SNF, am Besten. Die „wechselnden Partien“ sind ihnen weniger geläufig. E(m) findet die Burschengruppe von SNF als „Kollektiv“ lustig, obwohl sie ein „gewisses

Konstrukt“ darstellt, das sich immer wiederholt. E(w) lacht am meisten über „die Mädels“. Laut E(m) ist der Grund dafür, dass die Protagonistinnen immer überraschend handeln. E(m) hat Hintergrundwissen über das Privatleben der SNF-ProtagonistInnen.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

E(w) sagt, dass sie die rezipierten Inhalte auf sich „replizieren“, da sie während der Sendung oft untereinander kommunizieren, wie dankbar sie dafür sind, „zum Glück keine 16 mehr oder keine 18 mehr zu sein“ und einen anderen Lebensstil als die ProtagonistInnen zu haben. Während E(w) einige Parallelen zwischen ihrer eigenen Jugend und der der SNF-ProtagonistInnen ausmachen kann, missfällt ihr „dieses tiefe Niveau“ und „die Art, wie sie miteinander über andere reden“. Den Lebensstil des Paares kann man laut ihr „gar nicht“ mit dem der ProtagonistInnen vergleichen. E(m) lernt aus SNF eine ihm unbekannte Umgangssprache, wie zum Beispiel „Gib's dich auch in schön?“. E(w) vermutet, dass durch SNF „eine sehr große Gruppe“ repräsentiert wird und es für sie eine „Bereicherung“ ist, zu sehen, wie unterschiedlich Menschen sind. Sie denkt dabei an ihre Zukunft und wundert sich, ob ihre Kinder auch einmal „in diesen Kreisen“ verkehren werden. Sie wird versuchen, dies zu verhindern, ist sich jedoch nicht sicher, ob sie damit Erfolg haben wird. E(m) reflektiert kritisch, dass die dargestellten ProtagonistInnen „ja auch nur Menschen“ sind. Er befürchtet, dass es in der gehobenen sozialen Schicht Leute gibt, „die vom Mensch her gestörter sind“.

⇒ Analyse

Humor wird in Partnerschaft E als wichtiger Kommunikationskanal verstanden, der in einer gemeinsamen Entspannung resultiert. Das tägliche Fernsehen bedeutet für das Paar ein Zusammensein, das trotz etwaiger individueller Programmvorlieben unbedingt in Zweisamkeit stattfindet. Dies geschieht habitualisiert in Kombination mit partnerschaftlichen Gesprächen und der Nutzung anderer Medien. SNF wird in Partnerschaft E sehr regelmäßig und bewusst konsumiert. Im Gegensatz zu Programmalternativen bietet SNF dem Paar die Möglichkeit, Ausnahmesituationen

zu beobachten. SNF verspricht dem Paar E eine fortlaufende, leichte Unterhaltung, bei der es mit den ProtagonistInnen vertraut ist und trotzdem nicht konzentriert sein muss. Nach einem anstrengenden Arbeitstag wird dies in Partnerschaft E als komfortabler empfunden als die Rezeption eines Spielfilmes. Weitere Gründe für die Bevorzugung von SNF gegenüber anderen Formaten sind Realitätsnähe, schockierende Verhaltensweisen der ProtagonistInnen und das typisch Österreichische an der Sendung. Der männliche Befragte spricht gerne und viel über SNF in seinem Freundeskreis und in seiner Berufswelt. Der durch SNF transportierte Humor löst in Partnerschaft E gleichzeitig Lachen und Fremdschämen aus. Weitgehend wird über die dümmliche Sprache und das grenzwertige Verhalten der ProtagonistInnen gelacht. Die weibliche Befragte befindet es als unangenehm, über die dumme Persönlichkeit der ProtagonistInnen zu lachen, jedoch liegt die Verantwortung dafür laut dem männlichen Befragten beim zuständigen TV-Sender. Ein geschlechtsspezifisches Verständnis des SNF-Humors liegt laut Paar E nicht vor. Im Gegenteil: Beide Partner finden die gleichen Dinge lustig und nicht lustig. Die gemeinsame Rezeption von SNF repräsentiert für das Paar ein geistiges Abschalten, bei dem über Skuriles und Unglaubliches gelacht werden kann. Ein mittelmäßiger Grad parasozialer Interaktion mit den SNF-ProtagonistInnen ist zu erkennen. Das Paar ist mit den SNF-Charakteren gut bekannt und hat Hintergrundinformationen zum Privatleben der HauptprotagonistInnen, gibt jedoch keine dezidierten Erinnerungswerte an deren Verhalten an. Durch Kommunikation während der Sendung werden die Partner dazu angeregt, über ihr eigenes Leben zu reflektieren und dafür dankbar zu sein. Die in SNF dargestellten zwischenmenschlichen Umgangsformen und Sprachgewohnheiten missfallen dem Paar und lösen ein Nachdenken über fremde und doch aktuelle Realitäten aus. Ebenso vollzieht sich eine Reflexion über die verborgenen Charakterschwächen der sozialen Oberschicht.

10.6 Interview F

F(w): Projektleiterin im Gastronomie- und Hotelleriedesign

F(m): Manager in der Gastronomie

F(w) und F(m) sind Eltern von zwei Kindern

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

F(w) und F(m) sagen beide, dass Humor in der Partnerschaft „extrem wichtig“ und die „Würze im Leben“ ist. F(w) betont, dass das Paar „nur gemeinsam“ fernsieht und das jeden Tag. Gemeinsames Fernsehen ist laut F(m) „eine Art der Abendgestaltung“, bei der das Paar laut F(w) endlich zusammen sein kann, um zu „kuscheln“. Laut F(m) kann das Paar dabei „gemeinsam darüber lachen“ und „sich auch kurz über andere Dinge unterhalten“. Manchmal dient das gemeinsame Fernsehen der „Hintergrundberieselung, -beschallung“, denn F(w) und F(m) sind „die klassischen Doppelmediennutzer“, bei denen oft Reality-Formate „einfach im Hintergrund laufen“.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

F(w) gibt an, SNF „sehr regelmäßig“ gesehen zu haben. F(m) ergänzt, dass sich das Paar „ein bisschen“ an der volltrunkenen Burschengruppe totgesehen hat und Tara als „kleines Flittchen“ „ein bisschen Frische reinbringt“. F(w) bevorzugt ebenfalls die „Tara-Crew“, weil sie gerne deren „Leben“ und „Alltag“ sieht, was „witziger“, „unterhaltsamer“ und „realitätsnaher“ ist. Laut F(w) dreht das Paar SNF „bewusst“ an. Das Paar freut sich oft auf die Ausstrahlung von SNF. F(m) bemerkt, dass sie einerseits aus Mangel an humorvollen Programmalternativen SNF auswählen und andererseits, „weil es einfach Spaß macht“. F(w) verortet die Hauptgratifikation der Rezeption von SNF darin, eine „seichte“ Unterhaltung ohne Konzentration nach einem anstrengenden Tag genießen zu können. Hauptgrund für die Auswahl von SNF ist, „gerade dass es so dämliches Fernsehen ist“. F(m) befindet die Besonderheit von SNF darin, „dass dieses österreichische Proletentum so dargestellt wird“. Laut F(w) ist das typisch Österreichische auch der Unterschied zu deutschen

Formaten, da sie viele gezeigte Standorte kennt. F(m) macht das Fremdschämen Spaß. Für ihn bietet SNF einen „Einblick“ in fremde Lebens- und Erziehungsformen.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

F(m) hat Spaß am Fremdschämen. Er bemerkt, dass das Publikum „sich ja auch ins Händchen“ lacht, weil es „wirklich schöne Trottel“ beobachtet. F(w) findet die dokumentierten Ausdrucksweisen, die Sprache der ProtagonistInnen, und ihre realitätsfernen Vorstellungen vom Leben lustig. Für F(m) ist es lustig, dabei zuzusehen, wie die ProtagonistInnen den „wirklichen Problemen des Lebens“ trotzen und alkoholisiert ihren Tag verleben. Laut F(w) und F(m) gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in ihrem Humorverständnis in Bezug auf SNF, denn „bei diesem Niveau“ ist ihr Humorverständnis „sehr ähnlich“. Der Humor von SNF ist laut F(m) nämlich „schon so überzogen“. Lustig findet er „diese krasse Sprache, diese derben Fluchwörter“. Nicht nur innerhalb ihrer Partnerschaft, sondern auch im Freundeskreis und auf Facebook werden laut F(w) und F(m) immer dieselben Szenen aus SNF als lustig empfunden. F(m) beschreibt das Lustige an SNF als das „authentisch Heimische“. Das Verständnis und die Verwertung des in SNF gezeigten Humors wird während der Sendung untereinander bzw. im Freundeskreis kommuniziert. F(m) beschreibt dies als wiederkehrende „Situationskomik“, „die aber keine Konsequenzen mit sich zieht.“ Für ihn ist SNF „einfach wirklich unterhaltsam, aber eben auf Kosten des guten Geschmacks“. F(m) bezeichnet die Wirkung von SNF in seiner Partnerschaft als „reine Unterhaltung“ und „Ein-Satz-Spaß“. F(w) nennt dies „billigen, einfachen, dreckigen Humor“. „Fauler Humor“, der durch SNF konsumiert wird, hilft dem Paar dabei, anstrengungsfrei Spaß zu haben.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

F(m) weiß zwar nicht alle Namen der Hauptprotagonisten auswendig, zeigt jedoch sehr gute Kenntnis über das Wesen und Verhalten der männlichen Charaktere von SNF. Die Protagonistinnen definiert er als „Tara mit lauter Freundinnen“. F(w) findet Tara eine Besonderheit und führt ihre verbreitete Bekanntheit darauf zurück, dass sie

„das erste Mädchen“ war und „so eine Schnauze“ hat. Das hält F(w) für „fast noch dramatischer“ als den Alkoholkonsum der männlichen SNF-Protagonisten. Das Paar findet Tara am lustigsten und kritisiert gleichzeitig ihre Lebenseinstellung und -gewohnheiten, die F(w) sehr detailliert beschreibt.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

F(w) findet die familiären Verhältnisse der ProtagonistInnen „dramatisch“. F(m) wundert sich, dass die Eltern der ProtagonistInnen ihr Verhalten und Dasein „akzeptieren“. Er hofft „immer“, „dass die eigenen Kinder nicht so werden“ und will deswegen „aufpassen“. F(m) befürchtet, dass einige Freundinnen seiner kleinen Schwester den SNF-Protagonistinnen ähnlich sind. Im Speziellen erwähnt F(m) Tara, die augenscheinlich „gar keine Erziehung genossen hat“. F(m) betont, dass sein Leben „komplett konträr“ zu dem der ProtagonistInnen ist. F(w) erzählt, dass das Paar zu Beginn gar nicht glauben können hat, dass es ein Format wie SNF gibt und dass es sich gefragt hat, ob die Sendung als erzieherische Maßnahme konzipiert ist. F(w) gibt an, von SNF zu lernen, „dass die Erziehung sehr wichtig ist“. Sie erwähnt die Relevanz eines intakten Familienlebens. SNF ist für sie ein „abschreckendes Beispiel der Jugend“. Die fehlende Erziehung der ProtagonistInnen ist für sie „das Lehrreichste“. F(m) geht konform und denkt über die „andere Qualität“ seiner Jugend nach. Die ProtagonistInnen von SNF haben seiner Meinung nach „kein Selbstwertgefühl“ bzw. „ein extrem falsches“. F(w) kritisiert, dass die ProtagonistInnen absolut keine Vorstellungen von ihrer Zukunft haben. Sie fragt sich „Was muss ich tun, damit meine Kinder nicht so werden?“. F(m) gibt an, dass SNF in ihm ein „Heile-Welt-Gefühl“ bewirkt. F(w) merkt an, dass man durch die Sendung lernt, alltägliche Beobachtungen in Relation zu Extremen zu sehen.

⇒ Analyse

In Partnerschaft F hat Humor einen extrem wichtigen Stellenwert. Ferngesehen wird ausschließlich gemeinsam. Dieses tägliche, kollektive Fernsehen dient dem Paar F als intime Abendgestaltung, Kommunikationskanal und Möglichkeit, gemeinsam zu lachen, wobei das Fernsehen selbst auch in den Hintergrund treten kann, da das

Paar oft mehrere Medien gleichzeitig nutzt. SNF wird in Partnerschaft F sehr regelmäßig, bewusst und mit Vorfreude gesehen. Dabei ist es dem Paar wichtig, dass durch unterhaltsame Charaktere ein frischer Wind in die Handlung gebracht wird, da es die Beobachtung alltäglicher und realitätsnaher Verhaltensweisen in einer fremden Welt lustiger findet als die permanente Volltrunkenheit der männlichen SNF-Protagonisten. Die Rezeption von SNF wird gegenüber anderen TV-Inhalten bevorzugt, da humorvolle Alternativen im TV-Programm fehlen und SNF Spaß macht. Die Hauptgratifikation dieser Rezeption ist die anstrengungsfreie Unterhaltung durch anspruchslose, einfache Humorformen und die Identifikation mit typisch österreichischen Thematiken und Drehorten der Sendung. Das durch SNF ausgelöste Fremdschämen macht den Partnern Spaß. Paar F belustigt sich an den dummlichen Verhaltensweisen, an den exotischen Ausdrucksweisen und den realitätsfernen Lebenseinstellungen der ProtagonistInnen. Es sind bei Paar F keine geschlechtsspezifischen Unterschiede im Verständnis und in der Bevorzugung des in SNF dargestellten Humors zu beobachten. Während der Sendung tauscht sich das Paar untereinander über die Situationskomik der Sendung aus, was nach der Rezeption in den Freundeskreis weitergetragen wird. SNF verspricht dem Paar banalen und unsittlichen Humor und hilft der Partnerschaft dabei durch anstrengungsfreies Amüsement. Ein sehr hoher Grad parasozialer Interaktion, vor allem mit der SNF-Protagonistin Tara, ist in Partnerschaft F zu identifizieren. Dies ist dadurch indiziert, dass beide Partner von Taras Persönlichkeit regelrecht fasziniert sind und gleichzeitig Taras Verhaltensweisen als Parameter für ihre eigenen, konträren Wertvorstellungen heranziehen. SNF hat in Partnerschaft F einen signifikanten Mehrwert in Form einer Sozialisationsfunktion. Besonders intensiv wird über effektive elterliche Erziehung reflektiert. SNF wird hierbei als abschreckendes Beispiel für das Scheitern bzw. Nichtvorhandensein von Erziehung und sogar als lehrreiche Maßnahme für die zukünftige Erziehung der eigenen Kinder betrachtet. Ebenso schließt Paar F aus der Rezeption von SNF, dass vernünftige Zukunftsvorstellungen und ein normgerechtes Selbstwertgefühl von großer Bedeutung sind. Die Rezeption von SNF lässt Paar F sein eigenes Leben wertschätzen und seine alltäglichen Problematiken objektiver betrachten.

10.7 Interview G

G(w): Projektleiterin im Personalmanagement, aktuell karenziert

G(m): Abteilungsleiter in der IT-Entwicklungsbranche

G(w) und G(m) sind Eltern von zwei Kindern

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

G(w) gibt an, dass ihr der Humor ihres Partner „sehr wichtig“ ist und Humor „einen sehr hohen Stellenwert“ in ihrer Partnerschaft hat. G(w) stimmt dem zu. Humor in der Beziehung ist seiner Meinung nach wichtig, um „Situationen zu entspannen“. G(w) merkt an, dass das Paar täglich gemeinsam fernsieht, insofern es nicht für andere Aktivitäten das Haus verlässt. G(m) fügt hinzu, dass das Paar deshalb gemeinsam fernsieht, weil es „nach dem Tag und nach der Arbeit noch Zeit miteinander verbringen“ möchte. Laut G(w) ist dies „lustiger“ als wenn man alleine fernsieht, weil man über das Gesehene sprechen kann. G(m) meint, dass das oft banale Fernsehen „erst interessant durch das Reden“ wird. Er sieht fern, „um abzuschalten“ und „vom Büro einfach offline zu gehen“. G(w) möchte beim gemeinsamen Fernsehen „nach den Kindern einfach nur Ruhe“ haben und sich „zurücklehnen“.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

Wenn das Paar zu Hause ist, sieht es laut G(w) jede Ausstrahlung von SNF. G(m) erwähnt, dass G(w) ihn dazu gebracht hat, auch SNF zu sehen. G(w) betont, dass sie SNF „sehr bewusst“ selektiert und pünktlich zur Sendezeit den Fernseher aufdreht. Laut G(m) ist G(w) „wirklich der größte Fan“ von SNF. Das geht soweit, dass er die Kinder ins Bett bringen muss, damit G(w) SNF schauen kann. G(w) ergänzt, dass sie die SNF-Folgen in diesem Fall oft auf die Festplatte aufnehmen und zeitversetzt ansehen. Hauptgrund für die Bevorzugung von SNF gegenüber anderen TV-Inhalten ist laut G(w) das simple Fehlen von Programmalternativen am Dienstag. G(m) würde lieber *Die Simpsons* sehen, aber laut G(w) kann das Paar sich diese Sendung nicht gemeinsam anschauen, da sie *Die Simpsons* hasst. SNF unterscheidet sich laut G(w) dahingehend von anderen Formaten, als dass sie dabei

„nebenbei noch aufräumen oder sonst irgendwie was tun“ kann, da sie „nicht in jeder Szene voll da sein“ muss. SNF ist außerdem „lustiger“ und „entspannender“. Sie findet, dass SNF besonders authentisch ist, da „die Leute wirklich so sind“. Das Paar fühlt sich manchmal in die eigene Jugend zurückversetzt, was G(m) mit einem unbeschwerten Dasein ohne Rücksicht auf Konsequenzen assoziiert. G(w) verortet einen weiteren Vorzug der Sendung darin, dass „immer die gleichen Leute“ gezeigt werden, deren Leben man „mitverfolgen“ und „ein bisschen mitleben“ kann. G(m) geht es um „die Kurzweiligkeit“, wenn er SNF sieht. Er erwartet sich von der Sendung, geistig „abzuschalten“.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

G(m) findet es „so lustig“, wenn die SNF-Protagonisten „Pläne schmieden, Frauen zu erobern, die dann nicht aufgehen“ und bei denen „es vollkommen klar ist, dass sie keinen Erfolg haben“. G(w) sagt explizit aus, dass der „Misserfolg dieser Pläne“ den humoristischen Stimulus für das Paar darstellt. G(m) bezeichnet dies wiederum als „Fremdschämen“, da ihm die extreme Blödheit der ProtagonistInnen „fast schon peinlich“ ist. Dass dies den ProtagonistInnen selbst jedoch nicht peinlich ist, erlaubt es dem Paar laut G(w), „darüber zu lachen“. Ihr wäre es nämlich „unangenehm“, sich fremschämen zu müssen. Laut G(w) und G(m) unterscheiden sie sich nicht geschlechtsspezifisch im Verständnis des durch SNF transportierten Humors. G(w) merkt an, dass sich das Paar während der Sendung „die ganze Zeit“ austauscht. G(m) ergänzt, dass sich er und G(w) gegenseitig auf lustige Szenen aufmerksam machen und manchmal die Aufnahme zurückspulen, um sich einzelne Szenen nochmal anzusehen. Die Rezeption der Sendung resultiert laut G(m) in einer gemeinsamen Entspannung für das Paar, denn er möchte „nicht nach Hause kommen und noch einmal was Intellektuelles sehen müssen“. Er will „über etwas lachen, was man so nicht sieht im Tagtäglichen“. G(w) kann durch SNF nach einem stressigen Tag der Kinderbetreuung ebenfalls „abschalten“ und „zusammen lachen“.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

G(w) verfolgt das gezeigte Leben der ProtagonistInnen gerne mit. Manche ProtagonistInnen mag sie, manche nicht. Sie kennt zwar nicht alle ProtagonistInnen namentlich, jedoch sehr gut im Kontext der Sendung. Sie mag Eigi und Molti am liebsten, da die beiden „nett“ und „unbeschwert dämlich“ sind. G(m) hat lustige Erinnerungen an die Urlaubserlebnisse der männlichen Protagonisten.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

G(w) gibt an „absolut keine Gemeinsamkeiten“ zwischen ihrer Lebenssituation und der der ProtagonistInnen ausmachen zu können. G(m) verzeichnet die Kontraste im Lebensstil darin, dass die ProtagonistInnen von SNF wenig Verantwortung tragen müssen, keinen hohen Bildungsgrad und mindere berufliche Verpflichtungen haben und eine andere Sprache sprechen. Das Paar erinnert sich an seine Jugend und kann in seiner Vergangenheit einige Parallelen zu den Ausgegessenheiten der SNF-ProtagonistInnen erkennen. Im Gegensatz zu den weiblichen Protagonisten war G(w) jedoch nicht „extra dämlich“. Sie spricht von Gemeinsamkeiten in der Jugend, jedoch „in abgeschwächter Form“. G(w) „will auf jeden Fall darauf achten“, dass ihre Töchter sich nicht so wie die ProtagonistInnen entwickeln. Sie denkt sich „sehr oft“, dass sie „aufpassen“ muss, und hält es für wichtig, auf das „Umfeld“ ihrer Kinder zu achten. Sie erfährt durch die Sendung, wie sie nicht sein möchte. G(m) merkt an, dass er bereits vor SNF gewusst hat, dass er nicht so wie die ProtagonistInnen sein möchte, jedoch fügt G(w) hinzu, dass es einem „vor Augen geführt wird, was es alles gibt.“

⇒ Analyse

Humor hat in Partnerschaft G einen sehr hohen Stellenwert. Gemeinsam ferngesehen wird täglich, um nach einem anstrengenden Tag bzw. nach der Betreuung der Kinder gemeinsam Zeit verbringen zu können und um sich zu entspannen. Außerdem findet es Paar G lustiger, gemeinsam fernzusehen und sich dabei über die rezipierten TV-Inhalte unterhalten zu können. Das Paar sieht sich jede

Folge von SNF sehr zielgerichtet an. Der männliche Befragte würde zwar gerne eine andere Sendung sehen, wird jedoch immer von seiner Partnerin dazu veranlasst, gemeinsam mit ihr SNF zu schauen, da sie ein großer Fan der Sendung ist. Schlafen die Kinder noch nicht, wird SNF per Festplatte aufgenommen und zeitversetzt angesehen. Hauptgründe für die Selektion von SNF sind das Fehlen von Programmalternativen, das humoristische Potenzial, die entspannende Wirkung, die Authentizität und die intellektuelle anspruchslosigkeit der Sendung. SNF erinnert das Paar an sein ehemaliges, jugendliches Dasein der Unbeschwertheit. Weitere Gratifikationen der Rezeption von SNF sind für das Paar seine Kurzweiligkeit und die Möglichkeit, das Leben der ProtagonistInnen konsequent mitverfolgen zu können. Das Paar G verortet den hauptsächlichsten humoristischen Stimulus von SNF im Misserfolg der oft erfolglosen Pläne der SNF-ProtagonistInnen. Während der männliche Befragte dies als Fremdschämen bezeichnet, wäre es der weiblichen Befragten unangenehm, über die Peinlichkeiten der Charaktere zu lachen. Da diese sich jedoch nicht für ihre dummlichen Aktionen zu genieren scheinen, ist es für sie in Ordnung, sich über deren Verhalten zu amüsieren. Der durch SNF transportierte Humor wird nicht geschlechtsspezifisch differenziert verstanden oder bevorzugt. Die beiden Partner machen sich oft gegenseitig auf lustige Szenen aufmerksam und spulen manchmal die Aufnahme zurück, um sich besonders Lustiges noch einmal anzusehen. Die Rezeption dieses Humors resultiert in Partnerschaft G im gemeinsamen Erlebnis humoristischer Momente, das von einem intellektuellen Alltag ablenkt. Bei Paar G ist ein mittlerer Grad parasozialer Interaktion mit den SNF-ProtagonistInnen zu erkennen, denn es geht ihm bei der Beobachtung der Charaktere um deren Unbeschwertheit und nicht um deren detaillierte Persönlichkeit. Die weibliche Befragte beschreibt die Sozialisationsfunktion von SNF als Signalwirkung dafür, dass sie Wert auf die korrekte Erziehung ihrer Töchter legen muss. Sie hält es für besonders wichtig, auf das Umfeld zu achten, in dem sich ihre Kinder in Zukunft bewegen und erkennt durch die Rezeption der Sendung, wie sie ihr eigenes Leben nicht führen möchte. Der männliche Befragte gibt an, diese Dinge bereits vor der Rezeption von SNF gewusst zu haben.

10.8 Interview H

H(w): Consultant in der Werbebranche

H(m): Projektleiter im Online-Marketing eines Baustoff-Großhandels

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

H(w) und H(m) geben an, dass es in der Partnerschaft „sehr wichtig“ ist, „denselben Humor“ zu haben und „über dieselben Dinge lachen“ zu können. Humor ist laut beiden eine der Eigenschaften, die man mit der Zeit „vom Partner übernimmt“. Das Paar sieht täglich gemeinsam fern, schon allein deshalb, weil es gerne „die gleichen Sendungen“ sieht. Laut H(w) benutzen sie oft andere Medien, während sie fernsehen. H(m) bemerkt, dass das gemeinsame Fernsehen der „Unterhaltung“ dient, da es „mehr Spaß macht“ und man „sich darüber unterhalten kann“. Laut ihm ist es so möglich „Kommentare dazu abzugeben, die nochmal lustig sind oder nochmal witzige Situationen ergeben“. Er sieht auch aktiver fern, wenn er es zusammen mit H(w) tut.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

H(w) stellt fest, dass das Paar die Sendung „jede Woche“ sieht, insofern es zur Sendezeit zu Hause ist. Dies passiert „wirklich bewusst“ und am liebsten zusammen. Laut H(m) kennt das Paar den Sendebeginn von SNF und schaltet „zu dem Zeitpunkt wirklich“ auf ATV um. H(m) verlässt sich darauf, dass H(w) sich darum kümmert. Laut H(w) gibt es am Dienstag keine Programmalternativen. An anderen Serien hat sie sich „sattgesehen“, wohingegen SNF „einfach so witzig“ ist und Abwechslung bietet. H(m) stimmt dem zu. Er sieht SNF gerne, weil die Charaktere und die Handlung „unberechenbar sind“. SNF ist laut H(w) deshalb „interessant“ und „witzig, weil es irgendwie greifbar ist“, da die dokumentierten Menschen und Orte vertraut wirken. Eine weitere Hauptgratifikation der Rezeption von SNF ist laut H(m), dass man sich nicht so sehr auf die Sendung konzentrieren muss wie auf einen Spielfilm. H(w) findet, dass „Doku Soaps näher an einem dran“ sind und man sich deshalb „noch

mehr und noch lustiger“ darüber unterhalten kann. Sie mag es nicht, wenn Spielfilme schlecht ausgehen. SNF gleicht laut H(w) einer netten Komödie.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

H(w) findet die ProtagonistInnen per se „echt lustig“. H(m) verortet den humoristischen Stimulus der Sendung in der Artikulation, im Wortschatz und im Verhalten der ProtagonistInnen. Speziell die SNF-Burschen findet er lustig, „weil sie Sachen machen, die man so nicht erwartet, immer irgendeinen anderen Blödsinn“. H(w) vermutet den Humor der Sendung in der „Prolo-Sprache“ der ProtagonistInnen und hält es für „echt faszinierend“, „wie dumm die sind teilweise“. Während H(m) öfter über die blödsinnigen Aktionen der SNF-Burschen lacht, findet es H(w) amüsanter, den SNF-Mädchen bei typisch weiblichen Verhaltensweisen zuzusehen. Laut H(m) besteht generell „schon ein Unterschied“ im humoristischen Verständnis von SNF. Er und H(w) finden „verschiedene Meldungen unterschiedlich lustig“. Während der Sendung kommentiert und wiederholt das Paar gerne lustige Aussagen. Manche „Pointen und Sprüche“ imitiert es laut H(m) nach der Sendung. H(w) postet ab und an skurrile Zitate der ProtagonistInnen auf Facebook. Dadurch, dass sich das Paar miteinander über andere Leute amüsiert, bewirkt SNF laut H(m) „leichte Unterhaltung“ für die Partnerschaft. H(w) ergänzt, dass „alle“ ihre ArbeitskollegInnen SNF schauen und sie im Grunde genommen von ihnen mit dem SNF-Fieber angesteckt worden ist. Sie unterhält sich in der Arbeit über SNF. Dadurch, dass SNF anspruchslose „Gags und lustige Situationen“ liefert, kann sich das Paar zwischendurch unterhalten, was „mehr die Konversation in der Beziehung“ fördert als die Rezeption eines anspruchsvollen Spielfilmes. H(w) findet, dass das Paar „gut drauf“ ist, wenn es SNF sieht.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

Das Paar kennt die HauptprotagonistInnen von SNF namentlich. Laut H(m) verbringt die SNF-Burschengruppe ihre Zeit damit, sich permanent zu betrinken und Dinge zu zerstören, während Tara meistens damit beschäftigt ist, über ihre „Babies“ zu sprechen. Als „ganz schlimm“ beschreibt H(w) „die Burgenländer“, weil diese „schon

zu tief“ sind und es ihr „schon peinlich“ ist, ihnen zuzusehen. Peinliches ist für H(w) „dann nicht lustig“. Ihre Lieblingsprotagonistin ist eindeutig Tara, da sie über sie am meisten lacht. Laut H(w) gibt Tara „so lustige Meldungen von sich“, dass sie „Wahnsinn“ ist. H(m) findet wiederum die Burschengruppe rund um Eigi am lustigsten, weil sie „nicht so niveaulos“ ist und nicht aus Proleten besteht. Er lacht lieber über die lustigen Aktionen der Burschen als über die Persönlichkeit von Tara.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

Laut H(m) unterscheidet sich das Leben des Paares „natürlich“ von dem der ProtagonistInnen. H(w) macht jedoch „manchmal erschreckende Gemeinsamkeiten“ zwischen dem Verhalten der SNF-ProtagonistInnen und den Ausmaßen ihrer Agenturparties aus. Sie bemerkt, dass es im betrunkenen Zustand Ähnlichkeiten gibt, sie und ihre KollegInnen sich jedoch nicht dabei filmen lassen. H(m) hofft inständig, sich von den ProtagonistInnen zu unterscheiden. Für H(w) liegen die Unterschiede zu den ProtagonistInnen eher in ihrem Alltag und in ihrer Lebenseinstellung. H(m) bezweifelt, dass die ProtagonistInnen einen hohen Bildungsgrad haben. Laut H(w) sind die SNF-Charaktere „Gemeindebau-Leute“ bzw. „über der Donau“. H(m) schließt aus der Rezeption der Sendung, „dass es doch gut ist, dass man was aus sich gemacht hat“ anstatt sich nur zu betrinken und zu feiern. Er ist dankbar für sein Umfeld, da dies laut ihm bei der Entwicklung der Jugendlichen „mitspielt“. H(w) ist froh, „nicht so dumm“ wie andere zu sein. Sie spricht von elterlicher Erziehung und der richtigen Schule als „Grundbedingung“ für eine positive Entwicklung im Leben. H(w) merkt an, dass ihre Eltern sie in die richtige Richtung gelenkt haben und „immer dahinter“ waren.

⇒ Analyse

In Partnerschaft H wird es für sehr wichtig gehalten, denselben Humor zu haben und über dieselben Dinge zu lachen. Für Paar H ist dies eine Entwicklung, die sich im Laufe der Beziehung ergibt. Das Paar sieht täglich gemeinsam fern, da über das Gesehene kommunikativer Austausch und Humorproduktion stattfinden soll. Dabei benutzen die beiden Partner oft mehrere Medien gleichzeitig. Paar H sieht SNF jede

Woche und dreht die Sendung äußerst zielgerichtet auf. Dies liegt einerseits an fehlenden Programmalternativen und andererseits am hohen humoristischen Potenzial von SNF. An anderen Serien hat sich das Paar bereits sattgesehen, während die ProtagonistInnen von SNF unberechenbar bleiben. Die Vertrautheit der dargestellten Menschen und Orte und der daraus resultierende gesteigerte Humor sind weitere Gründe für die Bevorzugung von SNF. Eine Hauptgratifikation der Rezeption der Sendung ist ihre Anspruchslosigkeit, die es dem Paar H erlaubt, sich ohne Konzentration unterhalten zu lassen. Dies entspricht der Wirkung einer einfachen Komödie. Artikulation, niveaulose Umgangssprache und Verhalten der ProtagonistInnen dienen dem Paar als primäre humoristische Stimuli und gelten gleichzeitig als faszinierend. Unerwartete Aktionen der männlichen SNF-Protagonisten werden als lustig empfunden. In Partnerschaft H sind geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bevorzugung der durch SNF transportierten Humorformen zu bemerken: Der männliche Befragte amüsiert sich bevorzugt über die verrückten Verhaltensweisen der männlichen Protagonisten, während die weibliche Befragte lieber die typisch weiblichen Verhaltens- und Denkweisen der SNF-Protagonistinnen beobachtet. Während der Rezeption von SNF tauscht sich das Paar H über lustige Szenen aus und imitiert oft die Aussagen der ProtagonistInnen. Manchmal vollzieht sich der kommunikative Austausch über SNF auch auf Facebook. Der durch SNF bewirkte Humor resultiert für Paar H in guter Stimmung und einer einfachen Form der Unterhaltung, die eine Konversation mehr fördert als die Rezeption von Spielfilmen. Die weibliche Befragte trägt diesen kommunikativen Austausch vermehrt in ihre Arbeitswelt, da ihre KollegInnen ebenfalls SNF-Fans sind. Das Paar weist einen mittleren Grad parasozialer Interaktion mit den HauptprotagonistInnen auf. Obwohl beide Partner eindeutige Lieblingscharaktere nennen, erwähnt keiner von ihnen dezidierte Erinnerungswerte an deren Verhaltensweisen. Sehr wohl beurteilt werden Bildungsstand, Intellekt und soziale Schicht der ProtagonistInnen, deren Bewertung in einer Sozialisationsfunktion für die Partnerschaft resultiert. In Partnerschaft H wird durch SNF vor allem über die Wichtigkeit von Ausbildung und elterlicher Erziehung nachgedacht, was bei den beiden Partnern Dankbarkeit bewirkt. Für ebenso wichtig wird es gehalten, auf das Umfeld von Jugendlichen zu achten. Die weibliche Befragte ist manchmal schockiert, dass sie und ihre ArbeitskollegInnen auf Agenturparties ähnliche Verhaltensweisen wie die SNF-ProtagonistInnen zeigen.

10.9 Interview I

I(w): Studienabsolventin

I(m): Mitarbeiter in der Botschaft der Vereinigten Arabischen Emirate

I(w) und I(m) sind Eltern eines Kindes

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

I(m) hält Humor in der Partnerschaft für „sehr wichtig“, beschwert sich jedoch manchmal, weil I(w) seinen neckischen Humor nicht lustig findet. Obwohl I(w) den Humor ihres Partners manchmal „nicht mal annähernd lustig“ findet, sind Spaß und Humor „ein großer Bestandteil“ ihrer Beziehung. Das Paar sieht täglich gemeinsam fern, wenn I(m) nach seinem Arbeitstag nach Hause kommt und ihr Kind schläft. Laut I(m) „kommuniziert“ und „interagiert“ das Paar beim gemeinsamen Fernsehen, das „Unterhaltung“ liefert. I(w) fügt hinzu, dass das gemeinsame Fernsehen für das Paar der „Moment“ ist, in dem es „vom Tag“ „abschalten“ kann ohne zu denken. Für sie bedeutet das auch, ein wenig vom „Mama sein“ Abstand zu bekommen und „sich berieseln“ zu lassen.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

Das Paar gibt an, SNF „regelmäßig“ zu sehen. Laut I(w) wird die Sendung dabei nicht automatisch zur Ausstrahlungszeit angeschaltet, sondern bewusst konsumiert, wenn das Paar sieht, dass die Sendung läuft. I(w) findet es nämlich nicht weiter störend, wenn sie „den Anschluss verpassen“, da sie schnell wieder in die Handlung einsteigen können. I(w) bemerkt, dass es zur Sendezeit von SNF „gar nichts wirklich Interessanteres“ im Fernsehen spielt. Der Vorteil von SNF im Vergleich zu anderen Formaten ist laut I(m), dass man die Sendung auch mit Unterbrechungen verfolgen kann, die sich oft durch gemeinsames Kochen oder Unterhalten ergeben. Der Humor, der durch den Lieblingsprotagonisten des Paares, Eigi, ausgelöst wird, ist eine Hauptgratifikation der Rezeption von SNF. Laut I(w) sind die beiden Partner aufgrund dieser „Motivation“ „darauf reingekippt“. Ein „riesen Unterschied“ zu anderen Sendungen ist laut I(m), dass SNF „in Österreich spielt“ und von Menschen handelt,

zu denen man Bezug hat. I(m) findet es „interessanter“, die „Aktivitäten der heutigen Jugend“ und deren „Alltag“ „reflektiert“ zu bekommen. Was die Rezeption von SNF „sehenswert macht“, ist I(w) zufolge, „dass sich irgendeiner von denen halt zum Trottel macht“. I(m) reflektiert kritisch, dass die Gratifikationsleistung von SNF darin liegt, dass die Sendung „einfachen Stoff“ für Gespräche oder Diskussionen liefert. Das Paar gibt an, dass das sich „Gegenüberstellen“ zu den ProtagonistInnen unterbewusst ein Überlegenheitsgefühl beim Publikum bewirkt und als allgemeine Gratifikationsleistung von SNF gedeutet werden kann.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

I(m) erwähnt die absurde Idee eines SNF-Protagonisten, eine neue Haarstyling-Technik einzuführen, die er ganz besonders lustig fand. I(w) und I(m) lachen viel über Eigi, da „seine Art“ zu sprechen „einfach witzig“ ist. Eigi ist laut I(w) „unabsichtlich“ „in der Mimik und Gestik“ lustig. Hingegen wird Tara nicht als lustig empfunden, da sie „wirklich nur saudumme Sprüche klopft“. Die „Untertitel“ der Sendung und die „Kommentare“ der Sprecherin sind für I(w) das Lustige an SNF, da sie und I(m) es witzig finden, „dass das auch verarscht wird, einfach“. Ganz besonders gerne lacht sie über Eigi und dessen betrunkene und umgangssprachliche Art zu Reden. Auch I(m) amüsiert sich über „diese leicht spastischen Bewegungen“. Darüber hinaus bezeichnet er die Effekte des SNF-Humors als „Fremdschämen“. Obwohl ihr Humor „grundlegend“ „ein bisschen verschieden“ ist, beschreibt I(w) den Humor der beiden Partner im Bezug auf SNF als „sehr deckungsgleich“. Das Verhalten von Tara findet I(w) „nur traurig“ statt lustig. I(m) gibt an, dass das Paar auch oft mit Freunden über SNF lacht und sich darüber unterhält.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

I(w) hat sehr detaillierte Erinnerungswerte an die Äußerungen und Verhaltensweisen der ProtagonistInnen. Diese Erinnerungen werden von I(w) herangezogen, um die ihr widersagenden Verhaltensweisen der Protagonistin Tara zu kritisieren. I(m) gibt an, die Charaktere der SNF-Burschen „definitiv“ „einschätzen“ zu können. Tara ist ihm

zufolge „eine Naturkatastrophe“. I(m) versucht zwischen der Darstellung von Tara und ihrem wahren Charakter „zu differenzieren“, hat jedoch „keine besonders hohen Erwartungen von ihr“. I(w) wirft ein, dass ihrer Meinung nach keiner der ProtagonistInnen sonderlich intelligent ist. Für I(m) ist Tara mittlerweile eine „Berühmtheit“. I(w) findet Eigi „ganz klar“ am lustigsten, der laut I(m) „nur in diesem Gespann“ „funktioniert“, „wo man ihn werken lässt“. Eigi ist laut I(m) „sehr authentisch“ und „macht sich selbst ein bisschen zum Kasperl“, wodurch er sympathisch wirkt.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

I(w) findet es „eines der größten Probleme“, dass die Wiener Jugend sich genauso verhält, wie es in SNF dargestellt wird „anstatt irgendetwas Gescheites“ zu machen. I(w) musste sich zu Beginn der Rezeption von SNF oft fragen, weshalb so viele Menschen die Sendung sehen, da dies laut ihr „ein Skandal“ ist. I(w) befürchtet, dass sich viele Zuseher mit SNF „identifizieren“. I(m) gibt an, dass er und I(w) sich nach der Sendung über die niveaulosen Aussagen und Wertvorstellungen der ProtagonistInnen und über die Kontraste zwischen Generationen besprechen. Beide sind aufgrund SNF der Meinung, „dass Mädchen sehr leicht zu haben sind“. Gedanken, die durch SNF „aufkeimen“, führen laut I(m) „zu Diskussionen“ innerhalb seiner Partnerschaft. I(w) fügt hinzu, dass das Paar aufgrund SNF „vermehrt darüber“ spricht, wie „anders“ es in seiner Jugendzeit war. Laut ihr muss man heutzutage „froh sein“, wenn Töchter nicht mit 15 Jahren schwanger werden. SNF ist für I(w) „eine Sendung von Prolos für Prolos“. Sie bemerkt, dass sich Snobs „in Wirklichkeit“ genauso verhalten wie die SNF-ProtagonistInnen, sich jedoch nicht dabei filmen lassen, was für sie „aus psychologischer Sicht interessant“ ist. I(m) spricht von den deutlichen Unterschieden zwischen seinem Leben und dem der ProtagonistInnen, da er Zeit für die Familie aufbringen und in seinem Arbeitsleben funktionieren möchte. Für I(w) ist die Rezeption von SNF „eine Strategieentwicklung“ dafür, wie sie verhindern kann, dass ihr Kind „in solche Situationen rutscht“. Sie hofft, dass ihre Tochter nicht die Stereotypen „Schulabbrecherin, Saufen mit 14“ erfüllen wird. I(w) denkt, dass durch Erziehung das Abrutschen ihres Kindes in solche Gesellschaftsschichten verhindert werden

kann. Sie lernt aus SNF vor allem, dass die Einstellung der Jugend zum Leben nicht korrekt ist. I(m) findet es „moralisch“ „verwerflich“, dass die ProtagonistInnen von SNF durch ihr Trink- und Ausgehverhalten zu Stars werden. Er weiß durch SNF das Leben des Paares und seine Partnerschaft „zu schätzen“. SNF ist laut ihm „das zweischneidige Schwert“, da es einerseits „seichte Unterhaltung“ bietet und andererseits die Frage aufwirft, weshalb man sich diese Art von Fernsehprogramm überhaupt ansieht. Er ist sich sicher, dass diese Frage ihn „beschäftigt und beschäftigen wird“. I(m) und I(w) kritisieren sich selbst und das Publikum von SNF, da die Sendung „Stereotypen“ „produziert“ und sie die ProtagonistInnen eigentlich nicht „als die Idioten“ abstempeln wollen. I(w) sagt aus, dass ihr durch SNF die erschreckenden Umgangsformen in einer fremden Welt vor Augen geführt werden, was für sie in einem „Lerneffekt“ resultiert. „Speziell als Elternteil“ ist es für sie „schockierend“, dass die elterliche Erziehung bei den ProtagonistInnen versagt hat. I(w) denkt darüber nach, wie „situationsgeil“ Menschen sind, weil sie sich dieses unmögliche Verhalten der ProtagonistInnen „immer wieder“ anschauen.

⇒ Analyse

Obwohl sich Paar I in seinem humoristischen Verhalten und Verständnis unterscheidet, hält es Humor in der Partnerschaft für sehr wichtig. Das Paar sieht täglich gemeinsam fern, um untereinander zu kommunizieren, miteinander zu interagieren und sich durch Unterhaltung zu entspannen. Die weibliche Befragte kann auf diesem Wege von ihrer Mutterrolle Abstand gewinnen. In Partnerschaft I wird SNF regelmäßig gesehen. Dies erfordert kein automatisches Einschalten der Sendung, da das Paar keine Probleme damit hat, Anschluss an einen allfällig verpassten Handlungsstrang zu finden. Dies ist laut Paar I auch ein großer Vorteil von SNF gegenüber anderen TV-Sendungen. Ein weiterer Grund für die Bevorzugung der Sendung ist die fehlende Programmalternative. Der Humor, den das Paar durch den Hauptprotagonisten Eigi erfährt, ist eine deutliche Hauptgratifikation der Rezeption von SNF. Paar I verortet einen großen Vorzug der Sendung im starken Bezug zu typisch Österreichischem und in der Nähe zu den ProtagonistInnen. Weitere Motive für die Auswahl von SNF sind das Interesse am Alltag der heutigen Jugend und eine erhöhte Produktion anspruchslosen Gesprächsstoffes für die Partnerschaft und für den Freundeskreis. Paar I reflektiert

sein Fernsehverhalten in Bezug auf SNF sehr kritisch, denn die Befragten geben zu, dass die Sendung seinem Publikum ein Überlegenheitsgefühl als Gratifikation liefert. In Partnerschaft I sind trotz des differenzierten Humors keine geschlechtsspezifischen Unterschiede im Verständnis und in der Bevorzugung des SNF-Humors zu verzeichnen. Das Paar lacht sehr viel und gerne über Eigis volltrunkene Mimik und Gestik, während es Taras Dummheit traurig findet. Auch die Untertitel und die Kommentare der Sprecherin von SNF werden als humoristische Stimuli wahrgenommen. SNF löst bei Paar I manchmal Fremdschämen aus. Die humoristische Erfahrung, die die beiden Partner durch SNF machen, wird oft in den Freundeskreis weitergetragen. Paar I weist extrem hohe Grade der parasozialen Interaktion mit den SNF-ProtagonistInnen auf. Diese sind nicht nur durch äußerst detaillierte und zahlreiche Erinnerungswerte an Verhaltensweisen und Aussagen der ProtagonistInnen indiziert, sondern darüber hinaus durch die sichere Einschätzung deren Persönlichkeit und Sympathie und das Heranziehen dieser Bewertung als Parameter für eigene Wertvorstellungen gekennzeichnet. In Partnerschaft I hat die gemeinsame Rezeption von SNF eine überaus starke kommunikative Sozialisationsfunktion zur Folge. Intensiv reflektiert und kommuniziert wird über gesellschaftliche Problematiken, niveaulose Verhaltensweisen der Jugend, Generationskonflikte, Umgangsformen zwischen Männern und Frauen, effektive Kindererziehung und differenzierte Lebenseinstellungen. Diese erhöhte Reflexion führt in Partnerschaft I außerdem zu selbstkritischen Auseinandersetzungen und Diskussionen über sensationslustiges Mediennutzungsverhalten und Wertvorstellungen ihrer Gesellschaftsschicht. Weitere eindeutig positive Sozialisationsfunktionen der kollektiven Rezeption von SNF sind die Wertschätzung des eigenen Lebensstandards und der eigenen Partnerschaft und ein nachhaltiger Austauschprozess. Die schockierenden Umgangsformen der in SNF dokumentierten Jugend führen dem Paar I eine fremde Welt vor Augen, woraus Lerneffekte gezogen werden. Kritisiert wird darüber hinaus eine durch SNF forcierte Stereotypisierung der gesellschaftlichen Unterschicht.

10.10 Interview J

J(w): Consultant in der Finanzbranche

J(m): Forschungsassistent and der Wirtschaftsuniversität Wien, Ph.D.-Student

Kategorie 1: Bedeutung von Humor und kollektivem Fernsehen in der Partnerschaft

J(w) gibt an, dass Humor in ihrer Partnerschaft „einen sehr hohen Stellenwert“ hat und es „eine Art der Beziehung“ ist, gemeinsam über etwas lachen zu können. J(m) stimmt dem zu. Er bemerkt, dass das Paar „täglich“ „zum Abschalten vom Alltag am Abend“ gemeinsam fernsieht, was laut J(w) „ein Ritual“ ist, das sich neben der alltäglichen Abendgestaltung vollzieht. J(m) meint, dass es „fast ein bisschen traurig“ sei, alleine fernzusehen und er das kollektive Fernsehen mit J(w) als „gemeinsame Aktivität“ nach einem getrennt verbrachten Tag betrachtet. Laut J(w) ist das gemeinsame Fernsehen ein „Denkanstoß“ und fördert das gemeinsame Lachen. Das Paar hat J(m) zufolge wöchentliche Fixpunkte im TV-Programm, die er als „Unterschicht-Fernsehen“ bezeichnet. Humorvoll erklärt er, dass er es „fast schon traurig“ fände, solche Sendungen alleine anzusehen, da man den Partner dazu „braucht“.

Kategorie 2: Zielgerichtetes Selektieren/Konsumieren von *Saturday Night Fever* und vordergründige Gratifikationsleistungen dieser Aktivität

SNF wird laut J(w) „fast immer“ angesehen und ist laut J(m) „ganz klar ein Fixpunkt in der wöchentlichen Abendgestaltung“, der im Gegensatz zum alltäglichen, rituellen Fernsehen „bewusst“ angesehen wird. J(m) „verzichtet“ manchmal wegen SNF auf sein Fitnesstraining oder Afterwork-Treffen. Ab und an erinnert J(w) ihren Partner dienstags daran, dass es abends SNF spielt. J(w) bevorzugt SNF gegenüber Spielfilmen, da sie abends „schon müde“ ist und deshalb unkomplizierte TV-Inhalte sehen möchte. Wesentlich in der Selektion von SNF ist für J(m) „der Aspekt des Abschaltens“, da Montag und Dienstag „immer die ereignisreichsten, stressigsten Tage“ seiner Arbeitswoche sind. Die Besonderheit von SNF liegt laut J(w) in seinen polarisierenden Charakteren, die „näher dran sind, auch an dem eigenen Leben“, und in den bekannten Drehorten. Die erhöhte Identifikation des Publikums mit den

ihm bekannten Drehorten und Verhaltensweisen ist laut J(m) auch das, was SNF von anderen Doku Soap-Formaten unterscheidet. Da im Kollegenkreis von J(m) viele SNF sehen, ist es für ihn „ein Ritual“, die Sendung in der Arbeit zu besprechen. Man fühlt sich ihm zufolge „wie irgendein Jäger, der jetzt an dem Abend nichts geschossen hat“, wenn man bei diesen Diskussionen nicht mitsprechen kann.

Kategorie 3: Einschätzung des durch *Saturday Night Fever* transportierten und konsumierten Humors; Effekte des rezipierten Humors in der Partnerschaft

J(w) bezeichnet SNF als „sehr gute Unterhaltung“, da das Paar „ziemlich viel“ „darüber lacht“ und die Sendung zur Kommunikation beiträgt. Sie betont, dass die „Sprüche, diese Einzeiler“ der SNF-Protagonisten „Smalltalk“ liefern, da viele die Sendung kennen und man so gemeinsam darüber lachen kann. J(w) und J(m) geben beide an, dass sie über ähnliche Szenen in SNF lachen. Das Paar unterhält sich während der Sendung über SNF und findet es „lustiger, das gemeinsam zu sehen und dann selber seinen Kommentar abzugeben“. J(m)s Witze während der Sendung machen SNF „lebendiger“. Während der Sendung wird laut J(w) interaktiv kommentiert. Für J(m) ist Tara „ganz, ganz klar“ am lustigsten, weil sie „komplett surreal“ und „einsame Spitze“ ist. J(w) findet ebenfalls Tara am lustigsten, da sie unglaublich dumme Aussagen tätigt, was zu Situationen führt, in denen J(w) „nicht ein und aus“ weiß. J(m) merkt an, dass SNF in seiner Partnerschaft „Humor und Spaß“ bewirkt, da diese „nette und seichte Abendgestaltung“ zur „Abendplanung“ „dazugehört“. Laut J(w) weiß das Paar, dass es bei SNF „nicht großartig denken“ muss. SNF bedeutet „Zeit zu lachen, Zeit zusammen zu verbringen“.

Kategorie 4: Grad der parasozialen Interaktion mit den ProtagonistInnen

J(m) stellt fest, die Hauptfiguren von SNF „sicher“ zu kennen. NebenprotagonistInnen von SNF, die „jetzt nicht so lustig sind, oder sich jetzt so dumm benehmen“, „vermerkt“ man laut J(w) wieder. J(m) bezeichnet sich als „informierter Fan“, da er Hintergrundwissen über Taras privates Leben hat, die laut ihm zur „Arbeiterschicht“ gehört. Ähnliches vermutet er von den SNF-Burschen, „wobei die teilweise ja gar nicht einmal so dumm klingen“. J(w) stimmt dieser Annahme zu. Ihrer

Meinung nach steckt bei Tara „wirklich nichts dahinter“, während die SNF-Burschen „schwerer“ „einzuschätzen“ sind. Taras Verhalten und Wertvorstellungen findet J(w) „sehr unverständlich“. Laut J(m) kennt man Tara „europaweit“, während die SNF-Burschen nur „lustig in der Gruppe“ sind.

Kategorie 5: Mehrwert des rezipierten TV-Inhaltes für die Partnerschaft in Form einer Sozialisationsfunktion

J(m) gibt zu, manchmal auch „so ein bisschen“ „Saturday Night Fever“ zu verspüren, obwohl das Paar „grundsätzlich schon ein unterschiedliches Leben“ führt. J(w) betont, dass das Paar „auf eine andere Art“ Spaß hat. Laut J(w) geht das Paar gerne aus, um sich „auszuleben“ und „abzuschalten“, jedoch unterscheidet es sich von den SNF-ProtagonistInnen im „realen Leben“. J(w) erwähnt, dass sie und J(m) „beide studiert“ haben und „sehr angestrengt im Job“ sind und eine andere „Einstellung zum Arbeiten“ haben, während die ProtagonistInnen „mehr Arbeit ins Weggehen“ stecken. J(m) findet es entscheidend, womit man sich im Leben „identifiziert“. Er und J(w) identifizieren sich im Gegensatz zu den SNF-ProtagonistInnen mit ihrer Partnerschaft, mit ihrem Beruf und ihrem sozialen Umfeld. J(w) ist aufgrund der Rezeption von SNF froh, strenge Eltern zu haben, da sie sich „nicht in dieser Sendung sehen wollen würde“. Sie unterstreicht, dass es gut ist, „behütet aufgewachsen“ zu sein und „dass diese Regeln einen Sinn gehabt haben“. Sie ist der Meinung, „dass einem bewusst wird“, dass SNF das Leben der breiten Masse zeigt. J(w) möchte nicht, dass ihre zukünftigen Kinder wie die ProtagonistInnen werden. Für sie ist SNF ein „abschreckendes Beispiel“, über das man „sich amüsieren“ kann. J(m) hält es teilweise für „abartig“, wie sich die ProtagonistInnen kleiden und führt dies auf Gruppendynamiken zurück. „Bestimmte Werte“, die durch die Gesellschaft „vermittelt werden“, haben laut J(m) „keinen Einzug“ in die Welt der SNF-ProtagonistInnen gefunden: „Man sieht eben so ganz abschreckende Sachen, da will man auf keinen Fall hin“. J(w) fände es schlimm, wenn sich andere über ihren normalen Alltag lustig machten. Der gezeigte Umgang der ProtagonistInnen untereinander und ihr Verhalten dem anderen Geschlecht gegenüber bewirken J(w) zufolge, „dass man dann doch schätzen lernt, dass man jemanden zu Hause hat, der einen vielleicht anders behandelt“.

⇒ Analyse

Humor hat einen sehr hohen Stellenwert in Partnerschaft J und wird als eine Art von Beziehung betrachtet. Das tägliche, abendliche und kollektive Fernsehen ist als gemeinsame Aktivität ein Ritual, das dem Paar J zum Abschalten vom getrennt erlebten Alltag dient. Darüber hinaus holt sich das Paar aus dem gemeinsamen Fernsehen Denkanstöße. Insbesondere Doku Soap-Formate werden von den beiden Partnern vorzugsweise gemeinsam rezipiert. SNF ist in Partnerschaft J ein wöchentlicher Fixpunkt im TV-Programm und wird bewusst konsumiert. Dafür verzichtet der männliche Befragte manchmal auf andere, außerhäusliche Aktivitäten. Unkomplizierte Handlung und Charaktere von SNF veranlassen Paar J, die Sendung gegenüber anderen TV-Inhalten zu bevorzugen, da es sich nach dem anstrengenden Arbeitstag Entspannung wünscht. Darüber hinaus findet das Paar, dass SNF in besonderem Maße polarisierende Charaktere und bekannte Orte zeigt, was es von anderen Doku Soap-Formaten unterscheidet. Eine weitere Hauptgratifikation der Rezeption von SNF liegt für Paar J eindeutig in der Möglichkeit, die rezipierten Inhalte im Kollegen- und Freundeskreis zu diskutieren. Die beiden Partner fühlen sich durch den SNF-Humor sehr gut unterhalten und lachen viel über die Sendung, was zum kommunikativen Austausch in der Partnerschaft beiträgt. Die lustigen Sprüche und Einzeiler der ProtagonistInnen werden nicht bloß als lustig, sondern als Anreiz für einfache Gespräche verstanden. Ein geschlechtsspezifisch differenziertes Verständnis des durch SNF transportierten Humors besteht in Partnerschaft J nicht. Das Paar unterhält sich während der Sendung gerne interaktiv über lustige Szenen und als surreal empfundene Aussagen der ProtagonistInnen, wodurch SNF als lebendiger empfunden wird. Beide Partner finden Protagonistin Tara und deren unglaubliche und dumme Aussagen am lustigsten. Die gemeinsame Rezeption von SNF bewirkt in Partnerschaft J Humor und Spaß durch anspruchslose und anstrengungsfreie Unterhaltung. Bei Paar J ist ein hoher Grad parasozialer Interaktion mit den HauptprotagonistInnen von SNF zu erkennen, der sich in Form von dezidiertem Hintergrundwissen über das Privatleben einzelner Charaktere und die kritische Auseinandersetzung mit deren Wertvorstellungen äußert. Obwohl Paar J gerne ausgeht und dabei Spaß hat, verzeichnet es gravierende Unterschiede zwischen seinem Leben und dem der ProtagonistInnen, die sich in Bildungsgrad, Beruf und Arbeitseinstellung abzeichnen. Durch die Rezeption von SNF ist das Paar

J dazu geneigt, seine eigene Lebenssituation und Partnerschaft wertzuschätzen, da es die Umgangsformen der ProtagonistInnen und deren Verhalten dem anderen Geschlecht gegenüber als erschreckend einstuft. Die weibliche Befragte ist froh darüber, eine strenge Erziehung mit Regeln genossen zu haben und will auf die richtige Erziehung ihrer zukünftigen Kinder achten. In Partnerschaft J bewirkt SNF eine erhöhte Reflexion über jugendliche Gruppendynamiken und die Vermittlung gesellschaftlicher Wertvorstellungen. SNF wird hierbei als abschreckendes Beispiel herangezogen.

11. Zusammenfassung und Vergleich

An dieser Stelle sollen in erster Linie die Analysen der einzelnen Interviews den zentralen Forschungsfragen entsprechend zusammengefasst bzw. partnerschaftsübergreifend verglichen werden. Darüber hinaus sollen weitere Signifikanzen, die im Zuge der Untersuchung erfasst worden sind, ausformuliert werden:

In allen untersuchten Partnerschaften vollzieht sich ein zielgerichtetes Konsumieren der Doku Soap *Saturday Night Fever*. Bewusst ist die Rezeption von *Saturday Night Fever* dahingehend, dass sich alle befragten Paare die Sendung regelmäßig und intendiert ansehen. Vier der Befragten geben an, dass sie manchmal andere Aktivitäten bzw. Verpflichtungen bewusst für die Rezeption von *Saturday Night Fever* zurückstellen. Die intellektuelle Anspruchslosigkeit der Sendung, durch die die befragten Paare Abstand von ihrem zumeist anstrengenden Alltagsleben gewinnen können, wird deutlich als Gratifikationsleistung der gemeinsamen Rezeption von *Saturday Night Fever* empfunden. Diese Gratifikation ist eng mit den durch *Saturday Night Fever* gewährleisteten Einblicken in eine als skurril empfundene, fremde Lebenswelt verbunden. Neun der zehn befragten Paare sind der Meinung, dass die Besonderheit der Sendung in der Darstellung typisch österreichischer Charaktere, Verhaltensweisen, Sprachgebräuche und Lokalitäten liegt, wodurch ein starker Bezug zwischen rezipierten Programminhalten und dem eigenen Leben der RezipientInnen hergestellt wird. Dies führt zu einer Bevorzugung der Sendung gegenüber anderen TV-Formaten. Als weiterer Vorzug des Formates wird die Möglichkeit betrachtet, schnell und anstrengungsfrei in dessen Handlung ein- und wieder auszusteigen. Die einfache Unterhaltungsform, die durch die Rezeption von *Saturday Night Fever* in die untersuchten Partnerschaften getragen wird, dient außerdem deutlich der kollektiven Humorproduktion und weitergehend als Gesprächsstoff, der über die Partnerschaft hinaus in den Freundes- bzw. Kollegenkreis einfließt.

Trotz diesen eindeutigen Belegen, die das signifikante Verlangen nach „Alltagsflucht“ in gut situierten Partnerschaften verifizieren, kann nicht von einem bloßen Mechanismus der Befriedigung eskapistischer Motive durch die kollektive

Rezeption humoristischer Doku Soap-Formate ausgegangen werden. Denn ebenso markant wie die vordergründigen Gratifikationsleistungen der Sendung lassen sich die Sozialisationsprozesse innerhalb der untersuchten Partnerschaften zusammenfassen, die aufgrund der gemeinsamen Rezeption von *Saturday Night Fever* zum Tragen kommen. Diese Sozialisationsfunktionen können unter drei verschiedene Kategorien subsumiert werden:

Erstens bewirkt die Rezeption von *Saturday Night Fever* in den untersuchten Partnerschaften eine vehemente *Kritik* an den Verhaltensweisen und Gruppendynamiken, den haltlosen Lebenseinstellungen und Umgangsformen, den niveaulosen Sprachgewohnheiten und den fehlenden Zukunftsvorstellungen der dargestellten jugendlichen ProtagonistInnen.

Zweitens vollzieht sich bei den befragten Paaren eine kollektive *Erkenntnis* des eigenen Glückes, eine Wertschätzung der eigenen privilegierten Lebenssituation und des eigenen Bildungsgrades, und eine deutliche Dankbarkeit gegenüber den eigenen Eltern und deren erzieherischen Fähigkeiten.

Drittens wird in den untersuchten Partnerschaften durch die gemeinsame Rezeption von *Saturday Night Fever* eine erhöhte *Reflexion* in Bezug auf eigene Verhaltensweisen, differenzierte Realitäten und gesellschaftliche Kontraste ermutigt. Diese selbstkritische Reflexion resultiert in weiterer Folge in einem kommunikativen Austausch über effektive und familiäre Kindererziehung, die Relevanz eines soliden Freundeskreises, die Charakterschwächen und das sensationslustige Mediennutzungsverhalten der sozialen Oberschicht und die durch Medien forcierte Stereotypisierung von Gesellschaftsgruppen.

Das Verständnis und die Verwertung der durch *Saturday Night Fever* transportierten Humorformen ist in den untersuchten Partnerschaften als weitgehend einheitlich und dennoch komplex einzustufen. Primäre humoristische Stimuli werden eindeutig den ungebildeten Aussagen und skurrilen und extremen Verhaltensweisen der ProtagonistInnen entnommen. Darüber hinaus werden die Untertitelung der Sendung und die Kommentare der Sprecherin, die oftmals das dummliche Verhalten der ProtagonistInnen unterstreichen, als zusätzliche humoristische Impulse verstanden.

Die daraus resultierende Humorproduktion manifestiert sich bei den befragten Paaren in humoristischen Erlebnissen, darauf basierenden Kommunikationsprozessen während und nach der Sendungsrezeption und einem zweisamen, abendlichen Amüsement. Die kollektive Belustigung an den dümmlichen und weltfremden Aktionen der ProtagonistInnen und ihren kontinuierlichen Misserfolgen beim anderen Geschlecht dient den befragten Paaren allgemein als humoristische Gratifikation der Rezeption von *Saturday Night Fever*. Resümierend kann in diesem Zusammenhang die Befriedigung superioritätshumoristischer Motive durch die partnerschaftliche Rezeption von *Saturday Night Fever* postuliert werden. Das durch diese Humorform hervorgerufene Gefühl der Überlegenheit wird dennoch von Emotionen des Mitleids für und des Ärgers über die ProtagonistInnen begleitet, was von vielen Befragten mit dem Begriff „Fremdschämen“ ausgedrückt wird. Evident wird dies in den vertiefenden Ausführungen der Befragten, die darauf hindeuten, dass es ihnen beinahe unangenehm ist, über die Persönlichkeiten der ProtagonistInnen zu lachen. An diesem Punkt wird signifikant, dass diese beobachtete Wechselwirkung zwischen Humorproduktion und Fremdschämen gleichsam dem Verhältnis zwischen Gratifikation und Sozialisation entspricht, das durch die Rezeption von *Saturday Night Fever* in die untersuchten Partnerschaften getragen wird.

Es muss festgehalten werden, dass sieben der zehn befragten Paare einen hohen bis extrem hohen Grad parasozialer Interaktion mit den ProtagonistInnen von *Saturday Night Fever* aufweisen und die Konzeption des Zwei-Ebenen-Modells Parasozialer Interaktion nach Hartmann et al. (siehe Kapitel 7.3.1) zumindest in den Aspekten der perzeptiv-kognitiven und der affektiven Parasozialen Interaktionen erfüllen. Eine gründliche Erforschung der konativen Ebene der Parasozialen Interaktion zwischen den befragten Paaren und den ProtagonistInnen von *Saturday Night Fever* wäre nur per beobachtender Untersuchungsmethodik möglich. Da laut erfolgter Analyse sowohl Gratifikationsleistungen als auch Sozialisationsfunktionen von *Saturday Night Fever* auf die erhöhte Bezugnahme des Publikums auf seine HauptprotagonistInnen zurückzuführen sind, soll die Charakterisierung von Doku Soap-Formaten nach Jaksch (siehe auch Kapitel 7.2) nachdrücklich verifiziert sein:

„Doku-Soaps liefern einen Einblick in das Leben anderer und geben uns die Möglichkeit, unser eigenes Leben an dem Verhalten der Dargestellten zu vergleichen und zu kontrollieren.“ (Jaksch 2011: 34)

Eine weitere Auffälligkeit besteht darin, dass sich die Mehrheit der Befragten während der Rezeption von *Saturday Night Fever* regelmäßig fragt, ob seine skurrilen und weltfremden Charaktere tatsächlich ohne Vorgaben bzw. ohne Drehbuch handeln, da deren Aussagen und Lebenseinstellungen teilweise unglaublich realitätsfern wirken, wobei das Infragestellen des Realitätsgehaltes der Sendung gesamtheitlich im Entschluss resultiert, *Saturday Night Fever* sei authentisch und nicht geskriptet.

Als wichtiger Kommunikationskanal für den Austausch von Wertvorstellungen, die durch die Rezeption von *Saturday Night Fever* konkludent in die untersuchten Partnerschaften Einzug finden, soll die Social Network-Plattform *Facebook* erwähnt sein, die vielen Befragten eine zusätzliche Möglichkeit gibt, ihre gewonnenen Meinungen und Einstellungen in Form eines humoristischen und virtuellen Kommunikationsprozesses in den Bekanntenkreis zu tragen.

Abschließend ist anzumerken, dass nur eine der zehn untersuchten Partnerschaften Anzeichen einer geschlechtsspezifisch differenzierten Bevorzugung der in *Saturday Night Fever* auftretenden humoristischen Stimuli aufweist. Darüber hinaus geben die befragten PartnerInnen mehrheitlich an, dass sich entweder ihr ohnehin deckungsgleiches Humorverständnis auch bei der Rezeption von *Saturday Night Fever* widerspiegle oder dass die grundlegende Differenziertheit ihres Humorverständnisses bei der Rezeption anspruchsloser, skurriler TV-Inhalte neutralisiert werde.

12. Fazit und Schlussbetrachtungen

Humor kennt viele Facetten. Die Komplexität seines Begriffes, seiner Funktionen, seiner Verwendung und seiner Wirkung lässt sich auf seine banalste und gleichzeitig grundlegendste Eigenschaft zurückführen: Humor ist menschlich. Dadurch ist bereits impliziert, dass es für eine gründliche Erforschung einer humoristischen Lebenswelt mehr bedarf als die bloße Beobachtung und Deutung humoristischer Verhaltensweisen und die simple Zuordnung der gewonnenen Ergebnisse gemäß traditionellen Humortheorien. Die Mehrdimensionalität des Humors verlangt nach einer Analyse bewusster und unterbewusster, expliziter und impliziter kognitiver Strukturen, die sich nur bedingt in sichtbaren Verhaltensäußerungen manifestieren. Im gesamten Verlauf der vorliegenden Studie wurde versucht, die vielschichtigen Prozesse in partnerschaftlich-humoristischen Lebenswelten zu erforschen. Es wurde erkannt, dass eine erzwungene Kategorisierung der Entstehung von Humor in einzelnen Fällen nicht nur kontraproduktiv, sondern einfach nicht vonnöten ist:

Eine der forschungsleitenden Fragen dieser Arbeit konzentrierte sich auf die generelle Bedeutung von Humor in der Partnerschaft. Wie erwartet wurde evident, dass die Mehrheit der befragten PartnerInnen tendenziell deckungsgleiches Humorverhalten und -verständnis aufwies. Im Gegensatz dazu gab eines der befragten Paare an, ein generell differenziertes Verständnis von Humor zu haben. Gleichzeitig wurde jedoch deutlich, dass seine Erinnerungswerte an ebendiese humoristischen Inkongruenzen wiederum in einem kollektiven Erlebnis partnerschaftlichen Humors resultierten. Anhand dieses Beispiels soll verdeutlicht sein, dass Humor weder Anfang noch Ende hat.

Insbesondere in der partnerschaftlichen Lebenswelt, die einen weiteren Fokus der vorliegenden Arbeit darstellt, sollte Humor frei von Kausalitäten betrachtet werden, um seine gesamtheitliche Relevanz erforschen zu können. Dies bedeutet nicht, dass die eindeutige Konnektivität zwischen Humor und partnerschaftlicher Liebe missachtet werden soll, sondern im Gegenteil, dass es erforderlich ist, transzendente Wirkungsmechanismen des Humors und seine Manifestation in der partnerschaftlichen Sozialisation frei von Voreingenommenheit zu ergründen. So ist eine kollektive Ausschöpfung superioritätshumoristischer Stimuli durch die Rezeption

humoristischer Doku Soaps in Partnerschaften der sozialen Oberschicht keineswegs eine schiere Belustigung an den Missgeschicken und Dummheiten anderer, sondern führt gleichsam zu eindeutig positiven Kommunikations- und Sozialisationsprozessen in der Partnerschaft.

Gewiss ist die vermehrte Ausstrahlung und die hohe Beliebtheit von Doku Soap-Formaten wie *Saturday Night Fever* kritisch zu betrachten, da dargestellte Umgangsformen und Wertvorstellungen der ProtagonistInnen in Kombination mit dem Kult-Faktor der Sendung zur Verbreitung der Annahme führen könnten, dass verantwortungsloses jugendliches Verhalten gesellschaftsübergreifend gebilligt wird. Doku Soaps schlicht und einfach als „Unterschichtfernsehen“ abzutun, wird hingegen der komplexen Konzeption und Produktion dieser Formate nicht gerecht, da humoristische Gestaltungsmittel gezielt, kontrolliert und mit Expertise eingesetzt werden. Darüber hinaus soll konstatiert sein, dass die Rezeption von als anspruchslos und primitiv humoristisch erlebten Doku Soap-Formaten wie *Saturday Night Fever* in der untersuchten Rezipientenschicht weder Banalität noch Unwissenheit zur Folge hat.

Die an dieser Stelle genannten Erkenntnisse, die über die Beantwortung der Forschungsfragen hinausgehen, konnten nur mit Hilfe eines qualitativen Forschungsverfahrens gewonnen werden:

Das der zentralen empirischen Forschung vorangegangene Experteninterview mit Frau Elisabeth Hamernik, der Erfinderin und Chefredakteurin von *Saturday Night Fever*, stellte sich nicht bloß als aufschlussreich heraus, sondern konnte die in der Literatur fehlenden Ausführungen zur modernen Transformation und Humorproduktion des Reality TV schließen. Es diente dazu, einen expliziten Kontext zwischen theoretischem Fundament und qualitativer Empirie zu ergründen. Nicht immer zeigen sich Fachleute bereit, Forschungsvorhaben mit so viel Interesse und Großzügigkeit zu unterstützen, wie es bei Frau Hamernik der Fall war. Wesentlich für die forschungsspezifische Signifikanz und den Mehrwert von Experteninterviews ist daher die Interaktion zwischen dem theoretischen Vorverständnis der untersuchten Materie und der offenen Einstellung gegenüber der Bedeutungsvermittlung des/der befragten ExpertIn.

Der wirkungsvolle Einsatz von Leitfadeninterviews als qualitative Untersuchungsmethodik der Gratifikations- und Sozialisationsleistungen humoristischer Doku Soaps in partnerschaftlichen Beziehungen erforderte in erster Linie die Erkenntnis, dass es sich beim Untersuchungsgegenstand um einen zweidimensionalen Raum der Intimität handelte. Dies erforderte ein behutsames Hinführen der Befragten zu den leitenden Thematiken Humor und Mediennutzungsverhalten in der Partnerschaft. Es wurde ersichtlich, dass der intime Aspekt des erforschten Gegenstandes von den befragten Paaren in einer nuancenreichen Diversität reflektiert und dargestellt wurde. Ebendiese Mannigfaltigkeit, die sich in den differenzierten Ausdrucksformen, Gesprächsweisen und humorvollen Bemerkungen der interviewten Paare widerspiegelte, wurde von der Autorin als Essenz des qualitativen Forschens identifiziert.

Die Effektivität der angewandten Methodik einer qualitativen Erforschung und Analyse dieser intimen und humoristischen Kommunikationswelt wird konkludent als sehr hoch eingestuft, da nur ein qualitatives, problemzentriertes Forschungsverfahren die komplexen Denkmuster und unbewussten Wirkungszusammenhänge in den untersuchten Partnerschaften in toto erschließen konnte.

Literaturverzeichnis

Bachmaier, Helmut (2007): Warum Lachen die Menschen? Über Komik und Humor. In: Bachmaier, Helmut (Hg.): Humorstrategien. Lachen macht stark. S. 9-23. Göttingen: Wallenstein Verlag

Becker, Oliver Arránz (2008): Was hält Partnerschaften zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen. Dissertation, RWTH Aachen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Bippus, Amy M. (2005): Humor Usage during Recalled Conflicts: The Effect of Form and Sex on Recipient Evaluation. In Shohov, Serge P. (Hg.): Advances in Psychology Research. Volume 34. New York: Nova Science Publishers. S. 115-125

Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. Konstanz: UVK

Borsos, Roberta (2000): Flucht in die mediale Einwegkommunikation durch Kommunikationsdefizite in der Partnerschaft. Bestandsaufnahme eines Phänomens am Beispiel von Nachmittagstalkshows. Diplomarbeit, Universität Wien

Braunschmid, Angelika (2001): Das Phänomen Humor. Die heilende Wirkung des Lachens wird wieder entdeckt. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner

Dopychai, Arno (1988): Der Humor. Begriff, Wesen, Phänomenologie und pädagogische Relevanz. Dissertation, Universität Bonn

Eberle, Thomas (2000): Motivation des Fernsehverhaltens Jugendlicher. Grundlagen, Verhaltensanalyse, Selbstauskünfte und Beurteilung des Reality-TV. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt

Falbesoner, Beate (2005): Humor und Partnerschaft. Dissertation, Universität Wien

Faulstich, Werner (2008): Grundkurs Fernsehanalyse. Paderborn: Wilhelm Fink

Fenske, Michael (2007): Geschichte, wie sie Euch gefällt - Historische Doku-Soaps als spätmoderne Handlungs-, Diskussions- und Erlebnisräume. In: Hartmann, Andreas et al. (Hg.): Historizität. Vom Umgang mit Geschichte. Münster: Waxmann. S. 85-106

Fritsch, Sibylle (2001): Worüber Frauen lachen. Der Kampf der Geschlechter im Spiegel des Witzes. Wien: Deuticke

Goltz, Werner (2002): Humor und Burnout. Einflussfaktoren von Humor auf Burnout. Master Thesis, Wirtschaftsuniversität Wien

Gostick, Adrian/Christopher, Scott (2009): Das Smiley Prinzip. Warum sich Lachen auszahlt. Weinheim: WILEY-VCH

Göttlich, Udo (2008): Aspekte der Alltagsdramatisierung in der Medienkultur: produzierte Wirklichkeiten in mediensoziologischer Perspektive. In: Thomas, Tanja (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden: VS/GWV. S. 143-156

Höflich, Joachim R. (2005): Medien und interpersonale Kommunikation. In: Jäckel, Michael (Hg.): Mediensoziologie. Grundlagen und Forschungsfelder. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 69-90

Holmes, Su/Jermyn, Deborah (2004): Introduction. Understanding Reality TV. In: Holmes, Su/Jermyn, Deborah (Hg.): Understanding Reality Television. London: Routledge. S. 1-32

Hubmann, Doris (1995): Humor in der TV-Werbung. Eine Untersuchung der ORF-Werbespots und des Fallbeispiels der TV-Kampagne für Red Bull. Diplomarbeit, Universität Wien

Jaksch, Danny (2011): 9/11 Fiktive Realität. Authentizität und Manipulation im dokumentarischen Film. Hamburg: Diplomica

Klaus, Elisabeth (2008): Fernsehrefier Alltag: Reality TV als neue, gesellschaftsgebundene Angebotsform des Fernsehens. In: Thomas, Tanja (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden: VS/GWV. S. 157-174

Klima, Martin (1996): Die Vermittlung von Werten durch Humor, Komik und Lachen. Eine qualitativ-quantitative Analyse von Sitcoms. Diplomarbeit, Universität Wien

Kübler, Hans-Dieter (2003): Kommunikation und Medien. Eine Einführung. Münster: LIT

Kuckartz, Udo et al. (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS/GWV

Litvinoff, Sarah (2002): Happy End – und was kommt dann? Frankfurt am Main: MVG

Martin, Diane M. et al. (2006): A Meta-Analytic Assessment of the Effect of Humorous Lectures on Learning. In: Gayle, Barbara Mae et al. (Hg.): Classroom Communication and Instructional Processes. Advances through Meta-Analysis. New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates. S. 295-314

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel: Beltz

Metz-Göckel, Hellmuth (1989): Witzstrukturen - Gestaltungstheoretische Beiträge zur Witztechnik. Opladen: Westdt. Verlag

Moser, Heinz (2010): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. Wiesbaden: VS/GWV

Muhr, Sibylle (1980): Humor, Aktivierung und Persönlichkeitsvariablen. Dissertation, Universität Wien

Räwel, Jörg (2005): Humor als Kommunikationsmedium. Konstanz: UVK

Reichert, Jo (2010): Nach den Kirchen jetzt das Fernsehen? Kann das Fernsehen Werte vermitteln? In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hg.): Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS/GWV. S. 147-166

Riedl, Sabina/Schweder, Barbara (1997): Der kleine Unterschied. Warum Frauen und Männer anders denken und fühlen. Wien, München: Deuticke

Ronneberger, Franz (1971): Sozialisation durch Massenkommunikation. Bd. IV. Stuttgart: Ferdinand Enke

Röser, Jutta/Großmann, Nina (2008): Alltag mit Internet und Fernsehen: Fallstudien zum Medienhandeln junger Paare. In: Thomas, Tanja. (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden: VS/GWV. S. 91-103

Rossmann, Constanze (2008): Fiktion Wirklichkeit. Ein Modell der Informationsverarbeitung im Kultivierungsprozess. Wiesbaden: VS/GWV

Schenk, Michael (1987): Medienwirkungsforschung. Tübingen: J.C.B. Mohr

Schmidt, Christiane (2005) Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 447-456

Schorr-Neustadt, Martina/Schorr, Angela (2000): Real People TV. Eine genrevergleichende Inhaltsanalyse zur dramatischen Inszenierung von Reality-TV- und Serienbeiträgen. In: Schorr, Angela (Hg.): Publikums- und Wirkungsforschung. Wiesbaden: Westdt. Verlag. S. 315-336

Schramm, Holger/Hartmann, Tilo (2010) : Identität durch Mediennutzung? Die Rolle von parasozialen Interaktionen und Beziehungen mit Medienfiguren. In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hg.): Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS/GWV. S. 201-219

Stemmer, Brigitte (2007): Wie stark machen Lachen und Humor? Eine wissenschaftliche Perspektive. In: Bachmaier, Helmut (Hg.): Humorstrategien. Lachen macht stark. Göttingen: Wallenstein Verlag. S. 24-38

Stocking, Holly/Zillmann, Dolf (1996): Humor von Frauen und Männern. Einige kleine Unterschiede. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern. Konstanz: UVK. S. 229-246.

Thomas, Tanja (2008): Leben nach Wahl? Zur medialen Inszenierung von Lebensführung und Anerkennung. In: Wischermann, Ulla/Thomas, T. (Hg.): Medien - Diversität - Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden: VS/GWV. S. 225-244

Wegener, Claudia (2008): Parasoziale Interaktion. In: Sander, Uwe et al. (Hg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS/GWV. S. 294-296

Wegener, Claudia (1996): Reality-TV - Schnee von gestern? Über Gestaltungsmittel, die das Wirklichkeitsfernsehen überlebt haben. In: Schorb, Bernd/Stiehler, Hans-Jörg (Hg.): Medienlust - Medienlast. Was bringt die Rezeptionsforschung den Rezipienten? München: KoPäd. S. 69-78

Zöttl, Regina (2007): Der Humor im Geschlechtervergleich. Magisterarbeit, Universität Wien

Zwerina, Cassandra (1993): Lachen und Humor des Kindes. Ein Beitrag zur pädagogischen Anthropologie. Diplomarbeit, Universität Wien

Internet-Quellen

<http://derstandard.at/1262209293830/Dienstag-Saturday-Night-Fever---so-feiert-Oesterreichs-Jugend>

<http://derstandard.at/1293369770864/Saturday-Night-Fever-Ruhm-aus-der-Wodkaflasche>

<http://derstandard.at/1317019404747/RTL-2-kauft-von-ATV-Saturday-Night-Fever>

<http://derstandard.at/1319180922396/Saturday-Night-Fever-auf-ATV-Wir-muessen-Party-machen>

http://diepresse.com/home/kultur/medien/tvkritik/574134/Saturday-Night-Fever_Sein-oder-Nichtsein-Oida

Anhang: Transkription der Interviews

Experteninterview: Elisabeth Hamernik, Erfinderin und Chefredakteurin von *Saturday Night Fever*

Abkürzungen: Interviewerin = I; befragte Person = B

- I: Wie entstand die Idee für das Format *Saturday Night Fever*?
- B: Die Geschichte ist so passiert, dass es am Sender ATV eine Reportage gegeben hat, die hat geheißen *Die Landdiscos*. Davon gab es zwei Folgen und war eben eine Reportage. Und die ist ziemlich gut gelaufen und der Programmchef von ATV, der Martin Gastinger, ist an uns herangetreten und hat gesagt „Gibt’s eine Chance, das in Serienformat zu bringen?“. Und dann habe ich mir das angeschaut und gesagt „So geht’s zwar nicht, das ist zwar schön und auch nett anzusehen, aber das gibt keine Seherbindung, du lebst nicht mit, das sind lauter Einzelmomente, die du da siehst, aber nicht, was erzählt wird“. Und dann habe ich mir überlegt, wie man das aufbereiten kann, dass es serientauglich wird, und bin zu dem Schluss gekommen, dass es nur dann funktioniert, wenn wir ganz nah an den Jugendlichen dran sind (..), wenn die uns wirklich mitleben lassen mit sich. Und so haben wir das gemacht. Der Peter Rautek ist derjenige, der das vorwiegend dreht, von der ersten Staffel an, da habe ich auch noch gedreht, und dann später hat sich’s ein bisschen anders aufgeteilt. Ja, und so sind wir halt dann drangekommen. In der ersten Staffel, da sieht man auch noch Momente wie (..), wie wird eine Disko geführt, wie kommt man an Go-Go Tänzer, was ist das für ein Geschäft, diese Go-Go Tänzerei, wie lebt ein Barkeeper, und so weiter. Und dann gab’s immer noch (..), die Polizei hatten wir drinnen, das war schön, um es zu zeigen, und das war schön als Korrektiv, aber im Grunde wollten wir die Jugendlichen ansprechen, und das ist dann immer mehr in den Hintergrund geraten und immer mehr die Jugendlichen in den Vordergrund und dann ist es langsam das geworden, was es jetzt ist. Die fünfte Staffel läuft nun aus, die sechste Staffel ist in Produktion. Es ist momentan überhaupt kein Ende in Sicht.
- I: Die Medien sprechen von bis zu 25 Prozent Marktanteilen. Wie konstant sind diese?
- B: Ja, also wir haben in der seherrelevanten Schicht, bei den zwölf- bis 29-Jährigen, 30 Prozent Marktanteil, das ist relativ konstant, hängt natürlich davon ab, ist der nächste Tag ein Feiertag oder zum Beispiel Konkurrenzprogramme sind da ausschlaggebend.
- I: Wie bewusst ist der Sendeplatz von *Saturday Night Fever* am Dienstag um 20:15 Uhr gewählt?
- B: Wir dürfen da nicht nur nach Österreich schauen, wir müssen da vor allem auf die deutschen Privatsender schauen. Jetzt in der laufenden Staffel hatten wir, auch in der letzten schon, *X-Factor* gegen uns programmiert, was schon eine harte Konkurrenz ist, was Jugendliche sehr wohl anschauen. (..) In Österreich haben wir nicht so große Konkurrenz, weil am Zweier, auf ORF2,

läuft meistens eine Art von *Universum*, das ist eine andere Seherschicht, und auf *ORF1* laufen Dinge wie heimische Krimis, sprich *Soko Donau*, *Schnell ermittelt*, und so weiter. Auch das ist nicht hundertprozentig die gleiche Seherschicht. Deswegen haben wir in unserer Sparte, bei den Leuten, die wir eigentlich ansprechen wollen, relativ freie Bahn und können daher diese Marktanteile erzielen.

- I: Sind deutsche Sendungen, wie das erwähnte *X-Faktor*, überhaupt eine Konkurrenz für dieses äußerst österreichische Format?
- B: Ja, es ist schon eine Konkurrenz. Was aber ganz wichtig ist, ist, dass Österreich und der österreichische Fernsehmarkt sehr überschwemmt ist mit den deutschen Produktionen und dass gerade deswegen österreichische Jugendliche (..), die wollen sich selbst sehen. Die schauen ja dieses Format, weil sie sich selber anschauen dabei. Das sind alles ähnliche Probleme, ähnliche Themen und das ist die gleiche Sprache. Wir achten auch sehr darauf, dass wir einen schönen Schnitt zusammenkriegen durch die gesamtösterreichische jugendliche Bevölkerung. Wir sind von Tirol bis Wien unterwegs, Vorarlberg selten, damit wir auch für jeden, der da zuschaut, etwas bieten, wo sie sagen „Das sind die Lokale, in die wir auch gehen, das sind Leute, die wir kennen, das sind Leute, die hab’ ich schon im Einkaufszentrum gesehen, das ist meine Billa-Verkäuferin oder Friseurin“. Dass die wirklich ganz nah dran sind, das ist den Leuten, den Zusehern, wichtig.
- I: Wie schätzen Sie die Beliebtheit der Sendung im Verhältnis zwischen sozialer Oberschicht und Unterschicht ein?
- B: 40 zu 60 Prozent. Weil, ich merke es am Rücklauf, dass da viel Interesse kommt von den Schichten, von denen man es nicht erwartet.
- I: Meine Magisterarbeit beschäftigt sich mit den Gratifikationen der gebildeten Oberschicht. Was hat diejenige Schicht, die sich selbst in den Protagonisten wiedererkennt, davon, die Sendung zu sehen?
- B: Sie sehen sich selbst! Sie sehen ihre Lokale, ihr Umfeld, ihre Leute, das sind Leute, die sprechen ihre Sprache. Das ist auch dieses Ding (..), oft sagt man oder es ist oft ein Diskussionsthema in Foren „Ist das geskriptet oder ist es das nicht?“. Nein, ist es nicht! Die Leute sprechen ihre Sprache, sie erzählen uns ihre Geschichten. Das kann kein Erwachsener schreiben. Ich kann das, was ich da höre (..), ich kenne es oft nicht. Ich lerne immer wieder dazu. Da kommen Ausdrücke, die ich nicht kennen kann. Wir sind ein kleines Team, das das macht. Vielleicht könnte ich es noch von Wiener Jugendlichen erahnen, aber sicher nicht von einem Kärntner Jugendlichen. Ich spreche die Sprache nicht, die haben andere Ausdrücke, andere Formulierungen. Die gleichen Themen aber.
- I: Es gibt ja Gerüchte, dass die Protagonisten bezahlt würden.
- B: Also was ich unterschreiben kann, ist, wir zahlen keine 200 Euro, wir zahlen keine 100 Euro und auch nicht 5 Cent. Nichts (..). Es ist richtig, dass die

Jugendlichen meistens nicht bezahlen, wenn sie in die Diskos reingehen mit uns. Wenn wir bezahlen müssen, was durchaus vorkommt, dann übernehmen wir das. Wenn die Jugendlichen weiter weg wohnen von den Diskotheken, was am Land gut und gerne passieren kann, und die trinken was, dann setzen wir sie nachher in ein Taxi. Das zahlen wir. Wir zahlen nicht einen Groschen sonst, wir zahlen nichts für Alkohol, weil wehe, es passiert einem von denen irgendetwas. Wir haben eine gewisse Verantwortung für die Jugendlichen, wir nehmen die ernst. Wir arbeiten zwar mit 18 plus, aber auch mit von 16- bis 18-Jährigen, 16 ist das Minimum mit Einverständnis der Eltern. Und wenn ich mit einem 16-jährigen Mädels drehe und ich sehe, das trinkt zuviel, dann erstens einmal gibt es eine Grenze, wo wir sagen „Du trinkst jetzt nichts mehr“ und wenn sie schon getrunken hat, dann wird sie in ein Taxi gesetzt oder wir bringen sie sogar nach Hause. Das ist uns ganz wichtig. Das muss sein. Wir haben diese Verantwortung (...). Wir zahlen keinen Alkohol, das darf einfach nicht sein. Wir stiften auch niemanden an zum Trinken, um Gottes Willen! Ganz im Gegenteil, wenn's zuviel wird, bremsen wir die Leute (...). Jetzt gibt es natürlich Protagonisten, die kennen wir besser. Wie Molti, Spotzi, Eigi und Pichler, mit denen wir ständig drehen, und welche, die kommen nur ein-, zweimal vor. Auf die müssen wir noch besser aufpassen. Weil die, die wir kennen, da wissen wir auch, was passiert, wenn sie zuviel trinken, den Verlauf, wer wird aggressiv und wer wird einfach nur lulle und lalle und möchte sich dann einfach hinlegen und schlafen, und wer ist dann komplett out of control. Und auch die müssen wir ins Bett bringen dann.

- I: Inwieweit wird der Alltag der Protagonisten für die Sendung von der Produktion dramatisiert bzw. inszeniert?
- B: (...) Durch die Regie wenig, vielleicht durch die Recherche. Die Jugendlichen melden sich meistens bei uns. Sehr viele. Und dann fragen wir „Was ist bei euch Thema, was passiert so bei euch?“. Erstens „Wer ist aller dabei und was passiert so in eurer Gruppe? Wer ist in wen verliebt, mit wem zusammen, wer streitet mit wem wegen?“. Das müssen wir wissen, weil im Endeffekt müssen wir versuchen, eine Geschichte zu erzählen. Und wir müssen vorher wissen, wo wird es entlanggehen, so ungefähr. Wenn ich ein Pärchen habe und da ist das Mädchen immer eifersüchtig, dann muss ich das vorher wissen, sonst kann ich die Geschichte nicht auffangen, sonst kann ich die Fragen nicht stellen, weil (...) natürlich gibt es ein ganzes Potpourri an Themen von Jugendlichen und da müssen wir halt wissen bei einzelnen Leuten „Was ist bei euch gerade los?“. Und die Leute, die da mitspielen, die da mittun, die da teilhaben an einer Eifersuchtsgeschichte, die brauche ich dann auch, sonst kann ich die Geschichte nicht erzählen, und das ist wichtig. Das heißt, die Protagonisten wissen sehr wohl, wohin die Reise geht und sie werden auch mit den Fragen, die wir stellen, ganz sicher geleitet, aber es gibt keine Art von Drehbuch, Vorgaben, „Du sagst jetzt das, du gehst jetzt da hin, (...) du beschimpfst jetzt den und den“, das gibt es nicht. Das wollen wir auch nicht, weil, man schaue sich nur deutsche Fernsehsendungen an, wo Laiendarsteller mitspielen, das sieht anders aus und das ist deswegen, weil es etwas anderes ist. Die spielen sonst etwas, was sie nicht sind und wenn sie das tun, dann wirkt das aber derart schlecht. Und wenn mir jemand sagt, jemand könnte einen Text auswendig lernen in einem betrunkenen Zustand, dann soll er einmal versuchen, im nüchternen Zustand, wenn er jetzt nicht gerade ein

Student ist, der es gewohnt ist, dicke Bücher nahezu auswendig zu lernen, der soll einmal versuchen, sich in kürzester Zeit irgendetwas zu merken. Eine Satzfolge, einen Witz, eine Pointe richtig zu bringen, das funktioniert nicht. Inszenierung, so wie es oft dargestellt wird oder vermutet wird, das ist einfach nicht so.

- I: Inwiefern wird versucht, die Beliebtheit der einzelnen Protagonisten zu messen? Wird diese erhöhte Beliebtheit einzelner Protagonisten gefördert?
- B: Wir messen es objektiv gar nicht, weil wir es nicht können. Also wir machen keine Umfragen oder sonstiges. Ich sehe es ja selbst. Ich bekomme Material aus dem Dreh, schaue mir das an und entweder ich bin Feuer und Flamme und amüsiere mich köstlich oder ich langweile mich zu Tode. Und wenn ich mich gut amüsiere, dann amüsiert sich der Seher am Ende auch. Und da geht es ja auch nicht um Beliebtheit, man kann nicht behaupten, dass die Tara beliebt wäre. Wenn man im Internet liest, was über dieses Mädchen geschrieben wird, dann ist es erstaunlich, dass sie überhaupt noch mitmachen möchte, weil da so viele Anfeindungen kommen. Das Internet ist brutal, weil du anonym bist oder nur mit einem Profilpic zu sehen bist, kannst alles schreiben und das tun sie auch. Das heißt, um Beliebtheit geht es gar nicht, sondern um Polarisieren und es geht darum (..), ja, Beliebtheit schon. Moli, Spitzl, Pichler und Eigi sind sehr beliebt, die leben davon mittlerweile, also nicht durch die Serie, aber durch die Serie und die Popularität haben sie ein Album aufgenommen, werden in Diskos gebucht, das ist ihr Job.
- I: Welche dezidierten Eigenschaften machen Ihrer Meinung nach den Erfolg von *Saturday Night Fever* aus?
- B: Naja, der Ur-Erfolg stammt sicher daher, dass die Jugendlichen endlich ein Format haben, das es bisher nicht gab. Ein jugendliches Format von Jugendlichen für Jugendliche. Da greift eben keine Regie oder kein Drehbuch ein und es sind jugendliche Darsteller, sondern das ist ihr Leben. Und ihr Leben ist zu 80 Prozent so wie jedes andere auch, nämlich zwischen 08:00 und 18:00 Uhr wird gearbeitet, in die Schule gegangen, gelernt, mit den Eltern gestritten, Geldsorgen gehabt, alles mühsam. Und dann kommen diese 20 Prozent Leben, die echt leiwand sind. Freunde treffen, Fortgehen, Spaß haben, unbekümmert sein, aus sich rausgehen, tanzen können, ungezwungen sein! (..) Und zwar auch unbeobachtet vom Erwachsenen. Sie leben unter sich und sie sind unter sich. Und das Ganze wird jetzt eingefangen in einem Fernsehformat. Und das ist natürlich ein Coup gewesen das Ganze, weil es eigentlich nichts dergleichen bisher gegeben hat. Die Erwachsenen sehen etwas, was sie selbst nie tun können oder auch konnten. Weil, alle die wir jetzt älter sind als 25, waren auch einmal 15 und waren auch weg, aber so frei haben wir nicht gelebt oder haben wir uns auch nicht getraut zu sein, auch wenn uns gar niemand reglementiert hätte. Das ist einmal schön. Und dann gibt es den Punkt „Bist du narrisch, schau dir die an, das ist ja unglaublich!“. Dann gibt's die Nörgler, die sagen „Der Verfall der Jugend, schau dir das an, wie schrecklich!“ und „Was soll aus unserem Land werden, wenn das unsere Jugend ist?“. Und dann gibt es diejenigen, die sich einfach nur gemütlich zurücklehnen auf der Couch und es einfach nur lustig finden. Da sind wir beim Humoristischen, dass da etlich viele dumme Dinge passieren in so einem

jugendlichen Leben, die jetzt nicht schlimm sind, aber wo man einfach drüber schmunzeln kann.

I: Wie bewusst wird die Sendung humoristisch gestaltet, zum Beispiel durch humorvolle oder sarkastische Untertitelung? Wer sitzt hinter dieser Gestaltung?

B: Das bin ich. Der Text der Sprecherin ist von mir. Ausschließlich. Immer, wenn einer textet oder Inserts schreibt, das ist alles von mir. Deswegen, es ist immer sehr schön, ich liebe es, wenn irgendwer wieder klugscheißerisch schreibt „Sexistisch und frauenfeindlich“ und ich denke mir immer „Ja genau, ihr seid so dumm, lest einfach den Abspann“. Da steht's drinnen, wessen Handschrift das ist und es ist kein Mann. Und ein Mann dürfte das nicht. Jeder Mann, der das hinschreibt, würde in der Luft zerissen werden. Ich setze mich immer hin und sage „Und, was genau werft ihr mir vor, Frauenfeindlichkeit?“(..) Na zu 100 Prozent ist das bewusst eingesetzt! Der Text zum Beispiel, der soll erst mal natürlich den Inhalt erklären und unterstützen, er soll ein Augenzwinkern haben. Er darf den Protagonisten so ein ganz kleines bisschen eins mitgeben, aber er darf sie niemals richtig verarschen. Weil, ich fände es nicht ok. Weil da ist dann wieder der Unterschied, ich sitze da als 35-Jährige und verarsche einen 16-Jährigen, ehrlich, nein! Sie sollen so sein, wie sie sind, und so ein bisschen ein Augenzwinkern ist ok, aber mehr nicht. Und die Unterblender, da lasse ich mich immer davon inspirieren, was gesagt wird, es muss halt dazupassen, manchmal ist das lustig, manchmal ist es halt nur informativ und gar nicht lustig. Ich bin immer froh, wenn mir was Lustiges einfällt, weil die Inserts sich großer Beliebtheit erfreuen, das weiß ich, weil das kommt von allen Seiten.

I: Warum werden Ihrer Meinung nach Doku Soaps immer öfter humorvoll gestaltet bzw. vom Publikum als humorvoll verstanden?

B: Sie werden deswegen humoristisch gestaltet, weil es sonst langweilig wäre oder inszeniert sein müsste. Wenn ich mir (..), da muss ich wieder einen Blick zu den Deutschen machen, die lieben Dramen. Also die inszenieren in ihren Skripted Realities irrsinnig viel Drama und das irrsinnig schlecht, vom österreichischen Standpunkt aus gesehen. Auf *RTL2* (..) *X-Diaries* zum Beispiel, weil das wäre ein ähnlicher Fall, nämlich mit Jugendlichen oder mit jungen Menschen, oder *Die Katzenberger* oder diese ganzen Gerichtsshows, die es da gibt, und Gerichtsvollzieher und Autobahnpolizei und noch mehr Polizei, das ist alles geskriptet da drüben (..). Und Humor kann man mit Laienschauspielern nicht skripten, weil sie ihn nicht transportieren können. Jetzt setzen die auf Drama. Drama haben wir auch ein bisschen bei *Saturday Night*, weil es kommt immer wieder zu Freund betrügt Freundin oder Freundin betrügt Freund, Abweisung bei Liebesdingen, Trennungen und was weiß ich. Aber Vieles ist einfach lustig, und das ist sehr schön, weil im Grunde gehen die Jugendlichen weg, um Spaß zu haben und nicht, um Drama zu haben. Und dadurch, dass sie Spaß haben wollen und dem aufgeschlossen sind, wird es auch lustig. Und bei anderen Doku Soaps ist es einfach so (..), natürlich, man sucht sich Protagonisten aus, die besonders sind, weil, wenn man den Durchschnittsbürger hernimmt, der so ist wie du und ich, wer will denn das haben. Und deshalb sucht man sich Leute aus, die Witz haben, die witzig sind,

die Pointen setzen können, die sonst was Lustiges in ihrem Leben tun. Und es ist mühsam und schwierig, die zu finden, aber wichtig, weil sonst die Doku Soap nicht funktioniert in Österreich, glaube ich. Es kommt auf das Thema an, aber *Saturday Night Fever* staubtrocken wäre echt langweilig. (..) Wenn man sich anschaut, wie Jugendliche weggehen, sich an ihren Platz und in ihre Disko stellen, immer stehen, jeden Tag die gleichen Leute beobachten und immer an denselben Orten stehen und die begleitest du, das ist langweilig. Die Essenz aus den Bewerbungen und denen, die wir sonst so kennenlernen beim Drehen, es ist nur die Essenz, die man hier sieht. Weil es ist vielmehr Recherche dahinter und du telefonierst mit den Leuten und schaust, wer hat eine Geschichte und wer hat keine. Und welche Geschichte hast du schon tausend Mal gehört und welche ist neu. Und wer ist am Telefon schon witzig und hat die passenden Freunde dazu und wer nicht. Und so wird der Humor gesteuert, weil, wenn jemand schon am Telefon locker ist und lustig ist, dann kannst du davon ausgehen, dass der das vor der Kamera hält, zum Teil. Alle, die nicht halten, die verschwinden zum Teil wieder (..). Es ist ganz wichtig, dass wir immer (..), pro Folge habe ich immer eine Aufteilung Mädchen, Jungs und gemischte Gruppe, in dieser Aufteilung versuche ich noch verschiedene Bundesländer reinzukriegen, verschiedene Themen auch, und (...) in diesen Themen sollte auch eine halbwegs unbekannte Gruppe drinnen sein. Ich versuche, keine Folgen zu machen, wo ich dreimal solche Burner drinnen habe wie Benji von der Sonnenbank, Moltis und Tara. Das ist ein Overflow. Da reichen zwei davon oder nur einer mit dem Neuen, der dann vielleicht noch nicht so (..), so extrovertiert ist.

- I: Wenn wir darüber sprechen, dass Doku Soaps humorvoll gestaltet werden sollen, um erfolgreich zu sein, steckt dahinter die Prämisse der TV-Produzenten, die eskapistischen Motive des Publikums zu befriedigen?
- B: Ja (..). Ja! Weil der Erfolg ist die Quote und die Quote steigt, je witziger das Produkt ist. Oder (...) zuviel darf es dann auch nicht sein, aber so weit musste ich noch nie denken, weil es einfach nicht notwendig war. Wenn wir in die Comedy rutschen, dann sind wir nicht mehr dort, wo die Jugendlichen sich selbst betrachten. Die Witze sind ja auch oft ähnlich. Das sind auch keine Witze, sondern Aussprüche, die als lustig wahrgenommen werden. Man muss aufpassen. Was halt oft passiert, ist, dass halt sehr abwertend über Dritte gesprochen wird. Also so, wie sie sich im Internet austauschen, so tun sie es dann auch hinter dem Rücken von Personen, die vielleicht sogar anwesend sind, aber vielleicht gerade nicht am Tisch oder so. Und da muss man ein bisschen eingreifen, weil du ja die Person sonst extremst verletzt. Wenn's lustig ist oder auch lustig gemeint ist, dann ja. Wenn die andere Person was dazu sagen kann, ja. Wenn's hinterrücks Schimpfen ist, dann einfach nein. Weil so beinhart, wie die Wirklichkeit ist, darf man es im Fernsehen gar nicht zeigen.
- I: Welchen Mehrwert erfährt ihrer Meinung nach das Publikum durch die Art des Humors von *Saturday Night Fever*? Auf welche Art von Humor setzt die Sendung?
- B: Es kommen natürlich oft Aussagen, wo ich mir überlege „Das meinen sie jetzt nicht ernst“. Tara, Anni können das sehr gut. Fahren durch Venedig und die

Tara sagt „Die Häuser sind alle rostig“. Da sind die in Jesolo und da sind sie ins Meer hineingegangen und die Welle schwappt über sie drüber, über die schön gestylten Mädchen, und die Anni sagt „Wäääh, das schmeckt ja ur grindig“ oder so irgendetwas „voll salzig“, das sind dann so die (...). Die müssen rein, das sind die No-Na Sachen, darüber lacht der Rezipient, da nehme ich mich als Gradmesser, weil sie einfach überraschend sind. Die Anni steigt in Italien aus dem Zug und sie wollen ein Taxi nehmen, weil das Hotel ist noch weit weg, schießt ihr ein „Scheiße, wir haben kein Geld gewechselt, wie kommen wir jetzt zur Lire?“. Und das ist nach zehn Jahren Euro, so (..) „Was?“. Und das sind so diese überraschenden, ja, ungebildeten Aussagen, die gefallen dem Rezipienten sehr gut, weil es so ist, da kann er sich wieder so schön erhaben fühlen, „Mein Gott, schau an, wie dumm die sind“.

- I: Aus welchen mediensoziologischen bzw. ökonomischen Gründen baut Reality TV in Österreich immer öfter auf humoristische Elemente?
- B: Ja, es ist halt schon so, Reality ist bei uns gerade am Höhepunkt, dieses Doku Soap-ige. Und der Zenit ist dann irgendwann überschritten und dann wird es was Neues brauchen. So wie diese gekünstelten Situationen wie *Big Brother* längst ihren Zenit überschritten haben. Die Promi-Variante davon nicht, weil die letzte Staffel von *Ich bin ein Star - Holt mich hier raus!* war die stärkste, die es jemals gegeben hat. Also da ist der Voyeurismus noch nicht befriedigt. Das Witzige an den Doku Soaps ist schon ein Einschaltimpuls, weil der Mensch an sich im Alltag zu wenig zu lachen hat. Weil, wer nicht den Luxus hat, oft seine Freunde zu treffen und wegzugehen, der muss sich anderweitig bespaßen und das ist natürlich sehr angenehm, wenn es geht, indem man den Fernseher aufdreht. Weil jeder arbeitet von 08:00 bis 18:00 Uhr und dann hast du Sorgen, weil du die Rechnungen nicht bezahlen kannst, weil das Kind schlecht in der Schule ist, weil ich weiß nicht was alles. Weil die Ehe schlecht ist, weil eine Beziehung in die Brüche geht. Und wie schön ist es dann, wenn du einfach auf Knopfdruck lachen kannst? (...) Es gibt auch andere Doku Soap Formate, die halt wahrscheinlich nicht so Doku Soap-ig wahrgenommen werden, also unser Format *Die Notaufnahme* zum Beispiel, das ist komplett unlustig, also wie funktioniert das Leben in einem Krankenhaus und wie gehen die dort arbeitenden Ärzte und Schwestern mit dem täglichen anderen Leid um, was sie sehen. Das funktioniert auch, aber das sind wahrscheinlich auch andere Seher (...). Bisschen schlechter von der Gesamtquote und hat jetzt nicht die herausragenden Marktanteile, weil die von *Saturday Night* vor allem dadurch zustande kommen, dass wir so immense Ausreißer haben bei den Jugendlichen, was ja sonst kein Format in Österreich zusammenbringt (...). Die schieben die Marktanteile in die Höhe, vor allem in dieser seherrelevanten Gruppe, in der die Kaufkraft liegt. Nur das interessiert im Fernsehen, wer schaut das an. Weil, wenn *Saturday Night Fever* von statt 300.000 Sehern von einer Million Sehern gesehen wird und die sind alle über 50, bin ich nicht sicher, wie lange es uns noch spielen würde, auch wenn die Quoten so toll aussehen.

Interview A

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **A(w)**; interviewte Person männlich = **A(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

A(w): Also mir persönlich extremst wichtig, der Humor. Und ich würde auch sagen, dass der Humor in unserer Beziehung sehr großen Stellenwert hat, weil wir (..) keine Ahnung, allein diese ganzen Alltagsscherzchen, Insiderschmähs, die ständig entstehen, die machen sicher einen großen Teil unseres Lebens aus.

A(m): Ja, ja, da stimme ich absolut zu. Bei uns kommt noch dazu, dass wir über relativ deckungsgleichen Humor verfügen, also dass wir über die gleichen Dinge lachen können, uns lustig machen können, amüsieren können, und das der Beziehung sehr, sehr hilft.

A(w): Das Lustige ist, wir haben ja, also als wir uns kennengelernt haben, oder als wir dann angefangen haben, uns näher kennenzulernen, da war sozusagen das erste (..), das war kein richtiges Date, aber, da ist dann der A(m) irgendwann zu mir nach Hause gekommen mit, keine Ahnung, *Trigger Happy* TV und allem möglichen, wir haben uns nur allen möglichen Blödsinn angeschaut. Und (Lachen) die Basis unserer Beziehung ist, glaube ich, auch die blödesten Antworten aus dem *Familienduell*. Das war immer der Running Gag seit vier Jahren und (Lachen) „Nennen sie ein Tier mit S“, „Stachelbär!“ (lautes Lachen). Das war von Vornherein, das war ganz wichtig.

I: Und wie oft seht ihr gemeinsam fern?

A(m): Also Internet TV jeden Tag. Und, und so im Durchschnitt zwei Stunden (A(w): Ja!).

I: Und aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

A(w): (Lachen) Weil das lustiger ist und weil man die Reaktion des anderen so ein bisschen abwartet oder so im Blickfeld hat.

A(m): Und natürlich, weil, also wir schauen dieselben Dinge. Also es gibt nur wenige Sendungen, die ich schaue, weil sie der A(w) nicht gefallen und umgekehrt (..). Wenn das der Fall ist, dann gut, schaut halt nur eine Person. Zum Beispiel *Grey's Anatomy*. (Zu A(w)) Und welche Sendungen schaue nur ich an? (...)

A(w): Na *The 5th Gear*.

A(m): Also Autosendungen.

A(w): Also bei *Top Gear* schauen wir gemeinsam, aber es gibt dann ein, zwei Sendungen, die halt dann nicht gemeinsam geschaut werden, aber sonst absolut immer deckungsgleich.

- I: Und was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen alleine fernsehen und gemeinsam fernsehen?
- A(w): Also ich persönlich, so blöd das vielleicht klingen mag oder auch (..) zurückgeblieben das sein mag, ich lache viel lieber gemeinsam und auch viel eher gemeinsam, wenn ich etwas mit jemandem zusammen schauen kann.
- A(m): Also das ist wie mit jedem oder mit allen Aktivitäten, man macht's lieber gemeinsam. Es kommt natürlich noch auf die Art der Sendung an. Vor allem bei Sendungen, über die man sich im Nachhinein nochmal unterhält, das Ganze nochmal durchdiskutiert, ist es natürlich noch wesentlich wichtiger. (..) Aber dadurch entstehen halt auch diese ganzen Insider, wie diese ganzen Schmäh's, die, wenn man sich die ganzen Shows alleine anschaut, so einfach nicht zu replizieren sind.
- A(w): Ja (Lachen). Nacherzählungen sind nicht so lustig (lautes Lachen).
- I: Und wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?
- A(w): Also wir waren ganz am Anfang, wie es gestartet hat, sind wir da zufällig drübergestolpert und da haben wir es ja dann im Prinzip jede Woche dann angeschaut über eine mittelfristige Zeitspanne. Dann durch London ist das natürlich abgeflaut, aber jetzt halt wieder. Dadurch, dass wir jetzt momentan keinen Fernseher haben, schauen wir's dann aber im Internet.
- I: Das heißt, ihr seht die Sendung schon bewusst an?
- A(m): Ja, da sowieso, ich meine, man zappt im Internet nicht durch, sondern du musst dann ganz bewusst nach irgendetwas suchen.
- I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?
- A(w): Weil erstens finde ich es extremst amüsant, in eine Welt abzutauchen, die nicht die eigene ist, weil das teilweise so surreal erscheint, dass es wieder so lustig ist beziehungsweise so amüsant, dass es nicht nur Zeitvertreib ist, sondern wirklich einen Mehrwert bedeutet.
- A(m): Ja, und das ist auch im Grunde genommen die seichteste Form der Unterhaltung, wenn man schnell einsteigen und wieder schnell rauskommen kann. Also man braucht ja jetzt auch nicht jede Folge gesehen zu haben, um dann wieder irgendwann einzusteigen, weil der Handlungsstrang ist ja, wenn er überhaupt da ist, (..) nicht sehr komplex.
- A(w): Ja stimmt, es ist nicht so komplex.
- A(m): Oftmals eine Kombination aus, ja, man (..)
- A(w): Ja! Ja, es ist schon, absolut gewollter Zeitvertreib, was heißt, nicht dass es jetzt (..), natürlich kann man jetzt was anderes auch tun, was jetzt, keine Ahnung, was sportlich Aktiveres, oder keine Ahnung, wie auch immer, aber

einfach, wenn man sich schon entschieden hat, dass man zu Hause bleibt und eh jetzt gemütlich haben will und auf der Couch rumlungern will, und es auch noch lustig haben will, dann ist es dafür prädestiniert die Sendung.

A(m): Oder je nach Tageslaune. Manchmal hat man halt Lust oder das Bedürfnis, einen Spielfilm zu sehen oder etwas Niveauvolleres, und auf der anderen Seite gibt es einfach Tage, wo man sich einfach berieseln lassen will. Und diese Shows sind halt einfach prädestiniert dafür, sich berieseln zu lassen.

A(w): Ich meine, was ich nicht aushalten würde, das haben wir auch mal gemacht, dass wir mehrere Folgen dann am Stück hintereinander anschauen, aber da habe ich dann irgendwann zum A(m) gesagt, ich, „Ich kann jetzt nicht mehr, bei mir steht's jetzt da oben, ich halte das jetzt einfach nicht mehr aus, das ist jetzt wirklich schon zu heftig!“.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

A(w): Erstens einmal, dass es österreichisch ist und wir jetzt doch sehr mit deutschen Sendungen natürlich, auch wenn es positiv ist, überschwemmt werden und einfach die Charaktere, die einfach so skurril, jetzt für uns, sind, dass man sich teilweise fragt, ob das jetzt wirklich wahr ist, ob das wirkliche Personen sind oder ob das gespielt ist (...). Weil man teilweise in Frage stellt, ob eine Person wirklich so handeln kann.

A(m): Also ich bin ja vor dieser Show so gut wie gar nicht mit österreichischer Jugendkultur in Kontakt gekommen, ich bin nicht in Österreich aufgewachsen, und selbst, wenn ich in Österreich aufgewachsen wäre, wäre ich mit dieser Art von Menschen wahrscheinlich nicht allzu oft in Kontakt getreten, aber für mich ist es natürlich extrem lustig, ich weiß nicht, die Menschen zu sehen, die Dialekte, die, die (...) Angewohnheiten, ich weiß nicht, das unterscheidet sich halt doch nochmal von dem deutschen Äquivalent.

A(w): (Lachen) Na vor allem, du lernst ja noch was dazu! Der A(m) hat am Anfang immer, wir hatten so einen Witz, dass der A(m) am Anfang immer drei Vokabel, drei österreichische Vokabel pro Tag gelernt hat, und da hat er dann die geballte Ladung (...) „Heisl Tschick!“ und keine Ahnung (lautes Lachen), was auch immer. Ist sehr vielfältig (Lachen), also man lernt als Deutscher sicher viel von der Sendung, was die österreichische Sprache betrifft.

I: (Zu A(m)) Würdest du sagen, dass du jetzt mehr solche Ausdrücke verstehst als vor der Sendung?

A(m): Zum Teil ja. Es kommt extrem viel (...), gut es werden extrem viel Vokabel verwendet, die ich so einerseits nicht kenne, aber dann auch so nicht in meinen (lautes Lachen) Sprachgebrauch aufnehme (lautes Lachen), wie die Frau mit der Kurzhaarfrisur ist halt dann „Die Frau mit den kurzen Frittaten am Kopf“ (lautes Lachen) A(w): Ja! Das war geil! (lautes Lachen), aber ja natürlich, man schnappt es auf ab und zu. Meistens erkenne ich aus dem Zusammenhang des Satzes oder aus dem Zusammenhang, was es heißt, im anderen Fall muss ich ab und zu mal nachfragen.

A(w): (lautes Lachen) Du, wie hat der damals gesagt auf dem Semmering der eine? „Der is fett wie a Heisl Tschick“ oder so. Das war mir fremd, also ich habe diese Redewendung noch nie in meinem ganzen Leben gehört. Also selbst ich lerne was dazu. (Lachen)

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

A(m): Ich glaube, es sind die Charaktere, die, wie (zu A(w)) du schon sagtest, so skurril sind oder sich auf einem Niveau miteinander verständigen oder Dinge tun, die (A(w): Die wir nicht tun würden) (Lachen), die wir sicher lustig finden, andererseits natürlich auch denken „Hab’ ich Glück gehabt!“.

A(w): Ja, genau das ist es. Einerseits dieses Abtauchen in eine vollkommen andere Welt und auf der anderen Seite wahrscheinlich unbewusst im Hinterkopf zu haben, „Danke dafür, dass ich in einer anderen Welt aufgewachsen bin und ich mich nicht mit sowas beschäftigen muss“, beziehungsweise, hört sich jetzt schlimm an, aber, „nicht so ein Leben führen muss (...) und mich mit solchen Gruppendynamiken auseinandersetzen muss“. Ich weiß nicht, ich muss nicht weiß Gott wieviel saufen, damit ich von meinen Freunden anerkannt werde, also wirklich, im Prinzip für uns total simple Handlungen und Thematiken, mit denen wir uns aber Gott sei Dank nicht auseinandersetzen müssen. Das Lustige ist gleichzeitig auch das Traurige im Prinzip.

A(m): Ich meine, es geht teilweise so weit, dass, wie (zu A(w)) du auch schon vorher gesagt hast, es Unterhaltungen gibt, bei denen ich eigentlich davon ausgehen müsste, dass sie den Leuten vorher in den Mund gelegt wurden oder dass diese Leute gecastet wurden für diesen Handlungsstrang, weil sie sich teilweise so dumm anstellen (...). Ich denke da an die Folge, als die zwei Mädels nach Italien gefahren sind, mit dem Euro (lautes Lachen) (A(w): Das war so geil!) und als sie sich dann beschwert haben, den italienischen Taxifahrer gefragt haben, ob man mit Euro zahlen kann (lautes Lachen) oder dass die Wellen in Italien leider nach Fisch und Salz schmecken. (lautes Lachen)

A(w): „Oida, ur grausig, die Wellen in Italien schmecken nach Salz und nach Fisch!“ (lautes Lachen) Nein, aber es ist, diese Traurigkeit, an und für sich müsste man ja Mitleid für diese Leute empfinden, aber dadurch, dass sie glücklich zu sein scheinen in ihrer Welt, hat man kein schlechtes Gewissen, wenn man mitlebt mit denen und wenn man es lustig findet, weil sie selbst finden’s ja auch lustig. Also es hat weniger mit Schadenfreude zu tun, sondern einfach eher damit, dass beide Seiten zufrieden sind (Lachen), sowohl der Zuschauer als auch die Akteure.

A(m): Ja. Anfangs denkt man, die verhalten sich einfach so extrem, weil sie haben ja auch immer ein Kamerateam dabei, aber irgendwann (...), es scheinen einfach relativ authentische Charaktere zu sein und eine authentische Handlung.

A(w): Ja, ich glaube auch. Das macht’s halt lustig, wenn man dann mitbekommt, dass es anscheinend leider wahr ist.

- I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?
- A(m): Also mittlerweile, also, als ich in meinem ersten Jahr in Österreich war, da wäre das schwieriger geworden, wegen der Sprache. Mittlerweile lachen wir über die selben Pointen.
- A(w): Ja, du bist mittlerweile sprachlich schon so weit (lautes Lachen) (...)
- A(m): (Lachen) Also mittlerweile verstehe ich sicher mehr als nur Hauptsätze.
- A(w): Also am Anfang wäre es sicherlich schwieriger gewesen und ich hätte die Pointen wesentlich leichter verstanden als der A(m), aber mittlerweile ist das kein Problem mehr, also wir lachen über 99 Prozent der gleichen Dinge, die da vorkommen und zur gleichen Zeit.
- I: Inwiefern sprecht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?
- A(w): Na wir reden (Lachen) dann drüber, wenn etwas besonders lustig war, oder besonders skurril, das haben dann Menschen wahrscheinlich auch an sich, dass sie das dann ständig wiederholen. Also, wenn die da sagt „Mah, die Wellen sind da ur grausig und die schmecken nach Salz und nach Fisch“, dann lacht man drüber und dann wiederholt es einer von beiden und dann wiederholt es der andere nochmal, damit man nochmal drüber lachen kann und (Lachen) ja, so läuft das bei uns.
- A(m): Ja! Na bei mir geht's dann teilweise wirklich so weit und das ist während der Show, dass ich mich über die Ignoranz der Menschen, die dort vorkommen, ärgere, so wie die zwei Mädels in Italien, dass man sich nicht bewusst ist (..), dass ich das einfach nicht verstehe und das ärgert mich fast schon.
- A(w): Ja, da kommt das Sudertum wieder durch.
- I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?
- A(w): (Lachen) Also ich kenne mich aus! Ich kenne sie beim Namen (Lachen).
- A(m): Also die Gesichter auf jeden Fall, die erkenne ich.
- I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?
- A(w): (Lachen) Am geilsten finde ich die Anni, glaube ich. (Lachen) (A(m): Die Blonde!) (lautes Lachen)
- A(m): Ja, die Blonde, ich glaube, die auch ihre Führerscheinprüfung bei *Saturday Night Fever* abgelegt hat beziehungsweise nicht bestanden hat (A(w): Ja, ja!).
- A(w): Aber so geil nicht bestanden! Nämlich so komplett fernab (Lachen) von jeglichem Verkehrsverständnis oder motorischen Fähigkeiten, im Sinne von

wissen, wie man das Lenkrad dreht, damit das Auto das und das macht (Lachen).

A(m): Also es ist selbst bei dieser Ansammlung von Charakteren von *Saturday Night Fever*, also die Unterbelichtetste, die dort in dieser Sammlung auftritt.

A(w): So arm unterbelichtet einfach (Lachen), sodass man sie bemitleidet.

A(m): Sie wollte einen Mann, also später einen Mann haben, der ihr einen „Porsche Magnum“ kauft (lautes Lachen). Niemand weiß zur Hölle, was ein „Porsche Magnum“ ist, aber gut.

A(w): Und den streicht sie dann pink an mit so Strasssteinen (...). Auch geil war aber die Tara, das ist ihre Freundin, die dann beim Doktor Knabl war, weil sie sich ihre „Babies“ vergrößern lassen will und dann gemeint hat „Ja, ur grauslich, der hat mir die ganze Zeit auf meine Babies gestarrt und der will sicher was von mir“. Und „Da geht sicher noch was, na Scherz!“ (lautes Lachen). Und das war so Hammer und seitdem, ich warte nur, bis die zwei kommen, eigentlich (Lachen). Weil bei den anderen ist es immer nur saufen, saufen, saufen, aber die sind wirkliche Freaks.

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

(lautes Lachen)

A(w): Das hoffe ich.

A(m): Nein!

A(w): (lautes Lachen) Absolut deckungsgleich (Lachen). Komplett konträr. Ganz anderes Wertesystem, ganz andere Vorstellungen, Erwartungen vom Leben.

A(m): Bildungsniveau, alles, im Grunde sind weniger Gemeinsamkeiten auszumachen, selbst wenn ich mich jetzt in die, die sind ja alle 19, 18, etwas jünger vielleicht teilweise. Wenn ich mich jetzt in dieses Alter zurückversetze, war ich auch damals, also ganz, ganz anders. Selbst da hätte ich nicht viele Gemeinsamkeiten (..).

A(w): Ja schon, das Weggehen und das gemeinsam Trinken und Unternehmen mit Freunden, dass das einen hohen Stellenwert hat in der Jugend, das schon, aber sicher nicht so exzessiv wie die das betreiben und nicht mit so einer Dummheit, wie die das tun. Also das ist jetzt nicht abwertend gemeint, aber für mich ist das eine Arbeiterschicht, also Eltern aus der Arbeiterschicht, nicht Mittelstand, sondern eben drunter. Heißt nicht, dass sie arm sind, aber, dass sie sich definitiv nicht Dinge leisten können wie wir das können, also nicht so privilegiert sind, sagen wir mal so. Sicherlich weniger gebildet, also ich würde mal annehmen Hauptschulabschluss ist, glaube ich, relativ gängig.

A(m): Ich glaube, das trifft auf die meisten der Charaktere zu. Also ich glaube, diese zwei Mädels, sie hat erwähnt, dass sie einen Audi A3 zum, zum (..) ich weiß

nicht, geschenkt bekommen hat von ihrem Vater, gut, die scheinen anscheinend aus besserem beziehungsweise aus wohlhabenderem Haus zu kommen, aber ich glaube, bei allen anderen macht es den Anschein, dass sie zur Arbeiterschicht gehören (A(w): Ja!).

I: Was erfährt oder lernt ihr von der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

A(m): Also, dass wir es gut getroffen haben, dass wir die richtigen Entscheidungen getroffen haben.

A(w): Und dass wir unseren Eltern auch sehr viel zu verdanken haben (A(m): Ja!).

A(m): Dass wir sicherlich nicht immer die richtigen Entscheidungen getroffen haben, andererseits, im Vergleich dazu (...) naja, öfter mal richtig gelegen haben.

A(w): Ja, dass unsere Eltern uns vor Problemen bewahrt haben oder vor Konflikten bewahrt haben, die die Jugendlichen in der Sendung austragen müssen, und wir das nie mussten, also ich weiß nicht, wenn die zum Beispiel kein Geld fürs Taxi haben oder wenn die jetzt, weil sie selbst kein Geld haben, die Mädels sich ständig einladen lassen wollen von Männern (..), das war bei mir nie Thema. Das heißt nicht, dass meine Eltern so viel Geld haben, aber einfach auch eine andere Wertvorstellung, dass man sich jetzt nicht einladen lassen muss, dass jeder sein eigenes Geld hat, und auch die Denkweise, wo ich total dankbar bin.

A(m): Das sagt ja auch viel über das Elternhaus aus, weil die ganzen Umgangsformen, die dort an den Tag gelegt werden, die müssen ja, zumindest zum Teil, aus dem Elternhaus halt kommen oder zumindest toleriert werden. Und das war in meinem Elternhaus nicht so, also das Verhalten beziehungsweise die Ausdrucksweise, das Verhalten wäre bei uns nicht oder bei mir nicht toleriert worden.

A(w): Und vor allem auch immer, und dafür bin ich extremst dankbar, nicht dieser Hang zum sich selbst lächerlich machen. Was viele von den Protagonisten haben und was nach hinten losgehen kann, vor allem, wenn man das im Fernsehen tut (Lachen). Nein, aber ich glaube, Dankbarkeit ist das, was man daraus ziehen kann als Fazit.

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung, was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

A(w): Naja, dadurch, dass Humor ein großer Bestandteil unserer Beziehung ist, trägt es halt dazu bei, dass wir miteinander lachen können und es ist halt auch Gesprächsstoff. Weil, man unterhält sich halt nachher doch noch ein bisschen darüber, und sei es nur, weil man dem anderen kurz ins Badezimmer hinterherwirft „Kannst du dich noch erinnern an die Aktion mit der Welle, mit der salzigen, und mit dem Fisch?“ (lautes Lachen).

A(m): Naja, und jeder braucht irgendwann auch einen gewissen, niveaulosen Zeitvertreib. Es gibt Dinge, die machst du, du bildest dich fort oder du machst

Sport oder irgendwo, die haben einen gewissen Sinn und andere, die haben halt wirklich eher (..), die dienen der Berieselung oder dem Zeitvertreib.

A(w): Es ist trotzdem wichtig für eine Beziehung für mich. Ich meine, so wie ich (..), so wie alles andere auch, das du zusammen erlebst und was irgendwo auf einen gemeinsamen Nenner dann führt. Und wenn man merkt, dass da andere auch sehr affin sind, speziell am Anfang, ganz am Anfang von *Saturday Night Fever*, da war noch diese, wie hieß die (...), Shiva. Also das war, glaube ich, das hat jeder gesehen und das war dann auch bei *Facebook* bei jedem. Da ging's dann immer „Oida, oida, oida, oida“, weil in ihrer Konversation waren 15 „Oidas“ drinnen und das ging dann über eine Woche oder so (lautes Lachen).

Interview B

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **B(w)**; interviewte Person männlich = **B(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

B(w): Also mir ist der Humor vom B(m) sehr wichtig, vor allem, der B(m) ist auch lustig, wenn er nichts tut, das ist nämlich das Schöne (Lachen). Jetzt fällt mir nämlich ein G'schichtl ein. Jetzt waren wir in der Therme und ich sitze außerhalb vom Wasser. Dann sehe ich den B(m), wie er ganz ruhig im Wasser ist. Ganz ruhig. Und er schaut ganz konzentriert. Und ich habe draußen schon einen hysterischen Lachanfall gekriegt, wie ich ihn gesehen habe. Und dann schwimme ich rein und lache noch immer ganz hysterisch, das hat gehallt im ganzen Raum, und der B(m) sagt zu mir „Was ist? Ich versuche das Wasser ruhig zu stellen!“. (lautes Lachen) (Kichern)

B(m): Was ist? Ich wollte einfach nur das Wasser ruhig stellen (..).

B(w): (zu B(m)) Findest du mich humorvoll?

B(m): (Lachen) Nein!

(lautes Lachen)

B(w): (Zu B(m)) Ist dir das wichtig?

B(m): Bist eh lustig. Wichtig ist, dass die Frau über den Witz vom Mann lacht. Faktisch.

B(w): Ich finde das auch lustig, wenn man über den Witz vom Mann lachen kann. Da ist es dann so lustig, wenn ich ihm was erzähle und er lacht. Und man merkt bei ihm, wenn er richtig lacht, das ist schön (...). Ich fände es nämlich schade, wenn wir gemeinsam fernsehen und wir würden nicht die gleichen Sachen wichtig finden. Das ist nicht immer, aber ich fände es schade, wenn ich über etwas lache und er fände es nie auch lustig.

B(m): Fernsehen ist wieder ganz was anderes, meiner Meinung nach.

I: Und wie oft seht ihr gemeinsam fern?

B(w): Eigentlich immer, wenn wir beisammen sind.

B(m): Zwei- bis dreimal in der Woche, immer wenn wir zusammen sind. (B(w): Ja! Ja.)

I: Und aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

B(w): Weil wir nur einen Fernseher haben und der steht im Wohnzimmer (...). Ich find's netter, zu zweit fernzusehen. Vor allem, wenn ich den Film nicht verstehe, kann er es mir gleich erklären (Lachen).

- I: Was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen alleine fernsehen und gemeinsam fernsehen?
- B(m): Also bis jetzt gab es, gibt es nichts, bis auf *Voice of Germany*, was ich nicht auch sehen möchte. Weil es ur langweilig ist, wenn Leute singen. Das ist schon so abgelutscht, das Thema. Das ist mir ur wurscht. Und wenn dann noch eine Nena herkommt, die anfängt „Ich habe keine Verbindung zu dir aufgebaut“ (lautes Lachen), dann kommt mir (...)
- B(w): Ich schaue mir das an und der B(m) sitzt daneben und macht „Aaaw“, wenn das kommt (..).
- B(m): Ich sehe mir auch nicht *Motor GP* an, wenn du bei mir bist, oder so.
- B(w): Gott sei Dank! (..) Aber trotzdem ist es nett, weil, wenn man gemeinsam fernschaut, dann kann man gemeinsam über die Sachen lachen und, wenn es blöde Sendungen sind, wie *Die große Chance* auf *ORF* oder so, dann kann man sich gemeinsam über die Leute lustig machen. Das ist nett! (B(m): Das ist richtig, ja.) Ich habe jetzt auch schon von Trinkspielen gehört mit diesen Reality Shows, da sammelt man in einem Buch alles, was oft vorkommt, und wenn das vorkommt, dann muss man Trinken. Zum Beispiel, wenn sich wer umarmt, muss man trinken, wenn jemand weint, muss man trinken.
- B(m): Das funktioniert bei *Germany's Next Topmodel* oder *Popstars* oder so. Die haben sich pausenlos umarmt, geweint, gestritten.
- I: Und wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?
- B(m): Fast jede Woche.
- B(w): Also, wenn ich mit ihm beisammen bin, habe ich es fast immer geschaut. Und wenn ich alleine war, dann ist es immer zumindest nebenbei gerannt, das heißt, ich habe am Laptop irgendwas gemacht und es ist gerannt, aber dann war er zum Beispiel auf *Facebook* auch grad online und dann haben wir uns über das geschrieben, was grad passiert und uns darüber abgehaut.
- B(m): Also ich hab' das immer geschaut, ich habe sogar zum Lernen aufgehört, nur um das zu schauen. Und das habe ich bei nicht vielen Fernsehsendungen gemacht (Lachen).
- I: Wie oft dreht ihr die Sendung bewusst an?
- B(m): Ich schaue (..), ich könnte aber nicht sagen, welcher Wochentag das ist (B(w): Dienstag!), das liegt aber auch daran, dass ich einfach zwischen 19:00 und 20:00 Uhr, einfach den Fernseher einschalte, auf *AON*, schaue, was spielt es um 20:15 Uhr, und, wenn *Saturday Night Fever* ist, dann schaue ich mir das an. Wenn's nicht ist, dann nicht.
- B(w): Ich sehe auch, wenn was läuft. Ich drehe es auch auf. Ich habe es letztes Mal wegen irgendwas verpasst, aber dann kann man es im Internet anschauen. Und wenn wir zusammen waren, dann haben wir es geschaut. Oder, wenn's

wiederholt wird, dann schaue ich. Oder wie letzte Woche, man lädt sogar Freunde ein, um es zu viert zu schauen.

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

B(w): Ich schaue das deshalb, weil, wenn ich den ganzen Tag gearbeitet habe und einen anstrengenden Tag habe, dann bin ich froh, wenn ich mich von so etwas Sinnentleertem beplätschern lassen kann. Ich lasse mich da einfach berieseln, berieseln lasse ich mich von dem so nebenbei, das ist schön, brauche ich nicht nachdenken.

B(m): Wobei, wenn es einen wirklich guten Spielfilm spielen würde (Lachen), dann würde ich es überlegen, abwägen (..)

B(w): Weil du es eh im Internet schauen kannst.

B(m): Genau! Andererseits, unter der Woche spielt es sehr selten gute Spielfilme und ich wüsste jetzt kein vergleichbares (..), keine vergleichbare Sendung, die denselben Unterhaltungswert hat (B(w): Stimmt!), annähernd nur (B(w): Das stimmt, ja. Gibt's nicht!).

I: Aber was ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

B(w): Weil die Leute einfach deppert sind (lautes Lachen)!

B(m): Weil's witzig ist.

B(w): Weil man was hat, was man gemeinsam schaut, dann kann man sich gleichzeitig über etwas lustig machen und über die Leute lästern und es gibt auch nichts Schöneres.

B(m): Und natürlich, weil es österreichische Jugendliche sind und nicht von irgendwo dahergelaufene. Ich meine (...), es sind von irgendwo daherge- (...) (lautes Lachen). Aber es sind ja teilweise auch quasi Orte, die man kennt, vor allem, wenn sie in Wien fortgehen oder so.

B(w): Oder weil man die Leute sieht und denkt, na gut, solchen Abgeschossenen sind wir selber schon oft genug begegnet beim Fortgehen.

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

B(w): Ich finde erstens mal oft den Dialekt von den Leuten lustig, wenn das irgendwelche (..), wie sie reden, wie sie sich geben, das ist lustig, diese extremen Charaktere teilweise, das finde ich interessant, weil, ja, das ist lustig.

B(m): Was finde ich lustig? (B(w): Die Untertitel!) Die Untertitel! Das sind die besten!

B(w): Weißt eh, da steht immer der Name und dann was drunter.

B(m): Von der Redaktion! Zum Beispiel sagt der Pichler jetzt da etwas Blödes und dann steht drunter „Pichler sucht noch immer seine große Liebe“, jetzt da irgendwas (..), das geht aber die ganze Zeit so.

B(w): Zum Beispiel sagt der „Na, i waß a net, wos ich jetzt do zu dem Trottl sagen soi“ und dann steht drunter „Tanja, 22. Weiß nicht mehr, was sie sagen soll“.

(lautes Lachen)

B(m): Sie verarschen die Leute noch während der Sendung (..), ATV! Dann, was finde ich lustig (...), wenn sie bumzu sind, finde ich das eigentlich gar nicht so lustig (..). Ah, wie man einfach so Idiot sein kann. Das kann nicht alles gestellt sein (lautes Lachen). Die müssten alle zu gute Schauspieler sein, die hätten alle eine große Karriere! Die haben alle, glaube ich, gewisse (B(w): Vorgaben), Vorgaben, nein, würde ich nicht sagen (...). Sie kriegen (..) Denkanstöße, „Wie wär's, wenn du das und das machen würdest?“, aber mehr nicht. Das, was sie sagen, ist aber darüber hinaus idiotisch. Was sie sagen und die Meinungen.

B(w): Die Mimik und wie sie gestikulieren.

I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?

(Lachen)

B(w): Also es braucht eigentlich nicht viel bei *Saturday Night Fever*. Manchmal lache ich, nur, weil einer den Mund aufmacht.

B(m): Also über das Gleiche lachen wir glaube ich über die Untertitel, oder?

B(w): Aber ich finde auch nicht, dass das bei *Saturday Night Fever* schwer ist, weil man schaut es ja schon, weil man es prinzipiell lustig findet. Und entweder finde ich es lustig, dann schaue ich die Sendung und dann lache ich auch prinzipiell über die Charaktere, oder ich finde es blöd und schaue es mir gar nicht an.

I: Inwiefern spricht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

B(w): Na zu zweit nicht, wenn man es zusammen gesehen hat, sondern eher, wenn man dann mit Freunden zusammen kommt und fragt „Hast du es auch gesehen?“ und so (..).

B(m): Na sicher! Währenddessen schon (B(w): Ja, währenddessen schon!), „Wie kann man so deppert sein?“, „Glaubt die wirklich, dass“? und so weiter.

B(w): Ja, zum Beispiel wie sie die Führerscheinprüfung nicht bestanden hat. Ja, währenddessen (..), ja ja.

B(m): Fast ausschließlich währenddessen. Danach (...), das war einmal witzig und das war's. Außer bei weiterführenden Abenden mit Freunden, wo man dann die Sachen wiederholt, das ist schon was anderes. Die extrem lustigen Sachen oder auch die extrem dummen Sachen (...).

B(w): Als die Tara gesagt hat, sie will so „richtige Pornotäpf“, das hat sich jeder gemerkt, der es gesehen hat.

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

B(w): Die, die häufiger vorkommen, die merke ich mir mehr (...).

B(m): Gut! Die, die häufig vorkommen. Die, die einmal drin waren (B(w): Und nicht lustig waren), kommt drauf an!

B(w): Weil die, wie heißt sie, Shiva, die war aber auch zwei, drei Male.

B(m): Nein, die war zweimal, das war die „Oida“-Tussi, die 55 Mal in der Minute „Oida“ gesagt hat, die, ohne jetzt rassistisch zu sein, einen schirchen Dialekt gehabt hat. Und, weil es natürlich auf *Youtube* weiterführende Verarschungsvideos gab, zusammengeschnittene „Oida“-Videos und so weiter.

I: Das heißt, ihr könntet mir einige Namen der Protagonisten aufzählen?

B(w): Na, Molti, Spotzl, Pichler, der Eigi, die Tara und die Anni (...). (B(m): Dann gibt's noch die (...)) „Zwölf-Zehn“!

B(m): Das sind der Raffi und der Benji!

B(w): Und dann gab's noch für kurze Zeit die eine Freundin von der Tara, die mit der schirchen Gosch'n (Lachen).

B(m): Und seit Neuestem gibt es jetzt die anderen drei, von denen weiß ich aber noch nicht den Namen, die sind erst seit Neuestem. Weißt eh, die Proleten!

B(w): Ah, ich weiß schon, der eine, der so ein schirches Gesicht hat!

B(m): Ja der, der sich letztens mit dem Stanley die Brusthaare rasiert hat (lautes Lachen).

B(w): Und das ist das Beste, *ATV* spielt halt auch mit, ja. Die haben ein Mädel verarscht, da haben sie sich den Namen nicht merken können und *ATV* hat bei ihr jedes Mal einen anderen Namen druntergeschrieben (lautes Lachen). Das ist ja das Schöne, ja! Das ist das Schöne, dass *ATV* das Format noch zusätzlich pusht durch solche Aktionen. Auch die, die im Hintergrund oft spricht und auch Situationen erklärt, da sind schon auch ein paar gute Sätze und Anmerkungen dabei. Das ist eigentlich das Gute, sie machen's wirklich gut das Format. Über die Protagonisten hinaus!

- B(m): Sie verarschen die Leute, *ATV* verarscht die Leute auf ihre Kosten. *ATV* verarscht die Leute, die sie filmen.
- I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?
- B(w): Das ändert sich! Es gab ja schon so viele Staffeln, fünf Staffeln. Also am besten fand ich (..)
- B(m): Also am lustigsten fand ich Eigi und Pichler, die sind in jeder Staffel, das sind auch die *Saturday Night Fever Stars*.
- B(w): Ich würde vielleicht sogar sagen, dass der Eigi der Beste ist.
- B(m): Der Eigi wird auch am meisten gefilmt. Der ist es auch, der den ärgsten Blödsinn baut, der ist immer besoffen.
- B(w): Ich erinnere mich auch, das war die erste oder die zweite Staffel, wo sie rodeln waren, das war das Beste!
- B(m): Wobei der Eigi ja nicht von Anfang an in diesem Gespann drinnen war. Der war zuerst daneben und ist dann irgendwann quasi später entdeckt worden. Da haben sie irgendwie erst später gecheckt, dass der ein Publikumsmagnet ist.
- B(w): Ansonsten fand ich sonst noch ziemlich lustig die eine Schwarzhaarige, die geglaubt hat, sie ist die Oberprinzessin, aber ich weiß nicht mehr, wie sie geheißen hat, die geglaubt hat, sie kann so gut tanzen, klein und dick. (B(m): Die war widerlich!). Die war so strunzdumm! Der Eigi ist halt wirklich lustig, die Tara, das ist halt dann wiederum zu blöd.
- B(m): Die Tara glaubt, sie ist klug.
- I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?
- B(m): Wir gebildet, Protagonisten ungebildet!
- B(w): Ich war nicht so beim Fortgehen.
- B(m): Das hat jetzt nichts zu tun mit Abschluss, aber sie sind teilweise so blöd oder werden von *ATV* als so blöd dargestellt, wirklich. Große Wissenslücken!
- B(w): Das Beste ist nämlich dann (...), ja und vor allem was sie machen, verstehst du, die haben ja, ich meine, das ist vielleicht von *ATV* auch so inszeniert, aber egal, wenn die Burschen fortgehen, sie wollen immer wen aufreißen, sie sind den ganzen Abend lang beschäftigt, irgendwen aufzureißen. Wer als erster mit einer rummacht, der kriegt eine Flasche Stoli. Und vor allem weiß ich nicht, ob das bei euch damals so war (zu B(m)), so auf das aus sein, Hauptsache, dass man ein Mädels kriegt.

B(m): Nein, das war überhaupt nicht so. Ich meine wir haben schon rumgebaggert, aber wir waren nie so „Eey, wer als erster eine aufreißt, kriegt ne Flasche!“ und lauter so ein Scheiß.

B(w): Ja, ich hätte zum Beispiel nie (...), die ganzen Mädels, die treffen sich dann mit Typen, die sie aus *Facebook* kennen und fahren dann mit denen im Auto hin und sind dann darauf angewiesen, dass sie dann mit denen im Auto heimfahren, sowas hätte ich nie gemacht! Nein, das hätte ich nie gemacht!

I: Was erfahrt oder lernt ihr von der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

B(w): Gott sei Dank kann ich über andere lachen und die anderen nicht über mich!

B(m): Ich sag' immer, ich war auch einmal jung, aber so jung war ich nicht! (lautes Lachen) (...) Ab und zu vermisst man die Zeit, ab und zu denkt man sich (..) (B(w): „Gott sei Dank sind wir nicht mehr so jung!“) „Ich hätte das vielleicht auch machen sollen“ und ab und zu denkt man sich „Gott sei Dank war ich nie so blöd!“.

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung, was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

B(w): Für mich ist es ein netter Abend, wenn ich mit dem B(m) gemeinsam fernschaue und ich mache Popcorn und wir hauen uns auf die Couch gemeinsam und ich weiß, ich weiß einfach, wenn wir uns das gemeinsam anschauen, es wird ein netter Abend, weil wir werden sicher lachen (Lachen). Es ist so, ich weiß einfach, es wird ein netter Abend, wenn wir das gemeinsam schauen!

Interview C

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **C(w)**; interviewte Person männlich = **C(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

C(w): Also ich würde sagen, Humor ist fast der wichtigste Stellenwert überhaupt, weil, wenn man nicht gemeinsam lachen kann, kann eine Beziehung, glaube ich, auf Dauer nicht so gut funktionieren.

C(m): Da stimme ich zu. Ich meine, Humor (..), es muss nicht so extrem lustig sein, aber man hat dann teilweise seinen eigenen Humor halt schon, man hat dann Insider, in unserem Fall ziemlich viele Insider (Lachen), die sich einfach über die Zeit ansammeln. Man kann schon gar nichts mehr normal sagen, ohne dass ein Insider kommt. Egal, auch wenn man was ganz anderes sagt, aber wenn man es so betont, dann wird es schon schlimm. Es ist echt schlimm (lautes Lachen). Weil man einfach dieselben Dinge lustig findet, dieselben Sachen auch schaut, deswegen eigentlich.

I: Wie oft seht ihr gemeinsam fern?

C(w): Wir sehen eigentlich oft gemeinsam fern, aber wenn, dann nur am Abend. So unter Tags meist getrennt durch Arbeit, Studium. Und er sitzt immer gerne am Computer und ich schaue dann auch zum Beispiel fern, alleine, und am Abend schauen wir uns sehr viel an, nicht nur Fernsehserien, sondern auch Filme, DVDs, und so (..) (C(m): Blurays!)

I: Und aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

C(m): Ich will grabschen! (lautes Lachen) Nein, das war ein Spaß.

C(w): (lautes Lachen) Das, was im Fernsehen läuft, ist auch Teil des Alltags, damit man auch ein gemeinsames Gesprächsthema hat, vor allem, wenn ein Thema beide interessiert, warum soll man es sich getrennt anschauen. Also es geht auch um Kommunikation, dass man darüber redet, dass man sich darüber austauscht, nicht unbedingt nur in der Beziehung, sondern auch generell im Freundeskreis, weil das auch aktuelle Themen sind, die immer wieder vorkommen.

C(m): Teilweise schauen wir auch, weil wir einfach nur kuscheln wollen, also ich. Und im Endeffekt schaut sie halt dann immer und ich schaue halt dann mit und dann im Endeffekt interessiert es mich auch. Ich will alleine nicht fernschauen, weil ich mag das nicht, dass ich da alleine sitze und in die Röhre reingucke, ich muss immer arbeiten und wenn, dann das, was die Frau anschaut. Auch manchmal *Breaking Bad* oder so, ein paar Fixpunkte haben wir schon und die anderen Sachen passieren halt einfach. Also die C(w) sitzt halt am Laptop und macht was im Wohnzimmer und schaut und ich schaue dann halt mit. Das ist quasi ein besserer Radio für sie, das verbraucht zwar mehr Strom, aber (lautes Lachen) (..) (C(w): Es ist halt mein Nebenbei-

Medium quasi.). Also, wenn was ist, dann schaut sie halt, und dann wendet sie sich vom PC ab und dann komme ich kuscheln.

C(w): Es ist eine Form des Zweisamkeit Genießens.

I: Und wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

C(w): Regelmäßig. Dadurch, dass die Interessen eh nicht von so vielen Fernsehprogrammen befriedigt werden am Dienstag, ist *Saturday Night Fever* eine gute Alternative, weil es auch generell im Freundeskreis viel besprochen wird und weil man sich gemeinsam darüber unterhält und das ist einfach lustig.

C(m): Wenn ich Dienstag Abend Fußball spielen gehe, dann sehen wir die Wiederholung dann um Mitternacht.

I: Wie bewusst dreht ihr die Sendung an?

C(w): Na man weiß das! Wenn ich sehe, es ist 20:15 Uhr Dienstag, da habe ich das automatisch gespeichert. Wenn jetzt Pause ist, merke ich, es fehlt am Dienstag was, also, wenn's einmal nicht läuft.

C(m): So wie vor zwei Tagen, da wollte ich ins Kino gehen und sie so „Nein, wir schauen *Saturday Night Fever*“.

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

C(w): Weil es einfach vom Unterhaltungsfaktor am besten ist (..) (C(m): Es gibt sonst nix!). Genau, es gibt kein vergleichbares Programm beziehungsweise Filme hat man die meisten schon gesehen beziehungsweise die spielt es eh dauernd. Man ist dann schon so übersättigt von diesen ganzen Filmen und dann habe ich die meisten schon gesehen, da interessiert mich das nicht. Bei *Saturday Night Fever*, da weiß ich, da ist immer was Neues und es ist einfach so lustig, weil das so irgendwie eine fremde Welt ist. Man war zwar selber mal jung, aber es war bei uns doch ganz anders. Vielleicht glauben wir auch nur, dass es anders war, aber (...)

C(m): Darf ich kurz das Konkurrenzprogramm zitieren? *Soko Kitzbühel* (lautes Lachen), *CSI* auf *Puls 4*, glaube ich, das kennen wir aber alles schon. Und das ist das Einzige, was man schauen kann am Dienstag. Es gibt halt nur Montag *Wir leben im Gemeindebau*, Dienstag *Saturday Night Fever*, Mittwoch (..), oder *Das Geschäft mit der Liebe* (..). Das ist schon von ATV gut durchdacht.

C(w): Ich glaube, auch deshalb schauen es so viele Leute.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

C(w): Dass es einfach so skurril ist und es kommt einem so vor, als würden die das nicht ernst meinen, aber man weiß, sie meinen es ernst, also (Lachen), die sind wirklich so real. Das ist, wenn man es mit anderen Sendungen vergleicht, es gibt so viele gespielte Sachen heutzutage, *Verdachtsfälle* und *Mitten im*

Leben, und da merkt man, das ist schon aus ihrer Welt gegriffen, aber es ist alles auswendig gelernt und die Regie sagt genau, was wann zu tun ist. Und ich glaube schon, dass bei *Saturday Night Fever* viel geführt wird und angestupst wird, in welche Richtung es geht, aber was die Leute im Endeffekt sagen, glaube ich, das meinen die auch wirklich so.

C(m): Ich kann dir genau sagen, wie es abläuft da, weil ich habe ja schon welche beim Weggehen gefragt, die in der Serie vorkommen, und die haben gesagt, weil ich habe gefragt, „Das war so arg am Dienstag“, was sie gemacht haben, ob sie das ernst gemeint haben. Weil, das war so eine Situation, da ist der mit einem Mädels hingegangen in die Disko, mit zwei Mädels, also zwei Burschen und zwei Mädels, und er hat schon am Anfang gesagt, das Mädels taugt ihm nicht das ist ihm „zu schiach“, hat er gesagt und er wollte es halt nicht haben. Und er hat halt die ganze Zeit andere Mädels angemacht und dann hat er gesehen, dass sie sich auf der Tanzfläche mit jemandem anderen aufführt, die er ja eh nicht mehr wollte, die er loswerden wollte. Und regt sich dann so was von auf und fährt die ur an. Und ich so „Was soll das jetzt?“ und ob das sein Ernst war und er „Ja schon, ich meine, da komm’ ich mit der hin und die führt sich mit wem anderen auf, na wie geht’s ihr?“ und ich so „Du wolltest sie eh nicht mehr haben!“ und er so „Na es geht ums Prinzip!“ (lautes Lachen). Ich hab den einmal im Club Couture getroffen, da waren wir halt mal zufällig und dann habe ich den am Dienstag zuvor gesehen und da ich mir die Gesichter gemerkt habe (...)

C(w): Und der C(m) geht halt hin und redet ihn gleich drauf an. (..)

C(m): Und er hat dann so erklärt. Und dann habe ich gesagt „Das wirkt teilweise so gespielt“ und er so „Nein, überhaupt nix“. Bei ihm hat er einfach gesagt, der Regisseur, „Erzähl halt mal, wie du sie kennengelernt hast“ und dann hat er das erzählt und dann schneiden die das so zusammen. Im Endeffekt ist da nichts gespielt.

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

C(w): Generell die Art, wie sich die Jugendlichen unterhalten. Ich meine, jede Generation hat ihren Slang, aber das Ausmaß der Schimpfwörter und was die immer (..), was man gar nicht kennt und in der Kombination, das ist einfach lustig.

C(m): Und die Anzahl der „Oidas“ in einem Satz (lautes Lachen). Der Oida-o-meter (lautes Lachen). Das Rodeln! Die Rodelfolge von Eigi, Molti und Pichler. Die war super. Die waren einfach bumzua und sind rodeln gegangen, ja.

C(w): Und waren am Semmering rodeln und haben sich nicht mehr ausgedacht. Und sind eigentlich nur von der Rodel gefallen. Dann ruft der eine den anderen an und erzählt „Er is scho unten!“ oder „Er is irgendwo umg’fall’n!“ und dann sagt der andere daraufhin „Na, wo is’n da Pichler?“ und er sagt „Der is im La Boum!“, obwohl er (lautes Lachen) mit ihnen mit am Rodelausflug ist.

(lautes Lachen)

C(m): Und das La Boum ist aber so weit weg, irgendwo in St. Pölten. Und die sind zur selben Zeit dort gewesen. Aber „Der is im La Boum!“ und dann siehst du den Pichler, der ein Interview gibt und dann siehst du den Untertitel „Wohl doch nicht ins La Boum gerodelt“!

(sehr lautes Lachen)

C(w): Oder eine Folge, das war erst vor Kurzem, da haben sie solche richtigen Nerds begleitet, die so getan haben, ja, sie sind so die richtigen Frauenchecker und sie haben so viel Ahnung von Frauen. Und der eine hat den anderen so unter seine Fittiche genommen und gesagt, was er so für Tricks und Anbahnungsversuche machen muss, dass das bei den Frauen funktioniert und hat so angefangen mit Zaubertricks und die Frauen haben natürlich hingeschaut, aber die hat es nicht weiter interessiert und kommen so zwei Frauen denen entgegen und er so „Schau, jetzt kommen's her, schau, jetzt kommen's her“ und die gehen vorbei und sind die denen in der Nacht draußen nachgestakt und „Die wollen, dass wir denen nachgehen, schau, die drehen sich um, die will das“. Und ganz schlimm sind auch manchmal diese sexuellen Anbahnungen (...).

C(m): Oder was noch ganz gut war, das war vor Kurzem, als sie nach Italien gefahren sind, zwei Mädels sind nach Italien gefahren 2011. Den Euro haben wir schon seit wann? 2000. Und dann fahren die nach Italien (C(w): Die Tara und ihre Freundin). Und diese komische Freundin, die ist die dümmste Frau auf der Welt, ich kenne keine dümmere, und sie hat die Tara gefragt „Tara, hast du Geld gewechselt?“ und sie so „Warum, in Italien gibt's eh den Euro“.

C(w): Und da dachten wir uns, jetzt ist sie gescheit, sie weiß es eh. Aber sie hat dann gesagt, die Freundin so verunsichert „Kann man im Taxi auch mit Euro fahren?“ und sie sagt „Ich weiß nicht, frag' ma mal“ und sie sagt zum Taxifahrer „Could we pay with Euro?“. Der hat sie natürlich angeschaut, nicht gewusst, was sie gemeint haben, also das sind so Sachen (..), wie wenig gebildet die Leute sind. Und was man auch sagen muss, je weiter *Saturday Night Fever* läuft, desto mehr sinkt das Niveau quasi, also das wird irgendwie immer tiefer.

C(m): Oder die Leute werden einem sympathischer, also gewisse Gruppen. Die Eigi-Gruppe ist schon sehr sympathisch, manche werden einem unsympathisch nach einer Zeit wieder.

I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?

C(w): Immer über die gleichen! (C(m): Ja!)

I: Inwiefern sprecht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

C(m): Wir halten Diskussionsrunden ab (lautes Lachen). Nein, so wie das halt ist, man hat dann die Insider-Schmähs nachher, so wie das mit dem Euro zum Beispiel.

C(w): Ja, manche Dinge verfestigen sich, die da verwendet werden (...). Mit Freunden extrem. Wir unterhalten uns auch via *Facebook*, wenn Leute online sind, schreiben gleich Statusmeldungen mit den besten Sätzen und, ja. Im Chat, ja.

C(m): Ja, bei ganz coolen Kommentaren muss man das einfach schreiben. Also ich habe das mit dem Euro geschrieben, weil, wie blöd kann man sein, ob die da in Italien einen Euro haben und ob man damit im Taxi zahlen kann (...), ich meine, was ist das für eine Frage?

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

C(w): Also die, die öfter dabei sind, schon gut. Also, da hat man auch irgendwie eine (...), man baut schon eine Art Beziehung zu denen auf, also nicht Freundschaft, aber man fiebert mit. Also wirklich, Leute, die über mehrere Folgen oder von Anfang an dabei waren (...)

C(m): Also man baut da eine Beziehung auf quasi. Man kennt halt (...), na wenn welche zum ersten Mal vorkommen und die sind nicht sympathisch, dann mag man die gleich nicht irgendwie, außer sie liefern extrem geile Aktionen, dann sind sie wieder im Rennen, aber ansonsten (...). Es gibt da ein paar Gruppen und in den Gruppen ein paar, die man mag, und paar, die man nicht mag. Paar, die machen mehr, wo man sagt „Ok, dem vergönne ich's jetzt, dass er da jetzt eine kriegt“ oder so, obwohl ich noch nie in der Serie gesehen hab, dass irgendjemand was macht, weil es kommt nie so weit (lautes Lachen). Erst letztens fragt einer ein Mädels, das er zum dritten Mal gesehen hat, wo er nicht mal den Namen von der weiß, fragt so „Ja, wie schaut das jetzt aus, der Benni hat gesagt, nach dem dritten Mal, da geht man schon ins Bett und schläft miteinander“ und er weiß nicht mal ihren Namen und sie haben nie etwas gemacht miteinander. Und sie sagt „Nein, ich geh' sicher nicht mit dir ins Bett“, aber redet noch mit ihm und tanzt noch mit ihm und möchte noch was von ihm. Das ist das Beste, dass die Frauen sowas mit sich machen lassen!

C(w): Also, man muss auch sagen, dass Leute, die nur einmal vorkommen, die sind auch dann wieder aus dem Sinn. Ab und zu, mir kommt es so vor, wird jemand Neuer hereingeholt, und wenn der nicht den gewünschten Erfolg, also den gewünschten Humor (...), kann es vorkommen, dass der nie wieder vorkommt. Also es gibt diese eine Gruppe, der Eigi, Molti, Pichler und der Spotzl, die sind eigentlich seit der ersten Folge dabei gewesen. Die kommen zwar nicht in jeder Folge vor, aber mindestens in jeder zweiten, also die sind diese Hauptprotagonisten quasi. Und die Tara, die kommt immer mit verschiedenen Freundinnen, die tun sich da im Laufe der Zeit auch immer abwechseln.

I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?

C(m): Das muss der Eigi sein!

C(w): Ja, ich hätte auch gesagt der Eigi. Aber beim Eigi ist es so, der ist der, der auch am sympathischsten ist. Jetzt muss man überlegen, nimmt man den, der am sympathischsten ist oder (...)

C(m): Die „Oida, Oida“-Tussi.

C(w): Oder die, die einem am dümsten vorkommen, die schaut man sich natürlich auch gerne an, obwohl das zeitweise hart an der Grenze ist, wo man sich denkt „Naja, ich schalte weg, weil das gibt's nicht“.

C(m): Ganz groß rausgekommen wäre die Shiva, wenn sie die weiter gezeigt hätten, aber die ist nach einer Folge ausgestiegen, weil die hat gesagt „Oida, ich hab wenigstens Nivoooo, oida!“.

(lautes Lachen)

C(w): Die hat wirklich, ich schwöre, jedes mindestens vierte Wort war „Oida“. Und dann noch so mit einem Slang, wenn man so redet „Oida!“ (...) und es gibt zum Beispiel auf *Facebook* Gruppen, die heißen „Frag Shiva“ und dann kann man so ein Kommentar (..) und dann kommt „Shiva sagt: Ich hab wenigstens Niveau, oida!“ oder sowas. Wie extrem das auch im Internet gepusht wird, ist ein Wahnsinn. Und Shiva war nur bei einer Folge dabei und hat so einen Erfolg, also das muss man mal schaffen!

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

C(w): Unterschiede! (Lachen) Erstens, was den Alkoholkonsum angeht, zweitens der ganze Lebensstil, also die sind gar nicht so jung. Ich verstehe das, wenn die alle 16 sind, aber diese Eigi-Partie, die sind gar nicht mehr so jung und wenn ich mir das anschau, wie ich in dem Alter war, jetzt so viele Jahre trennen mich ja nicht, es ist so anders. Also mir kommt vor, die leben alle in ihrer Welt, es gibt nichts, Arbeiten, Schule ist wurscht, nur Fortgehen, nur Party, Fortgehen und Spaß haben, ist das Einzige.

C(m): Wir sind erwachsen. Der Bildungsstand auch. Wir kommen zwar auch aus einem Arbeiterbezirk (Lachen), aber wir haben dennoch Ausbildung, wir haben Studium, da studiert ja keiner bei denen.

C(w): Und wir sind im Ernst des Lebens, was die zeitweise nicht sind, auch wenn sie erwachsen sind. Und ich glaube auch, dass viele noch zu Hause wohnen, das macht natürlich auch einiges aus. Wenn du nicht dein eigenes Leben hast, sondern zu Hause bist, in der Geborgenheit von den Eltern (...).

I: Was erfahrt oder lernt ihr von der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

C(m): Ich lerne, was ich nicht erlebt habe.

C(w): Ich überlege immer öfter, wie es bei mir war. Und wenn ich auch mit meinen Eltern darüber rede und ich sage „Ich war doch nie so“, dann sagen sie „Na

bei manchen Sachen war das so“. Man verdrängt es zwar selber, aber (..). Also teilweise waren wir schon auch so, aber in diesem Ausmaß nicht. Sei es der Alkoholkonsum, dass man sich bis zur Besinnungslosigkeit jedes Wochenende oder jeden Tag fast betrinkt und die siehst du ja nicht nur in der Disko und sie besaufen sich, sondern auch untertags, wenn sie irgendwas unternehmen. Und das sind Sachen, die bei mir auch nie so waren, auch wenn ich jung war.

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung, was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

C(w): Na eigentlich dadurch, dass wir einen gemeinsamen Freundeskreis haben, also genauso in der Beziehung wie auch mit Freunden das einfach (..) darüber Reden, das gemeinsam Lachen, die Insider, die sich da auch aufbauen und dass man immer wieder an so Situationen, das mit dem Rodeln, obwohl, das ist eine Folge, die ist sicher schon ewig her, dass man sich dann immer zurückerinnert und dass man immer wieder drüber lacht.

C(m): Das ist halt etwas, worüber wir gemeinsam lachen. Wir lachen über dasselbe, wir haben vielleicht neue Insider oder können uns mit Freunden austauschen.

C(w): Der Humor wird noch mehr gesteigert als sonst.

Interview D

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **D(w)**; interviewte Person männlich = **D(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

D(w): Sehr wichtig!

D(m): Sehr wichtig!

D(w): Also eines der wichtigsten Dinge.

D(m): Ja.

D(w): Wenn man nicht lachen kann (...)

D(m): Wir haben denselben Humor und der verbindet uns sehr stark. Ja, wir lachen sehr viel gemeinsam auch ohne Fernsehen und haben auch einen bestimmten Humor (D(w): Denselben Schwarzen Humor!), denselben Schwarzen Humor mit sehr viel Sarkasmus gemischt.

D(w): Ich habe das gleich am Anfang gemerkt, dass wir den gleichen Humor haben.

D(m): Dass wir die gleichen Farben, also die gleichen Humorfarben haben, aber wir haben uns auch von Anfang an verstanden, also nicht nur vom Humor, sondern von der Art her haben wir uns verstanden.

I: Und wie oft seht ihr gemeinsam fern?

D(m): Dadurch, dass ich unter der Woche manchmal nicht da bin, am Wochenende. Also am Wochenende immer am Abend.

D(w): Und wenn, dann am Abend, untertags nicht.

I: Und aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

D(w): Man ist müde! (D(m): Ja) Man hat keine Lust, irgendwo hinzugehen (D(m): Berieselung) und will einfach nur in Ruhe auf der Couch sitzen und fernsehen.

D(m): Man lässt den Abend ausklingen und isst, redet und dann schaltet man den Fernseher ein.

D(w): (Lachen) Aber schon vor dem Essen!

D(m): (Lachen) Vielleicht auch schon vor dem Essen, ja!

I: Und was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen alleine fernsehen und gemeinsam fernsehen?

D(w): Es ist lustiger, gemeinsam fernzusehen.

D(m): Man kann sich besser austauschen beziehungsweise über manche Dinge lachen. Ich schaue am Abend einfach nur zum geistigen Abschalten fern und gemeinsam schauen wir meistens gezielt Sendungen an, also wir schalten nicht einfach nur den Fernseher ein, sondern schauen schon, was es spielt und schauen uns das dann gezielt gemeinsam an. Das ist das, was wir gemeinsam machen.

I: Und wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

D(w): (Lachen) Also eigentlich jede Woche, wenn es ist.

D(m): Jede Woche, außer wir sind auf Urlaub (..), dann sehen wir es uns im Internet (..)

D(w): (Lachen) Es ist so lustig! (Lachen)

I: Wie oft dreht ihr die Sendung bewusst an?

D(w): Immer.

D(m): Gezielt, ganz gezielt, also wir wissen, es ist am Dienstag um 20:15 Uhr (D(w): Ja!) und (..)

D(w): Aber es geht erst wieder ab März los mit der neuen Staffel.

D(m): Ja, stimmt!

(lautes Lachen)

D(w): Aber ich glaube, nächsten Dienstag (..)

D(m): Aber jetzt kommt wieder *Liebe aus dem Osten* (D(w): (lautes Lachen) Das schauen wir auch gezielt!), Montag, ja die neuen *Liebe aus dem Osten* (D(w): Neue Folgen!), neue Folgen, neue Staffel!

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

D(m): Brot und Spiele, einfach nur. (D(w): Ist einfach so lustig.) Sind einfach nur soziale Unterschiede, und die bewusst auch zu sehen. Es ist ein richtiger (..) sozusagen (..) Voyeurismus, der stattfindet. Also richtig das Andere, so, wie wir anderen zusehen, so, wie wir nie sein würden. So, was wir nie machen würden, anderen dabei zuzusehen, wie sie sich dabei geben. Also ein gewisser Voyeurismus, anderen bei Dingen zuzuschauen, einfach nur, um sich eigentlich zu belustigen, Brot und Spiele. Anderen zuzusehen dabei, wo man sich selbst nie reinbegeben würde. Wie im alten Rom. Es hätte sich Cäsar nie zu seinen Löwen in die Arena gestellt, aber er hat zugesehen, um sich am Volk zu belustigen, was er selbst aber nie machen würde.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

D(m): Ich glaube, dass es die Identifikation der Sprache ist, beziehungsweise du kennst die Region und ihre Gewohnheiten.

D(w): Und du kennst teilweise die Leute, oder andere kennen die wieder und die sagen dir dann, dass sie die kennen.

D(m): Genau. Also ich glaube, (D(w): Du kennst die Clubs!) du kennst diese Clubs und diese Orte, wo das stattfindet. Man kann sich sehr stark damit identifizieren, man kennt auch teilweise über fünf Ecken dann vielleicht diese, (...) wie nennt man diese Figuren, die da mitspielen? (I: Protagonisten) Protagonisten, genau, also die, die da wirklich mitspielen über drei Ecken oder wenn es in Wien stattfindet, weiß man ungefähr, wo der wohnt, was der macht und sieht ihn zufällig vielleicht. Oder, (...) ich glaube, dass es sehr stark die kulturellen Parallelen sind, die sozialen Schichten sind eigentlich egal, die kulturellen Traditionen. Und ich glaube, dass hier das sprachliche Gefüge den Unterschied zu den deutschen Sendungen macht, weil „Pille Palle“ würde im österreichischen Sprachgebrauch nicht gebraucht werden und da würde sich auch niemand darüber abhauen. Aber „Pille Palle“ (...), damit kann sich vielleicht einer aus Norddeutschland mehr identifizieren. Bei uns heißt es „Is ma eh wurscht“, aber nicht „Pille Palle“, und darum glaube ich, dass man sich da sehr stark identifiziert und sich vielleicht selbst erkennt und sich das deswegen auch viel lieber anschaut als *Familie im Brennpunkt* oder *Mitten im Leben* oder irgendwelche anderen deutschen Sendungen.

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

D(m): Lustig? (...) Ich finde, es ist eher das Fremdschämen.

D(w): Es ist eher tragisch, ist gar nicht lustig! Es ist einfach so, man denkt sich „Oh Gott!“.

D(m): Man lacht stellenweise über die, ich will nicht sagen, Blödheit, aber über diese ungewöhnlichen Situationen der Dinge, die eben diese Protagonisten machen. Über diese ungewöhnlichen Dinge und die Ideen, auf die sie teilweise kommen (...), sowas zu tun, was man selbst nie machen würde. Ich glaube, daher ist es eher Belustigung und ich glaube, daher ist auch eher ein großer Teil Fremdschämen dabei, der uns zum unterbewussten Lachen eigentlich bringt.

D(w): Ja (Lachen).

D(m): (zu D(w)) Warum lachst du?

D(w): Es ist eher eigentlich schockierend (D(m): Lachst du alleine auch darüber?) Ich lache alleine auch. (Lachen)

D(m): Lachst du alleine genauso viel, wie wir zu zweit?

D(w): (Lachen)

D(m): Na das weiß ich nicht, da wissen wir natürlich nicht (...), schwierig zu sagen.

D(w): (Lachen) Sicher nicht so viel.

D(m): Ja, ich lache sicher, wenn wir zu zweit schauen, offensichtlich mehr als wie wenn ich alleine im Bett sitze und mir das im Internet ansehe.

D(w): Weil du die Witze nicht checkst alleine!

(lautes Lachen)

D(m): Also ich glaube, dass ich mehr im Unterbewussten, also im Kopf, lache, wenn ich alleine bin als wenn wir gemeinsam sitzen (D(w): Ja), also da hau' ich mich gemeinsam sicher mehr ab, also wirklich lautstark, als alleine zu Hause.

I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?

D(w): Wir lachen eigentlich gleich viel.

D(m): Der eine findet es doof der andere findet es lustig (Lachen).

D(w): Nein, wir lachen eigentlich gleich viel.

D(m): Es schießt ziemlich gleich lautstark raus!

(lautes Lachen)

D(w): Ja also, dass nur einer lacht (..), ja, ich manchmal, du lachst ja über jeden Scheiß!

D(m): (Lachen) Ich lache über jeden Scheiß.

D(w): (Lachen) Aber eher gleich, ja.

D(m): Es ist wirklich relativ gleich bei solchen Sendungen, ja. Im Leben lache ich über jeden Scheiß und sie wundert sich nur. Bei solchen Sendungen wie bei *Saturday Night Fever*, ja, da lachen wir gemeinsam, auf jeden Fall.

I: Inwiefern spricht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

D(w): Während! Aber danach?

D(m): Danach eher nur, wenn im Kurzzeitgedächtnis oder am Tag danach irgendeine ähnliche Sache passiert und wir auf der Straße sind und sagen „Haha, der schaut ja genauso aus wie der von gestern!“ oder „Haha, schau, der könnt' genauso dämlich sein!“.

D(w): Oder, wenn wir irgendwelche Freunde treffen und dann darüber reden.

D(m): Genau, „Hast du gestern gesehen?“.

I: Wissen die dann auch Bescheid?

D(w): Ja! (Lachen)

D(m): Wenn wir es zum Beispiel ansprechen oder wir eine extrem eingebrennte Szene im Kopf haben, die lustig, die komisch, die was auch immer war, und die vielleicht am nächsten Tag mit jemanden, der, wo wir wissen, der schaut es auch, oder der hat es sicher gesehen (..), dann wird es besprochen.

D(w): Aber es schauen viele, die wir kennen.

D(m): Wir kennen relativ viele, die das schauen, dann ja, aber ich sage mal über einen längeren Zeitraum, also über eine Woche, die Woche danach glaube ich nicht mehr.

D(w): Nein, dann vergisst du es.

D(m): Ich glaube, die wesentlichen Dinge des Lebens trägt man relativ schnell hervor.

D(w): Also der D(m) postet auf *Facebook* manchmal lustige Kommentare während der Sendung.

D(m): Ja, also es gibt richtige, vereinzelte Dinge auf *Facebook* (..). Das Ding ist, *Facebook* hat relativ, wie soll ich sagen, verloren in den letzten Monaten. Finde ich. Also in meinem Freundeskreis, also in diesem *Facebook*-Bekannteskreis. Also die Posts gehen wahnsinnig zurück! Also früher ging das im 30 Sekunden-Takt und jetzt musst froh sein, wenn in 15 Minuten ein, zwei Leute was posten. Aber komischerweise, wenn *Saturday Night Fever* ist, da siehst du schon, um 20:05 Uhr geht's los. „Gleich geht's los, Leute! Der und der passiert heute, ich bin schon gespannt“. Und dann kommen wirklich im Minutentakt, wenn irgendwelche komische oder lustige Szenen waren, die anscheinend alle der breiten Masse erheitern, dann wird kommentiert auf *Facebook* (D(w): Oder irgendein lustiger Satz wird gepostet), ja irgendein lustiger Satz (..) „Haha, schau wie blöd“ oder „Wie kann der nur so blöd sein?“. Ja, also das ist auch meistens ganz lustig, weil es nämlich sich dann so aufbauscht damit, dass es noch so eine doppelte Pointe bekommt. Der eine hat einen Scheiß gesagt und dann siehst du, auf *Facebook* wird das zerlegt und sich noch darüber lustig gemacht und dadurch wird das Ganze noch lustiger. Es ist irgendwie so bidirektional, es wird etwas aus dem Fernsehen ausgestrahlt und irgendwie wird das dann so kommentiert von vielen Leuten. Also du schaust es nicht alleine, wenn du *Facebook* noch mitverfolgst, schaust du diese Sendung eigentlich nicht alleine, sondern du hast ein virtuelles Wohnzimmer eigentlich immer dabei.

I: Wie ein Ping-Pong Effekt?

D(m): Genauso ist es. Du siehst richtig, wie die Leute das mitverfolgen. Du glaubst eigentlich, du schaust mit mehreren Leuten, wenn du bei *Facebook* noch mitpostest. Also das sind dann noch 25 bis 30 Leute, mit denen du das gemeinsam schaust, das fällt mir sehr stark auf. Und es sind immer dieselben

Leute, die posten, das ist ganz witzig. Es kommt nie einer dazu oder geht weg.

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

D(m): Also das ist wieder das „Ich kenn’ die Leute aus dem Fernsehen und glaube, ich kenn’ sie sehr gut“ (..)

D(w): Naja, gut kennen wir sie nicht. Wir kennen uns nur aus.

D(m): Ich glaube, kennen würde ich nicht sagen, ich glaube, man hat eine Einschätzung ihrer Person oder ihres Wesens. Ich würde gar nicht sagen ihres Intellekts oder ihrer (..) Herkunft, da glaube ich, verbrenne ich mir die Zunge. Ich würde eher sagen das Wesen und der (..) und vielleicht geistige Haltung, ich würde das geistige Haltung nennen, (zu D(w)) wie erlebst du die?

D(m): Man kennt sie halt nur aus dem Fernsehen. Also ich würde jetzt nicht sagen (...), wenn ich ihn wieder auf der Straße sehe, ja, da sagst du, du kennst ihn, aber eigentlich so weißt du nichts über ihn.

D(m): Weil man auch nicht weiß, inwiefern (..), was ist wahr, was ist nicht wahr.

D(w): Du weißt ja nicht, was der macht oder (...)

D(m): Kennst du das Fernsehbild oder kennst du die Person, die eine Person vorgegeben bekommt, zu spielen?

D(m): Die Charaktere, die vorkommen, ja sicher, das schon!

D(m): Ja, das schon.

I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?

D(w): (Lachen) Die Lustigste und Gestörteste ist die Tara, mit ihrer Freundin!

D(m): Anni! Ja.

D(w): Die Kommentare von ihr, wie sie sich gibt, wie sie sich aufführt, wie sie sich anzieht, wie sie (..) zum Schönheitschirurgen geht, alles einfach!

D(m): Ich finde fast den Zwölf-zehn-Benschi (D(w): Der ist auch cool), also der Zwölf-zehn-Benschi, den finde ich eigentlich noch den größeren Wahnsinn. Weil der einfach mit (..), sie haben alle, wie soll ich sagen (...), also die Universitätsprofessoren sind sie alle keine miteinander. (Lachen) Aber (...), der ist ja wirklich (...), so blind durchs Leben zu tapsen! Aber ich finde der Zwölf-zehn-Benschi hat noch eine Eigenheit, der lebt in einer lustigen Welt, in seiner eigenen und (...) der tapselt halt nicht nur so durchs Leben, sondern ist wirklich glücklich dabei, der kennt nichts anderes, der findet das total toll. So wie er lebt, so wie er mit seinen Freunden ist und kennt auch diese Außenwelt, macht er den Eindruck, gar nicht, der ist noch ganz extrem, alle anderen haben mit der Realität schon einen Clash gehabt.

D(w): Na (..) der Eigi, der ist ja nur betrunken, ich glaube, den gibt es überhaupt nicht nüchtern, der schlägt aber auch alles!

(Lachen)

D(m): Ja, der ist auch nicht schlecht, aber jetzt rein von der einzelnen Person (..), ich sehe die immer als Gruppe, Eigi und Co sehe ich immer als Gruppe.

D(w): Ja, die zeigen sie halt nie alleine.

D(m): Ja, die zeigen sie nie alleine, genauso ist es. Aber zurück zum Benschi. Ich finde, der ist einfach, der ist einfach, ja (..). Wenn's mit den Hasen passt, dann ist er glücklich!

(lautes Lachen)

D(m): Also der Job ist wurscht, ob der da ist oder nicht. Die Anderen, denen ist das (..), die Tara ist halt arbeitslos die hat das wirklich zur Sprache gebracht, dass ihr das auf die Nerven geht und jetzt irgendwie halt mit Modeln und ihrer Sendung da irgendwie durchzukommen, aber der Benschi hat sein Job verloren und dann hat er mal wieder einen, eigentlich ist es ihm wurscht, Hauptsache die Hasen stimmen. Am Abend kann er weggehen, also, so finde ich, der geht mir ein bissl glücklich durchs Leben, dem ist die Realität ein bissl egal, so kommt mir der ein bissl vor, aber das ist halt Geschmackssache.

I: (zu D(w)) Und du?

D(w): Tara und Anni, ja, die sehe ich sehr gerne (Lachen). In ihrer Art und die Sprüche, die sie loslässt, die Wörter, (D(m): Naivität!) die Dummheit, diese Naivität, irgendwie, dann doch nicht vielleicht allzu dumm, weil sie doch einen Job sucht oder so, aber, wenn du sie dann wieder bei der Führerschein-Prüfung siehst, denkst du dir „Das gibt's alles nicht, so dumm kann man nicht sein!“.

D(m): Da denkt man sich manchmal, das muss gespielt sein, so viel Blödheit muss dann doch gespielt sein, weil das kann mit der menschlichen Natur, mit den menschlichen Instinkten, einfach nicht vereinbart sein, so daneben zu hauen, es tut oft weh, wie sie agiert und was sie redet, das kann man mit der menschlichen Natur, mit den Instinkten, durch die der Mensch geleitet ist, einfach nicht vereinbaren. Wie der Führerscheinprüfer gesagt hat „Das wär' einfach nicht vereinbar mit der Menschheit“.

D(w): Ja, das wäre mit der StVO nicht vereinbar! (Lachen)

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

D(m): Ja, da musst du unterscheiden, ich glaube (..)

D(w): Gemeinsamkeiten, Gott sei Dank, keine, weil, wir gehen nicht jedes Wochenende weg und saufen uns bewusstlos. Ja, also Gemeinsamkeiten

keine, Unterschiede sehr viele (...). Eigentlich nur Unterschiede, im ganzen Verhalten, im Weggeh-Verhalten, im Verhalten in der Bildung, Gott sei Dank!

D(m): In der Erziehung, sehr stark in den Manieren (D(w): Kein Vergleich!), ich finde es sehr stark in den (...). Also, wenn man Kinder wie Trottel behandelt, das rächt sich dann, die werden auch größer und die werden halt jetzt groß und die wurden halt immer sehr, wie soll ich sagen, ich scher's jetzt mal über den Kamm und traue mich zu sagen, da wurde halt von der Familie nicht so stark auf die Erziehung geachtet, vielleicht wie (...) (D(w): Das glaub ich gar nicht!) oder vielleicht doch und sie haben halt nicht so viel mitgenommen.

D(w): Na überhaupt nicht, ich glaube, die haben ganz normale Eltern und da hat jeder halt eine Lehre gemacht und die sind einfach so!

D(m): Sehr stark vom Freundeskreis, sehr stark, auch beeinflusst, weil, wenn man nur Taras Mutter sieht, also da war mal ein kurzer Auftritt, aber ich weiß nicht, ob das ihre richtige Mutter ist, aber diese Mutter passt einfach nicht (D(w): Die lebt in Hamburg) von der Art her und von den Umgangsformen und von ihrer Ausdrucksweise.

D(w): Also die ist normal, hübsch. Die hat einfach, diese Minuten, wo man sie gefilmt hat, gewirkt (...), „Wahnsinn, die sind nicht verwandt!“.

D(m): Da passt die Tochter zur Mutter nicht (D(w): Überhaupt nicht!), da hast du Recht, ja, das stimmt, da hat die D(w) absolut Recht. Und die Identifikation, man kann sich mit denen so nicht identifizieren, finde ich, also die Parallelen sind sehr gering. Wo es vielleicht gleich ist, dass man in der Nähe wohnt, dass man vielleicht diese Orte kennt, dass man vielleicht schon mal dort war, das ist vielleicht die einzige Parallele, die ich sehe und halt der sprachliche Gebrauch. Ich meine nicht vielleicht in dem Satzbau und mit der Fehleranzahl, aber das ist, glaube ich, die einzige Parallele, die ich zu mir erkenne. Aber rein von der Bildung her, vom Freundeskreis, von der Art des Weggehens und die Orte zum Weggehen, gibt es keine Parallele. Also, es sind sicher nicht schwere Sozialfälle aus der Nordrandsiedlung, also das auf keinen Fall, das sind sie nicht, also überhaupt nicht (D(w): Nein, untere bis mittlere Schicht). Ich glaube, die leben ganz gut, also ich glaube, dass die von den Eltern auch (...), also, ich glaube nicht, dass die arm sind oder schlecht leben, die haben einfach aus den Kindern nicht viel gemacht, sie sehr stark ihrem jugendlichen Willen nachgehen lassen und sie nicht in die Richtung gedrängt, wo sie vielleicht gut aufgehoben wären. Und der Freundeskreis dementsprechend (...), wenn die Lehre machen, haben die halt keine Kinder von irgendwelchen gebildeten, gut situierten Leuten als Freunde, sondern haben die Freunde aus der Nachbarschaft. Und ich sage es jetzt mal ganz blöd, aber im Zehnten, in Favoriten, wird man nicht dieselbe Nachbarschaft haben wie die im Achtzehnten und Neunzehnten in der Nachbarschaft haben (D(w): Ja, ja!). Und ich glaube, dass es da sehr stark beeinflusst wird und da sehe ich keine Parallelen zu mir.

I: Was erfährt oder lernt ihr von der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

D(w): Dass wir froh sind, dass wir so ein Leben haben, wie wir haben, und nicht jedes Wochenende irgendwo besoffen umadumhängen und doch anders sind.

D(m): Aber das sagen die genauso, weil sie (..) (D(w): Also ich bin froh, dass ich nicht so ein Leben habe wie die). Aber ich glaube, das kannst du jetzt so sehen, weil wir es sonst nie sehen, die sehen unser Leben dafür nie, weil es auch nicht ins Fernsehen kommt.

D(w): Ich meine, der muss doch wissen, wie das Leben von anderen ist (D(m): Das glaube ich nicht.), dass das nicht normal ist, jedes Wochenende sich bewusstlos zu saufen.

D(m): Na, das glaube ich nicht. Die sind nur mit solchen Leuten, also sehr viel mit solchen Leuten unterwegs, die sich jedes Wochenende umbügeln oder sehr viel unterwegs sind. Und ich glaube, dass die das halt nie wirklich im Fernsehen sehen, wie die andere Seite ist. Und wir sehen, dass wir uns halt Samstag Abend nicht umbügeln und die ganze Woche arbeiten und was zu tun haben, sage ich mal ganz salopp, und die sehen das vielleicht gar nicht so, die sind mit ihrem Leben genau so glücklich (D(w): Ja eh!), dass sie es toll finden. Nur wir wollen nicht so sein, glaube ich, wie wir es im Fernsehen sehen und ich glaube, dass (..), ich weiß nicht, das ist Seelenstreicheln vielleicht, dass man weiß (D(w): Dass man sieht, wie gut's einem geht), ja dass man sieht, wie gut's einem geht, ja, vielleicht dieses Seelenstreicheln (D(w): Ja sicher auch, klar). Es kommt mir so vor, vielleicht ist es so, unterbewusst Seelenstreicheln. Gott sei Dank habe ich nicht den Zwang, mich in die gleichen Saufgeschichten-Wochenenden zu battlen und vielleicht auch Freunde zu haben, mit denen man sich unterhalten kann und nicht nur „Wos is? Hast heut' Zeit, gemma ins Bett?“.

(Lachen)

D(w): Das hast du aber schön ausgedrückt!

D(m): Schon, gell? (Lachen) Aber vielleicht zeigt es auch die Realität. Weil unser Leben ist sicher nicht das von zwei Drittel. Ich glaube, also unser Leben ist nicht das Leben der zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung, sondern ich sage mal ein Fünftel der österreichischen Bevölkerung und ich glaube, das Leben, das dort gezeigt wird, dass das schon sehr stark die breite Masse ist. Also wirklich die breite Masse. Also es repräsentiert (D(w): Es ist sehr traurig), ja vielleicht ist es das entsetzt Sein auch vielleicht, warum man dort gerade so hinschaut (..). Ich kann es nicht sagen. Vielleicht sind wir wirklich einfach nur ein bisschen pervers, um dort hinschauen zu müssen, und darum schauen wir uns es vielleicht an, ich weiß nicht, vielleicht ist es ja eine Art Humorismus, auf den man nun steht. Also vielleicht hast du diesen Drang, ich nenne es bewusst perverse Ader, um sozial nicht so gut Situierte bei ihrem Treiben zu beobachten (Lachen). Ja ist so, vielleicht ist es nur eine Belustigung. Brot und Spiele.

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung, was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

D(w): Einen lustigen Abend, einen lustigen Fernsehabend haben wir.

D(m): Gemeinsames Abschalten, ja genau, berieseln lassen. Eine nette Abendunterhaltung, das wären meine Schlagwörter dazu. Die man halt zu zweit erlebt. Natürlich könnte man sich auch unterhalten (..), will man das?

(lautes Lachen)

D(w): Das ist nie so lustig wie *Saturday Night Fever* schauen.

D(m): Ja, es ist, glaube ich, erheiternd.

D(w): Aber man hat einfach am Abend oft einfach keine Lust mehr, wirklich zu reden (..).

D(m): Du willst dich einfach hinsetzen und fernschauen.

D(m): Also das Erste, was sie sagt, ist eigentlich traurig, aber wenn du es so siehst (..). Man hat eigentlich kein Lust mehr, am Abend wirklich viel zu reden.

D(w): Wir reden eh den ganzen Tag.

D(m): Es sind eh meistens drei Stunden, wenn ich nach Hause komme, quatschen wir, ganzer Tag, ganze Woche, alles. Und dann isst man eigentlich und dann verstummt man ein bisschen, einfach, weil man den ganzen Kopf voll hat und den ganzen Tag geredet hat, sodass man am Abend einfach nicht mehr reden möchte, stimmt. Ja, hast du Recht.

D(w): Ich find's ok. (Lachen) Man muss ja nicht immer so viel reden.

Interview E

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **E(w)**; interviewte Person männlich = **E(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor Eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

E(m): Wichtig und hoch.

E(w): Also ich glaube, bei uns hat es einen sehr hohen Wert.

E(m): Das hab ich gemeint mit „hoch“.

E(w): Weil der E(m) vermittelt viel über Humor, auch wenn es jetzt nicht um das Lustige geht, aber es ist eine Art Kommunikationsweg für uns. (zu E(m)) Da musst du mehr sagen als „hoch“.

E(m): Nein, ich glaube, dass wir schon über dasselbe lachen können, was auch wichtig ist, irgendwo.

E(w): Also einerseits gibt es so eine Art Entspannung durch das gemeinsame Lachen (...)

E(m): Und es dient auch der Kommunikation, wenn man gemeinsam über etwas lacht, dann macht man ja gemeinsam etwas, eigentlich. Das ist ja auch (..) also, nicht ein Hobby, aber es ist halt eine Gemeinsamkeit, die man auslebt.

I: Wie oft seht ihr gemeinsam fern?

E(m): Eigentlich oft.

E(w): Täglich.

I: Aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

E(m): (..) Also mir persönlich ist es wichtiger, auch wenn ich jetzt zum Beispiel nicht das sehen möchte, was sie sehen will, dass wir zusammen sind.

E(w): Also bei uns ist es zum Beispiel so, wenn es jetzt etwas gäbe, wo ich sage „Ich möchte irgendwie das gerne sehen“ und der E(m) sagt „Ich will das gerne sehen“, dann schauen wir manchmal was Drittes, weil sozusagen, wir schauen halt das, womit beide einen Kompromiss finden. Es würde nie die Situation geben, dass dann einer von uns ins andere Zimmer geht fernsehen und jeder schaut, was er will.

I: Heißt das, ihr habt zwei Fernseher?

E(w): Ja, ja. Wir haben zwei Fernseher, das heißt, es wäre möglich. Wir könnten auch getrennt schauen.

E(m): Es wäre möglich. In Ausnahmefällen hat es das schon gegeben. Aber das war wirklich so (..)

E(w): Gut, dann war halt irgendein Fußballspiel oder so etwas, was aber (..), aber in der Regel überhaupt nicht.

E(m): Das ist zweimal im Jahr, wenn überhaupt.

I: Was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen alleine fernsehen und gemeinsam fernsehen?

E(w): Also, wenn ich alleine fernschaue, dann schaue ich eigentlich wirklich fern. Und wenn wir gemeinsam (..), das ist dann so eine Hintergrundberieselung, weil wir reden ja oft auch nebeneinander. Es ist eher selten, dass wir wirklich etwas bewusst aufdrehen und anschauen. Also, es ist dann eher so, wir borgen uns eine DVD aus, weil der Film ist gut. Aber dieses tägliche Fernsehen ist eigentlich eher im Wohnzimmer sitzen.

E(m): Es gibt eigentlich wirklich wenige Fixpunkte, wo man sagt „Ah, heute spielt es das und das“. Wenn man am Abend zu Hause ist, tut man halt durchschalten am Abend.

E(w): Genau. Also das Tägliche ist eher im Sinn von, wenn wir zu Hause sind gemeinsam, verbringen wir einfach unsere Zeit im Wohnzimmer und dann wird halt der Fernseher aufgedreht.

E(m): Was aber nicht heißt, dass man fernschaut, weil es ist dann noch der Laptop oder irgendwelche Zeitungen oder das Handy oder keine Ahnung, irgendetwas.

E(w): Oder wir essen nebenbei, also es ist, wie als würde Musik im Hintergrund laufen.

I: Wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

E(w): Sehr regelmäßig. (E(m): Ja, eigentlich) Also wenn es sich ausgeht, jede Woche (E(m): Genau).

I: Dreht ihr die Sendung bewusst an oder unbewusst?

E(m): Eigentlich bewusst.

E(w): Bewusst. Also, weil da wissen wir ja schon (...)

E(m): Wir wissen ja, wann es spielt, und wenn wir (..) zu diesem Zeitpunkt zu Hause sind, dann schauen wir uns *Saturday Night Fever* an.

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und nicht stattdessen einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow, die simultan laufen würde?

E(m): Also ich finde es vom Format her einfach mal was, also es gibt es ja schon länger, ein paar Jahre schon, aber es ist halt irgendwie (...), es ist nicht so, dass es sich jetzt abnützt. Natürlich weiß man schon, was passiert, aber es passiert halt doch immer so wieder was. Teilweise ist es wie in Autounfall, du musst halt hinschauen, einfach. Und es ist halt dieses (..) Voyeurismus und dieses Studieren von Menschen (..) in Ausnahmesituationen, weil sie sich halt ansaufen, ist es halt irgendwie lustig. Das ist halt so ein bisschen der Hauptgrund.

E(w): Ja, es ist halt (...), und man kennt teilweise schon Charaktere. Es ist eigentlich so etwas Fortlaufendes, aber man muss jetzt trotzdem nicht geistig total dabei sein, um es jetzt mitzubekommen oder wieder einzusteigen, aber man weiß einfach „Ah, wieder die zwei Mädels oder die Burschen!“, keine Ahnung. Und es ist ja (...) eine leichte Unterhaltung.

E(m): Und vor allem (...) eine leichte Unterhaltung. Und vor allem es ist gar nicht so unselten, dass man jetzt zum Beispiel, keine Ahnung wie, aber, dass man halt mit irgendjemandem darüber spricht. Also, dass es sich ergibt, dass man halt über irgendeinen Charakter spricht. Und es ist halt lustig, wenn man halt so ein bisschen mitreden kann und halt das auch kennt, dass man halt kommuniziert mit dem, der es halt aufbringt, das Thema.

E(w): Und was ich auch interessant finde, ist der Reality-Teil, also (...) es ist so echt, und ich glaube wirklich, dass es echt ist, (...) dass es einerseits irgendwie schockierend ist, aber andererseits auch das wieder interessant macht, sozusagen.

E(m): Vielleicht kann man sich auch ein bisschen mehr damit identifizieren, weil es einfach ein österreichisches Format ist. Und wenn es jetzt irgendein Spielfilm ist, keine Ahnung, (...) und es spielt (...), ja, es ist halt ein Film und den kann sich jeder auf der Welt anschauen, aber ein österreichisches Format interessiert wahrscheinlich Österreicher am ehesten. Und deswegen ist es gerade für uns vielleicht irgendwie lustiger. Weil ich habe auch gehört, dass es zum Beispiel in *SAT1* oder was irgendwie auch so etwas geben soll.

I: Auf *RTL2* gibt es das.

E(m): Oder *RTL2*. Und die Frage ist aber, ob das genauso dann ist, wie Österreicher zu sehen, die das machen. Das ist vielleicht auch ein Hauptgrund.

E(w): Ich glaube, einen Spielfilm zu schauen ist auch jetzt einfach von der Konzentration her oder nach einem langen Tag sozusagen (...) anstrengender unter Anführungszeichen, als sich das anzuschauen, weil das läuft nebenbei, du kannst dir Sequenzen anschauen und auch nicht. Das ist vielleicht beim Spielfilm auch nicht, sonst steigst du irgendwie aus.

E(m): Du kannst nicht mehr einsteigen.

E(m): Vor allem, du musst dich wirklich nicht anstrengen, wenn du es mitkriegst, dann kriegst du es halt mit und wenn du abschaltest, versäumst du auch

nichts. Wenn du einen Film anfängst, wirst du halt ab der Hälfte irgendwie nicht mehr mitdenken, sondern wahrscheinlich noch wegschauen.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

E(w): Ich glaube, weil sich jeder irgendwo (..) identifizieren ist jetzt vielleicht das falsche Wort, aber jeder von uns war jung (..). Weil *Das Geschäft mit der Liebe*, damit kann vielleicht (...), das ist mehr nur von außen, weil man schaut sich das von außen an.

E(m): In der Situation war man nie.

E(w): Genau. Aber wir waren alle irgendwie jung, wir sind alle weggegangen, sind auf Urlaub gefahren und sonst was, vielleicht deshalb.

E(m): Ja, das stimmt, ja. Genauso, *Wir leben im Gemeindebau* (..) ich meine, wir schon, aber (..)

(sehr lautes Lachen)

E(w): Damit können wir uns auch identifizieren, aber halt nicht jeder.

(lautes Lachen)

E(m): Das trifft halt auch nicht auf jeden zu.

E(w): Oder es ist wirklich schon dieser Kult-Faktor, weil sie ja auch schon so bekannt sind (...).

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

E(m): Ich finde, das Lustige ist (...), also ich habe noch nie, ich habe selten darüber gelacht, über den Humor, den die in der Sendung anwenden, wo sie untereinander lachen, sondern meistens unterhält mich das, warum die so sind, eigentlich. Also sie wissen jetzt gar nicht, warum sie mich jetzt unterhalten würden. Also ich finde es nicht lustig, wenn jetzt zum Beispiel der Motti dem Pichler irgendetwas Lustiges erzählt, also die zwei Charaktere, und das finde ich halt weniger lustig, sondern es ist einfach (..), die machen sich halt zum Dödel, das find ich halt lustig. Also es ist echt so ein (..), so eine Mischung aus über etwas Lachen und Fremdschämen. Das hält sich so ein bisschen die Waage. Das finde ich halt lustig.

E(w): Genau, die Mischung. Ich meine, (..) eigentlich ist es gar nicht so lustig (Lachen), sondern eher tragisch. Weil (..) eigentlich, man lacht über jemanden, in Wahrheit lachen wir über die Leute, wie sie sich geben, wie sie reden und eigentlich ist das überhaupt nicht schön, weil die reden ja so, wie wir miteinander reden, reden die halt so. Eigentlich müssten die sich ja wundern (Lachen), warum das jemand anderer lustig findet.

E(m): Ja, es ist ja nicht nur das Reden, es ist auch das Aufführen, was die (..), was man halt macht.

E(w): Ja eh, aber das ist ja für die trotzdem nicht (..), die geben sich ja so, wie sie sind.

E(m): Ja, eh. (...) Aber es ist halt (..) das Format, das wird so gewählt wahrscheinlich. Also wir sind nicht Schuld, dass wir darüber lachen, es ist *ATV* Schuld, die so etwas machen.

(Lachen)

I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?

E(m): Eigentlich meistens über gleiche.

E(w): Über gleiche!

E(m): Ich finde, der Humor ist ziemlich geschlechtsneutral. Weil es ist eigentlich meistens wurscht, ob es jetzt Mann oder Frau ist, weil es die Situation halt ist, über die man lacht. Es ist einfach die Situation und nicht ob das (...), von wem das kommt, finde ich.

E(w): Ich glaube auch, also wir lachen über das Gleiche und es gibt aber genauso jetzt mittlerweile schon Sachen, über die wir (..), ich, aber ich glaube auch beide, nicht mehr lachen können. Also zum Beispiel, wenn dieser Eigi nur noch besoffen ist und zu übertrieben (..) oder nur das, (..) da war es schon oft, dass wir gesagt haben, eigentlich, das finden wir gar nicht mehr so lustig, aber auch da sozusagen war es gleich.

I: Inwiefern sprecht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

E(m): Ich glaube, wenn (..), wenn, während und nachher ist es dann Geschichte.

E(w): Oft ist es so, dass wir zum Beispiel dann auch währenddessen sagen, so „Na zum Glück sind wir keine 16 mehr oder keine 18 mehr!“ oder keine Ahnung, weißt eh, so Dating-mäßig oder sich die Leute halt anschaut und sich denkt „Oh Gott!“. (...) Also, dass wir es halt sozusagen auf uns sozusagen replizieren.

E(m): Es wird einfach über die Situation vielleicht kurz gesprochen, weil es halt irgendwie skurril ist oder was. Also jetzt nicht wirklich analytisch, sondern nur so, wenn es sich halt ergibt, sage ich einmal.

E(w): Also bei mir im Beruf reden wir überhaupt nicht zum Beispiel.

E(m): Keiner? Ich glaube es kennt jetzt wirklich jeder bei uns. Auch in meinem Freundeskreis (...)! Das schauen schon ziemlich die meisten. Ja, es kann schon passieren, dass durch irgendwelche Umstände das Gesprächsthema auf das herausläuft, weil als Beispiel (..), bei uns in der Arbeit ist daneben das Gasometer und da sind öfters Pokerturniere und da gehen wir halt schnell Mittagessen und da war ein Plakat und da war der Stargast die Tara halt dort.

Angekündigt, ja. Und da geht man halt vorbei und dann spricht man halt kurz über die Sendung.

I: Also deine Kollegen kennen die auch?

E(m): Ja ja!

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

E(m): (..) Also ich kenne am besten die vom Anfang (..). Das sind diese vier Burschen eigentlich. Molti und so. Molti, Spotzl, Eigi und Pichler. Dann noch diese Mädels jetzt, wobei ich gar nicht weiß, wie jetzt die aktuelle beste Freundin von der Tara heißt.

E(w): Ja, ich weiß es auch nicht.

E(m): Und diese wechselnden Partien, da steige ich manchmal aus. Weil das halt dann schon sich so vermischt, irgendwie.

E(w): Die kennt man dann nur so von so Szenen oder die hat man einmal gesehen, aber (..) Näheres wüsste ich über die aber auch nicht.

E(m): Also man kennt eigentlich nur die Konstanten. Also ich kenne nur die Konstanten wirklich. (E(w): Genau.)

E(w): Auf der Straße, da würde ich auch mehr erkennen, also auch die man nicht so oft sieht, glaube ich. Vom Gesicht her. Diese Braungebrannten, Benji und so.

I: Ah, Benji von der Sonnenbank.

E(w): Genau, das ist der! (Lachen)

I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?

E(m): Ich finde zum Beispiel bei den Burschen ist es das Kollektiv einfach, ich kann (..), ich finde jetzt vielleicht manche lustiger und manche weniger, aber es wechselt auch oft in den Sendungen. Also ich könnte nicht sagen, wer für mich der Lustigste ist oder die Lustigste.

I: Das heißt, die Burschen zusammen sind für dich eins?

E(m): Genau. (..) Genauso wie die Mädels eigentlich. Na die Tara ist schon eine (..)

E(w): Ich meine jetzt, wenn die Tara und diese Freundin, ich weiß nicht, wie sie jetzt heißt (..), die mit den langen Haaren, (...) Anni. Es ist jetzt irgendwie gemein, wenn ich jetzt sage, die sind irgendwie die Blödesten, sozusagen, und über das kann man am meisten lachen, aber ich bin mir jetzt nicht sicher, ob es das Gleiche ist, wenn ich sage, sie ist für mich die Lustigste. Nur, weil ich halt über sie lache.

I: Ok, formulieren wir die Frage um. Über wen lacht ihr am meisten?

E(w): Ok. (..) Dann würde ich sagen, dass es die Mädels sind.

E(m): Ja, weil da noch irgendwie jedes Mal etwas kommt, wo man (..), was man zum ersten Mal sieht, teilweise, was seltsam ist. Bei den Burschen ist es halt (..) ein gewisses Konstrukt, das sich halt immer wieder wiederholt. Aber bei den Mädels ist es halt gerade jetzt (..), fand ich die letzten Male, immer wieder was. Da greifst du dir am Schädel und denkst „Das gibt es ja nicht!“. (E(w): Etwas Neues, ja.) Das ist halt irgendwie lustig.

I: Welche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

E(w): Das Leben? (..) Ich glaube schon, dass es Gemeinsamkeiten gibt, weil in Wahrheit, das sind junge Leute, die weggehen, andere Leute kennen lernen (..) sicher, vorher treffen sich die Freundinnen, ich kann das schon irgendwie (..), da macht man sich zusammen fertig und trinkt vorher was und geht irgendwie weg, aber (...) womit ich mich überhaupt nicht identifizieren kann, ist halt eher mehr dieses tiefe Niveau. (..) Also das ist halt, ja, aber da sehe ich halt die Unterschiede vielleicht. In der Art. Die Art, wie sie miteinander über andere reden.

E(m): Naja, also ich finde der Unterschied ist, dass die meisten von denen irgendwie, (...) sie Single sind und halt gerne weggehen und am besten beides dann irgendwie (..). Weggehen, um halt wen kennenzulernen und so weiter, was halt bei uns nicht mehr so vorhanden ist.

E(w): Na gut, den Lebensstil kann man jetzt gar nicht (..) vergleichen.

E(m): Ich kann ja jetzt nur das Weggehverhalten vergleichen, weil das ist ja das Einzige, was aufgenommen wird, eigentlich.

E(w): Genau, ich wollte gerade sagen, es ist, finde ich, ja auch eine schwierige Frage, weil wir kennen ja nur diesen Ausschnitt. Wir kennen die Leute ja nur am Abend. (..) Also ich sehe die Unterschiede (..), eben ja, in der Sprache.

E(m): Also ich kann eigentlich nicht sagen, aus welcher (..), also ich habe keine Ahnung zum Beispiel bei der Burschenpartie, aus was für einem Elternhaus die kommen, weil die kommen irgendwie vom Land, da hat man halt Dialekt, stärkeren oder auch nicht. Und die können aus jeder Schicht kommen. Ich kann es wirklich nicht sagen.

E(w): Ich glaube nicht, dass (..)

E(m): Bei der Tara glaube ich zum Beispiel schon, dass die so ein Proleten-irgendwo-Kind ist. (E(w): Ja.) Weil die aus Wien ist und da weiß man ja ungefähr, wo welcher Dialekt gesprochen wird und welche Grätzler das sind, aber bei denen zum Beispiel kann ich das überhaupt nicht sagen. Teilweise machen sie, da hab ich es sogar gewusst, irgendwelche Lehren. Und so (..), also (..) ich glaube, es ist jetzt kein höherer Bildungsgrad vorhanden.

E(w): Das glaube ich auch nicht, ja.

E(m): (..) Ich habe nur einmal gelesen, dass die jetzt ihre (..), also bei den Burschen hab ich es irgendwie gelesen, dass halt alle ihre was immer sie auch waren, aufgegeben haben, und jetzt eigentlich sich nur mehr von Diskotheken einladen lassen und sowas. Also, die machen halt nur diese Geschichten im Moment, das heißt, sie haben alles andere aufgegeben. Aber es war halt (..) normaler Beruf oder Lehre oder sowas.

I: Was erfahrt oder lernt ihr von *Saturday Night Fever* über euer Leben?

E(m): Naja, ich glaube jetzt nicht, dass ich jetzt für mein Leben wirklich viel lerne in der Sendung oder profitiere. Das Einzige, was ich gelernt habe, sind so Floskeln (E(w): (Lachen)) wie „Gib's dich auch in schön?“ oder so. Das finde ich halt lustig, also Jugendsprache, was halt die Jugend so macht, das finde ich halt interessant, aber es bereichert jetzt mein Leben privat nicht wirklich. Also es bringt mich nicht weiter jetzt, sage ich mal so.

E(w): Für mich ist es interessant, weil ich denke mir, ich glaube, dass es eine sehr große Gruppe ist, die sie eigentlich repräsentieren, und ich meine, so wie das so (..) so, wie es einfach unterschiedliche Menschen gibt oder so, ist es für mich eine Bereicherung, zu wissen, was es sozusagen gibt. Oder auch andere Menschen halt kennenzulernen, mit denen ich sonst nichts zu tun hätte, zum Beispiel. Und ich meine, vielleicht habe ich auch irgendwann einmal Kinder und wenn die 14, 15 sind, (..) weiß ich nicht, ja, sind die vielleicht auch in diesen Kreisen oder so. Es ist jetzt nicht so, dass man mit denen nie was zu tun hätte.

I: Würdest du dir das wünschen, dass deine Kinder in diesen Kreisen sind?

E(w): Naja, (..) wenn ich jetzt eine Antwort geben müsste, würde ich sagen „Nein“, natürlich. Aber (..) aussuchen kann ich mir das auch nicht als Elternteil (..). Ja, ich kann es versuchen zu verhindern, aber ob es dann so ist, wie ich will, das garantiert mir ja vorher keiner.

E(m): E(w)s Eltern haben sicher auch nicht geglaubt, dass sie einmal im Gemeindebau wohnt!

(sehr lautes Lachen)

E(m): Nein, aber ich weiß, was du meinst, du kannst es immer versuchen, (E(w): Sicher kann ich es versuchen) aber wann deine Kinder wo wen kennenlernen und auf wen sie abfahren, kannst du ja nicht wissen.

E(w): Ich kenne einfach Beispiele von der Umgebung oder von Arbeitskollegen, wo das (..), ja, wo man das auch versucht hat, aber (...)

E(m): Ich meine, es ist ja unter Anführungszeichen nichts dabei, es sind ja auch nur Menschen. Die tun halt, die kommen halt woanders her und saufen sich gern an, führen sich auf, deswegen sind sie keine schlechten Menschen, da gibt es halt in unserer Schicht sicher Leute, die vom Mensch her gestörter sind als die

jetzt, zum Beispiel. Weil die leben es wenigsten aus (E(w): Ja.) und keine Ahnung, was andere Leute machen.

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung bzw. was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

E(m): Als Unterhaltung einfach. Unterhaltung auf seichem Niveau. (..) Berieselung, (..)

E(w): Ja, eine gewisse Entspannung einfach nach einem Arbeitstag oder so einfach abschalten. (..) Und wie gesagt, auch, es ist einfach wieder etwas Gemeinsames, was wir zusammen machen.

Interview F

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **F(w)**; interviewte Person männlich = **F(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

F(m): Also ich würde sagen, auf einer Skala von 1 bis 10, und 10 ist „sehr wichtig“, würde ich sagen eine 8.

F(w): Ich finde es sehr wichtig. (..) Ist eines der wichtigsten Dinge in einer Beziehung, finde ich. Ja. Daher auch in unserer Beziehung, (F(m): (Lachen) In unserer nicht!), in einer Beziehung.

F(m): Na es ist extrem wichtig, weil das macht so gesehen die Würze im Leben. (F(w): Genau.) Der gemeinsame Spaß. (F(w): Ja.)

F(w): Na, das kommt mit der Zeit, glaube ich.

F(m): Und ich denke auch, dass man nicht bewusst darauf schaut, ich glaube, dass man merkt (F(w): Ja), dass die Wellenlänge stimmt (F(w): Ja), dass man gemeinsam lacht (F(w): Ja). Man muss dann nicht immer schauen „Aha, der hat den oder den Scherz gemacht“, sondern es passt oder es passt eben nicht.

F(w): Ja, weil, wie wir ja wissen, lacht der F(m) eh über viel mehr Blödsinn als ich.

(Lachen)

I: Wie oft seht ihr gemeinsam fern?

F(w): Jeden Tag. Oder anders, wenn wir fernsehen, wir sehen nur gemeinsam fern.

F(m): Ja, also mit Ausnahmen von manchen Sportgeschichten, da schaue ich manchmal (zu F(w)) mit deinem Papa oder wenn du einschläfst.

F(w): Das ist einmal im Monat, wenn überhaupt (F(m): Eh!). Also wir schauen immer gemeinsam fern.

F(m): Also, man kann sagen, zu 95 Prozent schauen wir gemeinsam fern. (F(w): Mehr.) Zu 98.

I: Also, weil du das so vehement sagst, gibt es irgendetwas, was du alleine schaust?

F(w): Nein. (zu F(m)) Du?

F(m): Sport, aber dann mit wem anderen.

I: Auch nicht alleine?

F(m): Alleine schaue ich nie. (..) Also nein.

F(w): Ich schaue auch gar nicht alleine.

F(m): Außer, wenn man krank ist und alleine zu Hause ist, dann manchmal.

I: Und aus welchen Gründen wird gemeinsam, also nur gemeinsam, kann man bei euch sagen, ferngesehen?

F(w): Weil (..), das ist eigentlich unsere gemeinsame Abendgestaltung.

F(m): Ja, es ist eine Art der Abendgestaltung und wenn wir fernschauen, dann gemeinsam.

F(w): Damit wir uns zumindest da haben. (F(m): Genau!)

F(m): (Lachen) Also wir würden halt (..), ich weiß nicht, es wäre ja blöd, wenn du nach der Arbeit heimkommst, und dann sitzt jeder vor einem eigenen Fernseher zum Beispiel.

F(w): Weil da kann man kuscheln.

F(m): Eben, man kann kuscheln, man kann gemeinsam darüber lachen, man kann sich auch kurz über andere Dinge unterhalten, wenn Werbung ist, weiß Gott was (..).

F(w): Wir lesen auch hie und da nebenbei.

F(m): Also manchmal dient es ja auch einfach nur der Hintergrundberieselung, -beschallung, und man liest dabei ein Magazin oder weiß Gott was.

I: Passiert das oft bei euch?

F(m): Ja. (Lachen) Also, so die klassischen Doppelmediennutzer, also wir lassen es einfach im Hintergrund laufen, schauen immer wieder hin, lachen kurz darüber und dann lesen wir wieder im Magazin.

(Lachen)

F(w): Also es kommt auf das Programm an.

F(m): Also typischerweise bei so Reality (F(w): Eben!).

F(w): Also Spielfilme sind da kein Thema. Da geht es eher um die Reality-Sachen. Oder Shows.

F(m): So Doku-Geschichten, die einfach im Hintergrund laufen können, wo ja das Meiste ja total unnötig ist, aber dann doch immer wieder die lustigen Teile davon kommen.

I: Wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

F(w): Also wir haben es eine Zeit lang sehr regelmäßig geschaut.

F(m): Ja. Also man sieht sich auch ein bisschen tot daran. Es ist gut, dass jetzt diese Tara dabei ist, weil die wieder ein bisschen Frische reinbringt, aber diese 4 Typen (..), der Eigi und diese (..). Das ist schon ein bisschen, ich weiß nicht, zu viel. Die saufen immer.

F(w): Es ist immer das Gleiche. Sie sind immer betrunken.

F(m): Sie sind einfach nur noch besoffen und blöd drauf.

I: Was ist der Unterschied zwischen Tara und Eigi?

F(w): Bei Tara-Crew (Lachen), da kommt ihr Leben, also was sie halt (..), ihren Alltag, ob es (..)

F(m): Na vor allem, sie sauft nicht die ganze Zeit. Sie hat halt ihren eigenartigen Lebensstil.

F(w): Na bei den anderen geht es nur ums Weggehen. Also, das ist schon ein Unterschied, du siehst den Alltag nicht.

F(m): Und sie siehst du halt untertags, wie sie ihre Dessous shoppen geht und weiß Gott was. Das ist auch viel witziger, unterhaltsamer, weil es halt irgendwie realitätsnaher ist und nicht einfach nur Jugendliche, die sich nur noch die Birne vollsaufen lassen und eigentlich lebensfremd wurden dadurch. (..) Weil die sind ja berühmt geworden durchs Saufen und blöde Sprüche Klopfen.

F(w): Aber am Anfang, bilde ich mir auch ein, hat man sie ja oft auch nicht nur beim Saufen gesehen und beim Weggehen. Am Anfang war das halt noch zumindest dieses Zusammentreffen (..).

F(m): Wobei bei denen Alkohol schon eine extrem große Rolle gespielt hat.

F(w): Nein, nein, das eh auch. Ja, da waren sie aber nicht nur so (...)

F(m): Wie gesagt, die Tara bringt sicher einen frischen Wind rein, weil sie eben witzig ist. So eine (..), so ein kleines Flittchen halt.

(lautes Lachen)

I: Wie oft dreht ihr die Sendung bewusst an?

F(w): Naja, dann schon eigentlich fast jedes Mal, wenn es sich ergeben hat, wenn wir daheim waren, also wir haben jetzt nicht unsere Essenszeiten danach ausgelegt.

F(m): Also, wenn wir am Dienstag Abend zu Hause sind, drehen wir es auf. (F(w): Genau) Also das sicher über ein halbes Jahr lang.

F(w): Ich entscheide mich ja dann bewusst für einen Sender. Also zu sagen, es ist zufällig gelaufen (..). Ich kann ja mir was anderes auch anschauen, deswegen finde ich diese Erklärung ein bisschen (...). Also wir drehen nicht jeden Tag

pünktlich auf, aber wenn, ich meine, er kommt relativ zur gleichen Zeit, wir legen die Kinder hin, wir essen was und dann ist die Uhrzeit, wo wir ins Bett gehen oder wo wir halt schon aufdrehen.

F(m): Lustigerweise so 19:30 Uhr circa. (Lachen)

F(w): Nein, aber das ist ja schon regelmäßig fast jeden Tag gleich, wenn jetzt nicht irgendetwas ansteht und dadurch eben an sich das Aufdrehen des Fernsehers.

F(m): Wobei, es war sicher sechs, acht Wochen so, dass wir auch darüber geredet haben, „Ah, heute ist es wieder lustig“.

F(w): Früher hat man, glaube ich, öfter wegen *Zeit im Bild*, jeder hat um halb acht *Zeit im Bild* geschaut, aber jetzt, durch die Medien im Internet ist das nicht mehr so ein Fixpunkt. Also, ich kenne das. Wie ich aufgewachsen bin, war halb acht *Zeit im Bild*.

F(m): Und gerade *Zeit im Bild*, weil ich schaue lieber die *ZIB* um 22:00 Uhr.

F(w): Oder so. Und früher war ja das halb acht das Ereignis des Tages.

F(m): Dann wird der Fernseher aufgedreht. Genau.

F(w): Und das ist bei uns jetzt so nicht. (..) Also ich habe die *Zeit im Bild* nicht mehr gesehen seit (..) Jahren.

F(m): Weil sie immer einschläft, um 22:00 Uhr schläft sie schon meistens und ich schaue es mir noch an und drehe dann auf.

I: Weshalb seht ihr euch *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

F(m): Ich glaube, es ist eine Mischung aus (..) dem Angebot der Sender, dass es ja sehr oft keine wirkliche Alternative gibt, die annähernd so lustig ist, und eben, weil es einfach Spaß macht, weil es irgendwie (...)

F(w): Weil es (..), ich glaube der Grund ist schon auch, weil es seichtes Fernsehen ist, weil, wenn man den ganzen Tag, ich meine, den ganzen Tag arbeitet oder halt irgendwie immer in Action ist, dann ist halt, es ist halt Hintergrundberieselung. Wenn ich mir jetzt einen Spielfilm anschau, die ja meistens, wobei heutzutage eh nicht, aber geistig halt ein bisschen höher sind, dann ist die Konzentration viel mehr, und wenn ich müde bin und ich weiß, ich muss jetzt zwei Stunden einen Spielfilm dann schauen, das (...). Und das rennt halt eben so im Hintergrund, das ist halt so sehr seicht und witzig und ja. Also ich finde es ist sicher einen Grund, dass es, gerade dass es so dämliches Fernsehen ist.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

F(m): Einfach (..), einfach, dass dieses österreichische Proletentum so dargestellt wird, und das ist einfach als Österreicher total unterhaltsam.

- F(w): Vor allem, weil früher gab es das einfach nur in deutschen Sendungen, diese Sachen und mit Deutschen (...). Das war halt für uns nicht so nah und das ist halt jetzt so.
- F(m): Und man muss auch sagen, dieses Fremdschämen macht ja irgendwo auch Spaß. Es ist ja nicht nur so, dass man sagt „Mah, das gibt es ja nicht, das können die jetzt doch so nicht machen!“, sondern man lacht sich ja auch ins Händchen und denkt sich „Na (lautes Lachen), wirklich schöne Trottel!“.
- F(w): Und es ist sicher auch, weil es in Österreich ist und einige Standorte, die man einfach auch kennt, also das fällt einem schon auf. „Oh, schau das Lokal, da waren wir auch schon einmal“ oder keine Ahnung, das ist halt, das ist wie das *Kommissar Rex* (...)
- F(w): Ja, weil jeder „Oh, da war ich schon!“ (...)
- F(m): „Ahhh, die Gasse! Ich kenne jemanden, der dort wohnt“.
- F(w): Und das hat sicher schon was damit zu tun, es gibt ja mittlerweile fast die gleichen Sachen auf deutschen Sendern, die würden wir jetzt gar nicht mehr so schauen. (F(m): Nein.)
- I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?
- F(w): Die Sprache ist sicher ein (...), die Ausdrucksweise ist sicher ein Hauptthema.
- F(m): Das ist eigentlich das Thema schlechthin. Einfach dieses Sprüche Klopfen untereinander.
- F(w): Und wie, wie Jugendliche glauben, oder (...), also es ist begeisternd zu sehen, wie die dann später ihr Leben leben wollen. Also, so wie realitätsfern manche sind, oder die Mädchen, die meinen, sie reißen sich einen (Lachen) Reichen auf und der macht (F(m): Ja!) weiß ich nicht. Also wie realitätsfern die doch noch sind in ihrem Alter.
- F(m): Ja, generell einfach diese eingeschränkte Denkweise, dass man eben über die wirklichen Problemen des Lebens noch gar nicht nachdenkt, sich einfach jeden Abend die Kante gibt und einfach nur in den Tag hineinlebt. Es ist halt lustig zuzuschauen.
- F(w): Oder auch dramatisch, aus welchen Familien die vielleicht kommen eigentlich, weil „Des hätt's bei uns daham net geb'n“!
- F(m): Eh, eh, dass die Eltern das akzeptieren, dieses Dasein.
- F(w): Es ist eigentlich (...), es ist ein Einblick, so, wie man das selber nicht kennt, weil man anders aufgewachsen ist.
- F(m): Eh, und wo man halt immer hofft, dass die eigenen Kinder nicht so werden. (F(w): Ja!) (Lachen). Dass man einfach weiß, wenn die beginnen, so zu werden, da muss man aufpassen.

(lautes Lachen)

I: Inwieweit lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?

F(m): Also ich glaube, bei dem ist es deckungsgleich.

F(w): Genau, bei dem Niveau sind wir uns sehr ähnlich.

F(m): Eh, einfach weil es schon so überzogen ist, diese krasse Sprache, diese derben Fluchwörter und weiß Gott was!

F(w): Ich glaube, dass das allgemein, also das betrifft jetzt sicher nicht nur uns zwei, auch wenn wir auch mit Freunden darüber reden oder so, es sind immer die gleichen. „Habt ihr das gesehen? Da war genau das!“, „Ah ja!“ (Lachen).

F(m): Man sieht das ja auch zum Teil, wenn du auf Facebook schaust, wenn es *Saturday Night Fever* spielt, und du schaust, also das war halt vor einem halben Jahr oder Jahr sicher extrem, da haben die Leute Statusmeldungen mit den Sprüchen von denen abgesendet. Also, das war eine Zeit lang wirklich arg (Lachen). Nein, aber es ist sicher der Spaß an der Sprache, an der Art, wie sie reden, weil es ist auch, wenn du in Wien herumgehst, und du siehst so ein Wiener Original, das einfach so derb dahinspricht, da kannst du auch niederknien vor Lachen. Also, das macht es sicher aus. Also das authentisch Heimische, in dem Fall. Es ist schon relativ authentisch, weil die Jugend diese Sprache einfach verwendet.

F(w): Ja, das stimmt schon. (...) Hoffentlich unsere nicht.

I: Inwiefern sprecht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

F(w): Also meist währenddessen.

F(m): Es ist so, dass wir sagen „Na echt arg, das, was die jetzt gemacht haben“. Oder es sagt einer eben irgendeinen Spruch, den man gehört hat und alle anderen lachen mit, weil sie das halt auch gehört haben. Weil es dann meistens eine markante Situation war, mit einem Spruch, wo man sich denkt „Hey, bist deppert, echt?!“, dass man das in dem Moment so sagen kann. Das ist einfach diese Situationskomik darin. Und wenn das eben einem einfällt in einer Situation, wo das dazu passt, dann lachen natürlich alle, dann kommt das wieder zurück (...). Also das Thema ist an sich eigentlich nicht zum Diskutieren. Es ist eine zeitweilige Berieselung, die aber keine Konsequenzen mit sich zieht.

F(w): Vor allem, sogar die, die das nicht gesehen haben, wissen sofort, um welche Sendung es geht.

F(m): Genau, wo es herkommen muss. Also man kann schon assoziieren gewisse Sprüche.

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

F(m): Also, ich weiß, der eine heißt Eigi, der Molchi (zu F(w)) oder heißt der Molchi, ich weiß gar nicht (F(w): Molti!). Ja. Also ich könnte, wenn ich jetzt alle (...), es sind vier Typen, wenn ich alle vier sehe, ich würde sie erkennen. Und ich weiß, es ist einer, ist eher der Straightere, trinkt nicht so viel, ist meistens der Autofahrer und der große Fesche (F(w): Eh der Molti). Da gibt es diesen einen (...), also in dieser Vierer-Konstellation ist das halt der Großgewachsene, der Durchtrainierte, sauft nicht so viel, also der Klarste von diesen Typen. Dann, ich glaube, das ist eh der Eigi, oder ist der, dieser Spastiker, also der (F(w): Dieser Dürre) dieser Dürre, der immer hackedicht ist und immer komische Bewegungen macht, die irgendwie nicht motorisch feinsinnig wirken. (...) Ja. Und dann die anderen zwei (F(w): Der mit der Glatze), ja der mit der Glatze (...)

F(w): Das ist der ärgste Säufer (F(m): Genau) in der Truppe.

F(m): Der knallt sich immer weg. Und der andere, der ist so, der ist so ein (F(w): Bubi) Bubi-Aufreißer-Typ halt.

F(m): Die Mädels sind für mich ja nur die Tara mit lauter Freundinnen. Da schleppt sie immer irgendeine mit, die halt ins Fernsehen will, so in die Richtung, und alles dreht sich halt um die Tara.

F(w): Weil die Tara die erste (...), das ist sicher ein Grund, weil es waren immer die Burschen (...)

F(m): Genau, sie war das erste Mädchen, das in die Sendung gekommen ist.

F(w): Genau, sie war das erste Mädchen. Es waren eigentlich immer die Burschen und dann ist sie dazwischen (...), immer wieder sie eingeschalten worden, also die Szene mit ihr, und, weil ich glaube, weil eine Frau (...) also, wenn Männer oder Burschen so einen Slang haben und sich besaufen, ist das halt noch immer was anderes als wenn ein Mädel so eine Schnauze hat.

F(m): Wobei ich glaube, dass es gar nicht so selten ist, dass es vorkommt, aber es ist halt einfach witzig, dass das so präsentiert wird.

F(w): Aber ich kenne kaum (...), ich finde, dass sie schon (...), sie ist schon ganz extrem.

F(m): Ja wobei, also, ich weiß, meine kleine Schwester, die hat Freundinnen, die fallen genau in dasselbe Schema rein.

F(w): Ich habe heute die Tara gesehen, kurz im Internet, und da ist sie in Italien losgegangen auf einen Italiener, weil er sie angerempelt hat, aber richtig!

F(m): Ja, das ist halt wirklich witzig, die wird angestoßen, „Heast, wos is, Oida, konnst net schau’n?“.

F(w): Und spricht ihn „Du Schwuchtel, du Sau!“ und der versteht kein Wort, weil er Italiener ist und sie so „Du schwuler Hurensohn!“ und zuckt voll aus und will voll auf ihn losgehen und ihn schlagen und keine Ahnung was. Und das finde ich, und da kenne ich niemanden, der das machen kann. Und die ist nicht betrunken, die hat noch nichts getrunken (F(m): Ja.). Also bei der finde ich es fast noch dramatischer, weil die anderen, die besaufen sich, sind weg und reden deppert.

F(m): Bei der hast du das Gefühl, dass die gar keine Erziehung genossen hat.

(lautes Lachen)

F(m): Der hätte das sicher gut getan.

I: Wer ist der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever*?

F(m): Die Tara (F(w): Die Tara). Allein deswegen, weil sie einfach in jeder Lebenssituation wirklich derb drauf ist. Die braucht keinen Alkohol, sie redet so, wie ihr die Gosch'n gewachsen ist, die ist einfach grundsätzlich so.

F(w): Die ist so. Und weil sie wirklich glaubt, sie findet einen Reichen, den sie vögelt und der ihr dafür das Leben finanziert und den irgendwo, sie glaubt wirklich, dass sie den (..), also, sie waren auf Urlaub zum Beispiel und sie glaubt, sie findet dort einen Italiener, der sie heiratet und der sie (..) (F(m): Ja). Also, sie glaubt das wirklich.

F(m): Es ist einfach lustig zu beobachten, weil ich meine, die ist 17 und hat sich die Brüste machen lassen. Die hat eine komplett falsche Wertvorstellung von der Welt und das ist einfach total witzig zu beobachten. Die glaubt einfach wirklich, dass die Oberflächlichkeiten und einfach große Brüste haben (..)

F(w): Vor allem, ihre Brüste sind ihr zu klein.

F(m): Ja immer noch. Auf jeden Fall für ihre Figur ist es eh schon zu viel.

F(w): Ja, sie will sie viel größer. Und sie will auch die Lippen sich aufspritzen und so und das in einem Alter (...), und sie rennt immer herum wie eine Nutte.

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

(Lachen)

F(m): Nein. (Lachen) Keinen Unterschied.

(lautes Lachen)

F(m): Nein, es ist komplett konträr. Ich wüsste gar nicht, wo ich beginnen soll.

F(w): Ich meine, man muss auch sagen, du brauchst nicht beginnen, weil es ist komplett einfach (..)

F(m): Also, ich wüsste keinen Punkt, den ich verknüpfen könnte.

F(w): Man muss auch dazu sagen, wie wir *Saturday Night Fever* die ersten Male geschaut haben, also mit dieser Multi-Partie, also vor allem beim ersten Mal, waren wir uns nicht einmal sicher, ob das echt ist oder ob die, ob das (..), ich meine, es ist meistens ein bisschen Hineinsteigerung, wenn die Kamera dabei ist, aber ob das, keine Ahnung, inszeniert ist, oder zumindest die dafür bezahlt werden. Ob (..), dass man ihnen ein bisschen sagt „Tu so, als würdest du saufen“ oder sonst was, weil das so abnormal für uns war. Also beim ersten Mal haben wir wirklich (..)

F(m): Wir konnten gar nicht glauben, dass es so etwas gibt als Fernsehformat.

F(w): Ja, ja genau. Haben wir wirklich gesagt „Ist das jetzt ernst?“.

F(m): So wie die sich wegknallen (..)

F(w): „Soll das jetzt eine Lehre sein, oder keine Ahnung was?“ Also, das war für uns sicher die erste Folge.

F(m): Heute habe ich einen lustigen Satz in der *Kronen Zeitung* gelesen über irgendeinen illegalen Rave, der gecrasht wurde, und (Lachen) da ist in dem Artikel gestanden „Betrunken bis aufs Stammhirn“!

(lautes Lachen)

F(m): Das war sicher (..), aber es ist gerade sehr zutreffend. Also nein, es gibt überhaupt keine Verbindung (F(w): Nein). Extremste Unterschiede.

F(w): Außer, dass die zum Teil in derselben Stadt leben wie wir. Aber das ist die einzige Gemeinsamkeit.

F(m): Natürlich, sie sind Menschen und weiß Gott was, aber (Lachen) (..)

F(w): Die Tara ist eine Mädchen, so wie ich.

(Lachen)

I: Was lernt bzw. erfährt ihr aus der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

F(w): Also ich glaube, dass doch sehr viel (..), dass die Erziehung sehr wichtig ist, oder Familienleben, weil ich bin mir sicher, die haben alle keine richtige Familie, also das ist schon (...), weil ganz ehrlich, ich würde mich genieren, wenn ich da mitspielen würde, mir wäre das peinlich vor meinen Eltern, mich so zu geben. Also die können daher kein richtiges Familienleben haben, und ich glaube das halt wirklich, dass das ein abschreckendes Beispiel ist, wie das ist, wenn man nicht familiär seine Kinder erzieht. Egal, ob ich jetzt streng oder

nicht streng oder wie auch immer. Das ist, glaube ich, für mich das Lehrreichste.

F(m): Ja, also ich glaube nicht, dass man dort irgendein gutes Beispiel für eine positive Lebenseinstellung sehen kann. Es ist einfach wirklich unterhaltsam, aber eben auf Kosten des guten Geschmacks, so gesehen.

F(w): Und es ist wirklich ein abschreckendes Beispiel der Jugend.

F(m): Und man muss halt sagen, so gesehen, ich glaube, ich hatte eine wirklich wilde Jugend, aber, wahrscheinlich war sie wild, aber auf jeden Fall (F(w): Zu Zeiten von damals!) merkt man halt schon, dass die eigene Jugend, wenn man es mit denen vergleicht, schon eine andere Qualität hatte. Also, dass man halt schon irgendwie doch noch darauf geschaut hat, wie man ist und das da eigentlich schon komplett scheiß egal ist. (..) Die haben irgendwie kein Selbstwertgefühl in dem Sinn.

F(w): Oh ja, die Tara hat ein gutes Selbstwertgefühl. Aber hallo!

F(m): Aber ein extrem falsches!

F(w): Ja gut. Naja, das Selbstwertgefühl ist schon gut, aber (...)

F(m): Weil ihr Leben eigentlich nicht so toll ist, wie sie eigentlich glaubt, dass es das ist.

F(w): Naja, wobei das relativ ist. Sie ist vielleicht (..), für sie ist ihr Leben perfekt, wenn sie Nuttenschuhe, Hotpants hat und es findet sie wer geil. Und das haben wir ja gesehen. Gar nicht gerechtfertigt würde ich gar nicht sagen, aber (..) nicht (...), es muss ja immer später was auch geben, finde ich. Es ist überhaupt nicht zukunfts- (..), weil ich meine, im Moment kann ich so leben, könnte jeder von uns, also kann ich auch.

(Lachen)

F(m): Also ich glaube, du könntest das nicht. (Lachen)

F(w): Ich für mich würde eher sagen „Was muss ich tun, damit meine Kinder nicht so werden?“. Oder nicht nur meine Kinder, allgemein eigentlich, die Jugend.

F(m): Es ist auch ein bisschen so das Heile-Welt-Gefühl. „Schön, dass es bei mir nicht so ist, schön, dass es bei uns in gar netten Dingen läuft und dass wir sozusagen sogar spießhaft unterwegs sind, dass man das einfach nicht hat.“

F(w): Und man muss auch sagen, also, was wir oft bei Kindern und Jugendlichen, also wenn irgendwer laut redet in der U-Bahn und die Oma schreit schon „Die Jugend redet so laut!“ (...). Das ist harmlos im Gegensatz zu dem, was es noch gibt. Dass das in Relation gesehen werden muss (..). Nein, ich glaube einfach, dass, wobei wir uns sicher sind, dass unsere Kinder nicht so werden, aber man schätzt vielleicht dann das mehr, wie sie sind.

I: Was bewirkt die Sendung *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung? Was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

F(m): Reine Unterhaltung. (F(w): Ja, Humor.) Unterhaltung, Spaß.

F(w): Billigen, einfachen, dreckigen Humor!

(lautes Lachen)

F(w): Ich muss sagen, ich finde, es kommt darauf an. Aber das ist so, wenn man schon müde ist, fertig, dann bin ich nicht offen für hochgeistigen Humor (F(m): Eben). Es gibt ja schon Unterschiede, es gibt hochgeistigen Humor und es gibt halt wirklich *Saturday Night Fever*.

F(m): Es ist so dieser Ein-Satz-Spaß.

F(w): Nicht einmal Satz. Oft einmal wie sie schauen, wie sie sich geben.

F(m): Genau, es ist ein Blick, ein Ausruf, irgendein (..). Es sind einfach diese kleinen banalen Dinge, die in dem Moment lustig sind.

F(w): Es ist fauler Humor. Ich will mich in dem Moment nicht anstrengen, ich will nicht nachdenken, aber ich finde es trotzdem irgendwie witzig. Aus. Also es ist rein eine einfache Unterhaltung ohne nachzudenken.

Interview G

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **G(w)**; interviewte Person männlich = **G(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

G(w): Ja, sehr wichtig, einen sehr hohen Stellenwert. Dass wir viele Witze machen, auch über uns selber oder auch auf die Beziehung bezogen, dass das alles nicht so ernst wird, ja.

G(m): Oder halt, um die Situationen zu entspannen, nicht alles so ernst zu nehmen.

G(w): Oder beim Kennenlernen, da hat man schon darauf geachtet, auf den Humor.

G(m): Natürlich schaut man, ob man über dieselben Dinge oder auch über gemeinsame auch Dinge lacht. Aber ich würde jetzt nicht sagen, dass das ein bewusster Akt ist. Unbewusst auf jeden Fall.

I: Wie oft seht ihr gemeinsam fern?

G(w): (Lachen) Jeden Tag!

G(m): Wenn ich beruflich nicht weg bin oder, keine Ahnung, eine Abendveranstaltung habe, schauen wir am Abend fern. Im Durchschnitt, so über das Jahr hinweg, bin ich so circa 1,5 Male die Woche nicht da. Ansonsten schauen wir eigentlich immer zusammen.

G(w): Genau, oder (..), außer wir gehen gemeinsam weg. Also, wenn wir zu Hause sind (..) (Lachen), also manchmal unternehmen wir auch was, dann sehen wir nicht gemeinsam fern.

I: Und aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

G(m): (Lachen) Wir haben nur einen Fernseher, na, Spaß. Ich ziehe die Antwort zurück (Lachen). Also, wir hatten auch mal zwei Fernseher und haben trotzdem gemeinsam geschaut. Weil, man will ja nach dem Tag und nach der Arbeit noch Zeit miteinander verbringen.

G(w): Ja, weil es lustiger ist, wenn man drüber reden kann. Ja genau. Alleine ist es halt weniger lustig, also, ich lache dann auch weniger, glaube ich.

I: Und was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen alleine fernsehen und gemeinsam fernsehen?

G(m): Ja eben, weil man darüber reden kann, ich schließe mich da an. Es wird ja erst interessant durch das Reden. Manchmal ist das Fernsehen sonst einfach so banal, ich nutze das Fernsehen eher, um abzuschalten. Vom Büro einfach offline zu gehen und mich berieseln zu lassen.

G(w): Ja, bei mir auch, natürlich, nach den Kindern einfach nur Ruhe! Sich zurücklehnen.

I: Und wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

G(w): Also, wenn wir zu Hause sind (lautes Lachen), immer.

G(m): Also ich habe es früher abgelehnt und bin dann nachher miteingestiegen. Die G(w) hat mich dafür begeistern können (Lachen).

(lautes Lachen)

I: Wie bewusst dreht ihr *Saturday Night Fever* an?

G(w): Also sehr bewusst. Also immer am Dienstag, oder? Und ich drehe dann auf.

I: Also es ist dann nicht so, dass ihr herumzappt?

G(w): Nein, nein, nein! Also ich weiß, Dienstag, 20:15 Uhr, und drehe dann auf. (lautes Lachen)

G(m): Und im Falle, dass die Kinder dann noch nicht schlafen, muss ich sie ins Bett bringen, dass die G(w) schon starten kann! (lautes Lachen) Naja, du bist wirklich der größte Fan!

G(w): Oder wir machen (...), nein, bei allen Sendungen nehme ich auf die Festplatte auf! Wenn wir noch nicht fertig sind, nehmen wir es auf und schauen dann, also, wenn die Kinder noch nicht schlafen, dann nehmen wir auf und können die Werbung vorspulen.

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

G(w): Na gut, gute Spielfilme spielt es am Dienstag nicht. Ganz einfach.

G(m): Ich würde ja lieber *Die Simpsons* schauen (Lachen), darf aber nicht!

G(w): Die finde ich schlecht! Ich hasse es! *Die Simpsons* (...).

G(m): Also ich würde, wenn ich die freie Wahl hätte, würde ich *die Simpsons* schauen, nicht *Saturday Night Fever*.

(lautes Lachen)

G(w): Aber das können wir nicht gemeinsam schauen, das halte ich nicht aus! Der Unterschied zwischen einem Film und *Saturday Night Fever* ist, gut, da kann ich nebenbei noch aufräumen oder sonst irgendwie was tun. Ja, und es ist halt lustiger! Und deshalb halt entspannender. Ich muss nicht in jeder Szene voll da sein, um die Handlung mitzukriegen, manchmal gibt es Dinge, die man daneben tut.

- I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?
- G(w): Also ich glaube, dass die Leute wirklich so sind. Nicht spielen, also es ist nicht sehr gestellt. Ich glaube, das ist das Besondere, wenn man jetzt mit anderen Sachen vergleicht.
- G(m): Also man fühlt sich manchmal (lautes Lachen) (..), versetzt (G(w): In die eigene Jugend!). Genau!
- G(w): Ja, in die eigene Jugend, aber ganz so schlimm (Lachen) habe ich es nicht in Erinnerung. Von der Art schon, so vom Weggehen.
- G(m): Also, was ich mit „zurückversetzt“ meine, ist dieses Unbeschwerte, weil man in der Jugend keinerlei Denken an Konsequenzen hat, das finde ich interessant.
- G(w): Und man sieht eben immer die gleichen Leute und es dann mitverfolgen kann, weil nicht jede Woche andere Leute sind, sondern immer die gleichen, da kann man ein bisschen mitleben. Also, man mag dann schon manche, manche nicht.
- I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?
- G(m): Ich find's so lustig, wenn sie Pläne schmieden, Frauen zu erobern, die dann nicht aufgehen.
- (sehr lautes Lachen)
- G(m): Wo es vollkommen klar ist, dass sie keinen Erfolg haben!
- (Kichern)
- G(w): Ja, eben da, wenn sie dann Frauen ansprechen und so blöd sind und auch diese Mädels, die da weggehen, um irgendeinen reichen Mann zu angeln (Lachen), ja. Der Misserfolg dieser Pläne (lautes Lachen) ist unser Humor.
- G(m): Ja, und das Fremdschämen. Naja, wenn die extrem blöd sind, das ist fast schon peinlich.
- G(w): Ihnen ist es eh nicht peinlich (G(m): Ja eh!). Das erlaubt mir, darüber zu lachen. Weil ich möchte mich eigentlich nicht fremdschämen müssen. Das wäre mir unangenehm. Also, wenn es denen unangenehm wäre, wäre es mir schon unangenehm. Sowas halte ich nicht aus. Aber, nachdem sie das ja nicht so sehen (lautes Lachen) (...)
- I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?
- G(m): Ich glaube, wir lachen über Dasselbe.
- G(w): Ja, ich glaube auch. Entweder über die Vierergruppe, über die Männer, oder über die zwei Mädels, weißt eh, die da in Italien auf Urlaub waren.

G(m): Die waren auch nicht schlecht (Lachen)! Die waren gut.

G(w): Oder weißt eh über den einen, wo wir immer sagen, der erinnert uns an den X (anonymisiert)!

(lautes Lachen)

G(m): Ja, ich fand die zwei Frauen immer sehr gut, eigentlich.

G(w): Ja, allgemein lachen wir wirklich über das Gleiche.

I: Inwiefern spricht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

G(w): Eher währenddessen (G(m): Nachher eher nicht mehr), also währenddessen, da reden wir die ganze Zeit darüber (Lachen).

G(m): Ja, darüber lachen auf jeden Fall. Oder manchmal, da lese ich was nebenbei oder die G(w) macht irgendwas anderes, da erzählen wir uns oft den Gag nachher (...).

G(w): Ja, „Schau jetzt hin!“ und so „Jetzt“!

G(m): Ja, weil mit dem zeitversetzen Fernsehen können wir es wieder zurückspulen.

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

G(w): Ja, was die machen, sicher. Die Namen vielleicht nicht alle. Naja, ich glaube, sehr gebildet können die nicht sein, sie werden irgendwas arbeiten oder so, also was die jetzt genau machen im Leben (...). Wahrscheinlich würde ich sie auf der Straße erkennen, in der Sendung auf jeden Fall.

G(m): Also, wenn die im Winter eine Haube aufhaben, dann vielleicht nicht. In der Sendung sieht man sie halt immer in der Disko.

I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?

G(w): Also ich mag am liebsten diesen Dünnen von der Vierergruppe, diesen Dünnen (G(m): Mit den abstehenden Ohren), (...) den Eigi und den Molti, die sind so unbeschwert, so richtig unbeschwert! Die sind nicht ungut, die sind nett, unbeschwert dämlich halt (Lachen).

G(m): Ich fand's so lustig, wie Eigi und Molti, ich glaube, ich weiß jetzt nicht mehr genau, wer der Zweite war (...), die sind dann im Urlaub im Bett gesprungen und haben versucht, dass sie mit dem Kopf nicht im Ventilator (...), also dass sie immer zwischen dem Ventilator reinhüpfen und sich nicht quasi selber treffen, das fand ich wirklich lustig!

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

G(w): Also im Hier und Jetzt gibt es absolut keine Gemeinsamkeiten (Lachen).

G(m): Also ich nehme nicht an, dass sie Kinder haben oder wissen sie es nicht (lautes Lachen). Die Art des Berufes, die Art der Bildung, die Art der Freizeitgestaltung, die Art, wie sie sprechen, wie sie nachdenken (Lachen). Wie sie sich anziehen (..), es gibt keine Gemeinsamkeiten!

G(w): Naja, also wir sind auch viel weggegangen, haben viel getrunken. Nicht ganz so exzessiv, aber, wenn man uns nur am Wochenende gefilmt hätte, dann hätte es sicher Parallelen gegeben.

G(m): Ja schon, es ist überhaupt auch die Frage, wie es geschnitten ist.

G(w): Wir waren sicher auch weg. Man sieht sie ja auch nur in den Diskos. Wenn sie zu Hause sind, werden sie auch nicht immer betrunken sein, hoffe ich. Also, die Mädels sind wirklich extra dämlich, so war ich nicht (Lachen)! Also, so von der Einstellung, ja das sicher nicht. Was sie tun, haben wir sicher auch erlebt, aber wie sie es tun, das nicht.

G(m): Also sicher auch von der Sprache! Ich bin überzeugt davon, dass wir uns nie so ausgedrückt haben. Die Themen, dass man sich überlegt hat „Wo geht man hin?“, das sicher, ob irgendwo eine Party ist, ob und wieviel man trinkt und wer fährt und Trinkspiele und sicher irgendwelche Theorien über Frauen (lautes Lachen) aufstellen, die nicht fruchten.

(lautes Lachen)

G(w): Klar, wenn man an die Jugend denkt, gibt es in abgeschwächter Form Gemeinsamkeiten, zumindest was man damals getan hat, nicht wie. Aber heute, da gibt es echt nur Unterschiede.

I: Was erfahrt oder lernt ihr von der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

G(m): Mir geht es, wenn ich das schaue, eher um die Kurzweiligkeit, das ist das, was ich mir von der Sendung erwarte. Einfach, wie ich anfangs schon gesagt habe, um abzuschalten, da ist es mir nicht so wichtig, was die tun.

G(w): Na ich will auf jeden Fall darauf achten, dass meine Töchter nicht so werden! Das denke ich mir sehr oft, dass ich echt aufpassen (Lachen) muss, dass meine Kinder nicht so werden. Ja, das ist schwer, aber wenn sie in eine gescheite Schule gehen, werden sie hoffentlich nicht so, also, wenn das Umfeld (..), also auf das Umfeld muss man achten. Auf jeden Fall lerne ich aus der Sendung, dass ich nicht so werden will (Lachen), genau.

G(m): Lernen (...), ist es Lernen, wenn man das vorher schon gewusst hat?

G(w): Naja, es wird einem aber vor Augen geführt, was es alles gibt!

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung, was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

G(m): Es ist mehr ein Entspannen, nicht nach Hause kommen und noch einmal was Intellektuelles sehen müssen. Zusammen einfach entspannen und über etwas lachen, was man so nicht sieht im Tagtäglichen.

G(w): Ja, wenn die Kinder schlafen sind, dann ist man eh schon leicht gestresst. Und man kann halt dann doch noch zusammen lachen an dem Abend, abschalten, lachen und nicht drüber nachdenken, weil, also (..) das tut man eh schon tagsüber die ganze Zeit.

Interview H

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = **H(w)**; interviewte Person männlich = **H(m)**

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

H(w): Sehr wichtig, ich glaube, dass man denselben hat. Ja, sehr wichtig.

H(m): Ja, auch sehr wichtig und, wie sie schon gesagt hat, dass man halt denselben Humor hat und über dieselben Dinge lachen kann.

H(w): Ich glaube, das entwickelt sich einfach, dass man denselben Humor hat, irgendwie halt. Man stellt das fest dann mit der Zeit.

H(m): Ja, wahrscheinlich schon, also wahrscheinlich ist beim Kennenlernen es schon wichtig, dass man sich halt sympathisch findet irgendwie, aber ich denke, dass man sich da auch mit der Zeit ein bisschen angleicht und eben auch Eigenschaften vom Partner übernimmt irgendwo, ja.

I: Und wie oft seht ihr gemeinsam fern?

H(m): Eigentlich täglich! (H(w): Ja!)

H(w): Wenn wir daheim sind, dann schon.

I: Und aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

H(m): Meistens schauen wir auch einfach die gleichen Sendungen oder das gleiche Programm und (..)

H(w): Oder wir machen was nebenbei, Computer schauen oder lesen, machen wir nebenbei eigentlich oft, neben dem Fernsehen.

H(m): Eben sicher auch zur Unterhaltung, zum Beispiel bei so Reality-Sachen und so weiter, also zur Unterhaltung. Weil es zusammen dann wahrscheinlich auch mehr Spaß macht und man auch gemeinsam darüber lachen kann, sich darüber unterhalten kann.

I: Und was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen alleine fernsehen und gemeinsam fernsehen?

H(m): Ich denke, es ist einfach nicht dieselbe Situation. Wenn man zu zweit schaut, dann kann man eben darüber reden und sich eben noch irgendwelche Kommentare dazu abgeben, die nochmal lustig sind oder nochmal witzige Situationen ergeben. Und bei mir ist es so, wenn ich alleine fernschaue, dann ist das bei mir immer nur Hintergrund (..), also im Hintergrund, weil ich immer noch was anderes immer noch nebenbei mache, also fernschauen so tue ich alleine nicht, nicht aktiv eigentlich.

I: Und wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

H(w): Also in letzter Zeit regelmäßig, witzigerweise. Wenn es spielt, dann jede Woche. Also, wenn wir zu Hause sind, dann schon und zusammen. Wenn, dann zusammen. Ich finde es halt lustiger zusammen.

I: Wie oft dreht ihr die Sendung bewusst an?

H(m): Eigentlich immer, wenn wir schauen, dann eigentlich wirklich bewusst, also, wir drehen dann auch zu dem Zeitpunkt wirklich (..), schalten wir auf den Sender um, weil wir das eben sehen wollen. Also nicht zufällig oder so irgendwas.

H(w): Ja, um 20:15 Uhr am Dienstag!

(Lachen)

H(m): Na das hätte ich jetzt zum Beispiel nicht gewusst.

H(w): Na sicher hast du es gewusst!

(Lachen)

H(m): Na ich schaue es dann immer mit, aber wann es läuft, wusste ich nicht, weil ich mich darauf verlasse, dass sie sich drum kümmert.

(lautes Lachen)

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

H(w): Also erstens finde ich, am Dienstag spielt es sonst nichts anderes Gescheites. Und zweitens ist es einfach lustig *Saturday Night Fever*, weiß ich nicht, es ist einfach so witzig. Man kennt sonst alles schon, die Serien sind alle gleich, finde ich. Irgendwann hat man sich so sattgesehen daran, an diesen Krimiserien, da bin ich froh, wenn es mal was anderes spielt, (..) irgendwas Lustiges.

H(m): Ja, finde ich auch so. So Sachen wie *CSI*, die haben wir auch eine Zeit lang regelmäßig geschaut, aber sind immer die gleichen Schauspieler im Großen und Ganzen oder die gleichen Handlungen. Es wird halt irgendwann langweilig und bei so Sachen wie *Saturday Night Fever*, da gibt es halt doch immer wieder neue Leute, andere Charaktere und man weiß halt nicht, was passiert, die teilweise auch (Lachen) unberechenbar sind.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

H(m): Naja, es ist besonders deshalb so witzig, weil es irgendwie (..) greifbar ist, weil es doch (..) Menschen sind, denen man auch täglich irgendwo begegnet, weil es auch an Orten spielt, die man kennt (H(w): Ich hoffe nicht!) und so weiter (Lachen). Also vom Typ her, und mehr oder weniger ist das sowas Greifbares, das kann man irgendwo nachvollziehen und, ich glaube, das ist auch der Grund, warum man es so interessant findet.

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

H(w): Die Leute sind echt lustig!

H(m): Na, wie sich die Personen geben oder wie sie sich artikulieren, wie sie sprechen, ihr Wortschatz oder wie sich sich verhalten, speziell jetzt Molti, Spotzl. Die Leute, die sich irgendwo (..), sie sind einfach lustig, weil sie Sachen machen, die man so nicht erwartet, einfach immer irgendeinen anderen Blödsinn, weil ihnen immer irgendwas anderes einfällt.

H(w): Ich glaube, es ist einfach wirklich die Sprache und einfach, wie dumm die sind (..) teilweise, das ist echt faszinierend irgendwie. Eine (..) Prolo-Sprache (Lachen), was ziemlich lustig ist.

I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?

H(w): Na ich glaube, (zu H(m)) du lachst noch mehr über die Burschen und ich lache mehr über die Mädels, das ist wirklich so. Die Burschen machen mehr Blödsinn irgendwie, so ein bisschen sinnlose Sachen (Lachen) und (..), und, und bei den Mädels finde ich es immer so lustig, wenn sie auf den Parties sind und sich überlegen, was sie anziehen (Lachen). (Zu H(m)) Oder? Ich lache da mehr darüber, über die Tara (..)

H(m): Ja, generell ist es also schon ein Unterschied im (..), ob es jetzt die Burschen sind oder die (..), die halt teilweise auch ziemlich tiefe Meldungen (..), was also (..) irgendwie auch lustig ist, aber es ist, glaube ich, schon unterschiedlich, also teilweise findet man schon verschiedene Meldungen unterschiedlich lustig.

I: Inwiefern sprecht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?

H(w): Eigentlich während, (zu H(m)) oder?

H(m): Ja, während und teilweise irgendwelche Pointen oder Sprüche kommen halt ab und zu (Lachen) in unserem Wortschatz auch wieder vor (Lachen). Teilweise imitiert man die Aussprache oder die Sprache von denen dann (..) und dann baut man halt in jedem Satz dreimal „Oida“ ein oder so (lautes Lachen). Da ist dann sofort klar, dass (...)

H(w): Während der Sendung, da lachen wir halt dann drüber oder irgendwie komisches Kommentar dazu (..) (H(m): Ja!)

H(m): Ja, oder es werden dann halt teilweise Sachen wiederholt oder nochmal nachgesprochen, oder ja, wenn man es einfach nochmal lustig findet, dann (...)

H(w): Ab und zu schreiben welche auf *Facebook*. Ich habe einmal was geschrieben über die Anni. Was habe ich geschrieben? „Nicht, dass sich da was entzündet“ oder so, das hat sie gesagt. (Lachen)

H(m): Das war ein Zitat!

(lautes Lachen)

H(w): Ja, das war so witzig! Und ein paar haben das kommentiert. Aber das weiß man natürlich nur, wenn man es gesehen hat, (..) was gemeint ist.

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

H(m): Naja, kennen (..). Ja, einige schon, also Molti, Spotzl, Eigi und Pichler (..)

H(w): Was tun die außer Party machen? Ich weiß nicht (..)

H(m): Na die tun im Wesentlichen nur saufen!

(lautes Lachen)

H(m): Und irgendwelche Hotelzimmer zerstören oder (..) (H(w): Und die sind aus St. Pölten, das weiß ich auch!) und ja sonst, eigentlich, was die (..). Und dann gibt's die Tara noch, die da (..) (H(w): Fortgehen und auf Urlaub fahren!), Fortgehen und über ihre „Babies“ sprechen, das ist eigentlich hauptsächlich (Lachen) (..)

H(w): Die anderen weiß ich nicht so, von den Namen her.

H(m): Von den anderen weiß ich jetzt den Namen auch nicht.

H(w): Die sind nicht so regelmäßig die anderen, ich weiß nicht, da gibt es dann die Burgenländer, die sind ganz schlimm (Lachen) und die (..), dann gibt es noch die aus der Steiermark, gab's auch mal welche, aber sonst, ich weiß nicht, sind immer andere (..). Einer von denen ist ja jede Woche, entweder die Burschen oder die Tara oder beide halt und wer anderer.

I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von *Saturday Night Fever* und warum?

H(w): Ich hab' die Tara! (Lachen) Ich lache am meisten über die Tara.

H(m): Also bei mir ist es generell die Molti-Spotzl-Truppe, und da finde ich eigentlich den Eigi sehr lustig, ja, aber sonst finde ich eigentlich die ganze Truppe recht (..), weil die sind meiner Meinung nach (..), die sind nicht so niveaulos wie teilweise die anderen, die in der Sendung vorkommen, die sind einfach nur blöd und machen halt Blödsinn, aber (..) die haben halt einfach nur Blödsinn im Kopf und sind nicht jetzt nur irgendwelche Proleten, die die ganze Zeit irgendwie daherschimpfen oder so.

H(w): Ja, es (..), da gab es ja mal welche, das ging ja gar nicht, irgendwo im Burgenland, die waren so furchtbar, also, das war schon peinlich irgendwie zum Zuschauen, also das ist schon zu tief teilweise dann, das mag ich dann auch nicht, das ist dann nicht lustig. Die Tara gibt so lustige Meldungen von sich, die ist ein Wahnsinn. Und sie hat immer eine neue Freundin (Lachen).

Jetzt ist die Anni gerade aktuell und die sind ja auch meistens noch genauso lustig und ja, weiß ich nicht, ihre Meldungen, ihr Auftritt ist einfach echt witzig.

H(m): Naja, ich finde irgendwie, bei der Tara ist es so, dass man (..), ich persönlich meist über sie lache, also teilweise auch echt blöde Meldungen schiebt, und bei Molti, Spotzl und den anderen, die machen halt auch lustige Sachen. Die machen halt auch wirklich Blödsinn, wo man halt irgendwie darüber lachen kann, aber die Tara selbst ist irgendwie schon für sich (..), die ist schon für sich selber zum Lachen. Einfach, also so sehe ich das halt.

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

H(m): (Lachen) Hoffentlich Unterschiede! Ja, Unterschiede, ja natürlich!

H(w): Also ich habe manchmal erschreckende Gemeinsamkeiten auf den Agenturparties!

(lautes Lachen)

H(w): Nein, ich weiß es nicht, aber, wenn man sich aufnimmt, theoretisch ja, per Video, und alle sind so betrunken, ich glaube, da ist nicht so viel Unterschied, so wie die sich verhalten, das glaube ich. Nur, dass man eben nicht im Fernsehen ist, dass es nie jemand sieht. Ich meine, man redet vielleicht nicht ganz so, (..) so Prolo, aber (..), aber ein bisschen ist es schon ähnlich, glaube ich, das ist erschreckend. Aber sonst, nicht so viele Gemeinsamkeiten, hoffe ich.

H(m): Also ich hoffe, dass ich nicht (..), nicht viele Gemeinsamkeiten, mit Tara und so weiter sowieso nicht, aber auch mit Molti und Spotzl glaube ich nicht, dass es da so viele Gemeinsamkeiten jetzt gibt.

H(w): Na ich glaube, beim Party machen ist es nicht so viel Unterschied jetzt, weil, wenn sie Spaß haben, was weiß ich, wenn wir eine Party haben, ist es auch lustig und das irgendwie ähnlich. Aber im Privatleben, wenn sie nicht betrunken sind und so normal herumgehen oder die Tara zum Schönheitschirurgen geht oder so, da ist keine Parallele, würde ich sagen.

H(m): Ich denke, die kommen aus der ganz normalen Mittelschicht oder (..). Was ich weiß, ist von dieser Molti-Spotzl-Truppe einer Mechaniker, glaube ich, von den anderen weiß ich es nicht, aber ich denke, dass sie ähnliche Lehrberufe oder so (..) gelernt haben. Ich glaube keiner von *Saturday Night Fever* wird jemals studiert haben, kann ich mir eigentlich nicht vorstellen (Lachen) (..)

H(w): Ich weiß nicht, ob die alle was tun (..). Das sind halt so, ich weiß nicht, Gemeindebau-Leute. Oder „über der Donau“, würden wir sagen.

(Lachen)

H(w): Das war jetzt blöd gesagt, banal gesagt.

(Lachen)

I: Was erfährt oder lernt ihr von der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

H(m): Dass es doch gut ist, wenn man (...), dass man was aus sich gemacht hat, oder das, was ich machen will. Und halt nicht nur irgendwie saufen und Party im Kopf hat, also nicht ausschließlich das. Und ja, dass das aber sicherlich oft auch schon gegeben ist, in welchem Umfeld man aufwächst oder wo man hineingeboren wurde, was sicherlich dann auch mitspielt. Wie (...), ob man jetzt zu sowas wie denen wird oder sich halt irgendwie anders entwickelt, sagen wir jetzt mal.

H(w): Dass ich froh bin manchmal, dass ich nicht so dumm bin wie manche, bin ich schon froh manchmal (Lachen). Echt. Es kommt auf die Grundbedingungen an, einfach. Ich glaube, da sind die Eltern auch daran beteiligt, wenn sie so werden, also das glaube ich schon. Ich denke mal, das kommt auch viel von der Schule, welche Schule sie waren und dann die Entwicklung, wieviel sie gelernt haben oder (...). Und meine Eltern waren halt immer dahinter, dass ich etwas lerne und dass ich alles fertigmache.

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung, was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

H(w): Spaß! Es ist lustig!

H(m): Ja, es ist einfach für die Zeit, wo man es halt sieht, ist es einfach witzig und man unterhält sich halt einen halbe Stunde oder wie lange es halt dauert ganz gut, es ist halt leichte Unterhaltung, einfach zum Spaß haben irgendwie und um sich mit und über andere Leute zu amüsieren.

H(w): Man unterhält sich ja sogar in der Arbeit bei uns darüber. Ja, weil das alle schauen (Lachen), ja. Also, ich hätte ja *Saturday Night Fever* nie geschaut, wenn die in der Arbeit nicht darüber geredet hätten. Vor einem Jahr habe ich noch nicht geschaut, und dann haben die gesagt „Das ist so lustig!“ und dann habe ich es mir auf *YouTube* angeschaut mit der Tara und dann war es echt voll lustig und dann hat man das halt regelmäßiger (...). Sonst wäre ich gar nicht darauf gekommen, das zu schauen, eigentlich.

H(m): Bei einem anspruchsvollen Film kann man sich halt zwischendurch nicht so viel oder gar nicht unterhalten, weil man einfach immer dranbleiben muss, damit man dem Film auch folgen kann. Und bei sowas wie *Saturday Night Fever* ist eigentlich die (...), so da gibt es keine wirkliche Handlung in dem Sinn, sondern da gibt es halt ein paar Gags und lustige Situationen. Wenn man jetzt ein, zwei versäumt, dann macht das im Prinzip auch nichts aus. Dann kann man sich zwischendurch auch unterhalten, was halt bei einem anspruchsvollen Film nicht der Fall ist, weil da ist man wahrscheinlich konzentriert solange der Film dauert und danach wird man sich wahrscheinlich auch nicht so sehr unterhalten, weil man dann noch darüber nachdenkt, über den Film und das wirken lässt. Im Endeffekt fördert das halt nicht die Konversation dann. Also nicht so sehr wie jetzt *Saturday Night Fever*. Dadurch,

dass es eine leichte Sendung ist, fördert es fast mehr die Konversation in der Beziehung, oja, denke ich jetzt schon, dass es so ist, ja, ja.

H(w): Ja sicher, über so einen Oscar-Film kann man sich auch unterhalten, aber ich glaube, es ist einfach der Spaß, wenn man sich über *Saturday Night Fever* unterhält, dass es lustig ist und man ist gut drauf, wenn man das schaut. Weil beim Oscar-Film, da (..) manchmal geht der so schlecht aus und dann ist man so komisch drauf und ja, es ist der Spaß einfach. Weil eine lustige Komödie wäre für mich jetzt dasselbe irgendwie. Eine nette Komödie, die man schaut, *Keinohrhasen*, oder sowas. Da kann man auch dazwischen reden und ist dann nachher auch (..), aber diese Doku Soaps sind halt näher an einem dran als irgendwie (..), das sind irgendwelche Wiener, die da herumgehen oder aus St. Pölten, deswegen kann man auch eher darüber reden, vielleicht noch. Noch mehr und noch lustiger, es ist die Nähe einfach.

Interview I

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = I(w); interviewte Person männlich = I(m)

I: Wie wichtig ist euch der Humor Eures Partners bzw. welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

I(m): Für mich ist es sehr wichtig. Also ich muss dazusagen, dass ich mich manchmal beschweren muss, weil sie meine Sachen nicht lustig findet.

(lautes Lachen)

I(w): Sein Humor ist manchmal eine Katastrophe!

I(m): Ich bin (...), also, ich muss schon manchmal sagen, ein bisschen auf der kindischen Seite und das ist halt sozusagen Necken, was sie manchmal nicht so toll findet, zumindest nicht darauf einsteigt, so, daran liegt es eigentlich.

I(w): Na ich finde es einfach nicht lustig. Also wirklich, er schafft es, sich über Sachen abzuheulen, dass er zwei Minuten keine Luft kriegt und Tränen lacht, und dann weiß ich, es wird nicht lustig sein. (Lachen) Am Anfang bin ich noch immer gesessen, so und „Ja, ja, sag, sag, sag!“ und dann hat er es gesagt, und dann nicht lustig, nicht mal annähernd lustig gefunden. Wirklich, mittlerweile weiß ich schon, ich frage gar nicht mehr, weil ich weiß, ich werde es nicht lustig finden. Also ich glaube, generell ist Spaß und so Humor schon auch ein großer Bestandteil unserer Beziehung. Wir haben es schon lustig.

I(m): Grundsätzlich ist es schon so, dass sie dann mehr darüber lacht, dass ich lache. Also wenn sie das lustig findet, dass ich mich darüber amüsieren kann. Also ihr Humor ist sehr auf Sprache bezogen. Also bei mir ist es zum Beispiel oft so, wenn ich aufgeregt bin und ihr etwas erzähle, dass ich oft Sachen falsch ausspreche, in der Aufregung, was sie zum Beispiel jedes Mal zum Totlachen findet, (Lachen) was ich eher unangenehm empfinde, weil ich ja aufgeregt bin. (I(w): Ja ja, „Schwimming“ Pool. (Lachen)) Aber ich wurde aufgezogen mit „Schwimming“ Pool! Es war für mich ein „Schwimming“ Pool, vor allem ein wirklich kleiner!

I(w): Also so Sprachgeschichten finde ich immer besonders witzig.

I: Wie oft seht ihr gemeinsam fern?

I(w): Naja, täglich. (Lachen)

I(m): Es ist bei uns schon ein bisschen so. Wir sehen uns untertags eigentlich kaum und (...), also kaum, gar nicht eigentlich, wenn ich ganz normal arbeite, außer am Wochenende, und meistens ist es so, dass ich dann nach Hause komme und wir halt gemeinsam zu dritt sozusagen Zeit verbringen und wenn dann die Kleine schläft, ist es schon meistens so, dass wir auch eigentlich fast jeden Tag fernsehen.

- I: Was ist eurer Meinung nach der Unterschied zwischen gemeinsam fernsehen und alleine fernsehen? Aus welchen Gründen seht ihr gemeinsam fern?
- I(m): Also gemeinsam fernschauen ist für mich mehr, dass man darüber auch kommuniziert, also man interagiert und hat nebenbei etwas laufen, über das man redet. Also es liefert Unterhaltung. Wenn ich alleine fernschaue, dann schaue ich auch etwas anderes. Also, dann mache ich auch (..) (I(w): Das stimmt), ich schaue dann mehr, ich weiß nicht, Dokumentationen über bestimmte Themen, die mich interessieren, als eine seichte Sendung oder so. Also das auf jeden Fall.
- I(w): Es hat sich jetzt so einfach so entwickelt, dass es für uns beide irgendwo der Moment ist, wo wir auch abschalten können vom Tag, er von der Arbeit und dann sich irgendetwas anschaut, was ihn interessiert oder irgendetwas, wo wir einfach nicht denken müssen. Und für mich halt auch, so ein bisschen jetzt weg von diesem Kind und Mama sein und so weiter und einfach halt irgendetwas (...), sich berieseln lassen. Weil bei einem Buch würde ich eh nach der zweiten Seite einschlafen, was ich eh ur schade finde, aber das ist halt etwas anderes. Du kannst aufräumen und nebenbei fernschauen. Das ist halt irgendwo (...), was am Anfang eigentlich auch gar nicht so war, oder? Am Anfang haben wir noch studiert, da war es, da haben wir irgendwie noch weniger ferngeschaut, oder kommt mir das nur so vor? (..) So regelmäßig?
- I(m): Na eigentlich schon, doch. Also (..)
- I(w): Naja, wie die Kleine noch nicht geboren war, war es irgendwie schon so, da hatten wir auch mehr die Möglichkeit, am Abend wegzugehen oder so. Das haben wir jetzt ja auch nicht. (..) Also das hat sich so jetzt irgendwie entwickelt während der Zeit, das teilt sich halt dann. (..) Wobei eigentlich, er rennt eigentlich in Wirklichkeit auch, wenn nichts im Fernsehen ist, was uns interessiert. Eigentlich, oder? (I(m): Ja.) Das war gestern auch so, da habe ich mir halt auch *Die Katzenberger* angeschaut. Halt auch *irgendetwas*. Weil sonst war einfach auch nur (...), und dann haben wir die neue Staffel *Two and a Half Men* verpasst. (Lachen)
- I: Und wie oft seht ihr *Saturday Night Fever*?
- I(m): Regelmäßig.
- (Lachen)
- I(w): Regelmäßig!
- I: Wie bewusst dreht ihr die Sendung an?
- I(w): Also, ich glaube, bis zum Schluss kann man schon sagen, dass wir es nie „Ah, jetzt läuft *Saturday Night Fever*, jetzt schalten wir es ein“, sondern wir haben es eingeschalten „Ah ja, jetzt läuft es!“ und dann ist es halt gelaufen. Bei Werbung schalten wir eigentlich immer weg. Und dann ist es ja nicht so, dass wir es dramatisch finden, wenn wir jetzt den Anschluss verpassen. Sondern „Ah ja, warte, da ging es ja weiter“ oder so, oder wenn es gerade nicht so

lustig war. Es ist ja, man muss ja schon sagen, dass diese vier da im Speziellen, die halt schon sehr polarisieren, also ich meine, wenn es gerade irgendwelche anderen sind, dann fanden wir das auch (..), bis auf (zu I(m)) deinen Fön-Typen.

(lautes Lachen)

I(m): (..) Also eh die andere Gruppe, die öfters (...). Ein Floridsdorfer, glaube ich. Und einer hat dann halt begonnen, dass er eine neue Technik hat, um seine Haare zu stylen, nämlich, wenn er halt also reinbläst (imitiert den Protagonisten), weil das geht ja dann nach oben und das ist so die klassische Aerodynamik und das wird sich durchsetzen und er war auch überzeugt davon. Und ich fand das (..), und er hat auch versucht, das ganz intellektuell darzulegen und auf eine ganz absurde Art und so. (lautes Lachen)

I: Weshalb seht ihr euch *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

I(w): Ich glaube schon, dass da gar nichts wirklich Interessanteres war, oder?

I(m): Na für mich ist es schon ein bisschen, dass man (..), weil gerade dieses am Abend Fernschauen für uns schon halt öfters unterbrochen wird dann. Wegen der Kleinen oder weil wir uns zwischendurch unterhalten oder was essen oder kochen oder sonst irgendetwas. Und bei einem Spielfilm, da will man halt doch dabeibleiben, also dann beginnt das halt um, weiß ich nicht, 20:15 Uhr und geht bis 22:00 Uhr. Da würde es mich stören, wenn ich halt einen Teil verpasse und da ist es halt, na ok, Werbung ist halt immer, aber bei dem ist es ganz angenehm zu verfolgen, weil halt man permanent die Unterhaltung hat und wenn du jetzt zehn Minuten weg bist, gehst du davon aus, dass sie halt später in der Disko sind und es gibt wenig Überraschungen und es passiert relativ immer dasselbe. Also es ist schon (..), das ist der Vorteil eben dabei.

I(w): Ich habe zuerst immer davon gehört. Und dann habe ich es einmal irgendwie einmal gewusst, was es ist, ohne es gesehen zu haben und habe mir halt immer nur am Kopf gegriffen und ja, „Wie können Leute das regelmäßig schauen und das ist doch nur Verblödung und warum muss ich mir das anschauen?“. Also das, was ich finde, was auch eines der größten Probleme in Wien ist, dass die Jugend einfach genau sich so aufführt anstatt dass sie irgendetwas Gescheites machen. Ja, so stereotyp halt ein bisschen. Aber ich finde das wirklich ein Problem und dann wird das einfach als Sendung vermarktet und die Leute stehen auch noch drauf. Ich finde das einfach fast tragisch. Es ist ein Skandal! (Lachen) Und dann habe ich das (..), die Leute, da habe ich mir gedacht „Was seid ihr eigentlich für (..)?“, die, die sich das anschauen und dann großartig auch auf *Facebook* noch posten „Haha, witzig!“ und da (..). Und dann haben wir es mal eingeschaltet und ich glaube, ich kann mich sogar noch an die Folge erinnern, es war da, wo sie Schifahren sind, da sind der Molti und der Eigi, und ich mich einfach so über diesen Eigi abhauen müssen, weil der einfach so (..)

I(m): Ja, das ist schon ein Typ.

I(w): Ja er hat (...), er ist schon lustig einfach. Aber einfach auch seine Art, dann zu reden und es ist dann schon wurscht, ob er betrunken ist oder nicht. Aber er ist einfach lustig. Also der Einzige von denen. Die anderen sind auch alle wurscht, aber dieser Eigi ist einfach witzig. Und so sind wir dann eigentlich darauf reingekippt ein bisschen. Das war dann die Motivation, es weiter zu sehen. Also, wenn die gar nicht da sind, dann schalten wir auch einfach zwei Minuten weg, weil diese Tara oder so interessiert uns ja überhaupt nicht. Also mir geht es so. Ja, sowas halte ich wenig aus, zu sehen, wenn dann die Mädels, so eine Tara sich die Brüste vor der ganzen Nation machen lässt und so. (...) Und wirklich nur wirklich saudumme Sprüche klopft, das ist einfach, das packe ich dann nicht, ja. Also das ist wirklich nur noch dumm.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an der Sendung *Saturday Night Fever*?

I(m): Na zum einen ist es halt, weil es in Österreich spielt. Also, ich meine, teilweise (...)

I(w): Du siehst die Leute ja auf der Straße.

I(m): Also oft ist es so natürlich, dass es jetzt irgendwie in Linz oder Tirol oder so spielt, und dann ist dann weniger Bezug, aber teilweise, wenn sie in Wien fortgehen und so, denkt man sich halt „Ja, das sind genau die Typen, auf die man auch trifft, wenn man mal fortgeht oder früher mal fortgegangen ist“, in unserem Fall eher. Und das macht schon mal einen riesen Unterschied.

I(w): Ich glaube einfach leider, viele identifizieren sich damit.

I(m): Ja, ich weiß nicht. Man hat irgendwie schon das Gefühl, dass man irgendwie das reflektiert bekommt, was schon ein erheblicher Teil der Aktivitäten der heutigen Jugend ist halt. In Österreich nämlich. Und was halt irgendwo interessanter ist, als eine Doku Soap oder eine Reality Soap wie *Big Brother* oder so.

I(w): Das gibt es ja auch immer noch. Ich weiß nicht, das würde ich auch nicht dapacken.

I(m): Genau, das ist einfach auch aus dem Alltag, würde ich sagen.

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

I(w): Ja, die Untertitel und die Kommentare. Und manchmal natürlich auch (...), aber eigentlich, wenn ich so darüber nachdenke, dann eigentlich den Eigi. Also die anderen sind einfach nicht lustig, so von sich aus. Und den Eigi, einfach, der mit seinem Körper, also dieses Betrunkene, wenn er irgendetwas sagt, meistens verstehe ich nicht einmal, was er sagt. Weil er so im Dialekt spricht und so betrunken ist, aber dann nur so schaut. Stille, Pause (imitiert Eigi).

I(m): Ja vor allem diese leicht spastischen Bewegungen!

I(w): Der Dünne, Schlaksige und so herkommt. (Lachen)

- I(m): Ja, aber es ist auch ein bisschen dieses Fremdschämen, glaube ich, das halt so in ist, dieses Wort. Das ist einfach (..)
- I(w): Dann eben der Eigi, wenn man eine Person rausnimmt und sonst halt die Kommentatoren und diese Untertitel teilweise. Das ist halt das Witzige daran.
- I(m): Ja, das stimmt. Dass das auch verarscht wird, einfach.
- I(w): Ja, oder beziehungsweise halt die Untertitel, also nicht die Untertitel, sondern wenn sie das einblenden, so zu den Namen oder so. Die dann halt das verarschen, weil sonst wäre das dann auch langweilig.
- I: Inwiefern lacht ihr über die gleichen bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night Fever*?
- I(m): Also da muss man (..), ich weiß nicht, für mich ist es halt schon entscheidend, dass wir halt auch jetzt mittlerweile, oder nicht mittlerweile, sondern auch schon länger, einfach so Insider haben, und die sind schon deckungsgleich, also das schon. Grundlegend unser Humor ist ein bisschen verschieden, aber bei solchen Dingen ist er sehr deckungsgleich, also da lachen wir genau über dieselben Dinge, also da ist es oft so.
- I(w): Weißt eh, in Wirklichkeit lachen tun wir ja nicht darüber, in dem Sinn, dass wir sagen „Haha, das war jetzt witzig!“, sondern wir sagen dann „Boa, das ist ja ur deppert!“ oder so, dass wir es kommentieren. Also wir kommentieren eigentlich an denselben Stellen, das kann man schon sagen. Oder, dass wir jetzt (..), dass wir irgendwo schmunzeln müssen oder so, ja. (..) Das schon. Das kann man, glaube ich, schon sagen, dass das so ist, an denselben Stellen.
- I: Inwiefern spricht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?
- I(w): Also ich im Privatleben sehr wenig. Bei meiner Fahrprüfung lustigerweise hat mein Fahrprüfer erzählt, dass er sich das jetzt das erste Mal (..) also reingezogen hat und sich das gegeben hat und fand es auch (..), also war ganz entsetzt. (Lachen)
- I(m): Da war nämlich auch einmal so eine Fahrschulszene auch. Bei der Fahrprüfung. Ich weiß nicht, ob du das jetzt gesehen hast. Der Versuch der Fahrprüfung, also der Fahrprüfungsversuch.
- I(w): Ja, das habe ich gesehen. Also diese Anni, ja macht eine Fahrprüfung, aber komischerweise wo? Am ÖAMTC Übungsplatz, oder wo? Also deswegen habe ich mir gedacht, das kann nur gestellt sein, weil das war sicher keine echte, reale Fahrprüfung, was die zusammengefahren ist. Und dann stehen sie dort und machen einen auf „Wir sind so geil, der steht sicher auf mich und da läuft was.“ Weißt eh, was ich meine. Beim Knabl genau so. Ja, da war sie ja auch „Na so ein alter Sack, der will ja nur auf meine Titten!“. Weißt du, da geht sie zum Arzt, um sich die Brüste machen zu lassen, dann schaut er sie natürlich an und greift sie an und dann sagt sie in einem durch „Na der will ja

nur meine Brüste, und der ist ja nur geil auf mich und dädadä“. Und dann geht sie raus, schwerst verliebt in ihn. Wirklich (..).

I(m): Na das ist schon lustig wieder, ha? (Lachen)

I(w): Nein. Nein, es ist halt einfach nur traurig. (Lachen) Es ist so traurig.

I(m): Also, auch das wäre auch sowas, wo wir schon reden. Also das wäre so ein klassischer (..), auch nach der Sendung, „Das gibt es ja nicht, dass man so darüber denkt“ und schon (..). Also ich kann mich jetzt nicht direkt erinnern, aber ich bin mir sicher, dass du auch nach der Show darüber geredet hast und da dann Mallorca und dass es vielleicht schon Unterschiede gibt zwischen unserer Generation und der Generation, auch wenn jetzt nicht so viel dazwischen ist (..), und uns das teilweise auch verwundert, weil wir, glaube ich, der Meinung sind beide, dass Mädchen sehr leicht zu haben sind. Nach dieser Sendung. Also es wirkt schon so, wenn ich mir irgendwie denke, dass, so wie sich die Jungs aufführen, ich überrascht bin, dass es einfach trotzdem funktioniert. Und zwar, das sind so die Dinge, die halt schon aufkeimen, die dann schon zu Diskussionen führen und so.

I(w): Na das stimmt eigentlich. Wir werden schon vermehrt darüber sprechen, was (..), wie es bei uns anders war. Also ich meine, wie ich das erste Mal weg war, ich war 15. Heute musst du froh sein, wenn deine Tochter mit 15 nicht schwanger ist. Also ich sage mal trotzdem, natürlich bin ich der Meinung, dass es die Gesellschaftsschicht auch trotzdem ist, aber trotzdem, ich weiß nicht, das ist (..).

I(m): Und zusätzlich, also mit Freunden auch. Also, für die paar Male, wo ich fortgegangen bin, also (Lachen), wenn wir dann praktisch dasselbe machen, also auch trinken halt mit Freunden und dann fortgehen oder so, dann spielt es teilweise auch *Saturday Night Fever*, also es ist schon so, wo man sich dann darüber lustig macht, wie die gerade trinken, während man selber trinkt. Das ist schon ein bisschen (...). Man unterhält sich schon mit Freunden auch und lacht darüber. Das auf jeden Fall. (..) Wobei die dann mehr die Insider oft sind als ich. (Lachen)

I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?

I(m): Ich weiß nicht, also bei den Vieren, wo ich immer, bis auf den Eigi, immer die Namen verwechsle. Na da habe ich schon das Gefühl, dass man die Charaktere irgendwie schon einschätzen kann. Definitiv. Dann bei der Tara, die ist natürlich ein (..), ein (..), eine Naturkatastrophe, würde ich schon sagen, wobei es dabei auch schwierig ist, dann wirklich zu sagen, kennt man sie jetzt wirklich, oder wird sie nur so dargestellt. Also, das versuche ich schon immer ein bisschen zu differenzieren. Aber natürlich habe ich jetzt keine besonders hohe Erwartung von ihr zum Beispiel aufgrund der Sendung. Aber, ob ich sie gut kenne oder das Gefühl habe, sie gut zu kennen, kann ich irgendwie schwer irgendwie beantworten, muss ich sagen.

I(w): Nein, aber ich glaube trotzdem, dass sie schon so ist, wie sie sich darstellt. Also, das ist halt (..), also intelligent großartig ist da, glaube ich, keiner von

denen. Bei denen wirst du nie in der Situation sein, dass du dir denkst so „Der eine, wenn der was sagt, das haut mich so um, der ist in Wirklichkeit ein versteckter Philosoph“ oder so. Da sind einfach alle nur dämlich und das ist halt irgendwie (...). Wie du die Frage gestellt hast, habe ich mir nur gedacht so „Eine Sendung von Prolos für Prolos“ (Lachen). Gut und knackig. Nein, es ist halt irgendwie, ich glaube, jeder andere würde da nicht mitmachen. Ich meine, schau, zum Beispiel, wenn wir jetzt wieder so in Gesellschaftsschichten sprechen, die Snobs führen sich in Wirklichkeit genau so auf, die 16-Jährigen, 15-Jährigen sind genauso tief wahrscheinlich in ihren (...), ihrem Verhalten und ihrem Sprechen, saufen sich wahrscheinlich genauso die Birne weg, ich meine, sind vielleicht noch stolz darauf, dass Mama oder Papa reich sind, aber sie würden da halt ja nie mitmachen. Und das ist halt auch irgendwo (...) vielleicht aus psychologischer Sicht interessant zu sehen, wenn sie nicht einmal Geld dafür kriegen. Nicht einmal, dass du sagst, ok, der Abend ist ihnen geschenkt, ja, sondern der Eintritt ist ja nichts, die zehn Euro, ich meine (...). Und sie gehen ja in so Lokalitäten, wo du ja eigentlich den Eintritt gespart bekommst irgendwo und naja, die Konsumation halt passen muss.

I(m): Bei der Tara ist eh halt irgendwie (...), ich würde schon davon ausgehen, dass man sie als Berühmtheit bezeichnen kann. Vor allem in einer gewissen Szene, das auf jeden Fall.

I: Das stimmt. Ich glaube, meine nächste Frage hat sich bei euch erübrigt, weil die nächste Frage wäre eigentlich gewesen „Wer ist für euch der oder die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn?“.

I(w): Ganz klar der Eigi!

I(m): Ja, wobei natürlich funktioniert er, glaube ich, auch nur in diesem Gespann, wo man ihn werken lässt. (Lachen) (I: Werken im Sinne von?) Von ja, na ich weiß nicht, betrunken macht und schaut, dass er es halt doch überlebt, so ungefähr.

(lautes Lachen)

I(w): Das Stichwort: Rodeln.

I: Inwiefern wirkt er noch in der Gruppe? Also produziert er für die Gruppe Humor, also irgendwelche humoristischen Szenen, oder verarscht er die Leute, sodass etwas Lustiges entsteht, oder (...)?

I(w): Verarschen, finde ich, tut er ja in dem Sinn nicht, er ist einfach lustig in dem wie er ist oder was er sagt. Ja, es ist jetzt nicht so, dass er da jetzt großartig (...) was herbei- (...). Er ist jetzt noch nicht so, dass man das Gefühl hat, so, er muss da jetzt etwas Lustiges sagen und er muss wen anderen verarschen, um lustig zu sein, sondern er ist es unabsichtlich. (...) Vor allem, umso betrunken er wird, eben einfach nur in der Mimik und Gestik, ja (...), das ist halt dann einfach (...). Bei den anderen hast du schon so das Gefühl, dass sie jetzt versuchen, jetzt irgendwie obercool zu sein, in dem sie jetzt irgendwie mehr schimpfen oder so „Ähhh“ und er sagt ja nicht einmal großartig etwas und das, was er sagt, hat nicht einmal so eine Aussagekraft, aber einfach wie er es

teilweise sagt, ist einfach das Witzige daran. (..) Manchmal sagt er vielleicht sogar seine Meinung zu irgendwas, ja. Und das ist irgendwie schon witzig, einfach die Art, wie er es einfach (..), du merkst einfach, es kommt einfach raus und er ist einfach so.

I(m): Ja, das glaube ich auch. Also, wie schon gesagt, er wirkt halt sehr authentisch und er kann schon über sich selbst lachen auch, also er macht sich selbst ein bisschen zum Kasperl und solche Leute sind irgendwie sympathisch, finde ich. (Lachen) Während andere, wenn sie dann halt, wie die I(w) gesagt hat, sich hart darstellen wollen. (I(w): So cool!) Weil sie sich hart darstellen wollen, und dann weißt eh, wie cool sie nicht sind, weil das Mädels auf sie steht, das finde ich alles ein bisschen lächerlich, muss ich sagen.

I: Gibt es eurer Meinung nach Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

I(w): Na ich hoffe!

I(m): Also Unterschiede definitiv. Also ich glaube (..), ich kann es mir nicht leisten, so fortzugehen wie sie einfach, also dann bin ich das ganze Wochenende zerstört und habe gar keine Zeit mit Familie und ja so, Freundin und Kind. Ja, und kann arbeiten wahrscheinlich auch nicht. Also das ist schon mal ein riesengroßer Unterschied. Also, das ist einmal der riesen Unterschied, aber grundsätzlich mal vom (..), ich würde schon auch behaupten, dass ich mich anders aufführe, wenn ich fortgehe, aber vom Prozedere ist es dasselbe, grundsätzlich.

I(w): Ich würde das auch als Gemeinsamkeit eigentlich sagen, also ich meine, im Endeffekt, wenn wir zurückblicken, was wir mit 18, 19 gemacht haben, wird der Unterschied vielleicht jetzt nicht so groß sein, wie eben im Allgemeinen. Natürlich mit so Kleinigkeiten hätte man sich so nie hingestellt und gesagt so „Jetzt reiße ich mir den auf, um das und das zu machen“. Ja, also so etwas hätte es bei mir nicht gegeben, bei meinen Freundinnen eigentlich auch nicht. Aber natürlich, dieses jung sein, viel trinken, viel weggehen, viel Blödsinn machen, ist jetzt sicher kein neues Phänomen oder so, also das haben wir sicher auch alle so gemacht.

I(m): Also man sieht auch, ich meine, so bei dem Vierer-Gespann, so die Dynamik, die in einer Gruppe funktioniert und so, also, das ist schon was, glaube ich, jeder kennt. Das haben alle erlebt. Jeder macht sich über den anderen lustig, aber jeder kann auch über sich selbst lachen eben, also das glaube ich schon, dass man das kennt. Oder Mann kennt, also ich kenn es halt.

(lautes Lachen)

I: Was erfahrt bzw. lernt ihr aus der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

I(w): Ja, nein, also das ist sicher, (..) eine Strategieentwicklung, wie ich nur verhindern kann, dass unsere Tochter in solche Situationen rutscht, quasi. Na also ich meine, wie gesagt, das. Ich hoffe, dass sie nie in diesen Stereotypen

Schulabbrecherin, Saufen mit 14 und so diese ganze Richtung und so (...). Also ich hoffe, dass sie nie einfach in diese Gesellschaft kommt und auch von der Erziehung her sollte das eigentlich nicht passieren. Na, dass sie natürlich irgendwann einmal trinken wird und mehr als mir lieb ist und so weiter, das ist klar, aber (...) (Lachen). Nein, es ist halt (...) gelernt, man kann sagen im Endeffekt gelernt, es spiegelt halt einfach einen Teil unserer Jugend wieder und die Einstellung vor allem, die Einstellung zu Arbeit und die Einstellung zu Ausbildung, die Einstellung zum Weggehen, die Einstellung zu Partnerschaften (...). Das ist halt (...), es ist halt, für mich ist halt am schlimmsten zu sehen, dass das halt wirklich so ein Ausmaß annimmt, ja, wenn die weggeht, weil einfach auch, ich glaube auch, in der Gesellschaftsschicht vor 15 Jahren war es trotzdem anders, oder 20 Jahren, wie auch immer.

I(m): Ich finde halt, was man daraus lernen kann, ich finde grundsätzlich es nicht so tragisch. Man beginnt dann schnell so und „Ja, was die Jugend (...)“ und so weiter, also ich finde es eigentlich jetzt in Ordnung, sage ich mal, ich finde es nicht so schlimm. Das einzige vielleicht, wo man jetzt (...), moralisch ist es vielleicht verwerflich, wenn man sozusagen, irgendwie so beginnt „Das sind Stars, weil sie fortgehen und trinken“, darüber kann man dann reden. Aber grundsätzlich finde ich es nicht so schlimm, aber eh, was die I(w) auch schon gesagt hat, es ist halt irgendwie, du weißt es dann auch, finde ich, zu schätzen, so ein Leben zu haben, wie wir es jetzt haben. Dass man sozusagen auch Partnerschaften wertschätzt, ein bisschen mehr, und nicht, ich weiß nicht, wenn es mit der Freundin nicht klappt, über die einmal herzieht, vorm Fernsehen und sie als die ich-weiß-nicht-was-alles beschimpft, das finde ich schon ein bisschen fragwürdig und da für das Leben lernen (...). Dann zusätzlich vielleicht auch noch, dass man (...), dass schon auffällt, dass man einerseits so etwas konsumiert, und andererseits sich aber doch denkt irgendwo „Das ist das Fernsehen, das ist, wie die Zukunft funktioniert, darüber lacht die Welt, das schaut man sich gerne an“ und gleichzeitig aber der Meinung ist, dass es doch die seichte Unterhaltung ist und vielleicht man doch eher etwas more Sophisticated im Fernsehen halt gerne hätte auch. Ja und das ist halt irgendwo das zweischneidige Schwert, also man fühlt sich dadurch unterhalten, hat aber gleichzeitig immer irgendwie im Hintergrund den Gedanken „Ok, warum schaue ich mir das eigentlich wirklich an?“. Und das ist schon was, wo ich noch nicht weiß, was ich daraus lerne, aber ich glaube schon, dass das etwas ist, was mich beschäftigt und beschäftigen wird.

I(w): Vor allem, ich finde ja doch, dass man jetzt, wo du es so gesagt hast, habe ich mir schon so gedacht jetzt gerade, was ich halt auch fast ein bisschen tragisch finde, ist, dass dann, sage ich einmal, solche wie wir unbewusst vielleicht aber doch irgendwo, ich meine (...), wir machen uns ja doch quasi nur über die lustig und finden, dass sie jetzt irgendwo, nicht jetzt weniger Wert wie Menschen sind, aber irgendwo stempeln wir sie ja auch als die Idioten ab, die nichts draufhaben, nichts draufhaben werden. Na das ist halt irgendwie auch wieder schade, ja, dass man das dann einfach so abstempelt, so „Ihr seid die dummen Prolos, und über euch macht man sich lustig“ und das war es.

I(m): Also das produziert auch so Stereotypen halt irgendwie und man stempelt dann schon ab.

- I(w): Auf jeden Fall und ich meine, (...) ja, es ist halt in Wien, glaube ich, generell einfach ein interessantes Phänomen von diesen Gruppenschichten, weil was ist jetzt der typische Österreicher, ist das eben Kagan und Floridsdorf und der Zehnte oder sind das eben die anderen, der Neunzehnte oder Achtzehnte (...). Was ist der typische Wiener, das ist halt einfach total gespalten, so ja. In Berlin findest du das sicher nicht so, so in der Form. In Wien ist halt das schon irgendwie das Phänomen.
- I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung? Was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?
- I(w): Ja, na ich glaube auf jeden Fall, das, was es sehenswert macht, ist dann einfach, dass sich irgendeiner von denen halt zum Trottel macht. Was mich auch so erschreckt, wenn man wieder zu diesem Lerneffekt kommt, einfach auch diese (...) na, dass ein Mädel zu einem Mädel geht und sagt „Du hast mich jetzt blöd angeschaut, ich knall’ dir jetzt eine!“ und knallt der einen einfach knallhart eine runter, ja, weißt du, das sind auch solche, (...) das sind andere Welten für mich. Dass man sich da so anpöbelt, dass man so gewalttätig ist, dass man sich dermaßen beschimpft, das kenne ich einfach nicht. Das ist für mich (...), ich merke das auch mit der Kleinen im Alltag, ja, wer aufsteht und wer nicht, wer schnell in den Aufzug springt, während ich mit dem Kinderwagen davor stehe, anstatt die Treppen zu nehmen. Das ist einfach das, was ich jetzt auch so erschreckend daran finde, ist jetzt nicht nur die Tatsache, dass die Jugend sich einfach so benimmt, oder ein Teil der Jugend, sondern meiner Meinung ist es ja doch ein Endprodukt einer gewissen Erziehung und dahinter stehen einfach viele Eltern. Und dass die das überhaupt so weit kommen lassen konnten, das ist halt für mich jetzt speziell als Elternteil auch das, was es dann halt immer so schockierend macht, und (...) irgendwer hat das so schön gesagt (...). Kennst du diese Sängerin, diese Adele oder so, die hat auch eine tolle Stimme wie die Amy Winehouse, aber der Skandal hat halt die Amy Winehouse interessant gemacht, und irgendwo ist das natürlich dann auch immer wieder ein Punkt, warum die Leute das dann immer wieder schauen, weil das so anders ist und eigentlich schon wieder so unmöglich, dass man es sich wieder schon anschaut. Also der Mensch ist schon situationsgeil oder keine Ahnung.
- I(m): Also ja, das schon. Das glaube ich auch. Ja es ist halt, man kann sich schnell darüber unterhalten. Also, wenn man eine Doku sieht, also meinetwegen irgendetwas so über den Krieg in Afghanistan und die Säulen dahinter, da gibt es so viele Themen, die da drinnen behandelt werden, dass es sich fast eigentlich fast für eine normale Diskussion unter Freunden, mehr als fünf Typen, die am Tisch sitzen, gar nicht mehr eignet. Weil, da müsste man, ich weiß nicht, da gibt es das eine Thema „Ok, wenn du Soldat bist, musst du das machen, ist das wirklich so?“, dann kannst du was hinterfragen, „Welche Regeln sind in Ordnung?“ oder was weiß ich, da gibt es halt immer tausend Themen. Bei *Saturday Night Fever* glaube ich, kannst du dich schnell darüber unterhalten, so „Ja, die Tara, die ist so org!“ oder „Hast du gehört, was die gemacht hat?“. Das ist halt (...), liefert einfachen Stoff. Und das, glaube ich, ist schon (...), was es halt schon ist ein bisschen, dieses Fremdschämen und auch, was die I(w) gesagt hat, dass es einfach (...), man kann sich über die

lustig machen und man kommt sich, glaube ich, vielleicht in dem Moment auch besser vor.

I(w): Ja, das sich selbst Gegenüberstellen oder besser Fühlen!

I(m): Das ist definitiv, was man vielleicht sich selbst nicht zugesteht, das spielt sicher eine Rolle.

Interview J

Abkürzungen: Interviewerin = I; interviewte Person weiblich = J(w); interviewte Person männlich = J(m)

I: Wie wichtig ist euch der Humor eures Partners und welchen Stellenwert hat Humor in eurer Beziehung?

J(w): Also für mich hat es einen sehr hohen Stellenwert, also, wenn man gemeinsam darüber lachen kann, ist es einfach eine Art der Beziehung, eine Art, die Beziehung aufzubauen und es einfach auch lockerer zu sehen. Weil es gibt eh so viel Ernstes im Alltag, da ist es gut, wenn man mit jemandem gemeinsam, mit jemandem darüber lachen kann. Also für mich ist es sehr wichtig.

J(m): Da haben sich ja zwei gefunden. (Lachen) Weil A würde ich meinem Spatzl auch nicht widersprechen, aber auf der anderen Seite (..), wir haben ja beispielsweise noch nie darüber auch gesprochen in unserer Beziehung, aber ich finde das auch, ich sehe das genauso, auf jeden Fall ist Humor (..), hat Humor einen extrem hohen Stellenwert.

I: Wie oft seht ihr gemeinsam fern?

J(m): Täglich. Also das ist auch ein Punkt, den wir dann immer wieder zum Abschalten vom Alltag am Abend verwenden, dass wir dann doch auch kurz bevor wir uns anderen Aktivitäten widmen eben am Abend fernsehen.

J(w): Genau. Ich glaube, es ist einfach so ein Ritual auch, dass man eben heimkommt und sehr viel im Kopf hat und dann einfach zum Abschalten den Fernseher einschaltet. Es kann auch sein, dass man jetzt nicht sagt „Ich muss jetzt einen Film schauen (..) oder eine Serie“, sondern, dass man einfach einschaltet und was immer läuft, läuft, und (..) man schaut das einfach, eben um irgendwas im Hintergrund zu haben. Man redet daneben, man isst, man unterhält sich, es ist so eine Art (...), es gehört irgendwie dazu einfach, wenn man nach Hause kommt (..), so eine Art der Abendgestaltung.

J(m): Da schaltet man den Fernseher ein und macht genau die Abendunterhaltung.

I: Aus welchen Gründen schaut ihr gemeinsam fern und nicht alleine?

J(m): Naja, alleine fernzusehen finde ich jetzt schon fast ein bisschen traurig, wir haben uns ja sehr, sehr gerne. Wir haben zwar mehrere Fernsehgeräte in unserer Wohnung, aber mir ist es schon sehr wichtig, dass wir auch eine gemeinsame Aktivität da daraus machen, dass man nicht jetzt komplett sozial verwahrlost. Das kann man dann natürlich machen, wenn man alleine im Hotel (J(w): (Lachen)) ist am Abend, aber mir ist es schon wichtig, dass wir uns gemeinsam etwas anschauen. Wir schauen uns das ja, also ich zumindest, das nicht jetzt nur an, damit ich den jeweiligen Film gesehen habe, sondern damit wir auch am Abend, wenn wir uns schon den ganzen Tag nicht gesehen haben, dann noch gemeinsam etwas tun. Da läuft dann halt eben der Fernseher so ein bisschen nebenher mit, manchmal kommt was Lustigeres, manchmal kommt was weniger Lustiges, und entsprechend starten wir dann in

den Abend.

J(w): Genau, das meine ich auch, dass man eben, wenn man sich schon den ganzen Tag nicht sieht, dass man jetzt auch etwas zum Reden hat, wenn man jetzt nicht unbedingt etwas Ernstes besprechen will, sondern einfach das einem einen Denkanstoß gibt, dass man eben auch wie gesagt gemeinsam lacht, gemeinsam sich über etwas lustig macht, sich gemeinsam einen Film anschaut (...), abschaltet. Dann wäre es doch sehr traurig, wenn man das alleine im Zimmer machen würde, weil so toll ist das Fernsehprogramm derzeit auch nicht.

J(m): Gutes Stichwort. Also da haben wir, wir haben ja unsere fixen (..), wöchentlichen Fixpunkte (J(w): (Lachen) Stimmt!), sage ich einmal, die wir uns da immer gemeinsam reinziehen. Und da gibt es dann teilweise auch Sendungen, da braucht man den Partner dazu.

(lautes Lachen)

J(m): Das wäre ja fast schon traurig, wenn man sich da gewisse Sendungen alleine anschauen würde.

I: Wie meinst du das, was für Sendungen?

J(m): Naja, da gibt es ja, ich sage es einmal „Unterschicht-Fernsehen“, das zwar sicherlich lustig ist, es sich alleine anzusehen, aber in der Gruppe macht es dann doch mehr Spaß und ja, grundsätzlich sind wir dann halt zu zweit zu Hause und das ist ja dann schon einmal sehr lustig.

I: Wie regelmäßig seht ihr *Saturday Night Fever*?

J(w): Eigentlich eh fast immer, wenn es (..), wenn es das spielt.

J(m): Ganz klar ein Fixpunkt in der wöchentlichen (J(w): Abendgestaltung) Abendgestaltung, richtig.

I: Aber ihr habt ja vorher gesagt, (..) dass ihr teilweise das Fernsehen auch teilweise als einfach Ritual benutzt. Also ihr kommt nach Hause, ihr dreht das auf und dann beginnt die Abendgestaltung. Wie bewusst ist also das Andrehen von *Saturday Night Fever*? Wisst ihr, wann es das spielt?

J(m): Natürlich. Da gibt es ein, zwei Sendungen, die wir halt ganz bewusst uns auch anschauen. Wo man dann auch bewusst auf das Fitnesstraining am Abend verzichtet, wo man die Kollegen beim Bier Kollegen sein lässt und dann halt schon auch einmal nach Hause geht. Klar. Und *Saturday Night Fever* ist also bei mir (..)

I: Wann spielt es das?

J(w): Dienstag! (Lachen) (J(m): Dienstag.) Wir reden doch schon untertags schon auch, wenn jetzt Dienstag ist, wir reden ja während der Arbeit auch miteinander und das ist schon so ein Teil, wo ich dann doch wieder daran

denke „Du, heute abend ist *Saturday Night Fever*“, so als kleine Erinnerung (J(m): Da kochen wir), weil (..) sein Gedächtnis ist nicht das beste.

J(m): Danke. (J(w): (Lachen) In der Hinsicht!) Da kochen wir uns dann was Schönes, setzen uns gemütlich mit einer Flasche Wein oder für *Saturday Night Fever* auch gerne mal mit Vodka-Bull (Lachen) vor den Fernseher und haben dann unseren Spaß, klar. Also ganz zentral, an den Tagen, an denen es kommt, da lassen wir wenig drum kommen.

I: Weshalb seht ihr euch zu dieser bestimmten Zeit *Saturday Night Fever* an und stattdessen nicht einen Spielfilm oder eine Unterhaltungsshow?

J(w): Ich finde, es ist eine sehr gute Unterhaltung, also wir lachen ziemlich viel darüber und es regt auch sehr zur Unterhaltung an, während es das spielt (..). Und ich denke einfach, wenn man nach Hause kommt, und dann wirklich am Abend schon müde ist, will man sich jetzt auch nicht für zwei Stunden irgendeinen Spielfilm anschauen, dem man wirklich folgen muss, wo man, wo es komplizierte Charaktere, komplizierte Handlungsstränge gibt, (..) und Unterhaltungsshow ist nicht so mein (..), weiß nicht, mein Lieblingsthema beim Fernsehen.

J(m): Ja, also Unterhaltungsshow schauen wir uns eigentlich grundsätzlich gar keine an, also ganz, ganz selten (..). Das stimmt schon, der Aspekt des Abschaltens ist da natürlich ein ganz wesentlicher. Montag, Dienstag sind bei mir anfangs der Woche immer die ereignisreichsten, stressigsten Tage. Spielfilm können wir uns auch gerne auch einmal am Sonntag Abend, nach dem erholsamen Wochenende (..) schauen wir sehr gerne Spielfilme an, aber (...)

J(w): Spielfilm ist finde ich auch etwas, was man dann gezielt schaut, das heißt so auf die Art, wie wenn man ins Kino geht, nur, dass man es eben zu Hause dann anschaut. Dass man halt sagt „Du, ich habe diesen Film gesehen oder ich habe von diesem Film gehört, ich würde das gerne sehen“. Es ist wirklich etwas, was man sich wie eine Art Date ausmacht (J(m): Ja genau.). Es ist jetzt nicht so etwas Alltägliches für mich zumindest, (zu J(m)) ich glaube für dich auch, oder?

J(m): Ja klar, ich meine, das ist zwar jetzt etwas Alltägliches dieses *Saturday Night Fever* aber trotzdem ist es ein Fixpunkt, oder? Also muss man ganz ehrlich sagen.

I: Was, denkt ihr, ist das Besondere an *Saturday Night Fever*?

J(w): Für mich sind es, glaube ich, die Charaktere, die man (..) in der Show vielleicht noch mehr raussieht als (..), oder die mehr (..) polarisieren in dem Sinn als jetzt in anderen Shows, obwohl die auch sehr gezielte Charaktere haben. Es ist ja nicht so, dass wir die anderen Shows nicht auch hin und wieder einmal einschalten.

(lautes Lachen)

J(w): Aber ich glaube einfach, dass die Charaktere näher dran sind, auch an dem eigenen Leben, und dass man manchmal auch die Clubs kennt oder sich fragt „Du, wo ist denn das? Kennst du das?“, wenn sie jetzt gerade in Wien weggehen. Ich glaube, dass einfach man sich einfach mehr damit beschäftigt hat mit dem Thema Weggehen anstatt jetzt zum Beispiel *Leben im Gemeindebau* oder *Das Geschäft mit der Liebe*.

J(m): Ja, also ich finde ja genauso wie die J(w) die anderen Sendungen auch recht unterhaltsam, gerade *Gemeindebau*, *Geschäft mit der Liebe* ist auch unglaublich lustig, (..) aber (..), schauen wir auch manchmal, aber nicht mit der Regelmäßigkeit eigentlich, mit der wir *Saturday Night Fever* sehen. Punkt, klar, ja, sage ich, da waren wir auch vielleicht schon mal, oder hat, so lustig das jetzt ist, auch *Das Geschäft mit der Liebe*, aber ich meine, ich würde jetzt mich im Osten jetzt nicht wahnsinnig umsehen wollen (J(w): Danke.) (lautes Lachen). Von dem her finde ich auch. Und anderer Punkt, der vielleicht auch ganz lustig ist, ich meine, in meinem Kollegenkreis schauen auch viele *Saturday Night Fever*. Da ist es ja eigentlich schon ein Ritual am nächsten Morgen oder auch, wenn man sich mit den deutschen Kollegen, die übrigens ja auch zumindest in den südlichen Landesteilen *Saturday Night Fever*, ATV empfangen können, die man bei einer Konferenz oder bei einem Call trifft, dass man halt auch einfach mal ganz kurz eine Nebenbemerkung macht, oder jetzt hier Mittwoch in der Früh in der Kaffeeküche hier in Wien im Büro, dass man natürlich das auch bespricht mit den Kollegen „Was war denn schon wieder in *Saturday Night Fever*?“.

I: Was genau ist das Lustige an *Saturday Night Fever*?

J(w): Ich glaube, was bei der Sendung wirklich lustig ist, sind diese Sprüche, diese Einzeiler, die einfach (...), man findet die in anderen Sendungen nicht so, wie jetzt bei diesen Charakteren, bei den vier Burschen oder bei der Tara. Und viele Leute, eben wie (zu J(m)) du auch schon gesagt hast, kennen das, und man braucht nur dieses eine (...), diesen einen Satz sagen und die Leute assoziieren das damit und man kann darüber lachen. Es ist ein guter Smalltalk, finde ich (J(m): Auf jeden Fall!), gerade am Morgen, wenn man noch müde ist, in die Arbeit kommt.

J(m): Einfach mal ein Beispiel, zum Beispiel die „Babies“ von der Tara, ja, das war jetzt eine fast abendfüllende, fast abendfüllendes Gespräch auf einer Konferenz, die wir vor einem guten Monat auf den Malediven hatten. Das ist ja schon, war schon ganz lustig und da fühlt man sich dann ja fast schon, wenn man das nicht gesehen hat, wie irgendein Jäger, der jetzt an dem Abend nichts geschossen hat! (lautes Lachen) (..) Nicht mitreden kann, wenn es über die „Babies“ geht, oder „Tara kann logisch denken“ beispielsweise. Früher hatte ich auch Freunde in Barcelona, da haben wir über *YouTube* auch (...), weil die hatten ja leider das Problem dort, in Spanien wird es ja nicht übertragen, da haben wir immer auf *YouTube* die schönsten Sachen uns ausgetauscht, dann eben.

(Lachen)

I: Inwiefern lacht ihr über gleiche bzw. verschiedene Pointen in *Saturday Night*

Fever?

- J(w): Also ich glaube, eigentlich über gleiche. Also, ich kann mir auch schwer vorstellen, dass man jetzt nicht über dasselbe lacht. Weil (..) es doch, man irgendwie darauf hindressiert wird, also man merkt schon, es kommt der Höhepunkt und es bildet sich eine gewisse Spannung an, wenn man das so ausdrücken kann (J(m): Ja, auf jeden Fall) und dann kommt eben so ein Spruch oder ein Kommentar von der Off-Stimme (...) also ich (..)
- J(m): Ja klar, diese Stimme, die weist dich natürlich schon einmal in die lustigen (...) oder weist auf die lustigen Punkte hin, aber ich denke auch, bei uns beiden, wir haben uns ja gesucht und gefunden, und dann haben wir schon auch den ähnlichen Humor. Es gibt ja, gibt jetzt bei der Sendung sehr wenig, wo es nichts zu lachen gibt, aber bei den wesentlichen Punkten haben wir, glaube ich, schon sehr ähnlichen Humor.
- J(w): Ja, würde ich auch sagen.
- I: Inwiefern sprecht ihr während oder nach der Sendung über *Saturday Night Fever*?
- J(m): Während der Sendung unterhalten wir uns natürlich dann auch im Wesentlichen darüber, das ist ja das Unterhaltungsprogramm, darum möchte ich das Ganze nicht alleine am Abend im Hotel ansehen, sondern finde schon, der Unterhaltungswert der Sendung, der ergibt sich auch erst dadurch, dass du natürlich Spaß hast, während du die Sendung siehst.
- J(w): Naja, es ist schon einfach viel lustiger, das gemeinsam zu sehen und dann selber seinen Kommentar abzugeben, dann macht er vielleicht noch einen Witz darüber, das macht das Ganze einfach lebendiger.
- J(m): Ja, auf jeden Fall. Und im Nachhinein natürlich auch, also ich sage jetzt, da haben wir jetzt, nachdem wir die Sendung gesehen haben, vielleicht nicht die fünfstündige Diskussion darüber (Lachen), aber man sieht dann, im Freundeskreis wird dann vielleicht am Wochenende beim Weggehen darüber gesprochen, mit den Kollegen auf jeden Fall auch am nächsten Morgen, wann es sich halt ergibt, durchaus ja.
- J(w): Für mich ist es meistens während der Sendung, ist irgendwie das Interaktivste (J(m): Das ist klar.), wo ich jetzt sage, wo man wirklich kommentiert und dann mit Freunden, wenn es eben zu der Gelegenheit passt, dass man eben einen Spruch loslasst oder eben sagt „Erinnerst du dich noch? Weißt eh, was die Tara damals gemacht hat?“ so in die Richtung, also es kommt, finde ich, schon öfters immer wieder auf.
- I: Wie gut glaubt ihr, die Protagonisten von *Saturday Night Fever* zu kennen?
- J(m): Ja, also ich denke die Protagonisten, die kennen wir schon, das sind jetzt nicht nur Protagonisten dabei, ich meine ich kenne mich da bei den Begrifflichkeiten im Fernsehen nicht aus, aber grundsätzlich, die Protagonisten, also die Hauptfiguren kennen wir sicher. Also das sind die vier Jungs, na also aus

Niederösterreich, aus St. Pölten (J(w): Molti), den Molti, Spotzl, (J(w): Eigi und Pichler). Pichler, genau. Und dann bei den Mädels würde ich ganz klar die Tara mal nennen.

J(w): Und ihre Freundin, die Blonde, die Anni.

J(m): Anni heißt die? Die kenne ich nur als blondes Zustelltischchen da von der Tara, die finde ich beispielsweise nicht so spannend (Lachen). Gibt es noch andere wesentliche Figuren?

J(w): Naja, es gibt (..), ich finde es gibt immer wieder welche, die auftauchen, aber die jetzt nicht so lustig sind, oder sich jetzt so dumm benehmen, dass man sie irgendwie mehr vermerkt. Also für mich gibt es auch nur die (..)

J(m): Da gibt es ja dann die ganzen Jungs von der Tara, also an die kann ich mich nicht erinnern, obwohl wir es regelmäßig schauen.

J(w): Die Nebenfiguren kommen auch nicht so oft. Also es gibt vielleicht manchmal lustige Stellen, an die man sich erinnert, aber jetzt nicht den Namen oder das Gesicht. (J(m): Ja.)

J(m): Von der Tara weiß ich mehr, ja (J(w): (lautes Lachen)), ich bin da wie gesagt ein informierter Fan in dem Bereich (Lachen). Informationsbeschaffung und so ist ja mein Daily business, entsprechend habe ich mich da auch ein bisschen schlau gemacht, die Tara ist Kassiererin. Ob sie jetzt immer noch Kassiererin beim BIPA, glaube ich, ist, oder nicht, weiß ich nicht, inzwischen hat sie vielleicht eine andere Karriere, einen anderen Karrierepfad eingeschlagen (lautes Lachen). Also ja, jetzt sage ich einmal, eher Arbeiterschicht bei der Tara. Die anderen, die vier Jungs, würde ich auch so ein bisschen einschätzen, wobei die teilweise ja gar nicht einmal so dumm klingen, denke ich mal, dass da vielleicht auch ein bisschen was überspitzt ist, wobei die Tara, glaube ich, da doch ziemlich original ist. Das ist halt so meine Einschätzung der ganzen Sache.

J(w): Sie kommen alle nicht sehr gebildet herüber, allein von den Situationen, in die sie reinkommen (..) und bei der Tara bin ich derselben Meinung, dass da wirklich nichts dahinter steckt. Bei den Burschen (...) kann sein, dass die untertags auch etwas machen, wobei ich das nicht (..), also jetzt nicht etwas sehr Hochtragendes, aber ich glaube schon, dass die untertags etwas machen, dass die einfach am Wochenende wirklich auf 500 Prozent fortgehen und ja „Wir haben Spaß, wir sind jung, wir genießen das!“. Da ist es, finde ich, etwas schwerer, es einzuschätzen, weil das, was sie sagen, jetzt auch nicht so dumm ist, wie zum Beispiel das, was die Tara sagt. Wie, wenn die Tara sagt „Gibt es Euro in Italien?“. So etwas auf die Art oder sie muss sich jetzt ihre Brüste vergrößern und die sind ihr immer noch zu klein und sie weint deswegen. Also es sind Sachen, die einfach sehr unverständlich sind. Jetzt von uns, von unseren Freunden gesehen.

J(m): Ja, das ist richtig.

I: Wer ist für euch der/die lustigste bzw. interessanteste ProtagonistIn von

Saturday Night Fever und warum?

J(w): Nach deiner Recherche nach, die Tara!

(lautes Lachen)

J(m): Nein, muss ich ganz ehrlich sagen, die Jungs, die sind zwar lustig, aber die lustigste Protagonistin ist ganz, ganz klar die Tara. Die Tara ist ja auch die, die man europaweit inzwischen schon kennt. Die Tara ist eine einzelne Person, die eben auch als solche auftritt. Ich glaube, der Molti und der Pichler, da ist vielleicht, na (..) ich glaube, keiner von denen ist lustig als Einzelperson, die sind halt lustig in der Gruppe, in der sie Schabernack treiben (Lachen), aber die Tara ist als Person auch lustig und die Tara ist eben aus meiner Sicht jetzt surreal, komplett surreal, während die vier Jungs, ich meine, wenn ich mit meinen drei anderen Jungs da Samstag abends (..), wenn wir die na (...), die J(w) geht mal mit ihren Freundinnen weg und ich gehe halt mit meinen Jungs weg, da ist es ja auch ganz lustig. Da sind wir vielleicht als Gruppe auch ganz gut unterwegs, aber die Tara ist in dieser Sendung natürlich schon einsame Spitze (lautes Lachen), sag ich mal.

J(w): Also für mich ist es auch eindeutig die Tara. Ich glaube, es ist für Burschen auch anders, weil die sich vielleicht auch mehr mit dieser Vierer-Gruppe identifizieren können und die einfach sich teilweise auch dumm stellen oder Dummheiten machen, um die Dummheit zu machen, eigentlich. Das ist so eine Burschendynamik, was ja bei Mädchen eher nicht so ist. Und die Tara ist einfach (...), manchmal fragt man sich echt „Gibt es das?“. Also „Ist die wirklich so, oder stellt die sich so dumm? Will sie einfach nur ins Fernsehen, will sie berühmt werden, oder weiß sie einfach es echt nicht besser?“ (lautes Lachen). Also es stimmt doch. (J(m): Ja klar, ganz sicher.) Es gibt so Situationen, ich weiß nicht ein und aus, also (J(m): Ja) (..)

I: Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gibt es zwischen eurem Leben und dem der Protagonisten von *Saturday Night Fever*?

J(m): Na wollen (..), (zu J(w)) soll ich mal mit den Gemeinsamkeiten anfangen und du machst dann die Unterschiede?

J(w): Na, wenn dir etwas einfällt!

(Lachen)

J(m): Gut, naja, Gemeinsamkeiten. Ich sage jetzt mal, wir haben vielleicht grundsätzlich schon ein unterschiedliches Leben. Jetzt fange ich allerdings wieder mit den Unterschieden an, aber um gleich auf die Gemeinsamkeiten hinzukommen, ich meine, die haben gerne Spaß, ja. (..) Wir haben ja vielleicht, ja vielleicht nicht in den Extremen, aber sonst gehen wir ja auch ganz gerne mal weg und ich denke, so *Saturday Night Fever* haben wir ja auch irgendwie, so ein bisschen.

(lautes Lachen)

J(m): Also bei mir schon.

J(w): Auf eine andere Art würde ich sagen.

J(m): Ja natürlich, aber ich gehe schon auch gerne mal am Samstag weg und vielleicht nicht immer in der gepflegten (..) Runde hier, wenn wir alle unterwegs sind, (..) so eine Dreier-, Vierer-, Fünfer-Burschenrunde kann ja auch schon mal ganz lustig sein, sage ich. Also da sehe ich schon, dass die Jungs auch Spaß haben, den wir vielleicht auch uns das eine oder das andere Mal gönnen. Beispielsweise beim Oktoberfest, oder wenn wir mit den Jungs da mal nach Italien fahren, dann wird es auch ganz lustig. Das hätte ich jetzt nicht sagen dürfen, wenn die J(w) da ist. (Lachen) (..) Aber nein, es ist teilweise doch ganz lustig. Aber natürlich schaut unser durchschnittliches Leben ein bisschen anders aus. Klar.

J(w): Aber ich glaube auch nicht, dass du jetzt das so wirklich jede Woche machen könntest, dass du jetzt wirklich sagst, Freitag, Samstag, du gehst so weg wie die Leute aus der Show. Na ich glaube, vielleicht Gemeinsamkeiten, dass (..), sie gehen ja auch in dem Sinn weg, um sich irgendwie auszuleben, finde ich, und (..) das kann man vielleicht als Gemeinsamkeit machen, dass man das eben auch nimmt, um jetzt irgendwie abzuschalten, dass man sagt „Wir gehen jetzt richtig weg, wir machen einen drauf, wir haben Spaß!“. (..) Aber sonst sehe ich eher weniger Gemeinsamkeiten, vom realen Leben. Also jetzt Montag bis Freitag, das Alltägliche, das, was wir machen, ist, glaube ich, sehr anders von dem, was wir jetzt da sehen im Fernsehen. Wir haben ja doch beide studiert, (..) sind sehr angestrengt im Job, dass man jetzt doch vielleicht länger arbeitet und vielleicht auch die Einstellung zum Arbeiten, dass das etwas ist, wo man sich eben reinkniet, wo man jetzt Arbeit reinsteckt, die stecken eher mehr Arbeit ins Weggehen. (lautes Lachen) Und natürlich auch aufgrund der Sendung, weil sie das berühmt gemacht hat, also das ist auch wieder so, was man abwägen muss, ob es jetzt nur wegen der Sendung ist, oder was genau die da zusammenschneiden, in welchem Zeitraum das ist. Aber so, was man alltäglich sieht, würde ich doch sagen.

J(m): Ja, auf jeden Fall. (..) Und ich meine, gerade um den Punkt nochmal aufzugreifen, es ist immer die Frage, womit identifiziert man sich denn so im Leben. Also ich denke, so wie es rüberkommt in der Sendung, identifizieren sich die Jungs und die Tara halt mit dem Weggehen und Abendgestaltung. Ich würde jetzt nicht sagen, dass, wenn wir mal am Abend weggehen, dass das dann der Punkt ist, mit dem wir uns im Leben identifizieren, sondern da ist schon unsere Gemeinschaft, unser Job (..), unser soziales Umfeld eher das, womit wir uns identifizieren und jetzt nicht die Abendgestaltung.

J(w): Genau, es ist nicht der Lebensinhalt, wenn man das jetzt so sagen kann.

I: Was erfahrt ihr oder lernt ihr aus der Sendung *Saturday Night Fever* über euer Leben?

J(w): Also, (...) vielleicht, was ich auch gelernt habe, ist, dass ich immer dachte, dass ich sehr strenge Eltern habe, aber dass es auch gut ist, weil ich mich jetzt nicht in dieser Sendung sehen wollen würde. Und eben, dass es gut war,

dass man eben so behütet aufgewachsen ist, und dass diese Regeln einen Sinn gehabt haben, dass man eben später etwas aus seinem Leben macht und jetzt nicht am Dienstag auf ATV gesendet wird, wo sich alle über einen lustig machen. (..) Und ich glaube schon, dass man auch eben, dass einem bewusst wird, dass es so viele Leute draußen gibt, die eigentlich so leben oder zumindest es den Anschein hat und dass man die auch teilweise (..)

J(m): Es gibt zumindest welche, das ja schon erschreckend.

J(w): Und dass man die auch teilweise beim Weggehen sieht, oder diese Gruppen, wie sie sich anziehen (..) und man assoziiert die natürlich mit der Sendung (..). Und auch für später, falls man mal Kinder haben sollte, glaube ich, ich möchte nicht, dass mein Kind je so wird. Es ist, glaube ich, ein sehr abschreckendes Beispiel, worüber man aber auch sehr gut lachen kann, also sich amüsieren kann, aber (..), wenn man jetzt wirklich darüber nachdenkt, ist es eigentlich sehr erschreckend, muss ich sagen, was die Leute so von sich geben.

J(m): Ja, das ist sicher der Fall. Weil du vorher einen Punkt gesagt hast, der so ein bisschen auch Zeichen der ganzen Gruppendynamik ist oder der Gruppe, zu der man da dazugehört. Teilweise, wie sich die Personen hier anziehen, das ist ja natürlich auch schon mal ein Punkt, da muss ich ganz ehrlich sagen, das ist einfach nur abartig.

(lautes Lachen)

J(m): Es ist zwar lustig im Fernsehen, aber das ist ja (..), bestimmte Werte, die in unserer Gesellschaft, denke ich mal, so ein bisschen vermittelt werden, die halt dort überhaupt kein (..), keinen Einzug gefunden haben, das ist dann auch was Abschreckendes der ganzen Sendung wiederum. (J(w): Genau.) So lustig es ist teilweise, was lernt man daraus? (Zu J(w)) Was du gesagt hast, ist, glaube ich, ein sehr, sehr wesentlicher Punkt, man sieht eben so ganz abschreckende Sachen, da will man auf keinen Fall hin. (..) Wenn sich dann die gesamte Öffentlichkeit über dich unterhält, das kann ja nicht das Ziel sein, wo du hin möchtest.

J(w): Und vor allem, sich unterhält ist finde ich nicht das Schlimme, sondern sich darüber lustig macht, was du eigentlich glaubst, dass das dein normaler Alltag ist oder wo du jetzt nichts Besonderes dabei siehst. Also, wenn jetzt zum Beispiel hier eine Kamera wäre und sie filmen uns in unserem Leben, im Alltag, und alle lachen darüber, würde ich mir auch komisch vorkommen.

(lautes Lachen)

I: Was bewirkt das Sehen von *Saturday Night Fever* in eurer Beziehung? Was habt ihr davon, die Sendung zu sehen?

J(m): Humor und Spaß. Das ist eine nette und seichte Abendgestaltung, die aber, das haben wir ja ohnehin schon erwähnt, auch ein bisschen so Wochen-, Abendplanung (..), zumindest dazugehört und wir haben einfach Spaß dabei.

J(w): Ja, es ist einfach (..), man weiß für ein, zwei Stunden, muss ich nicht großartig

denken. Es ist einfach Zeit zu lachen, Zeit zusammen zu verbringen (..) und ich glaube auch, dass man so, wie die miteinander umgehen, die Mädels und die Burschen in Beziehungen oder auf was für Dates sie gehen, dass man dann doch schätzen lernt, dass man jemanden auch zu Hause hat, der einen vielleicht anders behandelt und dass man jetzt nicht in der Situation ist wie die vielleicht. Ich meine, gut, wir sind auch älter, aber (..) wie die jetzt mit 18 sind und rausgehen und unbedingt jemanden kennen lernen müssen beim Weggehen (..)

J(m): Da sind wir ja in der guten Situation, dass wir das nicht mehr müssen.

J(w): Genau, und ich finde, das lernt man auch zu schätzen.

Abstract (deutsche Version)

Der wesentliche Fokus dieser empirischen Untersuchung lag auf dem Vorhaben, Gratifikationen und kommunikative Sozialisationsprozesse zu bestimmen, die durch die kollektive Rezeption humoristischer Doku Soap-Formate in Partnerschaften der sozialen Oberschicht entstehen. Dieses Vorhaben setzte in erster Linie die Theoretisierung des Humorbegriffes und seiner zahlreichen Facetten voraus. Ausgehend von diesen Konkretisierungen wurden einerseits die generellen Funktionen von Humor und andererseits die spezifische Bedeutung von Humor in der Partnerschaft präziser dargestellt.

Kommunikationstheoretische Aspekte der kollektiven Medienrezeption in partnerschaftlichen Beziehungen wurden infolgedessen ausgeführt und in Zusammenhang mit der Sozialisationsfunktion der Medien und interpersonalen Austauschprozessen gebracht. Um ein vollständiges Verständnis der Beliebtheit von Doku Soaps zu generieren, wurde - ausgehend von einer Begriffsbestimmung des Reality TV - der moderne Trend der Doku Soaps näher erläutert. Die Konzeptualisierungen der durch Reality TV-Formate forcierten Parasozialen Interaktion zwischen Publikum und MedienakteurInnen einerseits und der in Doku Soaps dargestellten Alltagsdramatisierung andererseits dienten dazu, einen theoretischen Grundstein für die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsbeispiel *Saturday Night Fever* zu legen, das anhand eines Experteninterviews näher auf seine humoristischen Gestaltungsmittel hin erforscht wurde.

Im Zuge von Leitfadeninterviews wurden zielgerichteter Konsum, Gratifikationsleistungen und Sozialisationsfunktionen von *Saturday Night Fever* in partnerschaftlichen Beziehungen und die Zusammenhänge zwischen rezipierten Humorformen und ebendiesen Gratifikations- und Sozialisationsprozessen qualitativ untersucht. Es zeigte sich, dass gerade die Anspruchslosigkeit humoristischer Doku Soaps wie *Saturday Night Fever* in Partnerschaften der gehobenen sozialen Schicht als Gratifikationsleistung verstanden wird, die durch den Einblick in eine fremde und skurrile Lebenswelt als willkommene Abwechslung zu anstrengenden und intellektuellen Alltagsverpflichtungen dient. Außerdem wurde evident, dass aufgrund

der partnerschaftlichen Rezeption von *Saturday Night Fever* kommunikative Austausch- und Sozialisationsprozesse in Form von Gesellschaftskritik, erhöhter Wertschätzung des eigenen Lebensstandards und selbstkritischer Reflexion ausgelöst werden. Ebenso wurden signifikante Zusammenhänge zwischen den durch humoristische Doku Soaps transportierten superioritätshumoristischen Stimuli und den oben genannten Gratifikations- und Sozialisationsprozessen festgestellt.

Abstract (English version)

The primary focus of this empiric study was the intention to determine gratifications and communicative processes of socialization produced by the collective consumption of humoristic docu-soaps in upper class heterosexual relationships. This proposition required first and foremost the theorization of humor and its numerous facets. Based on these concretions the general functions of humor and its specific relevance in love relationships were depicted more precisely.

Consequently, communication-theoretical aspects of the collective consumption of media content in relationships were explicated and placed in context with socializing functions of media contents and interpersonal exchange processes. To gather a full understanding on the popularity of docu-soaps, the modern trend of such was outlined in more detail with respect to a definition of the term Reality TV. The conceptualizations of Parasocial Interaction between audience and media protagonists and the dramatization of everyday life, which are both endorsed by reality-based TV, served as a theoretic cornerstone for the assay of the examined docu-soap program *Saturday Night Fever*, which was analyzed in terms of its humoristic design elements by means of an expert interview.

Targeted consumption, gratification output and socializing function of *Saturday Night Fever* and the cohesion between received forms of humor and these gratification- and socialization processes were examined qualitatively in the course of guided interviews. It became clear that precisely the undemanding simplicity of humoristic docu-soaps as *Saturday Night Fever* in upper class relationships perceived as a cardinal gratification output, which makes a welcome change to exhausting and intellectual day-to-day obligations on the basis of insight into a foreign and bizarre environment. Furthermore, it became apparent that due to the joint consumption of *Saturday Night Fever* communicative exchange processes are triggered within relationships in the forms of social criticism, enforced appreciation of personal standard of living and self-critical reflection. Also, significant cohesions between the stimuli of superiority humor originating from humoristic docu-soaps and the above-mentioned processes of gratification and socialization were observed.

CURRICULUM VITAE

Seon-Young RANG

Zur Person

Geboren am	22. August 1983 in Wien
Staatsbürgerschaft	österreichisch
Kontakt	seonyoung2000@hotmail.com

Studium

Seit Okt 2010	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
Seit Okt 2010	Masterstudium Globalgeschichte und Global Studies an der Universität Wien
Okt 2003 - Juli 2010	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien Schwerpunkt: Werbung und Marktkommunikation, Fernsehjournalismus, Historische Medien- und Kommunikationsforschung

Schule

Mai 2001	Matura mit Ausgezeichnetem Erfolg
1997 - 2001	Neusprachliches Gymnasium St. Ursula, Wien - Mauer
1993 - 1997	AHS St. Ursula, Wien - Mauer

Praktika und Berufserfahrung

Jan 2010 - Juni 2010	El Greco Productions: Redaktion und Moderation
Apr 2008 - Juli 2009	Unique Werbeagentur: Assistenz Accounting und Awards
Dez 2006 - Juli 2007	Schauspielhaus Wien: Textbearbeitung und -übersetzung, Regieassistenz und Dolmetsch
Feb 2004	SBS Seoul: Volontariat Newsredaktion und -produktion

Kenntnisse

<i>Deutsch</i>	Muttersprache
<i>Koreanisch</i>	auf muttersprachlichem Niveau, akzentfrei, fließend in Wort und Schrift
<i>Englisch</i>	auf muttersprachlichem Niveau, akzentfrei, fließend in Wort und Schrift
<i>Spanisch</i>	ausgezeichnet in Wort und Schrift
<i>Französisch</i>	sehr gut in Wort und Schrift

Microsoft Office
Windows
Mac OS X
Adobe Premiere
Apple Final Cut